

# Das Dispositiv der Zukunftsfähigen Entwicklung

Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Hochschule für Wirtschaft und Politik

vorgelegt von  
Siegfried Timpf



“Seht, die Sterne sind ein altes Feuer,  
und die neuern Feuer löschen aus.”  
(Rilke)

**Erstgutachter**

Prof. Dr. Werner Goldschmidt

**Zweitgutachter**

Prof. Dr. Herbert Schui

**Drittgutachter**

PD Dr. Wolfgang Hein (Universität Hamburg)

Für Johanna.



## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen</b>	7
<b>1. Einleitung</b>	8
<b>2. Diskursanalytisches Vorgehen</b>	10
<b>2.1. Unschärfen</b>	10
<b>2.2. Gesellschaftsanalyse und symbolische Prozesse</b>	12
2.2.1. Luhmann: Hinter uns alteuropäische Semantiken, vor uns die unbekannt bleibende Realität	12
2.2.2. Habermas: Gefangen in der defensiven Utopie der Lebenswelt	24
2.2.3. Foucault: Befreiung der Wahrheitsspiele aus der temporären Kombination von Wissen und Macht	33
2.2.4. Bourdieu: Anerkennung als Verkennung im Zusammenklang von Feld und Habitus	45
2.2.5. Diskussion analytischer Verfahren und methodologischer Probleme	58
<b>3. Deutung einer diskursiven Konstellation: Globalisierung und Zukunftsfähigkeit</b>	82
<b>3.1. Der Diskurs um Globalisierung</b>	82
3.1.1. Semantik der Globalisierung	82
3.1.2. Ordnungen des Diskurses	87
3.1.2.1. Regional versus Global	87
3.1.2.2. Nationalstaat und Ortlosigkeit	89
3.1.2.3. Entbettung versus Wiedereinbettung	93
3.1.3. Räumliche Strukturierung als Hintergrund der Globalisierung	95
<b>3.2. Das Dispositiv der Zukunftsfähigen Entwicklung</b>	97
3.2.1. Der Notstand	97
3.2.2. Entstehung des Dispositivs	102
3.2.3. Sustainable Development als Begriff	110
3.2.4. Problematiken zukunftsfähiger Entwicklung und Diskursordnungen	122
3.2.4.1. Wachstum und/oder Entwicklung	131
3.2.4.2. Natur als Ressource	138
3.2.5. Wissenschaftliches Feld	141
3.2.5.1. Ökologische Ökonomie	142
3.2.5.2. Politische Ökologie	154
3.2.6. Schlußfolgerungen	160

<b>4.</b>	<b>Positionen und Praktiken im Dispositiv</b>	167
<b>4.1.</b>	<b>Der Bundesverband der deutschen Industrie (BDI): Die Grenzen des Wachstums sind unbekannt</b>	179
4.1.1.	Positionierung	179
4.1.2.	Genese und Kontextualisierung von <i>Sustainable Development</i>	181
4.1.3.	Konstruktion der Problematiken	182
4.1.4.	Wege zum Ziel	186
4.1.5.	Rekonstruktion des "polemischen Kosmos" des BDI	188
<b>4.2.</b>	<b>Der Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (BUKO): Performanzen im Leerlauf durch Kontextmodifikation</b>	191
4.2.1.	Mit Nähe zu Distanz	192
4.2.2.	Verschiedene Welten in der einen Zukunft	194
4.2.3.	Morphing Zone	196
4.2.4.	Die Alternative zum postmodernen Ordnungsdiskurs	198
4.2.5.	Kontextmodifikation und enteignete Performanz	200
<b>4.3.</b>	<b>Greenpeace: Professionelle des Diskurses, Laien des Dispositivs?</b>	201
4.3.1.	Die Praktiken von Greenpeace	202
4.3.2.	Zukünftige Praxis und Dispositiv	205
4.3.3.	Brent Spar	209
<b>4.4.</b>	<b>Shell AG: Über die Produktion und Verschiebung von Wahrheiten und Problematisierungen</b>	212
<b>5.</b>	<b>Fazit</b>	222
	<b>Literaturverzeichnis</b>	231

## Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

BDI	Bundesverband der deutschen Industrie
BMU	Bundesministerium für Umwelt und Reaktorsicherheit
BUKO	Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen
DIW	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung
EKMU	Enquetekommission Schutz des Menschen und der Umwelt
EKSE	Enquetekommission Schutz der Erdatmosphäre
FFUNGO	Foreign Funded NGO
GONGO	Governmental Organized NGO
GRINGO	Government Run/Inspired NGO
GP	Greenpeace
HWWA	Hamburger Weltwirtschaftsarchiv
IFEU	Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg GmbH
INEF	Institut für Entwicklung und Frieden der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg
ISOE	Institut für Sozialökologische Forschung
MEO	Mehrebenenorganisation
MIPS	Material-Intensität-Pro-Serviceeinheit
NABU	Naturschutzbund
NGO	Non Governmental Organisation
NPO	Non Profit Organisation
ONBI	Oswald von Nell-Breuning-Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen
OSPARCOM	Oslo-Paris-Commission
PROKLA	Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft
QUANGO	Quasi-NGO
RSU	Rat der Sachverständigen für Umweltfragen
RWI	Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung
SPW	Zeitschrift für Sozialistische Politik und Wirtschaft
UBA	Umweltbundesamt
UNCED	United Nations Conference on Environment and Development
UNCTAD	United Nations Conference on Trade and Development
UNEP	United Nations Environmental Program
VENRO	Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen
WBCSD	World Business Council for <i>Sustainable Development</i>
WCED	World Commission on Environment and Development
WWF	World Wildlife Fund

## 1. Einleitung

Das Problem stellt sich immer wieder ähnlich und die Lösungen überraschen uns doch immer wieder. Wir hängen ein Bild an einer Wand auf. Ist es zu groß? Ist die Wand zu groß? Ist das Bild zu klein? Hängt es in angemessener Höhe? Welche Korrespondenz besteht zwischen Wand und Bildformen und -farben? Warum überhaupt ein Bild? Dieses Gedankenschema ermöglicht eine Annäherung an das, was vorläufig als *Dispositiv der zukunftsfähigen Entwicklung* bezeichnet werden kann. Die Bezeichnung des Gegenstandes als *Dispositiv* weicht von Konventionen ab, mit denen er als *Diskurs* in Forschungsstrategien integriert wurde.

Doch zurück zum Bild: Warum ein Bild malen, das vorläufig an keine Wand paßt? Es gibt Gründe: Mit dem Leitbild *Sustainable Development* wird nach langer Zeit "beredten technischen Schweigens" die Möglichkeit eines Fortschritts der Menschheit im Weltmaßstab thematisiert. Das geschieht auf eine Weise, welche die Bezeichnung ‚Diskurs‘ sprengt. Diskurs ist an symbolische Prozesse gebunden, wenn auch Verbindungen zu nichtsymbolischen Institutionen und Prozessen bestehen. Nun ist es nach der Wahrnehmung so, daß *Sustainable Development* aus einem Diskurs über die ‚Grenzen des Wachstums‘ entstanden ist, inzwischen aber als *Dispositiv* betrachtet werden kann. Als Antwort auf einen akuten Notstand verbindet es verschiedene Praktiken, und dies geschieht auf eine ganz bestimmte Weise. Es läßt trotz der Orientierungsleistung semantische Varianz – also Heterogenität der Elemente – zu, und es schafft neue Verbindungen zwischen wissenschaftlichen Wahrheitsprozessen und Alltagsleben. Gesellschaftliche Herrschaftspraktiken müssen sich neuen Herausforderungen stellen, neue Wahrheiten und Begründungen produzieren und dieser Prozeß eröffnet neue Möglichkeiten und neue Konstellationen von Akteuren. Und vielleicht eröffnet die Wahrnehmung von *Sustainable Development* als *Dispositiv* jenseits von Entlarvung und Dämonisierung überraschende und wirksame und damit produktive und konstruktive Möglichkeiten der Kritik und Einflußnahme auf gesellschaftliche Entwicklungsprozesse.

Indem das Geschehen um *Sustainable Development* als *Dispositiv* bezeichnet wird, verfolgt der Autor die Absicht, eine Konzentration der Aufmerksamkeit auf die Verknüpfung symbolischer Praktiken zu erreichen. Denn hier liegt das Neue des *Dispositivs*: in der



Organisierung heterogener Praktiken und in der Konstruktion einer Wahrheit der Gesellschaft über sich selbst, die nicht für alle Zeit in Stein gemeißelt ist, sondern einen fließenden *Raum der Entscheidungen und Wahrheiten* darstellt. Und der ist – selbstverständlich – auch diskursiv zu nutzen. Zum Beispiel, um zu fragen, was aus diesem *Dispositiv* als strukturiertem Wahrheitsspiel mit hierarchischem Gefälle ausgeschlossen wird und nur verschwindend und am Rande wahrnehmbar ist.

Die Untersuchung ist in drei Abschnitte gegliedert. Im ersten Teil werden methodische Ansätze skizziert, die geeignet sind, Prozesse symbolischer Strukturierung systematisch zu analysieren. Die gesellschaftstheoretischen Ansätze werden zugespitzt auf Fragen, die Zugänge zu einem Teilbereich symbolischer Strukturierung eröffnen sollen: Wie sind die Erkenntnisinstrumente beschaffen und welche Bedeutung erhält Macht/Herrschaft in der jeweiligen Analysetechnik? Dieser Teil enthält weiter eine kurze Diskussion der vorgestellten Ansätze, eine Abgrenzung von Ideologiekritik und Diskursanalyse sowie eine Darstellung der Forschungslage zu *Sustainable Development*, soweit diskursanalytische Instrumente angewendet werden. Im zweiten Teil der Untersuchung wird eine Sicht auf das entwickelt, was Foucault eine ‚diskursive Konstellation‘ genannt hätte. *Globalisierung* ist - ähnlich wie *Sustainable Development* - ein Prozeß symbolischer Konstruktion. Es scheint so, als habe die *Globalisierung der Zukunftsfähigkeit* den Rang abgelaufen. Das Verhältnis dieser symbolischen Ordnungen und ihre interne Strukturierung werden hier bestimmt. Innerhalb der Systematik der Untersuchung ist von herausragender Bedeutung, daß in diesem Abschnitt die begriffliche Klärung des *Dispositivs der zukunftsfähigen Entwicklung* vollzogen wird. Das mag von Konventionen abweichen, die besagen, daß zum Beginn einer Untersuchung der Gegenstand systematisch zu entwickeln ist. Dagegen ist einzuwenden, daß zum einen in der Dramaturgie der Darstellung ein wenig vom Gang der Untersuchung erhalten bleiben sollte und zum anderen die Ordnung von der *Methodologie* über den *Argumentationsrahmen* zu *Akteurspositionen* als logische Ordnung vom Allgemeinen zum - stilisierten - Konkreten durchaus sinnvoll und zumutbar erscheint. Der dritte Abschnitt enthält zunächst eine begriffliche Annäherung an Akteurspositionen innerhalb der vorgestellten symbolischen Strukturierungsprozesse. Abschließend werden vier Akteure nur unter dem Gesichtspunkt untersucht, wie sie sich innerhalb des symbolischen Strukturierungsprozesses positionieren.

## 2. Diskursanalytisches Vorgehen

### 2.1. Unschärfen

Wenn grundsätzlich angenommen werden kann, daß es sich bei dem Geschehen um *Sustainable Development* um einen Prozeß symbolischer Strukturierung handelt, in dem bestimmte Wirkungen produziert werden, so ist zugleich festzuhalten, daß der maßgeschneiderte analytische Zugang nicht existiert. Aus der Vielfalt der vorhandenen theoretischen Zugänge werden vier Ansätze ausgewählt, die in unterschiedlicher Weise symbolische Prozesse erschließen. Die Spannung einer solchen Analyse ergibt sich aus einer ähnlichen Problemlage wie beim Untersuchungsgegenstand *Sustainable Development* selbst: Es gibt nicht *die* Diskursanalyse, sondern eine Vielfalt von methodischen Instrumenten, die sich unterschiedlich auf die Konstruktion des Untersuchungsgegenstandes auswirken, so unter Zugrundelegung der Gesellschaft selbst als Kommunikation und ‚autopoietischer Interaktionssysteme‘ (Luhmann), ‚Konflikten zwischen Systemlogiken und Lebenswelt‘ (Habermas), ‚Habitusformen und Feldern‘ (Bourdieu) oder ‚irreduziblen Strukturwirkungen von Wissensformen im Verhältnis zu gesellschaftlicher Macht‘ (Foucault). Die vier Ansätze weisen - neben bedeutenden Unterschieden - als Gemeinsamkeit eine hohe Komplexität auf, die für die Untersuchung der Entstehung und der Wirkungen von *Sustainable Development* reduziert wird. Eine solche Reduktion von Komplexität findet ihre Schranke im nicht mehr vertretbaren Verlust von Erkenntnismöglichkeiten der verschiedenen Ansätze. Eine *gleichwertige* Berücksichtigung der skizzierten methodischen Zugänge in der Analyse ist nicht möglich. Weder das methodische noch das inhaltliche Potential wird auch nur annähernd ausgeschöpft. Dennoch ist die ‚Breite‘ in der Entwicklung und Bearbeitung bestimmter Problemlagen sinnvoll, weil durch sie eine Auslieferung an eine ‚kohärente‘ Perspektive vermieden werden kann, ohne eklektizistisch zu werden.

Für das methodische Instrument der Diskursanalyse wie für den Gegenstand der Untersuchung gilt, daß sie *nicht eindeutig* sind. Das bringt eine eigentümliche Spannung in die analytische und synthetisierende Forschungspraxis, die nicht in Eindeutigkeit aufzulösen ist. Die Variation der Bedeutungen wird begrenzt durch eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Referenz auf Praktiken, die impliziten Regularitäten und expliziten Regeln unterworfen sind. Während z.B. bei Foucault die Eigenbewegung der sprachlichen Struktur, die diskursregelnde und durchaus als produktiv verstandene Macht sowie die konstruktive Eigenschaft von Diskursen im Vordergrund steht, konzentriert sich Habermas auf die

Entfaltung der Potentialität der sprachlichen Struktur unter Ausblendung von Verzerrungen durch Macht. Damit sind die zwei einflußreichen Richtungen der Befassung mit Diskursen benannt: die deutsche Schule der Diskurstheorie, die aus der Verbindung von Kantischer Philosophie und anglo-amerikanischer Sprechakttheorien entstanden ist und die französische Schule der Diskursanalyse im Anschluß an die Rationalitätskritik (Nennen 2000a, X).

Der Entwurf eines Leitbildes der *Zukunftsfähigen Entwicklung* ist der Veränderung von Praktiken vorgelagert und orientiert diese. Damit erhält die Frage nach den Regularitäten, der Stellung der beteiligten Akteure zueinander und der Intensität der bewirkten Veränderungen ihren Sinn.

In feldtheoretischer Perspektive befindet sich das Geschehen um *Sustainable Development* zwischen verschiedenen Feldern (Politik, Wissenschaft, Ökonomie) und ist zugleich der Versuch einer Bündelung bislang getrennter Diskurse. Sein Ausgangspunkt liegt im politischen Feld (Feld der Macht). Zentral für dieses Feld sind Versuche der verbindlichen Regelung von Praktiken. Der Ort, von dem aus die Formel *Sustainable Development* breit gestreut werden konnte, weist auf eine *Feldschwäche* hin, da sich die Brundtland-Kommission (Hauff 1987) nicht für eine durchsetzbare normative Grundlage zur möglichen Regelung von Praktiken entschieden hat.

Schon der Prozeß der "Streuung" des Grundgedankens der *Zukunftsfähigen Entwicklung* in verschiedene Felder ist komplex. Es handelt sich um die Aufnahme eines neuen Gedankens in vorhandene Wahrnehmungs-, Denk-, und Handlungsschemata, in der allzu leicht das Neue als Bekanntes identifiziert wird. Die Komplexität des Vorganges soll insoweit berücksichtigt werden, als keinem der beteiligten Akteure eine *Instrumentalisierung* des Ausdrucks unterstellt wird. Politik, Wissenschaft, Ökonomie und Alltagspraxis sind ebenso mit einer Eigenlogik ausgestattet, wie ineinander verschränkt. So ist in der Politik wie in den Gesellschaftswissenschaften die symbolische Konstruktion und Auseinandersetzung vorherrschend, in der Ökonomie findet die praktische Organisierung des Problembereichs statt, und im Alltagshandeln bilden sich Lebensweisen, die im Hinblick auf den Gedanken der *Zukunftsfähigkeit* die problematischen Züge der Selbstverständlichkeit tragen.

## 2.2. Gesellschaftsanalyse und symbolische Prozesse

### 2.2.1. Luhmann: Hinter uns alteuropäische Semantiken, vor uns die unbekannt bleibende Realität.

Was auf den ersten Blick einfach lösbar erschien, erwies sich im Verlauf der Analyse als fast unlösbar. Die Systemtheorie in der Fassung von Luhmann, die Gesellschaft als Kommunikation zum Gegenstand hat, enthält keine Diskursanalyse. Eine mögliche Einschränkung der Diskursanalyse auf Interaktionssysteme psychischer Systeme erscheint deshalb unangemessen, weil diese für Luhmann nur vorübergehende Episoden sind. Grundsätzlich unterscheidet Luhmann lebende, psychische und soziale Systeme<sup>1</sup>, die autopoietisch<sup>2</sup> und selbstreferentiell geschlossen sind. Sie erzeugen selbst die Elemente, aus denen sie bestehen und verknüpfen ihre Operationen ausschließlich mit eigenen Operationen.

Die interne Differenzierung von Systemen folgt dem Schema der System-Umwelt-Differenzierung (Luhmann 1990a, 380). Die moderne Gesellschaft ist in besonderer Weise “durch funktionale Autonomisierung und operative Schließung ihrer wichtigsten Teilsysteme charakterisiert. Ihre Funktionssysteme sind für eigene Selbstorganisation und Selbstreproduktion freigesetzt.” (Luhmann 1997, 42). System ist alles “Wirklich-Seiende, das sich, teilweise auf Grund der eigenen Ordnung, teilweise auf Grund von Umweltbedingungen, in einer äußerst komplexen, veränderlichen, im ganzen nicht beherrschbaren Umwelt identisch hält.” (Luhmann 1968, 188). Kommunikation ist als autonomer Prozess konzipiert, der zur Beobachtung zwar als Handlungssystem auszuflaggen ist (Luhmann 1984, 193), dessen Bedeutung sich aber über Differenzbildung konstituiert. Bedeutung ist konsequent weitergedacht keine individuelle Bewußtseinsleistung. “Differenzen erlauben, etwas zu differenzieren, im Unterschied zu anderem. Dieser Unterschied zu anderem ist dann die

---

<sup>1</sup>Bei Luhmann wird der Systembegriff dem Strukturbegriff übergeordnet. Zur Problematik dieser logischen Unterscheidung s. Reckwitz 1997, 64ff. Reckwitz schlägt vor, als Struktur das soziale Allgemeine in Form von Regeln oder Regelmäßigkeiten zu bezeichnen. Im Unterschied dazu verwendet Luhmann den Systembegriff als übergeordnete Innen-Außen-Unterscheidung mit einer Struktur im Innenbereich sozialer oder psychischer Systeme (Luhmann 1984, 55ff.); vgl. auch Luhmann 1981, 113ff., wo Luhmann in Absetzung von Parsons für soziologische Theorie und soziale Praxis gleichermaßen *die Voraussetzung* von Strukturen verneint. Im übrigen arbeitet Luhmann innerhalb der Unterscheidung von allopoietischen und autopoietischen Systemen auf letzterer Seite.

<sup>2</sup>Zur Problematik von sozialen Systemen und Autopoiesis vgl. Maturana/Varela 1987, 322ff. Danach ist für soziale Systeme die Qualität der Selbstorganisation nicht gegeben. Im Unterschied zu physikalisch-chemischen Systemen fehlt sozialen Systemen Spezifität und Spontaneität, da sie die sie konstituierenden lebenden Systeme nicht erzeugen, sind sie nicht selbsterhaltend und sie sind ebenfalls nicht selbstreferentiell, weil soziale Systeme “offener” geschlossen sind als neuronale Netzwerke.

Identität des Identifizierten. Identität ist nur durch Differenz zu sichern und das heißt: sie ist nur bi-stabil zu sichern. Identität verweist sich selbst auf Nicht-Identität, auf Differenz.” (Luhmann 1990b, 21). Das erfordert das Denken von Zeit, da beide Seiten einer Differenz nicht synchron vom Beobachter besetzt werden können. Der weitgehende Verzicht auf Identitätsvorgaben ermöglicht für Luhmann die Frage, wie Identität produziert wird, und was als Folge dieser Produktionsweise vorliegt.

Kommunikation ist keine Übertragung. Es geht nicht um objektiv vorgegebene Informationseinheiten, Bedeutung wird erst in und durch die Kommunikation konstituiert. Kommunikation ist Prozessierung von sinnhaften Selektionen, von Selektionen, die ihren Sinn oder ihre Bedeutung nicht in sich tragen, sondern erst über die Differenz zu den ausgeschlossenen Möglichkeiten erhalten. Die Differenzen sind nicht vorgegeben, nicht vor der Kommunikation vorhanden, sondern sind kontingente Eigenleistungen des Kommunikationsprozesses. “Die Kommunikation teilt die Welt nicht mit, sie teilt sie ein in das, was sie mitteilt, und das, was sie nicht mitteilt.” (Luhmann 1990a, 27). Das selektive Sinngeschehen als Konstitutionsleistung erhellt auch den Zusammenhang von Information und Mitteilung: “Geht man vom Sinnbegriff aus, ist als erstes klar, daß Kommunikation immer ein selektives Geschehen ist. Sinn läßt keine andere Wahl als zu wählen. Kommunikation greift aus dem je aktuellen Verweisungshorizont, den sie selbst konstituiert, etwas heraus und läßt anderes beiseite. Kommunikation ist Prozessieren von Selektion. Sie seligiert freilich nicht so, wie man aus einem Vorrat das eine oder andere herausgreift. Diese Ansicht würde uns zur Übertragungsmetaphorik zurückbringen. Die Selektion, die in der Kommunikation aktualisiert wird, konstituiert ihren eigenen Horizont; sie konstituiert das, was sie wählt, schon als Selektion, nämlich als Information. Das, was sie mitteilt, wird nicht nur ausgewählt, es ist selbst schon Auswahl und wird deshalb mitgeteilt.” (Luhmann 1984, 194).

Luhmann temporalisiert den Differenzbegriff radikal. Es besteht kein umfassendes System von stabilen differentiellen Beziehungen, aus dem sich Zeichenbedeutung herleitet, sondern definierte Differenzen als zeitpunktfixierte Ereignisse. Differenzen existieren folglich nur als in konkreten Kommunikationsprozessen aktualisierte Differenzen, als faktisch stattfindende, empirisch beobachtbare Ereignisse. Im Gegensatz dazu stünde die Vorstellung, die Differenzen mit Bedeutungen warteten auf die Aktualisierung, die dann nur eine Verschiebung wäre aus der Latenz ins Akute (Luhmann 1990a, 14). Die Bedeutung der

Zeichen ist eine Fließgröße, je nach Kommunikationsprozeß sind unterschiedliche Differenzbildungen (Oppositionen) denkbar (de Berg 1993, 36/37). Kommunikation wird von Luhmann aber auch thematisiert als Aktualisierung dauerhafter, einzelne Kommunikation übergreifender, Binarismen wie schön/häßlich, recht/unrecht oder konservativ/progressiv. Solche Schablonen, die zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Normgruppen verschieden ausgefüllt werden, ermöglichen es, daß die Sprache "mit jedem Wort eine spezifizierte Imagination zur Verfügung stellt, die durch Lancierung der Worte abgerufen werden kann." (Luhmann 1990a, 49) Damit besteht auf der synchronen Ebene eine feste Koppelung von einzelnen Wörtern an bestimmte Bedeutung/en. Die Schrift verletzt das "Grundgesetz" aller Kommunikation, die nur Ereignis ist. Schrift hingegen "hält Kommunikation relativ zeitbeständig fest, entereignet sie" (Luhmann 1986, 631).

Durch Schrift und Buchdruck kann Kommunikation unabhängig vom Gedächtnis der Interaktionsteilnehmer aufbewahrt werden (Luhmann 1984, 127). Der Kreis der Rezipienten werde dadurch sowohl in räumlicher als auch in zeitlicher Dimension potentiell unendlich erweitert, denn im Prinzip seien Texte jedermann zugänglich. Gegenseitige Beobachtung, wie sie die mündliche Kommunikation auszeichnet, ist nicht möglich. Also ist nach Luhmann davon auszugehen, daß der Text spezifische Qualitäten enthält, die einen verstehenden Zugang zu Texten ermöglichen: "Alle Verstehensgrundlagen, die für das Akzeptieren und Weiterverwenden der Information notwendig sind, müssen jetzt im Text geschaffen werden." (Luhmann 1990a, 603). Der Nachteil der evolutionären Errungenschaft der Schrift liege in den Orientierungsschwierigkeiten bei Präsenz von Texten aus unterschiedlichsten Zeiten. Als Lösung des Problems schlägt Luhmann die Historisierung der Texte vor: "alles, was gleichzeitig lesbar ist, historisch auseinander(zu)ziehen und auf Zeitgeiste hin zu relativieren; (...) man muß Geltungen nur mit einem Zeitindex versehen, und schon sind sie miteinander kompatibel - zwar nicht in der Sache, aber in der Zeit" (Luhmann 1990a, 158). Auch auf Texte ist die Hypothese der Bedeutungskonstitution durch entstehungsgeschichtliche Differenzen nach Luhmann anwendbar.

Die Kommunikation ist als Operationsweise des Gesellschaftssystems nicht voraussetzungslos. Das Zusammenspiel von psychischen Systemen und Gesellschaft ist erforderlich. Zwar sind wir als psychische Systeme in unsere Köpfe eingeschlossen, aber: "gemeinsam (durch unsere Beiträge, S.T.) sind wir beteiligt an der Produktion eines Sozialsystems, das sich, um es vorläufig metaphorisch auszudrücken, von uns ablöst, seine

eigenen Gesetzmäßigkeiten hat und entsprechend dieser Gesetzmäßigkeiten und Eigenarten beobachtet werden muß." (Fuchs 1993, 22f.). Zwischen Menschen, die ein Sozialsystem produzieren, und den Operationen des Systems ist strikt zu trennen. Erforderlich für den Fluß der Kommunikation ist Bewußtsein, das die physische Außenwelt wahrnehmen kann. Erst die so zustande gekommenen Bewußtseinsinhalte sind kommunizierbar (Luhmann 1995, 20). Wissen eines Einzelbewußtseins ist hingegen das Resultat von Kommunikation, die insofern prioritär ist (Luhmann 1990a, 22f.). Aber "Kommunikation ist geradezu gezwungen, sich laufend daran zu orientieren, was psychische Systeme in ihr Bewußtsein aufgenommen haben und was nicht" (Luhmann 1984, 295).

Dem Sinn kommt die privilegierte Funktion zu, die Interpenetration von psychischem und sozialem System überhaupt zu ermöglichen, und "das Sichverstehen und Sichfortzeugen von Bewußtsein in der Kommunikation und zugleich das Zurückrechnen der Kommunikation auf das Bewußtsein der Beteiligten." (Luhmann 1984, 297). Kommunikation wird nur permanent durch Bewußtsein und die Operationsformen Kommunikation und Bewußtsein fallen "häufig mehr oder weniger zusammen" (Luhmann 1984, 142), wenn Denken und Sprechen identisch sind. Das psychische System hat die Funktion eines Zwischenspeichers für Informationen. Aber nicht alle Gedanken, die im Bewußtseinssystem prozessieren, werden in Kommunikation eingegeben (Luhmann 1990a, 27). Soziale und psychische Systeme sind auf gegenseitige Anschlußmöglichkeiten angewiesen, was durch eine vernetzte Entstehungsgeschichte beider Systeme möglich wird. "Psychische und soziale Systeme sind im Wege der Co-Evolution entstanden. Die jeweils eine Systemart ist notwendige Umwelt der jeweils anderen. (...) Personen können nicht ohne soziale Systeme entstehen und bestehen, und das gleiche gilt umgekehrt."<sup>3</sup> Dies gilt, obwohl sie jeweils eine besondere Struktur und Operationsweise besitzen (Luhmann 1990a, 566). Die Besonderheit der strukturellen Koppelung Bewußtsein/Kommunikation ist es, "daß auf beiden Seiten autopoietische Systeme beteiligt sind." (Luhmann 1997, 105). Die beteiligten Systeme bleiben jedoch wechselseitig intransparent, und die Koordination erfolgt unbemerkt, weil z.B. Bewußtseinssysteme und Kommunikationssysteme "vorweg aufeinander abgestimmt" (Luhmann 1997, 106) sind. "Kommunikation findet immer dann statt, wenn die Mitteilung einer Information verstanden

---

<sup>3</sup>Luhmann 1984, 92; Barben merkt zum Konzept der Co-Evolution kritisch an, daß Luhmann zum einen Entwicklungsprozesse schlechthin als Evolution beschreibt, die verschiedenen funktionalen Zusammenhänge zwischen den Ebenen und die genetischen Übergänge jedoch nur zum Teil rekonstruiert. "Diese Aufgabe nimmt Luhmann aber nicht weiter wahr, als Ebenen zu differenzieren, ihre wechselseitige Bedingtheit und jeweilige Eigengesetzlichkeit anzusprechen. Aus dem Mangel einer theoretischen Entfaltung resultieren Konzepte wie 'Co-Evolution'" (Barben 1996, 89).

wird - was zur Annahme oder auch zur Ablehnung, zu Konsens oder auch zu Dissens führen kann." (Luhmann 1995, 72). Es kann zum Anschluß von psychischen Systemen untereinander nur über Kommunikation kommen, die als eigenständiges und operativ geschlossenes System kontinuierlich bestehen und zugänglich sein muß (Luhmann 1990a, 27). Im Unterschied dazu werden Interaktionen definiert: "Interaktionen sind Episoden des Gesellschaftsvollzuges, die laufend aufgegeben und neu begonnen werden (Luhmann 1984, 533/588). Für die strukturelle Koppelung des psychischen und des sozialen Systems sind Bedingungen zu erfüllen, die geschlossene Systeme für Umwelteinflüsse öffnen.

"Kommunikation ist ein sich selbst bestimmender Prozeß und in diesem Sinne ein autopoietisches System. Alles, was als Kommunikation festgelegt wird, wird durch Kommunikation festgelegt. Das geschieht sachlich im Rahmen der Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz, zeitlich in rekursivem Rückgriff und Vorgriff auf andere Kommunikationen und sozial dadurch, daß kommunizierter Sinn der Annahme bzw. Ablehnung ausgesetzt wird." (Luhmann 1995, 23). Zwischen Systemen existieren keine Input/Output-Beziehungen. Luhmann beschreibt diese Beziehungen als Penetration (zur Verfügung stellen der eigenen Komplexität als Unbestimmtheit, Kontingenz und Selektionszwang) oder Interpenetration (wechselseitiges Einbringen von Eigenkomplexität) (Luhmann 1984, 290). Dabei wird die Komplexität durch binäre Codierung für das aufnehmende System reduziert. Ein solches binäres Schema ist Moral. Sie begrenzt die Unsicherheit, die aus der doppelten Kontingenz resultiert. Luhmann geht davon aus, daß sich in autopoietischen Systemen selbstregulativ eine Moral entwickelt (Luhmann 1980f., 360). Geltungsansprüche (Werte) werden als selbstverständlich unterstellt, "weil explizite Thematisierungen in der Kommunikation immer so verstanden werden, daß Annahme oder Ablehnung der Sinnzumutung in Betracht kommen. Dies auch nur zu insinuieren, würde am Sinn der Wertgeltung vorbeigreifen und in der Kommunikation nicht oder allenfalls als Provokation verstanden werden. Werte gelten also, das zeigt die Beobachtung real laufender Kommunikation, unbegründet." (Luhmann 1993, 18f.). Die nicht explizit thematisierten Werte bilden kein eigenes moralisches Teilsystem, sondern sind innerhalb der Gesellschaft verteilt. Die Bedeutung der Moral liegt in zwei Wirkungen. Zum einen stabilisiert sie Erwartungen und zum anderen ermöglicht sie die Anerkennung der psychischen Systeme untereinander ohne Beeinträchtigung der Autopoiesis. Alle Operationen des Unterscheidens und Bezeichnens sind ausschließlich interne Leistungen des Systems. Es gibt keine Eingabe von Unterschieden oder Einheiten in das System (Luhmann 1990a, 29). Was das System von ‚draußen‘ erfährt, erfährt es allein durch eigene Operationen. Damit bestreitet Luhmann nicht



die Existenz der Außenwelt, die aber für sich “stur, möglichkeitslos und unbekannt” (Luhmann 1988a, 334) ist. Sie ist dennoch “Bedingung der Wirklichkeit der Operationen des Systems selbst”.<sup>4</sup> Wirklichkeit und Erkenntnis sind gleichermaßen konstruiert durch das selbstreferentiell geschlossene System. Dabei erzeugt das System beobachtend selbst die Unterschiede, die es bezeichnet. Durch seine Operationen grenzt sich das System von seiner Umwelt ab. Diese Abgrenzung gegenüber einer unkontrollierbar veränderlichen Systemumwelt vollzieht sich nicht in der Form konkreter Festlegungen von Verhalten. Stattdessen nimmt Luhmann Systemstrukturen an, welche lediglich aus Entscheidungsprämissen bestehen, die Variationsgrenzen für konkretes Verhalten festlegen (Luhmann 1968, 120f.). Über die Operationsweise erhält sich das System, und die spezifische Operationsweise ermöglicht eine Unterscheidung verschiedener Systeme. Die Operationsweise wiederum ist strukturiert durch binäre Codierungen (Luhmann 1984, 603). Die soziale Funktion eines Systems besteht darin, sich durch eine spezifische Operationsweise von seiner Umwelt abzugrenzen und dadurch seine Grenzen zu stabilisieren (Luhmann 1968, 264). Die Umwelt trägt keine Operationen bei, sondern Störungen, Irritationen. Und dies geht Luhmann bereits zu weit: Im Grunde handele es sich immer um Selbstirritation auf der Grundlage eigener Strukturen als Resonanz auf unspezifizierte Ereignisse. Weil die gesellschaftlichen Teilsysteme ihre Operationen als Kommunikation vollziehen, ist die Resonanzfähigkeit gegenüber anderen Teilsystemen stärker ausgeprägt als gegenüber der Umwelt der Gesellschaft (Luhmann 1988b, 221). Resonanz bedeutet nicht etwa die Hinwendung zur Umwelt, sondern ist der Versuch, die systeminterne Autopoiesis fortzusetzen.

Das selbstreferentiell geschlossene Gesellschaftssystem verfügt über eine indirekte Kontaktmöglichkeit zur Umwelt durch den Mechanismus der strukturellen Koppelungen. Diese wirken beschränkend auf “den Bereich möglicher Strukturen, mit denen ein System seine Autopoiesis durchführen kann.” (Luhmann 1997, 100). Sie sind eine Voraussetzung des Systemgeschehens und wirken als Rahmen, innerhalb dessen eine unangepaßte Systementwicklung durchaus zeitlich limitiert möglich ist. Im Zusammenhang evolutionstheoretischer Überlegungen schwankt Luhmann zwischen lapidarisch vorgetragenem Optimismus: “Fürs Überleben genügt Evolution” (Luhmann 1984, 645) und

---

<sup>4</sup>Luhmann 1990b, 40; Ontologie als alteuropäische Semantik sind alle Beobachtungen, die Sein/Nichtsein unterscheiden, und in dieser Unterscheidung das bezeichnen, was für ‘seiend’ gehalten wird (Luhmann 1990b, 228). Die daran gekoppelte Unterscheidung von Subjekt und Objekt ist für Luhmann ebenfalls nicht mehr zeitgemäß, da “das Subjekt selbst ein bloßes Artefakt der Technik binär schematisierenden Beobachtens” (Luhmann 1987, 44) ist.

einem Pessimismus, der die selbstdestruktiven Wirkungen evolutionärer Prozesse berücksichtigt. Dies geht so weit, daß er es für wahrscheinlich hält, daß das Lebewesen Mensch davon erfaßt wird (Luhmann 1992a, 149). Auch die Wissenserweiterung im Bezug auf ökologische Probleme löst diese nicht, weil mit ihr überproportional das Nichtwissen wächst. Die alte Annahme von Naturgesetzen oder Erfahrungen mit Technik sind nicht hilfreich bei lose gekoppelten Sachverhalten, und so entsteht aus der Sicht Luhmann's die Konjunktur einer zweiwertigen Logik: Selbstausslöschung oder radikale Änderung der Gesellschaft. Die Argumentation der älteren Systemtheorie in der Form der Unterstellung kausaler Beziehungen zwischen System und Umwelt und einer auf dieser Grundlage notwendigen Systemanpassung kehrt Luhmann zu einer Abweichungsverstärkung um. Die für die moderne Gesellschaft damit gegebene Möglichkeit zur Selbstgefährdung ist durch eine Internalisierung der ökologischen Auswirkungen, etwa in der Form von Kosten, nicht zu bewältigen (Luhmann 1997, 133). Aber: die Kommunikation über ökologische Probleme erzeugt auch Märkte. Allerdings sind die Möglichkeiten der Beeinflussung des ökonomischen Subsystems beschränkt. Spezifisch für die Operationsweise des Wirtschaftssystems sei die Konkurrenz, mit der riskante Kommunikation eingespart werde. Politische Interventionen in Konkurrenzverhältnisse können für Luhmann unabsehbare Folgen bewirken, weil sie genau diese riskante Kommunikation mit der Möglichkeit der Ablehnung wieder ins Spiel bringen.

Nach Luhmann müssen die Eingriffe in der Umwelt so gestaltet werden, daß die weitere Existenz des Systems möglich ist. Zu diesem Zweck muß die Eingriffskompetenz und die Reflexionsfähigkeit erhöht werden (Luhmann 1988b, 39). Die Orientierung der gesellschaftlichen Reproduktion an den Problemwahrnehmungen und eine adäquate Umstellung der Reproduktion ist jedoch nicht zu erwarten. Dies verhindern die Eigenlogiken der Teilsysteme. Eine gesamtgesellschaftliche Institution ist nicht vorhanden, welche die Einheit der System/Umwelt-Unterscheidung in umfassende Beobachtungen und verbindliche Operationslogiken umsetzen könnte (Luhmann 1984, 645). Trotz der Leerstelle eines gesellschaftlichen Supersystems oder eines transzendentalen Subjekts will Luhmann jedoch nicht ausschließen, "daß auf der Ebene der gesellschaftlichen Funktionssysteme mit je ihrem eigenen Schnitt zwischen System und Umwelt auch humane und ökologische Probleme berücksichtigt werden; und vielleicht mit größerer Effektivität berücksichtigt werden können, als dies einer 'Ethik' oder ähnlichen appellativen Postulaten mit gesamtgesellschaftlichem Anspruch möglich wäre." (Luhmann 1992b, 384f.).

An der Problematik des Zusammenhanges autonomisierter Teilsysteme arbeitet Willke (1989, 127ff.) weiter. Er kommt bezüglich der möglichen Steuerung teilsystemischer Aktivität durch die Politik zu dem Schluß, daß wirkungsvolle Interventionen nur als dezentrale Kontextsteuerung unter Berücksichtigung der Besonderheiten des jeweiligen Teilsystems und seiner inneren Struktur sinnvoll ist. Da die herkömmlichen politischen Prozesse in den intensiven Problembereichen entwickelter Gesellschaften versagt haben, schlägt er adäquatere Formen der Abstimmung und Reintegration vor. Im Hinblick auf die Steuerungsprobleme skizziert er die Form des systemischen Diskurses als “den Versuch, die divergierenden Rationalitäten und Interessen organisierter und kollektiver Akteure in Verhandlungssystemen aufzuheben. Verhandlungssysteme sind Systeme der dritten Art, ‘dritte Instanzen’, die aus den Interaktionsbeziehungen der beteiligten Akteure bestehen und hieraus ihre eigene Identität, Geschichte und Rationalität gewinnen.” (Willke 1989, 135). Dabei sollen sie sich in einem Balanceakt weder von den betroffenen Systemen zu weit entfernen, noch von Akteuren vereinnahmen lassen. Zur Abstimmung und Steuerung verschiedener Teilsysteme werden Reflexion (Beobachtung und produktive Verarbeitung externer Wirkungen der Identität), kontextuelle Intervention (berücksichtigt die Spezifität differenzierter Leitdifferenzen und Autonomie der darauf basierenden Operationslogiken) und Diskurs (zwanglose Form der Verständigung unter Wahrung der Differenzen) verknüpft. Verständigung und Zwanglosigkeit aus dem Diskursmodell von Habermas werden mit der Annahme verbunden, “daß ein systemischer Diskurs als Zusammenspiel autonomer Akteure mit divergierenden Operationslogiken in erster Linie nicht auf Konsens zusteuert, sondern auf Dissens.” (Willke 1989, 137).

Die Fragestellung von Habermas wird umgekehrt: Der Dissens wird nicht im Konsens aufgehoben, sondern bleibt als Grundlage bestehen, von der aus Konsensmöglichkeiten zunächst erkundet werden. Die instruktive Einwirkung der Akteure aufeinander setzt voraus, daß diese zwischen selbst- und fremdreferentiellen Operationen hin- und herwechseln wollen und können. Statt Konsens werden im Diskurs anschußfähige Informationen generiert. Ergebnis ist eine Optionenpolitik, d.h. “dem jeweils intervenierten System innerhalb seiner eigenen Freiheitsgrade solche Optionen zu unterbreiten, d.h. durch eine entsprechende Gestaltung von Kontextbedingungen zugänglich zu machen, welche die systemische Autonomie nicht verletzen, aber z.B. andere oder geringere negative Externalitäten produzieren.” (Willke 1989, 139). Die Rede von “einem Diskurs” ist insofern

mißverständlich, als Willke davon ausgeht, daß entsprechend der polyzentrischen Gesellschaftsstruktur auch dezentrale Diskurse bestehen (z.B. konzertierte Aktion).

Luhmann sieht im politischen Teilsystem lediglich ein Teilsystem unter mehreren gesellschaftlichen Teilsystemen, dem die Lösung ökologischer Probleme nicht zugewiesen werden soll. Eine Ökodiktatur schließt Luhmann als Lösungsmöglichkeit der ökologischen Probleme ebenso aus wie überhaupt die Anwendung von Gewalt (Luhmann 1988b, 171ff.). Die Resonanzfähigkeit des politischen Systems ist begrenzt durch die spezifische Systemzeit (Wahlperioden), die Codierung politischer Macht in der Form der Staaten und die Glaubwürdigkeits- und Zeitprobleme bei der Rücknahme von einmal getroffenen Entscheidungen. Andere Akzente in der Beurteilung des politischen Teilsystems sehen Gerhards/Neidhardt (1991) im Anschluß an Luhmann. Nach ihrer Darstellung ist das politische Teilsystem durch zwei Besonderheiten gekennzeichnet: die Zuständigkeit für alle Probleme, die von anderen Teilsystemen nicht gelöst werden und dem politischen System zugeschoben werden und ein Zugriffsrecht auf alle anderen Teilsysteme (Gerhards/Neidhardt 1991, 38). Auf verschiedenen Ebenen von Öffentlichkeit (interaktiv, veranstaltet, massenmedial) und übergreifend "bilden sich themenspezifische Diskurse in Arenen, in denen interessierte Akteure mit ihren Darstellungen agieren: Parteien, Regierungen, Interessengruppen, soziale Bewegungen, Bürgerinitiativen, auch andere Gruppen und Personen." (Gerhards/Neidhardt 1991, 57). Zu fragen ist hier, ob es sich in der Konstruktion dieser zentralen Bedeutung des politischen Teilsystems um das ‚Supersystem‘ handelt, dessen Möglichkeit Luhmann aus systematischen Gründen bestreitet.

Gerhards/Neidhardt rechnen mit den Machtdimensionen von öffentlicher Kommunikation, die insbesondere auf der Ebene der Massenmedien wirken. Die hierarchische Überformung von Kommunikationsprozessen wird insbesondere in den Organisationsbedingungen von Veranstaltungen und massenmedialer Kommunikation gesehen. Über öffentliche Diskurse kann das politische System beeinflusst werden, was bei kollektiven Akteuren zu Professionalisierung und Aktivität auf den verschiedenen Ebenen von Öffentlichkeit führt. Gerhards/Neidhardt weisen ausdrücklich darauf hin, daß selbst elaborierte Einflußstrategien Ungewißheiten in der Wirkung öffentlicher Kommunikation nicht beseitigen können. Ob ein Druck auf das politische System ausgeübt werden kann, ist abhängig von bestimmten Voraussetzungen:

1. Die Akteure müssen mit der spezifischen Sinnrationalität von Öffentlichkeit arbeiten, die weder auf Expertenkommunikation noch auf private und wechselseitig personenorientierte Erwartungsstrukturen ausgerichtet ist. Sie wird als einfach strukturierte Rationalität innerhalb eines Laiensystems mit relativ einfachen Mechanismen bezeichnet.
2. Die Eigendynamik des Systems muß aus der Themen- und Meinungsvielfalt Synthesen mit Aufforderungscharakter produzieren können.
3. Die synthetisierte Meinungsbildung muß zum politischen System hin anschußfähig sein.

Akteure beeinflussen die öffentliche Meinung durch die Wahl eines Ereignisses als Thema. Damit ein Thema zum Issue (öffentlich diskutiert) werden kann, muß der Gegenstandsbereich treffend bezeichnet werden. In der Regel ist ein Begriff geeignet, wenn mit ihm ein komplexer Sachverhalt vereinfacht und zusammengezogen ist. "Sie fokussieren einen komplexen Sachverhalt, bringen ihn auf einen begrifflich faßbaren Punkt und konzentrieren damit die Aufmerksamkeit." (Gerhards/Neidhardt 1991, 71). Weitere Voraussetzungen der Issue-Genese sind die Glaubwürdigkeit, empirische Belege und die Wahrnehmung als Problem. Je alltagsnäher die Wirkungen des Problems darstellbar sind, desto höher steigt die Betroffenheit. Die weitere Zuspitzung eines Issues ist möglich, wenn Verursacher oder Ursachen für das Problem benennbar sind. Öffentliche Kommunikationen in öffentlichkeitsspezifischen Sinnorientierungen folgen Mustern, die eine soziale Ordnung besitzen. Dies wird damit begründet, daß die Konstituierung eines sozialen Systems ständig mit drei Entscheidungsvorgängen befaßt ist: Systemzugehörigkeit zu definieren, Handlungszuordnungen zu leisten und Autorisierungseffekte zu erzielen (Gerhards/Neidhardt 1991, 60).

Die Rationalität eines gesellschaftlichen Systems im Hinblick auf die Wirkung von Systemprozessen in der Umwelt ist entscheidend davon abhängig, wie weit es gelingt, Beobachtung und Kommunikation auf die Risiken von Entscheidungen abzustimmen. Weil die Umwelt des gesellschaftlichen Systems nicht kommunizieren kann, sieht Luhmann in den Protestbewegungen bei aller Kritik eine Art von Simulation (Luhmann 1991, 150) der Umweltaspekte in der Gesellschaft. Das grundsätzliche Problem der ökologischen Kommunikation besteht für ihn darin, daß sie Kommunikation von Nichtwissen ist. Nichtwissen aber ist Resultat des vergeblichen Versuchs, Verantwortung zuzuweisen, und führt zu einer Verschiebung des Problems in die Moral (Luhmann 1992a, 179), die wiederum auf der Basis von ausschließenden Selbstverständlichkeiten operiert und Kommunikation

trivialisiert (Gut/schlecht). “Aus möglichen Katastrophen werden schon jetzt laufende katastrophale Entwicklungen. Die Schemata<sup>5</sup> suggerieren Skripts, die Skripts suggerieren Wertungen. Die Not rechtfertigt Übertreibungen, Moralisierungen, Anschuldigungen, semantische Verschiebungen vom Möglichen ins schon Wirkliche. Motivation erfordert Reflexionsverzicht. Aus der Not wird ein Appell an die Tugend - der anderen.” (Luhmann 1997, 1112).

Zugleich werden damit für Luhmann die Einheit der Position des warnenden Beobachters, die Differenz zwischen Menschengattung und Gesellschaft und der *unmarked space* plakativ verdeckt. Die durchweg kritische Bewertung sozialer Bewegungen (für gesellschaftliche Kommunikation), die sich in einem kritischen Verhältnis zu Ergebnissen der Evolution positionieren, ist in eine allgemeine Bewertung von Kritik eingebettet: “Die Kritik (...) setzt eine Diagnose der Gesellschaft voraus, die diese beschreibt als in einer Krise befindlich. Krisen sind vorübergehende Zustände. Man muß die Hoffnung nicht aufgeben.” (Luhmann 1997, 1116). Dem liegt die Vorstellung zugrunde, daß es sich um korrigierbare Fehlentwicklungen handelt, die im Rückgang auf eine ‚*Gesellschaft hinter der Gesellschaft*‘ behoben werden können. Mit diesem Rückgang meint Luhmann die Vorstellung, daß eine gegebene Gesellschaft von einer Alternative aus beurteilt werden kann, die Fehlentwicklungen der existierenden Gesellschaft auflöst. Der zunehmende Realismus der modernen Gesellschaft in ihren Selbstbeschreibungen läßt – so Luhmann - dieses Bild verblassen, und es bleibt die evolutionär entstandene Gesellschaft, die zwar korrekturbedürftig ist, aber mit dieser einen Gesellschaft müssen wir zurecht kommen.

Die verschiedenen Formen von Kritik werden selbst einer Kritik unterzogen, die auf drei Punkte konzentriert ist:

1. Gesellschaftskritik ist Teil des kritisierten Systems, es gibt keinen Außenstandpunkt.
2. Im Blick des Beobachters 2. Ordnung wird Natürliches und Notwendiges zu Artifiziellem und Kontingentem, ohne daß eine Alternative besteht.
3. Sie bleibt in einer Negation ohne Alternativkonzept stecken.

---

<sup>5</sup>Die Deutung der Schemata ist bei Luhmann zunächst orientiert an ihrer Funktion als weiterer Koppelungsmechanismus von psychischen Systemen neben der Sprache. “Diese Begriffe bezeichnen Sinnkombinationen, die der Gesellschaft und den psychischen Systemen dazu dienen, ein Gedächtnis zu bilden, das fast alle eigenen Operationen vergessen, aber einiges in schematischer Form doch behalten und wiederverwenden kann.” (Luhmann 1997, 110). Gesellschaft und psychische Systeme bedienen sich der Schemata. Ihre Bedeutung liegt - so Luhmann - in der Reduktion struktureller Komplexität und dem Aufbau operativer Komplexität “und damit der laufenden Anpassung der strukturellen Koppelung psychischer und sozialer Systeme an sich ändernde Vorgaben” (Luhmann 1997, 111).

Insbesondere in dem zweiten Argument hat Luhmann seine Kritik an poststrukturalistischer Theoriebildung focussiert: Sie läuft buchstäblich ins Leere.<sup>6</sup> In Abgrenzung dazu präferiert Luhmann eine Kritik, die einen Mittelweg eröffnet zwischen der überzogenen Kritik, die keine Alternativen mehr entwickeln kann, und einer Kritik, welche zu schwach ausfällt und damit über strukturelle Grundlagen des gesellschaftlichen Systems nicht mehr aufklären kann (Luhmann 1988a, 41).

Was nun die Protestbewegungen betrifft, so ist deren Erfolg davon abhängig, wie weit die Subsysteme aus ihren Beobachtungen Schlußfolgerungen für ihre Operationsweise ziehen können. Die Aufmerksamkeit der beobachtenden Subsysteme orientiert sich dabei an der Unterscheidung Gesellschaft/Umwelt, sie sind aber nur fähig, gemäß ihrem eingeschränkten Code Schlußfolgerungen zu ziehen. Nicht etwa die guten Gründe setzen sich in einem Diskurs nach dieser Logik durch, sondern Rationalität zeigt sich in der Verbindung von Kommunikationsereignis und systemischer Kommunikationsform, wenn diese die Einheit der Differenz von System und Umwelt reflektieren (Luhmann 1986, 251).

Luhmann bestreitet, daß die Sprache das Telos der Verständigungsorientierung aufweist. Sind lose gekoppelte Wörter offen für mögliche Verbindungen (Luhmann 1995, 168), so besitzen die Sätze bereits eine codierte Struktur mit der Möglichkeit negativen oder positiven Ausdrucks. Dieser innersprachliche ‚Luxus‘ ist nach Luhmann der Ausdifferenzierung des Kommunikationssystems der Gesellschaft geschuldet. Mit Sprach-/Symbolverwendung ist die systematische Irrtumsmöglichkeit gegeben und Wahrhaftigkeit wird moralisch ”prämiiert” (Luhmann 1997, 225), was auf die allgemeine Funktion der Moral verweist, Erwartungen zu stabilisieren. Diese aus Luhmann's Sicht positive Funktion der Moral wird im Bezug auf die Ökologiebewegung zum Problem. Es wird über Nichtwissen und Angst kommuniziert mit dem Anspruch, die Funktionsweise gesellschaftlicher Teilsysteme zu beeinflussen.

---

<sup>6</sup>Luhmann unterscheidet zwischen der Kontinuität, die in Sozialstruktur und Institutionen der - nach wie vor modernen - Gesellschaft zu sehen ist, und einer schreckhaften Semantik ihrer Selbstbeschreibungen als Diskontinuität. In der Formel der ‚Postmoderne‘ wird für ihn ein Vertrauensverlust produziert, der aber Selbstbeschreibungen erodieren läßt, die ohnehin aus der Zukunftsgerichtetheit moderner Selbstbeschreibungen entstanden sind, die enttäuschten. Luhmann nennt als Foci die Idee der Vernunftaufklärung und die Idee des selbstbestimmten Individuums (Luhmann 1992a, 12).

### 2.2.2. Habermas: Gefangen in der defensiven Utopie der Lebenswelt

Habermas vollzieht einen Wechsel von der Bewußtseinsphilosophie zur Kommunikationstheorie. Die bewußtseinsphilosophisch begründete Subjektphilosophie ist als Ansatz eines monologischen und unmittelbaren Verhältnisses zur Objektwelt orientiert auf Vorstellung (Wahrheit) und Handeln (Erfolg) (Habermas 1981 I, 519), und ist damit auf die kognitiv-instrumentelle Dimension beschränkt.<sup>7</sup> Die Kommunikationstheorie thematisiert dagegen nicht monologisches Erkennen und Handeln, sondern die intersubjektive Beziehung sprach- und handlungsfähiger Subjekte mit dem Ziel der Verständigung (Habermas 1981 I, 525). Solche Verständigung unter Abwesenheit von Zwang ist auf die angemessene Thematisierung von Geltungsansprüchen notwendig angewiesen. Vom Ziel eines kommunikativ erreichten Konsenses her ist die intersubjektive Anerkennung privilegiert, die sich nicht auf die Teilnehmenden eines aktuellen Diskurses beschränkt, sondern zugleich auf ein imaginäres und universales Auditorium bezieht (Habermas 1981 I, 61). In kommunikativen Handlungen wird ein Geltungsanspruch erhoben, dessen Vorläufigkeit daran abzulesen ist, daß bei Zweifeln eine Begründung erfolgt. Ein Diskurs ist nach Habermas erst dann gegeben, wenn die Akteure in einem verständigungsorientierten Kontext einen Normenkonflikt feststellen. Im Diskurs ist für Habermas die intersubjektive und kooperative Bewältigung dieses Konfliktes möglich.

Habermas geht davon aus, daß in der verständigungsorientierten Sprachverwendung ein intuitives Wissen angewendet wird, dem die Bedeutung universaler Rationalitätsstandards zukommt. Unter Referenz auf die Sprechakttheorie (Austin, Searle) werden drei Sprachfunktionen aufgefächert: Darstellung (propositional), Erzeugung intersubjektiver Beziehungen (illokutionär) und Expression (intentional) (Habermas 1985, 363). Diese Funktionen werden als gleichwertig aufgefaßt, und stellen drei Weltbezüge zur objektiven, sozialen und subjektiven Welt her. Zugleich werden damit drei Geltungsansprüche erhoben: im Bezug auf die Wahrheit der Aussage, die Richtigkeit im normativen Zusammenhang und die Wahrhaftigkeit des Erlebens, wenn auch in konkreten Sprechakten ein Aspekt dominiert.

Auf der Grundlage der Theorie des Sprechaktes nimmt Habermas nun an, daß auch die Rede mit Hilfe eines Regelsystems hervorgebracht wird, und verfolgt das Ziel, dieses Regelwissen, das vorthoretisch ist, systematisch zu rekonstruieren. Dabei unterscheidet er zwischen einer

---

<sup>7</sup>Vgl. zur Kritik an der These von der bewußtseinsphilosophischen Einschränkung auf kognitiv-instrumentelles Handeln Kneer (Kneer 1990, 41), der unter Hinweis auf Kant auch die moralisch-praktische und ästhetisch-expressive Dimension im Rahmen der Bewußtseinsphilosophie für reflexiv zugänglich hält.



Oberflächenstruktur (Semantik) und einer Tiefenstruktur (Regeln). Letztere wird von den Sprechenden genutzt, ohne explizit zu werden. Eine systematische Nachkonstruktion soll genau dieses vortheoretische Wissen in kategoriales Wissen verwandeln, und eine Theorie der kommunikativen Kompetenz ermöglichen. Als Sinn des Sprechens unterstellt Habermas die wirkliche und nicht vorgetäuschte Verständigung zwischen mindestens zwei sich wechselseitig anerkennenden Subjekten. Voraussetzung ist, daß Sprecher/Hörer miteinander sprechen (Intersubjektivität) und sich zugleich über Gegenstände verständigen. Sie gehen dabei von vorausgesetzten Sinnzusammenhängen aus, deren Geltung über eine Ausklammerung<sup>8</sup> der faktisch-praktischen Bedingungen kommunikativen Handelns (alles, was nicht verständigungsdienlich ist) in der Form des Diskurses als einigungsorientiertem und nicht-manipulativem Verfahren jederzeit problematisiert werden kann. Die gegenseitigen Annahmen von Verständigungsorientierung, Zurechnungsfähigkeit und die Annahme einer möglichen Klärung problematisierter Geltungsansprüche sind für Habermas Idealisierungsleistungen, die trotz widersprechender Erfahrungen als Erwartungen den Diskurs fundieren, der als ideale Sprechsituation aufgefaßt wird.

Diese ideale Sprechsituation leistet unter Ausschluß systematischer Kommunikationsverzerrungen eine Handlungskoordination durch den "eigentümlich zwanglosen Zwang des besseren Arguments." (Habermas 1975, 233). Damit schließt Habermas explizit äußere Einwirkungen und interne Zwänge (Handlungsentlastung) ebenso wie Selbsttäuschung und Täuschung anderer aus (Habermas 1982, 138). Habermas versteht Rationalität als eine Disposition sprech- und handlungsfähiger Subjekte (Habermas 1988 I, 44). Damit diese geschichtlich zum Zuge kommen kann, bedarf es subjektiver und struktureller Bedingungen, die erfüllt sein müssen: Auf der Subjektseite sind dies kommunikative Kompetenzen: die Vermeidung von Selbstwidersprüchen, der Glaube an die eigenen Behauptungen, die Vertretung von Wert- und Verpflichtungsurteilen in allen analogen Situationen, Zurechnungsfähigkeit, Verständigungsbereitschaft und Perspektivübernahme. Als strukturelle Bedingungen nennt Habermas die mögliche Einbringung der Einstellungen, Wünsche und Bedürfnisse aller Betroffenen und möglicher Kritik ohne Einschränkung, Chancengleichheit für Wortmeldungen, Garantie eines

---

<sup>8</sup>Dies geschieht dadurch, daß alle Motive außer der kooperativen Verständigungsbereitschaft außer Kraft gesetzt werden und gegenüber den Gegenständen des kommunikativen Handelns ein Existenzvorbehalt angemeldet wird (Habermas 1982, 117). Diskursebene und kommunikatives Handeln sind nicht voneinander zu trennen, da die Reflexivität als Gemeinsames in unterschiedlicher Ausprägung in beiden vorhanden ist.

öffentlichen Diskurszuganges und Ausschluß nichtdiskursiver Zwänge für die Beteiligten (Habermas 1984a).

Entsprechend der Differenzierung kommunikativer Rationalität lassen sich theoretischer (Wirksamkeit teleologischer Handlungen), praktischer (Richtigkeit von Handlungsnormen) und therapeutischer Diskurs (Wahrhaftigkeit von Expressionen) unterscheiden, die insgesamt unter dem Gesichtspunkt prozeduraler Vernunft behandelt werden. Für den theoretischen und den praktischen Diskurs werden Phasen unterschieden, die als Radikalisierung in selbstreflexiver Absicht verstanden werden. Der Prozeß beginnt mit der Thematisierung von Geltungsansprüchen, geht über zur Begründung durch Argumente, dann zur Art und Weise der Begründung, und mündet in der Reflexion auf die systematischen Veränderungen der Begründungssprachen. Unter dem Gesichtspunkt der Sozialintegration über Normen ist der praktische Diskurs besonders wichtig. Er ist entweder auf die Anwendung bereits existierender Normen oder auf die Begründung von Normen gerichtet. Ohne von einer äußeren Entscheidungs- oder Beobachtungsinstanz abhängig zu sein, sind die Konflikte um Anwendung oder Begründung einer rationalen Bearbeitung prinzipiell zugänglich. Solche Bearbeitung schließt eine Prüfung ein, ob die bestrittene Norm wahrheitsfähig ist und nicht etwa nur partikuläre<sup>9</sup> Interessen befaßt sind. Bedeutung hat der praktische Diskurs auch für die Legitimation strategischen Handelns. Der strategische Umgang mit Macht- und Interessenskonflikten in bestimmten Handlungsbereichen bedarf eines Konsenses. Praktische Diskurse sind durch Limitierungen gekennzeichnet. Sie sind raumzeitlich relativ geschlossen und können durch Konflikte und vorherrschende strategische Konfliktregelungen belastet werden.

Der Diskurs über *Sustainable Development* schließt unter diesen Voraussetzungen Elemente des theoretischen Diskurses (strittige objektive Welt) und des praktischen Diskurses (normative Komponente der Beurteilung eines Handelns) zusammen. Durch die Diskurslogik will Habermas angeben, wie und durch was Argumente in Relation zu anderen Argumenten als stark oder schwach erscheinen. Zu diesem Zweck unterscheidet er bei der argumentativen Rede

- die Strukturen der idealen Sprechsituation, deren Kennzeichen die Immunisierung gegen

---

<sup>9</sup>„Unparteilich ist allein der Standpunkt, von dem aus genau diejenigen Normen verallgemeinerungsfähig sind, die, weil sie erkennbar ein allen Betroffenen gemeinsames Interesse verkörpern, auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen - und insofern intersubjektive Anerkennung verdienen. Unparteiliche Urteilsbildung drückt sich mithin in einem Prinzip aus, das jeden im Kreise der Betroffenen zwingt, bei der Interessenabwägung die Perspektive aller anderen einzunehmen.“ (Habermas 1983, 75).

Repression und Ungleichheit ist,<sup>10</sup>

- die Strukturen des ritualisierten Wettbewerbs um bessere Argumente,
- die Strukturen, welche die innere Architektur von Argumenten und ihre Relationen zueinander bestimmen (Habermas 1981 I, 49).

Habermas unterscheidet das verständigungsorientierte kommunikative Handeln von erfolgsorientiertem strategischem Handeln (instrumentell auf Objekte gerichtet oder strategisch auf die Manipulation von Subjekten gerichtet)<sup>11</sup>. Dies sind die entscheidenden Kategorien, nach denen konkrete Interaktionen intuitiv von den Beteiligten beurteilt werden können (Habermas 1981 I, 385f.). Alle Handlungstypen zeichnen sich durch eine teleologische Struktur aus (Habermas 1981 I, 150), werden aber von dem Ziel der Handlungskoordination her unterschieden als egozentrische Nutzenkalküle<sup>12</sup> oder kooperative Deutung.

Habermas setzt dieses Rationalitätsverständnis in ein Gesellschaftskonzept um, in dessen Mittelpunkt die Sphäre der Lebenswelt steht. Handlungskoordination auf der Grundlage kooperativer Interpretationsleistungen bedarf dieser Lebenswelt als Horizont. Die "Lebenswelt baut sich aus mehr oder weniger diffusen, stets unproblematischen Hintergrundüberzeugungen auf. Dieser lebensweltliche Hintergrund dient als Quelle für Situationsdefinitionen, die von den Beteiligten als unproblematisch vorausgesetzt werden." (Habermas 1981 I, 107). In ihr ist die "vorgetane Interpretationsarbeit vorangegangener Generationen", die in individuelle Fertigkeiten und sozial eingelebte Praktiken umgesetzt werden kann, gespeichert. "Sie zieht alle gesellschaftlichen Vorgänge in den Lichtkegel kooperativer Deutungsprozesse. Sie verleiht allem, was in der Gesellschaft vorkommt, die Transparenz dessen, worüber man sprechen kann - auch wenn man es (noch) nicht versteht." (Habermas 1988, 223f.).

---

<sup>10</sup>Zu den Diskursvoraussetzungen rechnet Habermas auch das Absehen von oder Verallgemeinern von partikularen Interessen, was einen Interessenausgleich bei Machtgleichheit möglich macht. Nur über Interessen, die allen Beteiligten gemeinsam sind, kann ein begründeter Konsens zwanglos erreicht werden (Habermas 1981, 323).

<sup>11</sup>Habermas unterscheidet innerhalb des strategischen Handelns die bewußte (Manipulation) und die unbewußte Täuschung (verzerrte Kommunikation). Während innerhalb der bewußten Täuschung ein/e Diskursteilnehmer/in das Vorliegen der Voraussetzungen kommunikativen Handelns vorspiegelt, und tatsächlich erfolgsorientiert handelt, so ist mit der unbewußten Täuschung immer auch eine Selbsttäuschung verbunden (Habermas 1981 I, 445f.).

<sup>12</sup>Habermas ordnet dem zweckrationalen/strategischen Handeln den Begriff des Interesses zu, während das kommunikative Handeln Werten zugeordnet wird. Gerade in Phasen des Dissenses wird die Interessenorientierung aktualisiert, weil die gemeinsame Wertegrundlage entfällt. Als subjektive Bedürfnisse haben sie keine handlungskoordinierte Funktion (Habermas 1982, 253).

Die Lebenswelt bildet ein Gegengewicht zu den Dissensrisiken<sup>13</sup> aktueller Verständigungsversuche. Handelnde Akteure sind damit zugleich Initiatoren zurechenbarer Handlungen und Produkt von Überlieferungen. Die gemeinsamen Überzeugungen können nicht insgesamt problematisiert werden, nur einzelne Elemente dieses Horizonts können in explizites Wissen verwandelt und damit begründungsbedürftig und bestreitbar werden. Die Lebenswelt gliedert sich aus der Perspektive des verständigungsorientiert Sprechenden in ein nicht-thematisiertes Wissen, das durch den Wechsel von der Teilnehmenden- zur Beobachtungsperspektive erschließbar ist und ein präreflexives Wissen, "das die Verständigungsprozesse begleitet, ohne selbst zum Thema zu werden" (Habermas 1988, 86). Letzteres besteht zum einen aus der Sprachkompetenz, welche die Bedingung zur Produktion von Sprechhandlungen bildet, zum anderen aus der unproblematischen Basis für thematisches und mitthematisiertes Wissen. Lebenswelt gliedert sich im Wechsel von der Teilnehmenden- zur Beobachtungsperspektive in die Dimension der Kultur (Bezug zu etwas in der Welt), der Gesellschaft (sozial eingelebte Praktiken) und der Person (intuitiv beherrschte individuelle Fähigkeiten) analog zu Geltungsdimensionen kommunikativen Handelns. Damit sind auch die drei Komponenten der symbolischen Reproduktion der Lebenswelt benannt: Kultur als interpretativ entstandener Wissensvorrat, Gesellschaft als legitime Ordnung, die Gruppenzugehörigkeit und Solidarität möglich werden läßt und Persönlichkeit als identitätssichernde Motivationen (Habermas 1988, 96).

Im Gegensatz zu Luhmann sind die Komponenten nicht als Umwelten gegeneinander abgegrenzt, sondern sind miteinander verschränkt (Habermas 1988, 99). Im historischen Prozeß hat nach Habermas eine evolutionäre Rationalisierung der Lebenswelt über kommunikativ erzielte Verständigung stattgefunden, deren Ergebnis das dezentrierte Weltverständnis ist. Dieses läßt die Unterscheidung einer objektiven Welt existierender Sachverhalte, der sozialen Welt geltender Normen und der subjektiven Welt eigener Erlebnisse zu. Solche formalen Weltkonzepte ermöglichen einen reflexiven Bezug auf Wirklichkeit unter Voraussetzung der Unterscheidung von Sprache (Interpretationssystem) und Welt (Gegenstand). Kommunikative Rationalisierung und ihr Eigensinn bestimmen die Entwicklungslogik der Lebenswelt, die Entwicklungsdynamik hingegen wird von empirischen Mechanismen bestimmt (soziale Kämpfe, materielle Zwänge), womit die Vorstellung eines linearen Entwicklungsverlaufs durchkreuzt wird. Unter diesem

---

<sup>13</sup>“Die kontinuierliche Beunruhigung durch Erfahrung und Widerspruch, Kontingenz und Kritik bricht sich in der Alltagspraxis an einem breiten, unerschütterlichen, aus der Tiefe herausragenden Fels konzentrierter Deutungsmuster, Loyalitäten und Fertigkeiten.” (Habermas 1994, 38).

Leitgesichtspunkt erweitert Habermas den Lebensweltbegriff zum soziologischen Gesellschaftskonzept, mit dem Handlungsbereiche beschreibbar werden, in denen durch sozialintegrative Mechanismen Handlungsorientierungen koordiniert werden.

Habermas verknüpft nun das Konzept der Lebenswelt mit der Systemperspektive, weil aus der Akteursperspektive nicht alle gesellschaftlichen Vorgänge transparent sind und gesellschaftliche Komplexität allein aus der Akteursperspektive nicht zu übersehen ist. Ergänzend zu verständigungsorientiertem Handeln wird die Handlungskoordination auch über nicht-intentionale funktionale Zusammenhänge mit den Medien Tausch (Geld) und Macht geleistet, die unter dem Gesichtspunkt der Erfüllung materieller Reproduktion auch durch die symbolischen Strukturen der Lebenswelt hindurch wirken. Habermas unterscheidet drei Machtvarianten: Gewalt (Verhinderung von Interessenswahrnehmung oder Aufzwingung eigener Interessen) (Habermas 1984a, 242) als Ergebnis strategischen Handelns, legitime Macht (kommunikativ geteilte Überzeugungen) (Habermas 1984b, 547) als gebunden an lebensweltlich verankerte kommunikative Handlungszusammenhänge und Herrschaft, die zugleich institutionalisierte, legitime Macht und strukturelle Gewalt ist. Letztere Form der Macht ist aus legitimer Herrschaft entstanden, hat sich jedoch verselbständigt (Habermas 1984a, 246).

Das Geschehen in den mediengesteuerten Subsystemen wird weitgehend durch funktionale Notwendigkeiten und systemische Zwänge bestimmt, und löst sich damit von den symbolischen Strukturen der Lebenswelt, die konsequent als Systemumwelt wahrgenommen werden. Die Umstellung auf mediengesteuerte Interaktionen hat eine Zweck-Mittel-Verkehrung zur Folge. Selbst wenn handelnde Subjekte eine erfolgsorientierte Einstellung beibehalten, ist ihre Realisierung an die Bestandserhaltungsimperative des Subsystems gebunden, was Habermas als Verdinglichung kritisiert. Die mediengeleiteten Interaktionen sind damit nicht orientiert an instrumenteller, sondern an funktionalistischer Vernunft (Habermas 1986, 388). Die materielle Reproduktion der Lebenswelt<sup>14</sup> in komplexer Form

---

<sup>14</sup>Die Umstellung der materiellen Reproduktion der Lebenswelt auf Steuerungsmedien wird von Habermas in der Linie der Reduzierung von Aufwand gesehen: "Für eine solche Entlastung bieten sich insbesondere Funktionen der materiellen Reproduktion an, weil diese nicht per se durch kommunikative Handlungen erfüllt zu werden brauchen. Zustandsänderungen im materiellen Substrat gehen ja unmittelbar auf aggregierte Ergebnisse und Folgen von zielgerichteten Eingriffen in die objektive Welt zurück. Gewiß bedürfen auch diese teleologischen Handlungen der Koordinierung, sie müssen gesellschaftlich integriert werden. Aber die Integration kann nun über eine verarmte und standardisierte Sprache laufen, die funktionspezifische Handlungen, beispielsweise die Herstellung und Verteilung von Gütern und Diensten, koordiniert, ohne die gesellschaftliche Integration mit dem Aufwand riskanter und unökonomischer Verständigungsprozesse zu belasten und über das Medium der Umgangssprache mit Vorgängen der kulturellen Überlieferung und der Sozialisation rückzukoppeln. Diesen

wird von diesen Subsystemen geleistet, die symbolische Reproduktion der Lebenswelt wird nach wie vor in ihr selbst geleistet. Weil die Teilsysteme keiner symbolischen Reproduktion bedürfen, besteht die Gefahr, daß sie zur zweiten Natur einer normfreien Gesellschaftlichkeit werden, die genauso erlebt wird wie ein Sachverhalt in der objektiven Welt, der über die Kommunikationsmedien koordiniert wird (Habermas 1981 II, 230).

Zwei Probleme sind mit der Ausdifferenzierung von Lebenswelt und Subsystemen unmittelbar verknüpft:

- “die elitäre Abspaltung der Expertenkulturen von den Zusammenhängen kommunikativen Alltagshandelns”<sup>15</sup> (Fragmentierung) als Sinnverlust,
- “das Eindringen von Formen ökonomischer und administrativer Rationalität in die Handlungsbereiche, die sich der Umstellung auf die Medien Geld und Macht widersetzen” (Habermas 1981 II, 488) (Kolonisierung) als Freiheitsverlust.

Die materielle Reproduktion der Lebenswelt ist ohne Fehlentwicklungen auf die Medien Geld und Macht umstellbar, nicht aussichtsreich ist hingegen für Habermas eine innere Umstellung der Subsysteme auf Partizipation (Habermas 1986, 392).

Für Habermas ist ein annähernd friktionsloses Verhältnis von System- und Sozialintegration denkbar, innerhalb dessen die materielle Reproduktion der Lebenswelt und ihre symbolische Reproduktion komplementär sind. Über autonome Öffentlichkeiten soll die Kompetenz zur Selbstorganisation so weit entfaltet werden, “daß die radikaldemokratischen Willensbildungsprozesse in einer an Gebrauchswerten, überhaupt an Zwecken orientierten Lebenswelt auf Reglermechanismen und Randbedingungen der mediengesteuerten Subsysteme einen bestimmenden Einfluß gewinnen. Es geht darum, die systemischen Imperative eines interventionistischen Staatsapparates ebenso wie die des Wirtschaftssystems in Schach zu halten. Das ist eine defensiv formulierte Aufgabe, aber diese defensive Umsteuerung wird ohne eine radikale und in die Breite wirkende Demokratisierung nicht gelingen können.”<sup>16</sup>

---

Bedingungen einer speziell vercodeten Steuerungssprache genügt offensichtlich das Medium Geld.” (Habermas 1985, 406).

<sup>15</sup>(Habermas 1981 II, 488); Die Einheit von Wissenschaft, Moral und Kunst ist nach Habermas nur in der nichtverdinglichten kommunikativen Alltagspraxis wieder herzustellen. Habermas stützt sich aber auch auf Tendenzen in den abgespaltenen Expertenkulturen selbst, die auf die einheitliche Behandlung von Fragen der Wahrheit, der Moral und des Geschmacks abzielen, und gegen die Ausdifferenzierung der Vernunftmomente wirken (Habermas 1981 II, 230 II, 585).

<sup>16</sup>(Habermas 1986, 392f.); Zur Problematisierung dieser defensiven Utopie s. Mc. Carthy (1986).

Für den Untersuchungszusammenhang ist nun noch von Interesse, wie Habermas die Sphäre der Öffentlichkeit deutet, in der politische Argumente entstehen und geprüft werden. Er unterscheidet zwei Formen von Öffentlichkeit. In der politischen Öffentlichkeit werden politische Probleme wahrgenommen, identifiziert und behandelt. Es handelt sich also um einen Entdeckungszusammenhang (Habermas 1994, 373). Weil dieser Zusammenhang unstrukturiert und tendenziell unbegrenzt ist, werden durch ihn keine Entscheidungen möglich, wenn auch in diesen praktischen Diskursen eine "öffentliche Meinung" gebildet wird. Ergänzend zu dieser Form der Öffentlichkeit geht Habermas von einer demokratisch verfaßten Meinungs- und Willensbildung aus, in der beraten und beschlossen wird. Parlamentarische Körperschaften sind solche veranstalteten Öffentlichkeiten. Voraussetzung ist aber, daß diese Institutionen die subjektiven und strukturellen Voraussetzungen kommunikativer Rationalität in ihren Verfahren berücksichtigen. Erst im Zusammenwirken beider Öffentlichkeiten werden im Konzept der deliberativen Politik öffentliche Meinungsbildung und politische Entscheidungsbildung verknüpft. So will Habermas sicherstellen, daß die Akteure diskursiv auf administrative Politik Einfluß nehmen können. Umgekehrt sind nur solche politischen Entscheidungen legitim, die diskursiv überprüft werden. Im Konfliktfall wird in öffentlichen Diskursen eine Form von Macht hergestellt, die auf veränderte politische Entscheidungen abzielt. In diesem Zusammenhang sieht Habermas die sozialen Bewegungen und Bürgerinitiativen. Diese kämpfen um Anerkennung und damit um soziale Positionen ebenso wie die Legitimität von Lebensformen. Der wesentliche Aspekt ist die permanente Möglichkeit der Korrektur einer Identitätsbildung, die über die Verfahrensrationalität erreicht werden soll. Aber vielleicht ist das positiv zu sehen, und Habermas ist einfach nur guter Hegelianer, wenn er die beständigen Mittel so viel höher schätzt als das variable Produkt. Dieser Gedanke ist wichtig für die Einschätzung, um welche Trag- und Reichweite es mit dem Diskurs um *Sustainable Development* geht. Mit dem Zugriff auf Wirtschaft und Politik gleichermaßen in der Version der *strong sustainability* handelt es sich nicht um ein einmal und für alle Zeit zu treffende Entscheidung, sondern um die Frage der prinzipiellen wie alltäglichen Revidierbarkeit gesellschaftlicher Aktivität für die Zukunft. Mit Habermas gesprochen wird sich zeigen, wie weit die Subsysteme der Gesellschaft von Konsensbildungsprozessen beeinflußt werden können

Systematisch unterscheidet Habermas für öffentliche Diskurse drei mögliche Gegenstände: Konflikte um partikulare Interessen, Fragen des guten Lebens und Fragen der Gerechtigkeit. Für die Fragen des guten Lebens nimmt Habermas an, daß sie zwar diskursiv-rational

thematisierbar aber nicht entscheidbar im Sinne einer allgemeinen Akzeptanz sind. Werte sind im Unterschied zu Normen nach diesem Verständnis an Lebensumstände oder kulturelle Kontexte gebunden, ihre Erörterung bedarf des unproblematischen Horizonts einer geschichtlich konkreten Lebensform oder einer individuellen Lebensführung.



### 2.2.3. Foucault: Befreiung der Wahrheitsspiele aus der temporären Kombination von Wissen und Macht

Das Forschungsinteresse Foucault's ist anfänglich gerade nicht auf die Kohärenz symbolischer Konstruktionen gerichtet, sondern auf Ausschließungs- und Unterdrückungseffekte, die erst Identitätsbildungen und Integrationsleistungen ermöglichen. In seinen späten Schriften wird gegenüber den synchronischen Aspekten eine diachronische Betrachtungsweise bevorzugt, deren Ziel die Lösung des Denkens von selbstverständlichen Voraussetzungen ist: "Der 'Versuch' - zu verstehen als eine verändernde Erprobung seiner selbst und nicht als vereinfachende Aneignung des anderen zu Zwecken der Kommunikation - ist der lebende Körper der Philosophie. (...) Es geht darum zu wissen, in welchem Maße die Arbeit, seine eigene Geschichte zu denken, das Denken von dem lösen kann, was es im Stillen denkt, und inwieweit sie es ihm ermöglichen kann, anders zu denken." (Foucault 1986, 16). Die Konsequenz ist eine Aufklärungskritik<sup>17</sup>, die sich gegen die Festlegung einer universellen Natur des Menschen richtet. Foucault wendet sich damit wissenschaftstheoretisch gegen die Verallgemeinerung bestimmter historischer Menschenbilder als Festschreibung von Normen und Erfahrungsformen (Foucault 1990, 47). Mit den Wirkungen der Konstruktion des 'vernünftigen Subjekts' hat sich Foucault bereits in 'Wahnsinn und Gesellschaft' befaßt. Insbesondere weist er die Ausschließung des Anderen der Vernunft nach, das er - noch - als tiefere Wahrheit menschlicher Existenz sieht. Später verzichtet er im Kontext seiner Machtanalyse auf eine solche grundsätzliche Annahme zur Natur des Menschen. In 'Wahnsinn und Gesellschaft' ist der Wahnsinn ähnlich wie die Kategorie des Traumes privilegierter Ort der Konfrontation von Sinnschöpfung und nicht beherrschbarer Welt<sup>18</sup> und zielt auf ein Verständnis der Vernunft als Aktivität, statt als universellem Regelwerk. Aufklärung als kritische Aktivität richtet sich damit auch gegen den Humanismus<sup>19</sup> als Beschränkung von Kritik. Vernunft tritt danach in vielen Formen auf. Der Prozeß der Erfindung solcher historischen Vernunftformen ist unabgeschlossen, und tendiert nicht zur Vereinheitlichung (Foucault 1988, 28f). Die durch die Analyse offen gelegten Denk-Erfahrungs- und Handlungsmuster sind für Foucault nicht nur von der Wahrheitswirkung her

---

<sup>17</sup>Foucault bricht dabei mit allgemeinen Traditionen wissenschaftlicher Kritik: "Das hat offensichtlich zur Konsequenz, daß Kritik nicht länger als Suche nach formalen Strukturen mit universaler Geltung geübt wird, sondern eher als historische Untersuchung der Ereignisse, die uns dazu geführt haben, uns als Subjekte dessen, was wir tun, denken und sagen, zu konstituieren und anzuerkennen." (Foucault 1990, 49).

<sup>18</sup>(Foucault 1973, 544); Zu den möglichen Selbstwidersprüchen einer solchen Kritik vgl. z.B. Derrida (1972), der in Foucaults Archäologie nur eine subtile Wiederholung des Ausschlusses einer symbolisch-systematisch nicht zu erreichenden Erfahrungsdimension sieht.

<sup>19</sup>Die Kritik am Humanismus betrifft insofern auch die Humanwissenschaften, als sie an der Konstruktion von Subjektivität nur beteiligt sind, um ihre Deutung auf Experten zu verlagern. Die Erfahrungen und die sie konstituierenden Kontexte und Perspektiven bleiben in der kategorial gestützten Deutungsarbeit ausgeschlossen.

interessant, sondern in Bezug auf den Freiheitsspielraum in der Geschichte. Eine Verschränkung von Erkenntnis- und Seinszwang soll damit vermieden und ein Raum von möglichen Transformationen eröffnet werden (Foucault 1988, 36). Mit seiner ‘archäologischen’ Methode zielt Foucault darauf ab, historisch entstandene Sinn- und Erfahrungsmuster aus der Selbstverständlichkeit zu lösen, die sie selbst zum einen unsichtbar hat werden lassen, zum anderen aber auch die Begrenzungen durch diese Selbstverständlichkeiten bewußt zu machen. In der “Archäologie des Wissens” nimmt Foucault eine Diskursautonomie an, die beinhaltet, daß die wirksamen Regeln nur diskursintern gebildet werden. Die gesellschaftlichen Bezüge bleiben damit ausgeklammert, zumindest aber bleibt das Verhältnis zwischen diskursiven Formationen und nichtdiskursiven Bereiche ungeklärt<sup>20</sup> (Foucault 1981, 231). In der Analyse der Verschränkung von Wissen und Macht<sup>21</sup> geht Foucault später dazu über, der Archäologie die Genealogie hinzuzufügen, die in einem methodologischen Ergänzungsverhältnis steht: “Die Kritik analysiert die Prozesse der Verknappung, aber auch der Umgruppierung und Vereinheitlichung der Diskurse; die Genealogie untersucht ihre Entstehung, die zugleich zerstreut, diskontinuierlich und geregelt ist.” (Foucault 1982a, 45).

Angewendet wird die Genealogie auf drei Bereiche: auf Diskurse, die Subjekte im Verhältnis zur Wahrheit konstituieren, auf das Machtfeld, in dem Subjekte auf andere einwirken und auf die Ethik, durch die Subjekte sich als moralisch Handelnde konstituieren (Foucault 1987b, 275). Foucault geht davon aus, daß Macht verknappend und unterdrückend wirkt<sup>22</sup>, und gelangt zu einem Machtbegriff, für den produktive Wirkungen zentral sind (Foucault 1976, 250). Die Analyse von Machtbeziehungen kann als Folge nicht mehr ideologiekritisch angelegt werden: “Mir war immer unbehaglich bei diesem Begriff von Ideologie, der in den letzten Jahren so viel gebraucht worden ist. Man hat ihn benutzt, um Irrtümer, Illusionen,

---

<sup>20</sup>Vor dem Perspektivwechsel hin zu nichtdiskursiven Einflüssen nahm Foucault an, daß die ‘Aussagen’ als Elemente eines Diskurses nicht außerdiskursiv determiniert sind und die Bildung von Formationssystemen dieser Aussagen wird allein auf diskursinterne Regelmäßigkeiten zurückgeführt. Über die bloße Feststellung solcher Regelmäßigkeiten hinaus ging Foucault noch einen Schritt weiter, indem er diese Regelmäßigkeiten als präskriptiv wirksame Regeln interpretierte.

<sup>21</sup>Die Wahrheit steht weder außerhalb der Macht, noch ist sie selbst ohne Macht. Sie wird “aufgrund vielfältiger Zwänge produziert, verfügt über geregelte Machtwirkungen” (Foucault 1978, 51). Wahrheit ist für Foucault ein Ensemble von Regeln, mit dem das ‘Wahre’ vom ‘Falschen’ unterschieden und zugleich das ‘Wahre’ mit bestimmten Machtwirkungen versehen wird. Wahrheit und Macht sind jedoch nicht identisch, wenn die Beziehung auch sehr eng ist: “Hier ist wohl anzumerken, daß die Macht Wissen hervorbringt (und nicht bloß fördert, anwendet, ausnutzt), daß Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen, daß es keine Machtbeziehung gibt, ohne daß sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert.” (Foucault 1976, 39).

<sup>22</sup>Bis zu “Die Ordnung des Diskurses” blieb Foucault in der Linie traditionellen Denkens der Macht als Unterdrückung (Foucault 1978, 104).

Verschleierungen kurz alles, was die Bildung wahrer Diskurse verhinderte, zu erklären. Man hat ihn auch benutzt, um die Beziehung zwischen dem, was in den Köpfen der Leute vorgeht und ihrer Stellung in den Produktionsverhältnissen aufzuzeigen. Grob gesagt die Ökonomie des Nicht-Wahren. Mein Problem ist die Politik des Wahren.” (Foucault 1978, 189). Macht wird von Foucault nicht als Substanz verstanden, deren Gebrauch ins Belieben von Individuen oder gesellschaftlichen Klassen gestellt ist. Sie ist relational definiert als “Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kraftverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt.” (Foucault 1977, 113). Damit grenzt sich Foucault von der vertragstheoretischen Machtkonzeption ab, in der Macht als Substanz behandelt wird, lokalisierbar ist und von außen auf gesellschaftliche Verhältnisse im Dienste ihrer Reproduktion einwirkt. In der Kritik vertragstheoretischer Hypothesen läßt Foucault auch die Frage der Legitimität von Macht fallen, weil in der Unterscheidung von legitim und illegitim die Vorstellung der Übertragbarkeit von Macht vorausgesetzt ist, und experimentiert mit der Terminologie des Krieges. Von dieser löst er sich aber wieder, weil sie in der Logik der Unterdrückung und damit auf dem Terrain der Repressionshypothese verbleibt. Die produktiven Wirkungen von Macht können auf dieser Grundlage nicht angemessen thematisiert werden. Trotz der Strukturierung von Handlungsmöglichkeiten bleiben die Machtrelationen prinzipiell umkehrbar und instabil. Die Kräfteverhältnisse können sich gegenseitig stützen, überlagern oder auch unterminieren. Foucault nimmt an, daß es keinen privilegierten Ort der Entstehung der Macht gibt, sondern daß die Macht von unten innerhalb der gesamten praktischen Verhältnisse Wirkung entfaltet (Foucault 1977, 115). Der Staat ist dann nicht mehr Grundlage gesellschaftlicher Machtverhältnisse, sondern ist in seinen Funktionen auf bereits bestehende Machtverhältnisse angewiesen. Er ist in der klassischen Diktion eher Überbau für diese Netze der Macht und Kodifizierungsinstanz. Die Effizienz moderner Macht beruht auf einem Zugriff auf ‘Körper’, der sie zeitlich und räumlich strukturiert und anpaßt, und damit eine Habitualisierung der Individuen erreicht. Architektonisch und zeitlich systematisierte Kontrollsysteme bewirken schließlich eine Selbstüberwachung der Individuen, die sich durch gelehrige Körper und eine Innenwelt auszeichnen, die beide im Einklang mit den funktionalen Erfordernissen kapitalistischer Wirtschaft und moderner Verwaltung stehen.

Die moderne Macht integriert zwei Entwicklungen, die sich, so Foucault, im 18. Jahrhundert herausgebildet haben.

Zum einen ist dies die bereits skizzierte Einwirkung auf den Körper: “seine Dressur, die Steigerung seiner Fähigkeiten, die Ausnutzung seiner Kräfte, das parallele Anwachsen seiner Nützlichkeit und seiner Gelehrigkeit, seine Integration in wirksame und ökonomische Kontrollsysteme.” (Foucault 1977, 166). Paradigmatisch ist für Foucault das Bentham’sche Panoptikum. Zentral für dieses Panoptikum ist es, daß die Gefangenen gesehen werden, ohne selbst sehen zu können. Die paradigmatische Bedeutung dieser Optik leitet sich ab von der Übertragbarkeit des Prinzips auf viele gesellschaftliche Bereiche und der Reduktion des Aufwands für eine Machtausübung durch Verwandlung des Raumes in eine Maschine. “Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist, und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selbst aus, er internalisiert das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt, er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung.” (Foucault 1976, 260). Die neue Disziplinarmacht als eine der großen Erfindungen der bürgerlichen Gesellschaft “stützt sich mehr auf die Körper und das, was sie tun, als auf die Erde und ihre Produkte. Es ist ein Mechanismus, der aus den Körpern, mehr als Güter und Reichtum, Zeit und Arbeit herauszuholen vermag.” (Foucault 1978, 90).

Zum anderen ist dies eine ‘Bio-Politik’, die auf der Ebene der Bevölkerung operiert. Bereits vor dem Einschnitt des 18. Jahrhunderts gab es Elemente einer Bevölkerungspolitik. Den Bruch sieht Foucault in drei Entwicklungen: Alle Aspekte des Phänomens werden in einer Zentralperspektive integriert, neue Typen des Wissens werden angewendet und es treten Machtapparate auf, die nicht nur beobachten, sondern in der Lage sind, in die Prozesse einzugreifen (Foucault 1978, 172). Die Macht wird nun verinnerlicht über die Selbstinterpretation der Sexualitätsfunktionen als Wahrheit, die sich die Individuen in ihrer Subjektwerdung als ihre eigene zuschreiben. Auf diese Weise beziehen sie sich in ihrer Identität nicht auf etwas ‘Natürliches’, sondern auf das von der Macht genutzte Sexualitätsdispositiv.

Der Begriff des ‘*Dispositiv*’ wird von Foucault bestimmt als “heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Anweisungen, philosophische Annahmen oder philanthropische Schwätzerei, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfaßt. (...) Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.” (Foucault 1978, 119f.).

Das ‘*Dispositiv*’ erscheint bei Foucault in der Metapher des *Netzes*, mit dem einem ansonsten heterogenen Ensemble von Praktiken und Institutionen eine gemeinsame Richtung gegeben wird. Das *Netz* wird nicht als stabiles Gebilde gedeutet, denn zwischen den diskursiven und den nichtdiskursiven Elementen findet ein Spiel von Positionswechseln und Funktionsveränderungen mit hoher Varianz statt. Der intentionale aber nicht auf Subjektivität rückführbare Charakter des Dispositivs wird in der Genese des Dispositivs sichtbar, die als Reaktion auf einen *Notstand* klassifiziert ist, und eine Abwandlung des Motivs von Sinnschöpfung und nicht beherrschbarer Welt beinhaltet. Ein Dispositiv besteht so lange, wie es “Ort eines doppelten Prozesses ist: Prozeß einerseits einer funktionellen Überdeterminierung, sofern nämlich jede positive oder negative, gewollte oder ungewollte Wirkung in Einklang oder Widerspruch mit den anderen treten muß und eine Wiederaufnahme, eine Readjustierung der heterogenen Elemente, die hier und da auftauchen, verlangt. Prozeß einer strategischen Wiederauffüllung andererseits.” (Foucault 1978, 121). Foucault erläutert die strategische Wiederauffüllung am Beispiel des Strafdispositivs: Durch das Dispositiv der Inhaftierung wurde ein völlig neues Milieu geschaffen: das der Delinquenz. Dieses Milieu als Folge einer Filtrierung, Professionalisierung und Konzentration von Menschen – im Strafsystem - diente zunächst keinem Zweck, niemand rechnete mit seiner Entstehung als Folge des Strafsystems. Aber es wurde bald in einem positiven Sinne für Gewinnmaximierung genutzt. Entscheidend aber ist folgende Überlegung: Wenn das Strafsystem im Sinne von Abschreckung wirksam gewesen wäre, so hätte es bald keine Menschen mehr gegeben, die zu bestrafen waren. Aber durch das Milieu der Delinquenz besteht eine dauernde Notwendigkeit zum Fortbestand des *Dispositivs*.

In der Gesamtproblematik des ‘*Dispositivs*’ wird deutlich, daß durch die Verbindung von “Lenkung durch andere” und “Weise der Selbstführung” produktive Effekte entstehen. Mit dieser Argumentation wendet sich Foucault gegen die ‘Repressionshypothese’, nach der die Körper unterdrückt werden und prinzipiell einer Befreiung bedürfen. Nach dieser Ordnung des Denkens auf der Grundlage der Repressionshypothese bewirke die Macht Schweigen, Unterdrückung, Beschränkung und Unwahrheit. Der befreite Körper, Rede und Grenzüberschreitung stehe dann geschichtlich auf der Seite der Freiheit. Gerade dies bestreitet Foucault, weil für ihn Sexualität und Subjektivität von der Macht produziert sind. Was als Gegenmacht vom Ausgangspunkt der Repressionshypothese konstruiert wird, ist - so Foucault - Bestandteil der Machtbeziehungen. Die Vorstellung des *natürlichen Körpers*

verkenne zudem, daß es sich seit Auftreten der Disziplinartechniken um *politische Körper* handele. Mit der Formel ‚*Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand*‘ umschreibt Foucault ein nicht-substantialistisches Verständnis von Macht und Widerstand gleichermaßen: “Sobald es ein Machtverhältnis gibt, gibt es eine Widerstandsmöglichkeit. Wir stecken nie völlig in der Falle der Macht: unter bestimmten Bedingungen und mit einer präzisen Strategie kann man immer ihren Zugriff abwehren.” (Foucault 1978, 196). Macht hat – in welcher Form auch immer – nie einen vollständigen Zugriff auf das, was sie beeinflußt. Sie ist notwendig auf die Führung von Führungen beschränkt. Wir haben hier auch zu bedenken, daß es sich in der Foucault'schen Verwendung des Machtbegriffes um eine sehr spezifische methodologische Bedeutung handelt, die nicht auf beliebige historische Ereignisse projiziert werden kann. Foucault schränkt die Verwendung der zentralen Begriffe Wissen und Macht auf methodologische Zusammenhänge ein. Mit ihnen sollen keine allgemeinen Wirklichkeitsprinzipien ausfindig gemacht werden. Foucault will mit dieser Einschränkung eine Fixierung auf die Begriffe Erkenntnis und Herrschaft vermeiden, die wiederum auf Legitimitätsfragen festlegt. “Wissen und Macht - das ist nur ein Analyseraster. Und dieser Raster ist nicht aus zwei einander fremden Kategorien zusammengesetzt - dem Wissen einerseits und der Macht andererseits ... Denn nichts kann als Wissenselement auftreten, wenn es nicht mit einem System spezifischer Regeln und Zwänge konform geht. (...) Umgekehrt kann nichts als Machtmechanismus funktionieren, wenn es sich nicht in Prozeduren und Mittel-Zweck-Beziehungen entfaltet, welche in Wissenssystemen fundiert sind.” (Foucault 1992, 33).

Unabhängig von Strategien des Widerstandes wird eine Widerständigkeit von Foucault vorausgesetzt, die als Kehrseite oder Grenze der Macht wirkt: “Aber im gesellschaftlichen Körper, in den Klassen, Gruppen und Individuen selbst gibt es wohl immer irgendetwas, das in gewisser Weise den Machtbeziehungen entgeht, etwas, das durchaus nicht ein mehr oder weniger fügsamer oder widerspenstiger Rohstoff ist, sondern eine zentrifugale Bewegung, eine umgepolte Energie, ein Entwischen.” (Foucault 1978, 204). Als indirekte Folge der Macht beantwortet ‘es’ jedes Vorrücken der Macht mit einer Befreiungsbewegung. Macht erscheint nun als Ensemble von Praktiken, deren Terrain ein *Möglichkeitsfeld* ist. Das heißt, sie ist gerichtet auf die Beeinflussung künftiger Handlungen, und bezieht sich auf Andere, insoweit sie zu Handlungen fähig sind (Foucault 1987a, 255).

Zudem unterscheidet Foucault nun zwischen Macht und Herrschaft. Herrschaft ist bestimmt als ungleiche strukturelle Bedingung des Handelns der Subjekte. Im Unterschied zu Machtverhältnissen sind Herrschaftsverhältnisse über Institutionalisierungsprozesse stabiler, und es gelingt Individuen oder Gruppen, dauerhafte Asymmetrien zu etablieren (Foucault 1987a, 260f.). Es handelt sich aber nicht um ein von der Macht grundsätzlich unterschiedenes Phänomen, sondern um einen bestimmten Zustand des Feldes der Macht, der zugleich das Feld der Möglichkeiten reduziert. Zwischen strategischen Machtspielen und Herrschaft ist als intermediäre Ebene der Begriff der Regierung von Bedeutung. Diese ist zunächst eine Form politischer Rationalität, die - statt an einem normativen Konzept von Rationalität gemessen zu werden - kohäsiv auf bestimmte Regeln, Verfahren und Denkformen wirkt: Die Perspektive der Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse ist nicht die Beseitigung der Machtverhältnisse: "Die Vorstellung, daß es einen Zustand der Kommunikation geben kann, worin die Wahrheitsspiele ohne Hindernisse, Beschränkungen und Zwangseffekte zirkulieren können, scheint mir zur Ordnung der Utopie zu gehören. Das heißt gerade nicht zu sehen, daß die Machtbeziehungen nicht etwas an sich Schlechtes sind, wovon man sich frei machen müßte; ich glaube, daß es keine Gesellschaft ohne Machtbeziehungen geben kann, sofern man darunter Strategien begreift, mit denen Individuen das Verhalten der anderen zu lenken und zu bestimmen versuchen. Das Problem ist also nicht, sie in der Utopie einer vollkommen transparenten Kommunikation aufzulösen zu versuchen, sondern sich die Rechtsregeln, die Führungstechniken und auch die Moral zu geben, das Ethos, die Praxis des Selbst, die es gestatten, innerhalb der Machtspiele mit dem geringsten Aufwand an Herrschaft zu spielen." (Foucault 1985, 25). Es geht also nicht darum, die Macht gegen die Wahrheit oder umgekehrt auszuspielen, sondern es geht um die Einheit von Macht und Wahrheit<sup>23</sup>, die im Verhältnis unauflösbar ist. Die Macht der Wahrheit soll aber befreit werden "von den Formen gesellschaftlicher, ökonomischer und kultureller Hegemonie (...), innerhalb derer sie gegenwärtig wirksam ist." (Foucault 1978, 54). Der Kern der antiken Selbstpraktiken als Arbeit an der Schönheit der eigenen Existenz bleibt in diesem Zusammenhang lebendig. Eine Selbstgestaltung auf dieser Grundlage müßte nach Foucault in der Lage sein, Widerstand gegen die im eigenen Körper und Bewußtsein anwesende Bio-Macht zu mobilisieren, und ist zugleich eine Antwort auf das Verschwinden einer Moral als "Gehorsam gegenüber einem Regelkodex" (Foucault 1988, 136). Wichtig für die Gegenwartsdiagnose ist nun, daß Foucault

---

<sup>23</sup> Zur Kritik dieser Konstruktion vgl. Fraser, die Foucaults empirische Ergiebigkeit lobt, zugleich aber seine normative Unklarheit kritisiert. Gerade die Suspendierung der Legitimitätsfrage habe Neues zutage gefördert, was aber den grundsätzlichen Mangel der Arbeiten Foucaults nicht aufhebe: "Was Foucault offensichtlich fehlt, sind normative Kriterien zur Unterscheidung der annehmbaren von den unannehmbaren Formen der Macht." (Fraser 1994, 53).

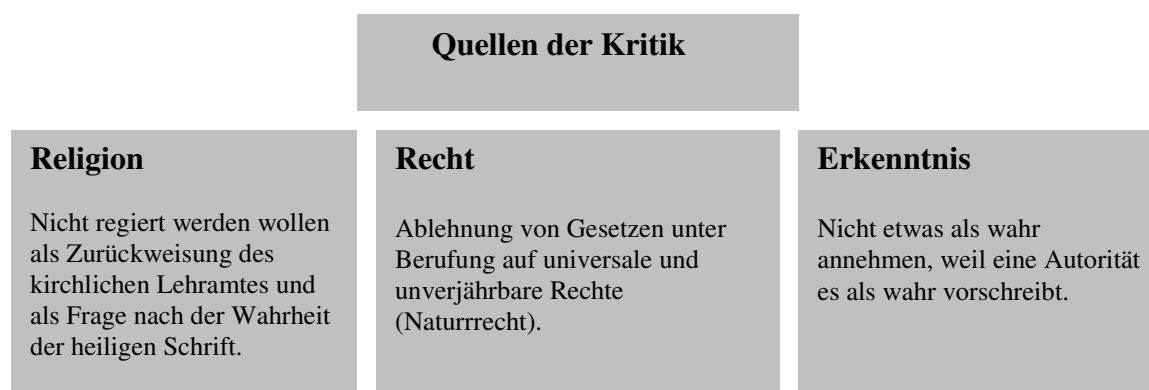
zwar eine schematische Übertragung antiker Elemente der Selbstgestaltung nicht für sinnvoll hält, aber dennoch Perspektiven für die Gegenwart daraus entwickelt:

- Die Orientierung an der Selbstgestaltung läßt eine Orientierung an der Transzendenz oder der Wahrheit als verzichtbar erscheinen.
- Die Existenzethik wirkt strukturbildend, ohne sich auf Recht, Autorität oder Disziplinstrukturen stützen zu müssen. Sie bezieht sich auf die persönliche Entscheidung statt institutionelle Mechanismen.
- Die Unterwerfung unter die Wahrheitsbefunde der Wissenschaft könnte in einen selbstbestimmten Umgang mit wissenschaftlichem Wissen verwandelt werden.

Foucault bringt die Entstehung der Regierbarkeit von Gesellschaft und Individuen in Verbindung mit einer kritischen Haltung. Der Regierungskunst steht “ eine moralische und politische Haltung, eine Denkungsart, welche ich nenne: die Kunst nicht regiert zu werden bzw. die Kunst nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden” (Foucault 1992, gegenüber.

Dieses Gegenüber ist nicht so zu verstehen, daß hier eine eindeutige Gegenkraft etabliert wird. Die Kritik sei zugleich Partnerin und Widersacherin, sie halte hin und sei doch eine Bedingung der Entfaltung der Regierungskunst.

Für die nähere Bestimmung der Kritik sieht Foucault drei historische Anhaltspunkte:



Die Beziehungen zwischen Macht, Wahrheit und Subjekt sind unter Berücksichtigung dieser Quellen eine Art von “Entstehungsherd” der Kritik. In diesem Bündel von Beziehungen wird dem ‚Subjekt‘ die Möglichkeit der ‚Entunterwerfung‘ zugeordnet. Es ist jedoch ein Subjekt, dessen Formen historisch verstanden werden und dessen Selbsttransparenz begrenzt ist. “Wenn es sich bei der Regierungsintensivierung darum handelt, in einer sozialen Praxis die Individuen zu unterwerfen - und zwar durch Machtmechanismen, die sich auf Wahrheit



berufen, dann würde ich sagen, ist die Kritik die Bewegung, in welcher sich das Subjekt das Recht herausnimmt, die Wahrheit auf ihre Machteffekte hin zu befragen und die Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse hin.“ (Foucault 1992, 15). Diese empirische und ungenaue Definition der Kritik sieht Foucault in der Nähe der Definition von Aufklärung durch Kant. Kant habe Aufklärung als Verhältnis zu einem Zustand der Unmündigkeit bestimmt, in dem die Menschheit durch Autorität festgehalten werde. Die Unmündigkeit sei charakterisiert durch die Unfähigkeit, sich des eigenen Verstandes ohne Leitung anderer zu bedienen. Kant habe die Unfähigkeit definiert durch das Verhältnis zwischen übermäßiger Autorität und einem Mangel an Entschlossenheit und Mut. Das Problem sieht Foucault in der Trennung von Aufklärung und Kritik durch Kant. Kritik habe der als Mut zu einem Wissen charakterisiert, das die Erkenntnis der Grenzen der eigenen Erkenntnis einschließe. Gegen die Ereignishaftigkeit der Aufklärung werde eine Kritik gesetzt, die auf die Begrenztheit des eigenen Verstandes fixiert sei und mit dem Gehorsam gegenüber Autorität vereinbar sei. “Dennoch bleibt es wahr, daß Kant dem kritischen Unternehmen der Entunterwerfung gegenüber dem Spiel der Macht und der Wahrheit als vorgängige Aufgabe - als Prolegomenon zu jeder gegenwärtigen und künftigen Aufklärung - die Erkenntnis der Erkenntnis aufbürdet.“ (Foucault 1992, 18). Gegen Kant behauptet Foucault die Einheit von Aufklärung und Kritik. Sein kritisches Projekt läßt sich im Anschluß an diese Skizze als eines der praktischen Entunterwerfung (das auch die Intensivierungseffekte von Regierung durch Kritik berücksichtigt) begreifen, das sich von Traditionen der Vorgängigkeit von Erkenntniskritik löst. Die grundsätzliche Klärung von Möglichkeiten der Kritik steht in dieser Untersuchung nicht im Vordergrund, in der eine Focussierung auf neue Verbindungen von Wissens- und Herrschaftsformen erfolgte. Es muß notwendig beim Hinweis auf die *Entunterwerfung* und die *Befragung von Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse* und der *Wahrheit auf ihre Machteffekte* bleiben.

Ein Diskurs ist immer Teil einer speziellen Wissensproduktion, die als diskursive Praxis mehr als Sprache umfaßt, so Institutionen, bestimmte Verfahren zur Sammlung und Aufbereitung von Wissen, Autorisierungen, usw.. Der Diskurs ist zunächst bestimmbar als eine Menge von Aussagen<sup>24</sup>, die einem veränderlichen Formationssystem zugeordnet wird, das als “Gesamtheit von Regeln für eine diskursive Praxis” analysiert wird (Foucault 1969, 108/156). ‘Diskursive Formation‘ ersetzt in den Überlegungen die Begriffe Ideologie oder Wissenschaft

---

<sup>24</sup>Foucault benennt für den medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts verschiedenste Formen von Aussagen: Qualitative Beschreibungen, biographische Erzählungen, Auffinden, Interpretation und Zerlegung der Zeichen, Analogieschlüsse, Deduktion, statistische Schätzungen, experimentelle Überprüfungen u.a. (Foucault 1981, 75).

und wird von Foucault als eine bestimmte Anzahl von Regelmäßigkeiten in der Streuung von Aussagen beschrieben (Foucault 1969, 58). Solchen Regelmäßigkeiten sind die Aussagen als Elemente der Formation unterworfen und sie werden durch sie in Beziehung gebracht. Eine *diskursive Formation* ist in vier Dimensionen beschreibbar: als *Formationsregeln der Gegenstände*, der *Äußerungsmodalitäten der Begriffe* und der *theoretischen Wahl*. Es ist insbesondere die theoretische Wahl innerhalb von Diskursen, die im Hinblick auf *Sustainable Development* interessant ist, weil der Neologismus zwei bereits bestehende Diskurse (Umwelt und Entwicklung) in Verbindung bringt. Er kann in diesem Kontext als Zusammenschließung des Unvereinbaren betrachtet werden. Foucault benennt drei Orientierungen einer Untersuchung dieser strategischen/theoretischen Wahl: Bruchpunkte des Diskurses als Punkte der Inkompatibilität, das Verhältnis des einen Diskurses zu zeitgenössischen und benachbarten Diskursen als ‚Ökonomie der diskursiven Konstellation‘ und die Funktion, die der untersuchte Diskurs in einem Feld nicht-diskursiver Praktiken ausüben muß.<sup>25</sup> Die Entstehungsbedingung eines Diskurses ist der Unterschied zwischen dem grammatikalisch sagbaren und dem, was tatsächlich gesagt wird. Der Raum eines Diskurses wird angefüllt durch diskursive Ereignisse, in denen die Einheiten (Aussagen) sich bilden (Foucault 1981, 41). Die Analyse dieser Ereignisse soll Aufschluß darüber geben, warum eine bestimmte Aussage und keine andere an ihrer Stelle erscheint (Foucault 1981, 42). Die Aussagen selbst sind außerordentlich schwer zu bestimmen. Foucault tut dies mit dem Hinweis darauf, daß sie Funktionen sind und nicht eine variable Struktur, die zur Bildung unendlich vieler Modelle geeignet ist. Entscheidend ist, daß eine bestimmte Zeichenkombination von ihrer Folge und ihrer zeitlichen Anordnung her als sinnvoll definiert wird und aus der unendlichen Zahl möglicher Kombinationen auftaucht als: „Funktion, die ein Gebiet von Strukturen und möglichen Einheiten durchkreuzt und sie mit konkreten Inhalten in der Zeit und im Raum erscheinen läßt.“ (Foucault 1981, 127). Wir können uns hier vereinfachend vorstellen, daß in einer ausgedehnten Fläche unendlich viele Aussagen ‚schwimmen‘. Die Aussagen sind undeutlich, alles verschwimmt in allem. Dann ziehen wir eine Linie durch diese Fläche und diese Linie bewirkt, daß von der unendlichen Zahl möglicher Aussagen diejenigen auf der Linie leuchten. Wir sehen uns dies an, und entdecken: Das ist eine interessante Verknüpfung, ein Ereignis, aber kein Modell. Mit anderen Worten: Es gibt eine unendliche Menge von Aussagen, die mit symbolischen Mitteln möglich sind, das heißt auch, eine Struktur bilden,

---

<sup>25</sup>Das Ziel Foucaults ist es nicht, auf dieser Grundlage kulturelle Kontinuitäten zu verfolgen, oder Kausalbeziehungen aufzuspüren, noch hermeneutisch an diese Beziehungen heranzugehen. Ihm geht es nur um die Artikulation von Diskursregeln und nichtdiskursiven Systemen (Foucault 1981, 230).

die das umfaßt, was prinzipiell überhaupt ausgesagt werden kann. Und aus dieser Unendlichkeit entstehen nur ganz wenige, ausgewählte Aussagen<sup>26</sup>.

Mit dem gleichzeitigen oder sukzessiven Auftauchen von Aussagen, in denen ein bestimmtes Problem beschrieben wird, wird das Erscheinen dieses Problems überhaupt erst möglich. Foucault geht es also um die konstruktiven Aspekte von Diskursen: "Man wird also darauf verzichten, im Diskurs ein Phänomen des Ausdrucks zu sehen - die wörtliche Übersetzung einer woanders vorgenommenen Synthese; man wird darin eher ein Feld von Regelmäßigkeiten für verschiedene Positionen der Subjektivität sehen." (Foucault 1981, 82). Für die Analyse der Aussagen als Elemente des Diskurses sieht Foucault drei Fragestellungen:

- Wer verfügt über eine bestimmte Sprache, und durch wen wird ihr Wahrheitsanspruch verbürgt?
- Welche institutionellen Plätze sind im Diskurs wichtig?
- Welche Positionen nimmt das Subjekt eines bestimmten Diskurses in einer bestimmten Situation ein, die Denkrichtungen, verwendete Mittel und Art und Weise der Wahrnehmung zuläßt?

Die Organisation des Feldes der Aussagen und der in den Aussagen zirkulierenden Begriffe hingegen verlangt eine andere Analysetechnik, die Foucault selbst als heterogen bezeichnet. Mit Abhängigkeits-, Ordnungs- und Abfolgeschemata der Begriffe lassen sich auch die Aussagen in einer Folge anordnen/kombinieren. Daneben gibt es den Gesichtspunkt der Präsenz von Aussagen im Sinne der Koexistenz. Präsenz ist umfassend zu verstehen, so daß unter sie auch früher oder an anderem Ort bereits entwickelte Aussagen fallen, ebenso wie kritisierte oder ausgeschlossene Argumente.<sup>27</sup> Als letzten Gesichtspunkt nennt Foucault die Prozeduren der Intervention, in denen bestimmte Aussagen verändert werden. Sie werden sichtbar in Techniken der Neuschreibung oder Übersetzungsweisen quantitativer in qualitative Aussagen. Jeder Diskurs ist in einem Verhältnis zu gesellschaftlicher Macht zu sehen, welche die Produktion des Diskurses insofern beeinflußt, als sie das Unberechenbare

---

<sup>26</sup> Jede Aussage umfaßt ein Feld von vorhergehenden Elementen, im Verhältnis zu denen sie ihren Platz findet, die sie aber neu organisieren und neu verteilen kann, gemäß neuen Verhältnissen (Foucault 1981, 181). Dies deutet an, daß Aussagen sowohl einzigartige diskursive Ereignisse als auch in einem zeitlichen Zusammenhang reaktivierbar und veränderbar sind. Zum Problem der Ereignishaftigkeit versus Zuordnung in einen diskursiven Zusammenhang vgl. Hanke (1999). Sie will die Pole Kohärenz und Brüchigkeit in ihrer Spannung produktiv machen, statt sie einfach als Aporie mißzuverstehen (Hanke 1999, 117).

<sup>27</sup> "Jede Aussage umfaßt ein Feld von vorhergehenden Elementen, im Verhältnis zu denen sie ihren Platz findet, die sie aber neu organisieren und neu verteilen kann, gemäß neuen Verhältnissen." (Foucault 1981, 181). Dies deutet an, daß Aussagen sowohl einzigartige diskursive Ereignisse sind als auch in der Zeit reaktivierbar und veränderbar.

und Ereignishafte zu bändigen versucht (Simon 1971, 7). Aber auch im Inneren eines Diskurses wirken Kräfte, die ausschließend wirken: “interne Prozeduren der Diskursverknappung wie den Kommentar, die Instanz des Autors und die Organisation des Wissens in Disziplinen.” (Simon 1971, 15ff.). Diese Position verändert Foucault im Laufe seiner genealogisch angelegten Forschungsarbeit und konzentriert sich auf die produktiven Wirkungen gesellschaftlicher Herrschaft, wie sie in Dispositiven verkörpert ist.

#### 2.2.4. Bourdieu: Anerkennung als Verkennung im Zusammenklang von Feld und Habitus

Aus dem umfangreichen Werk Bourdieus sind in einem ersten Schritt die zentralen macht- und herrschaftstheoretischen Begriffe zu entwickeln und anschließend Kriterien für eine Diskursanalyse zu benennen. Da Bourdieu sich permanent mit der Analyse symbolischer Prozesse befaßt, ergeben sich einige Kriterien der Diskursanalyse aus anderen inhaltlichen Themenstellungen. Diskursanalyse heißt im Rahmen der Überlegungen von Bourdieu immer, den Rahmen von Stellungnahmen (Texten) zu überschreiten, und nach den Positionen der Akteure im sozialen Raum zu fragen.

##### *Habitus*

Für das Verständnis des Ansatzes von Bourdieu ist der Begriff ‚Habitus‘ unentbehrlich, der zum einen vermittelnd zwischen Klasse und organischer Individualität gedacht ist, zum anderen nur im Verhältnis zu Annahmen über die Beschaffenheit des sozialen Raumes zu verstehen ist. Habitus ist zunächst ein subjektives, nicht-individuelles System verinnerlichter Schemata des Denkens, Wahrnehmens und Handelns, das in allen Akteuren einer Gruppe oder Klasse aufzufinden ist. Die Differenzierungen innerhalb dieser Gruppen und Klassen werden als Verschiedenheiten in der Gleichartigkeit betrachtet. Die Möglichkeit dieser Differenzierungen entsteht durch die spezifische innere Ordnung des Habitus als in der Zeit geordnete Serie von Strukturen, “worin eine Struktur bestimmten Rangs die Strukturen niedrigeren - folglich genetisch früheren - Rangs spezifiziert und die Strukturen höheren Rangs durch Vermittlung einer strukturierenden Aktion, die sie gegenüber den strukturierten generativen Erfahrungen dieser Strukturen ausübt, wiederum strukturiert.”<sup>28</sup> Die geschichtliche Dimension der Akteure erscheint aus solcher Perspektive als eine Variantenvielfalt innerhalb der Geschichte ihrer Klasse oder Gruppe. Die mit Habitus bezeichneten Systeme individueller Dispositionen sind damit strukturelle Varianten des Gruppen- oder Klassenhabitus. Die Entstehung des Habitus ist nicht in Bewußtseinskategorien abbildbar, sondern ist ein körperlicher Vorgang. Dies ist z. B. am geschlechtsspezifischen Herrschaftsaspekt zu demonstrieren. Die im Geschlechterverhältnis auftretende symbolische Gewalt vollzieht sich über ein Erkennen und Verkennen, das Bewußtsein *und Willen vorgelagert ist*. Die Einverleibung der Strukturen über den Habitus ist

---

<sup>28</sup>(Bourdieu 1972, 188); Das klingt auf den ersten Blick wie eine tautologische Beweisführung, meint aber schlicht, daß es sich um einen Prozeß der wechselseitigen Beeinflussung handelt, der nicht auf den zuallererst noch zu konstituierenden Inhalt der Erfahrung abzielt, sondern auf die präreflexiven Schemata, die eine solche Leistung wie Bedeutung ermöglichen.

durchaus wörtlich zu verstehen. Im Vollzuge dieses Prozesses behandelt die Primärerziehung den Körper als Gedächtnisstütze, und die pädagogische Arbeit ersetzt durch den zeitlich strukturierten Körper (Habitus) den “wilden Körper” und den Eros. Im Mittelpunkt steht der Aufschub von Befriedigung, indem für den Verzicht auf unmittelbare sinnliche Genüsse verzögerte und abwechslungsreiche Genüsse geboten werden. Die oktroyierten Repressionen und Einschränkungen werden mit Anerkennung honoriert. Zugleich werden die zeitlichen Strukturen eingepägt, “die den Habitus in die Logik des Aufschubs und Umwegs, folglich des Kalküls, einführen.” (Bourdieu 1972, 199). Dies geschieht unterhalb der Bewußseinsschwelle mit der List einer pädagogischen Vernunft, die unter dem Mantel der bedeutungslosen Forderung das Wesentliche entreißt. Die Habitusformen selbst sind bestimmt als “Systeme dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen, die objektiv ‘geregelt’ und ‘regelmäßig’ sein können, ohne im geringsten das Resultat einer gehorsamen Erfüllung von Regeln zu sein.” (Bourdieu 1972, 165). Der Habitus wird in Abgrenzung von ‘Gewohnheit’ als offenes Dispositionssystem bezeichnet, das ständig mit neuen Erfahrungen konfrontiert, und damit unentwegt von ihnen beeinflusst wird (Bourdieu 1996, 167). An anderer Stelle wird die Metapher von der ‘gespannten Feder’ verwendet, um das Virtuelle und Potentielle des Habitus zu verdeutlichen.<sup>29</sup> Nur scheinbar ist der Habitus eine Praxisform, die durch explizite Pläne und damit durch die Zukunftsdimension determiniert ist. Eine implizite Vorwegnahme der Handlungsfolgen über die bereits der Vergangenheit angehörenden Bedingungen der Produktion ihres Erzeugungsprinzips determiniert allerdings so, daß die Praxisformen die Tendenz aufweisen, die objektiven Erzeugungsbedingungen zu reproduzieren. Gegen die Unterstellung eines teleologischen Charakters solcher Praxisformen wendet Bourdieu ein, daß dem Habitus gerade nicht eine strategische Absicht zugrundeliegt, sondern eine Kette von ‘Coups’, die zwar objektiv wie Strategien organisiert sind, ohne aber das Ergebnis einer strategischen Absicht zu sein.

Die Operationen des Habitus sind zentriert um die Einschätzung von Handlungsmöglichkeiten mittels der Projektion einer vergangenen Wirkung in eine vorweggenommene Zukunft. Dieses Zukünftige ist nicht im Sinne einer absoluten Freiheit zu verstehen, sondern es meldet

---

<sup>29</sup>(Bourdieu 1996, 171); Die Dispositionen sind nicht auf Dauer für die Reflexionstätigkeit unerreichbar. Bourdieu sieht durchaus die Möglichkeit, die Dispositionen gegeneinander auszuspielen. Voraussetzung ist eine systematische Aufklärungsarbeit an sich selbst. Fouriers Kunst, die Leidenschaften zu nutzen, ist ein historischer Anknüpfungspunkt (Bourdieu 1992a, 99).

sich mit einer Dringlichkeit und einem Existenzanspruch an, aus dem jede Überlegung verbannt ist (Bourdieu 1972, 166). Im Unterschied zur Wahrscheinlichkeitsrechnung, die möglichst exakt eine Konfiguration von Bedingungen einbezieht, haben die Primärerfahrungen eine große Bedeutung für die Funktionsweise des Habitus, weil die Entstehung des Habitus innerhalb eines bestimmten Typs von Existenzbedingungen stattfindet. Diese Primärerfahrungen beeinflussen die Herausbildung des Habitus entscheidend, der wiederum auf dieser Grundlage die Wahrnehmung und Einschätzung aller späteren Situationen reguliert.

Bis zu diesem Punkt könnten die Annahmen von Bourdieu als Auflösung der Dualität von Struktur und Subjektivität zur Strukturseite hin interpretiert werden. Das System dauerhafter und versetzbarer Dispositionen besitzt als Handlungs- Wahrnehmungs- und Denkmatrix jedoch eine Fähigkeit, die als geregelte Improvisation<sup>30</sup> bezeichnet wird. Diese wird über zwei Verfahrensmodi realisiert:

- die analogische Übertragung von Schemata (Lösung aller Probleme gleicher Form),
- die aus diesen Resultaten selbst dialektisch geschaffenen Korrekturen erhaltener Resultate.

Die geregelten Improvisationen tendieren zwar dazu, die den objektiven Produktionsbedingungen ihres Erzeugungsprinzips immanenten Regelmäßigkeiten zu reproduzieren, passen sich aber auch an die in einer gegebenen Situation enthaltenen Erfordernisse und Zwänge an. Produktions- und Anwendungsbedingungen des Habitus können nur deshalb durch ihn selbst vermittelt werden, "weil er zur Natur gewordene

---

<sup>30</sup>Die Vorstellung einer generativen Spontaneität ist eng verknüpft mit dem Gedanken einer praktischen Logik, die als unscharf und ungefähr zu kennzeichnen ist (Bourdieu/Wacquant 1996, 44). Letztere ist ein Konstruktionsverfahren, das durch den Bezug auf praktische Funktionen Klassifikationssysteme (Taxonomien) schafft, die Wahrnehmen und Denken organisieren. Der Praxis wird damit eine Struktur aufgeprägt. Die einmal entstandenen Wahrnehmungs- Denk- und Handlungsschemata funktionieren im Laufe von Generationen bei relativer Stabilität eines bestimmten Typus von Existenzbedingungen wie Operatoren, ohne je die Vorstellungsebene zu erreichen. Die praktische Logik organisiert Wahrnehmungen, Gedanken und Handlungen über einige Erzeugungsprinzipien, die wiederum Gemeinsamkeiten aufweisen. In Anwendung eines Prinzips der Ökonomie des Logischen wird die Strenge zugunsten von Einfachheit und Allgemeinheit aufgegeben. Das von Bourdieu als Polythetie bezeichnete Ergebnis dieses Verfahrens ist Voraussetzung für einen "guten" Gebrauch der Polysemie. Obwohl die Polythetie selbst - als logische Voraussetzung im Hintergrund - bezogen auf die Praxis folgenlos bleibt, läßt sie doch eine Verschmelzung von Bereichen zu, die der ökonomischen, aber ungefähren Anwendung gleicher Schemata auf logisch unterschiedene Bereiche geschuldet ist. Werden die zeitlich aufeinander folgenden Produkte dieses Verfahrens betrachtet, so sind sie unmittelbar transparent, weil sie die Schemata realisieren, die Situation und das praktische Verhältnis des Handlungsobjektes in dieser Situation erfassen. Das Diskursuniversum muß jedoch nicht explizit werden, da es durch das praktische Verhältnis zur Situation implizit definiert wird. Symbolische Objekte und Praktiken gehen auf diese Weise in sukzessive, von differierenden Gesichtspunkten aus errichtete Beziehungen ein, indem sie durch Unbestimmtheit überdeterminiert werden. Die zugleich auftretenden Unsicherheiten und Mißverständnisse, die dieser Logik des doppelten Verstehens und des Unausgedrückten eigen sind, bezeichnet Bourdieu als "unabwendbares Gegenstück" zur Ökonomie dieser Logik. Diese ermöglicht es, "das Universum der Beziehungen zwischen Gegensätzlichkeiten und der Beziehungen zwischen diesen Beziehungen auf einige fundamentale Beziehungen zurückzuführen, von denen aus alle anderen hervorgebracht werden können." (Bourdieu 1972, 253).

Geschichte ist, die als solche negiert, weil als zweite Natur realisiert wird: In der Tat gibt das ‘Unbewußte’ niemals etwas anderes wieder als das Vergessen der Geschichte, das die Geschichte selbst vollzieht, indem sie die objektiven Strukturen, die sie erschafft, in jenen Quasi-Naturen, als welche die Habitusformen zu verstehen sind, verkörpert.” (Bourdieu 1972, 171).

Die Quasi-Naturhaftigkeit der Habitusformen hat Folgen für die Sinnqualität der Akteurspraxis. Wenn wir Bourdieu darin folgen, daß die Übereinstimmung der Habitusformen von Gruppen oder Klassen eine Verständigungsebene konstituiert, die einen Einklang ohne unmittelbare Kommunikation oder explizite Abstimmung zur Folge hat, so erschließen sich kommunikationsökonomische Aspekte der Praxis. Die Anstrengung der Einfühlung in alter ego wird innerhalb der routinisierten Verhaltensformen reduziert. “Automatisch und unpersönlich, mit Bedeutung, ohne bedeuten zu wollen, stehen die normalen Verhaltensformen im Dasein einer nicht minder automatischen und unpersönlichen Entschlüsselung offen, wobei die Wiederaufnahme der objektiven Intention, die sie zum Ausdruck bringen, in keiner Weise eine ‘Reaktivierung’ der ‘gelebten’ Intention von seiten dessen erheischt, der jene Verhaltensformen vollzieht.” (Bourdieu 1972, 178).

Die Akteure innerhalb solchen Zusammenhangs sind unabhängig von Wissen und Wollen auch Produzenten und Reproduzenten objektiven Sinns. Die Konsequenz ist, daß Handlungen und Werke weder im engeren Sinne ‘produziert’ noch beherrscht werden, und eine ‘objektive Intention’ einschließen, die bewußte Absichten transzendiert. So “gestatten auch die erworbenen Denk- und Ausdrucksschemata die intentionslose Erfindung der geregelten Improvisation, die ihre Ausgangs- und Unterstützungspunkte in gleichsam vorgestanzten ‘Mustern’ wie Wortpaaren und Bildkontrasten findet.” (Bourdieu 1972, 179). Eine virtuose Rede basiert darauf, daß in ihr Auslöser und Stützen im Vorhandenen mit der Praxis verknüpft werden, um sowohl retrospektive als auch innovative Aspekte zu erzeugen. Das Phänomen der ‘trouvaille’ kann so erschlossen werden, in dem “das ebenso zufällige wie unabwendbare bloße Zutagetreten einer in den Strukturen der Sprache selbst eingebundenen Möglichkeit aufscheint; so, weil die Subjekte im eigentlichen Sinne nicht wissen, was sie tun, weil das, was sie tun, mehr Sinn aufweist, als sie wissen.” (Bourdieu 1972, 179).

Die durch den Habitus hervorgebrachten Praxisformen weisen Merkmale instinktiven Verhaltens und des Automatismus auf, gehen jedoch immer mit Momenten eines partiellen,



lückenhaften und diskontinuierlichen Bewußtseins einher. Grundsätzlich geht Bourdieu davon aus, daß “Jedes System von Wahrnehmungs- und Denkschemata (...) eine primordiale Zensur darin aus (übt), daß es, was es zu denken und wahrzunehmen erlaubt, nur zu denken und wahrzunehmen erlauben kann, insoweit es eo ipso ein Undenkbares und Unnennbares erzeugt.” (Bourdieu 1972, 208).

### *Herrschaft und Felder*

Jede herrschende Ordnung weist (auf unterschiedlicher Stufe und mit anderen Mitteln) eine Tendenz zur Naturalisierung des ihr spezifischen Willkürmoments auf. Naturalisierung meint hier die Eigenschaft einer Macht, sich Anerkennung zu sichern in einer Weise, daß sie in genau dieser Charakteristik als Macht, Gewalt und Willkür verkannt wird. Die Domäne dieser Macht ist nicht die physische Gewalt, sondern der Sinn und das Erkennen, die nicht notwendig an Bewußtheit geknüpft sind. Das Gegenteil ist der Fall: “Die sozialen Akteure und auch die Beherrschten selbst sind in der sozialen Welt (selbst der abstoßendsten und empörendsten) durch eine Beziehung hingenuommener Komplizenschaft verbunden, die bewirkt, daß bestimmte Aspekte dieser Welt stets jenseits oder diesseits kritischer Infragestellung stehen.” (Bourdieu 1992b, 82). Dieses quasi-körperliche Verwachsensein ermöglicht erst symbolische Macht. Die verwendeten Klassifikationssysteme tragen sowohl zur Reproduktion der objektiven Klassen (Geschlecht, Alter, Stellung innerhalb der Produktionsverhältnisse) bei, als auch zur Reproduktion der sie selbst hervorbringenden Kräfteverhältnisse. Letzteres vollzieht sich über die Verkenning des Willkürmoments als Anerkennung.<sup>31</sup> Die historische Entwicklung verläuft von Herrschaftsbeziehungen, die permanent erneuert und durchgesetzt werden müssen, zur mittelbaren und dauerhaften Aneignung von Arbeit, Diensten und Ehrbezeugungen Anderer. Letzteres ist nur möglich durch Einschreibung der Herrschaftsbeziehungen in objektiven Strukturen wie dem Unterrichtssystem und dem staatlichen oder juristischen Apparat. Dabei handelt es sich um relativ autonome Beziehungsfelder, in denen um das Monopol einer bestimmten Kapitalform konkurriert wird. Die institutionalisierten Mechanismen der Vermittlung von Herrschaft entziehen sich dem Zugriff des individuellen Bewußtseins wie seiner Macht, und haben, so Bourdieu, “den undurchdringlichen und beständigen Charakter von Dingen.”<sup>32</sup>

---

<sup>31</sup>In der Verkenning als unbewußter Anpassung der subjektiven an die objektiven Strukturen im Gegensatz zu einer Herrschaftsanalyse, die Disziplinierung zum Gegenstand hat und in den Metaphern des Feldes und des offenen Kapillarnetzes sieht Bourdieu Unterschiede zum Ansatz Foucaults (Bourdieu/Wacquant 1996, 203).

<sup>32</sup>(Bourdieu 1972, 358); Es wäre sehr verwegen, diese Entwicklung als solche zur Transparenz und zu einer Entzauberung hin zu deuten.

Die Felder mit ihren Mechanismen ermöglichen einen weitgehenden Verzicht auf die direkte Herrschaft über Personen, was kräfte- und zeitsparend ist. Die Existenz von Feldern ist entscheidend für die Distribution ökonomischer Macht, die "nicht im Reichtum begründet ist, sondern im Verhältnis von Reichtum und einem ökonomischen Beziehungsfeld, dessen Herausbildung nicht von der Entwicklung zu trennen ist, die zu einem Corps von mit partikularen Interessen ausgestatteten spezialisierten Handlungssubjekten führt - erst im Rahmen eines solchen Verhältnisses erfährt der Reichtum seine Transformation in Kapital und kann als Instrument der Aneignung des für die Funktionsweise des Feldes unerläßlichen Apparates, wie der von ihm erzeugten Gewinne dienen." (Bourdieu 1972, 359).

Der soziale Raum ist als Kräftefeld (Ensemble objektiver Kräfteverhältnisse) zu verstehen, das allen Eintretenden gegenüber als Zwang wirkt und weder auf individuelle Intentionen noch auf direkte Interaktionen<sup>33</sup> rückführbar ist (Bourdieu 1985, 10). Dieses Kräftefeld ist in sich differenziert in Teilfelder. Von einer solchen Differenzierung hat Bourdieu Gebrauch gemacht, ohne daß jedoch eine systematisierte Übersicht über die Teilfelder und ihre jeweiligen Relationen daraus entstanden wäre. Das Verhältnis von sozialem Raum und Feldern nur in der klassischen Anordnung von *genus proximum* und *differentia specifica* abzubilden, ist nicht hinreichend. Damit ist verbunden die Vorstellung einer horizontalen Anordnung der Felder, die hierarchische Relationen zwischen diesen reduziert. Der soziale Raum ist mehrdimensional als offener Komplex relativ autonomer<sup>34</sup>, in schwankendem Umfang in Funktionsweise und Entwicklungsverlauf dem ökonomischen Feld untergeordneter Felder organisiert. Felder sind nicht als leere Abstraktionen zu verstehen, die nach Belieben mit Bedeutung gefüllt werden, sondern sind "autonome Sphären, in denen nach jeweils besonderen Regeln `gespielt` wird. Die in diesem ‚Spiel‘ Engagierten haben besondere, durch die Logik des Spiels und nicht die ihrer Mandanten definierte Interessen."<sup>35</sup> Als "offenen Begriff" will Bourdieu "das Feld" verstanden wissen, der nur systemisch definiert werden kann, und Sinn nur für die systematische empirische Anwendung hat. Dies bildet zugleich ein Abgrenzungskriterium gegenüber positivistischem Begriffsverständnis und den daraus entwickelten operationellen Begriffen. Felder bilden einen potentiell offenen

---

<sup>33</sup>Dies läßt sich als Einwand z.B. gegen die kommunikationsoptimistische Position von Habermas (Habermas 1981 I+II) verstehen. Unbestreitbares Verdienst von Habermas ist die Auslotung der prinzipiellen Möglichkeiten gelingender, wahrhaftiger und gleichberechtigter Kommunikation.

<sup>34</sup>Die Autonomie eines Feldes ist an der Fähigkeit zu erkennen, äußere Anforderungen und Zwänge zu brechen oder zu 'übersetzen'. Die Heteronomie eines Feldes zeigt sich dagegen darin, daß z.B. politische Forderungen im Feld akzeptiert werden (Bourdieu 1998c, 19).

Spielraum mit dynamischen Grenzen. Der Feldbegriff der Physik ist nicht gleichzusetzen mit dem soziologischen Feldbegriff. Soziale Felder<sup>36</sup> sind immer zugleich Kraft- und Kampffelder. Wird der Kampf Aspekt suspendiert durch fehlende Widerständigkeit der Beherrschten, so entsteht ein Grenzfall des Feldzustandes in der Form vollständiger Funktionalität (Bourdieu/Wacquant 1996, 133).

Den Vergleich mit einem Spiel verwendet Bourdieu nur mit Einschränkungen, eben weil Kennzeichen des Spieles die bewußte Erfindung und Einhaltung von Regeln impliziert. Stattdessen werden Regularitäten angenommen, die im Unterschied zur Regel nicht explizit und kodifiziert sind (Bourdieu 1992a, 79ff.). Die nicht hinterfragte Anerkennung des Spielsinns zeigt sich in der Spielpraxis als heimliches Einverständnis der Beteiligten. Natürlich befaßt sich Bourdieu auch mit den Fällen der Nichtanerkennung des Spielsinns. So gibt es zum einen für die neuen Akteure im Feld ein Interesse, die Distributionsstruktur im Feld zu verändern, ohne jedoch den Sinn des Feldes grundsätzlich zu bestreiten. Zum anderen ist die bewußte Häresie gegen die Doxa<sup>37</sup> des Feldes denkbar. Die Träger der Revolte sehen sich allerdings in dem Dilemma, bei konsequenter Bestreitung des Spielsinns im Feld auch ihre Eintrittsinvestitionen zu entwerten (Bourdieu 1993, 110). Außerdem haben alle diejenigen, die sich in einem bestimmten Feld betätigen, zumindest ein gemeinsames Interesse an der Existenz dieses Feldes. Die Offenheit des Feldbegriffs, die aus systematischen Gründen kritisiert wird, läßt universelle Anwendungspraktiken auf allen denkbaren Konkretionsebenen zu.

Bourdieu hat drei Phasen einer Feldanalyse bestimmt:

- Bestimmung der Position des Feldes im Verhältnis zum Feld der Macht;
- Ermittlung der objektiven Struktur der Relationen zwischen den Positionen der konkurrierenden Akteure oder Institutionen;
- Analyse des Habitus der Akteure (Dispositionssystem auf der Grundlage der Verinnerlichung eines bestimmten Typs von Existenzbedingungen), für die ein bestimmter Lebenslauf variierende Chancen der Aktualisierung bietet.

---

<sup>35</sup>(Bourdieu 1987, 187); Ein Feld ist nicht in "Teile" zerlegbar. Die "Unterfelder" besitzen jeweils eine eigene Logik und jede weitere Untergliederung eines Feldes bedeutet einen qualitativen Sprung (Bourdieu/Wacquant 1996, 135).

<sup>36</sup>Zur Abgrenzung von operationellen Begriffen s. auch Bourdieu (1991, 37f.). Die Geschichte des Feldbegriffes ist bei Waldenfels (1987, 53f.) dargestellt.

<sup>37</sup>Die Doxa kann als alternativloser Glaube an die Selbstverständlichkeit einer Lebensweise gekennzeichnet werden. Von dieser zu unterscheiden ist die Orthodoxie, in der bereits verschiedene Arten der Wahrnehmung, des Denkens und des Handelns mit dem Zwang zur Entscheidung bestehen. In der Heterodoxie schließlich existieren verschiedene Arten der Wahrnehmung, des Denkens und des Handelns nebeneinander.

Insbesondere der Staat wird als ein Ensemble von bürokratischen oder administrativen Feldern bestimmt, in dem um die Macht gekämpft wird, eine besondere Sphäre von Praktiken zu regeln. Ziel ist die Schaffung eines Ensembles von zwingenden Normen innerhalb nationalstaatlicher Grenzen. Gegen die Autonomiehypothese entscheidet sich Bourdieu zugleich für die Korrespondenzanalyse der staatlichen Sphäre, die notwendig nicht abgrenzbar ist gegenüber den Akteuren und Gruppen, die Einfluß nehmen. Bewegt sich die Bestimmung des Ensembles von Machtfeldern, in denen um die Etablierung zwingender Normen gekämpft wird, interpretativ im Bezug auf Webers "Monopol auf legitime symbolische Gewalt", so weicht Bourdieu mit seiner Differenzierung von Struktur (als permanent unsichtbar wirkender strukturaler Relation) und Interaktion (im Feld aktualisierte und vollzogene Relation) von Weber ab. Die Permanenz der Struktur ist hier als Voraussetzung der Möglichkeit tatsächlicher Netzwerke gedacht (Bourdieu/Wacquant 1996, 143). Im Hinblick auf die Funktionsbestimmung erweitert Bourdieu die Weber'sche Definition des Monopols auf physische Gewalt um das Monopol auf legitime symbolische Gewalt, die sich in den verschiedensten Formen erkennen läßt (Titel, Ausweise, Zertifikate etc.). In der Art einer Funktionskoppelung wird nicht nur der Zugang zu Herrschaftspositionen geregelt, sondern auch das Problem der internen Strukturierung gelöst. Das Problem der Integration und Versöhnung verschiedener Machtformen in den differenzierten Gesellschaften muß deshalb gelöst werden, damit unkontrollierte Teilungen unter den Herrschenden nicht zu permanenten "Palastkriegen" führen. Das Ziel ist die harmonische Gliederung von Kapitalarten, die objektiv in Konkurrenz zueinander stehen. Ist das Feld der Macht auf dieser Grundlage polarisiert, so muß die Herstellung einer organischen Solidarität von Interesse sein. "So ist das Paar, das diejenigen bilden, die handeln, und diejenigen, die reden, diejenigen, die die Macht ausüben, und diejenigen, die sie darstellen und in Gedanken fassen, ein zugleich antagonistisches und komplementäres Paar." (Bourdieu 1991b, 77). Im Verhältnis von Künstlern und Bürgern oder Intellektuellen und Unternehmern wird diese antagonistische Komplementarität sinnfällig. Bourdieu betont die Bedeutung der großen Schulen, in denen - auf der Basis der Akkulturationsarbeit von Familie und Milieu - technische Kompetenz und die körperliche Haltung sowie die zugehörige Seins- und Denkweise vermittelt werden: "der Erwerb technischer Kompetenz läßt sich niemals vom Erwerb sozialer Dispositionen trennen, die die Anwendung der Technik regeln werden, die deren Gebrauchsweisen eingrenzen werden, die gestatten werden, die technischen Gebrauchsweisen sozialen Funktionen unterzuordnen." (Bourdieu 1991b, 87).

Der Raum der objektiven Positionen im Feld muß notwendig gemeinsam mit dem Raum der Stellungnahmen gesehen werden. Als Produkt einer bestimmten Geschichte wirkt das Feld als Vermittlungsinstanz, und die Feldeffekte wirken sich auf die Praktiken der Akteure aus, ohne intrinsisch erklärt werden zu können. Die Struktur des Feldes selbst hängt wiederum von der Verteilung der Kapitalsorten ab. Hinzu kommt, daß in jedem Moment die gesamte Geschichte des sozialen Feldes über Institutionen, Stäbe, in inkorporierter Form als Einstellungen präsent oder gar vergegenständlicht ist. Die dauerhafte Existenz von Institutionen ist wiederum nur möglich durch die Einbettung in eine Gesamtheit von Institutionen, die als historische Erfindungen bezeichnet werden. Die innere Gestalt der Felder ist über Klassifikationsschemata bipolar geordnet. Diese bipolaren Differenzierungen lassen sich auf den "fundamentalen" (Bourdieu 1982, 732) Gegensatz herrschend/beherrscht zurückführen, stellen also Übersetzungen<sup>38</sup> dar, die ihren Ursprung zugleich verschleiern.

#### *Kapital als Konstruktionsprinzip*

Die Konstruktionsprinzipien des sozialen Raumes werden als verschiedene Arten von Kapital oder Macht definiert. Sie sind Verfügungsmacht über in der Vergangenheit erarbeitete Produkte (insbesondere Produktionsmittel) und über Mechanismen der Produktion einer bestimmten Kategorie von Gütern (Einkommen und Gewinne). Wenn auch eine bestimmte Kapitalsorte die Profitchancen in einem Feld determiniert, so doch nur im Sinne von größeren oder kleineren Chancen bei unterschiedlich ausgeprägter Verfügung über sie.

Bourdieu geht in dieser Konstruktionshypothese pragmatisch davon aus, daß der von der Kapitalverteilung her konstruierte Raum sich als dauerhafter und stabiler als andere Konstruktionsverfahren erweist, ohne damit die Verwendung alternativer Verfahren zu bestreiten. Ein vereinfachtes Modell des sozialen Raumes entsteht durch die Unterscheidung von Kapitalarten:

---

<sup>38</sup>Jede Übersetzung verschiebt Bedeutungsnuancen, verliert ebensolche, und fügt neue Nuancen hinzu, abhängig vom neuen Kontext und den darin bestehenden symbolischen Herrschaftsverhältnissen.

<b>Kapital</b>		
ökonomisches Kapital	kulturelles und soziales Kapital	symbolisches Kapital
Primär, tendenzielle Dominanz  Eigentumsrechte	Insbesondere Titel und Adelstitel	Anerkannte Form des ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals  Prestige

Der Kapitalbegriff wird in modifizierter Form von Bourdieu in der sozialwissenschaftlichen Diskussion wieder genutzt, damit die Sichtweise der gesellschaftlichen Welt als akkumulierte Geschichte umsetzbar ist. Kapital als akkumulierte Arbeit ist eine wirksame Kraft in objektiven und subjektiven Strukturen und das Prinzip der Regelmäßigkeit der sozialen Welt. Aus der Konstruktion des sozialen Raumes als Raum von Relationen ergibt sich, daß Ortsveränderungen in ihm Arbeit, Anstrengung und Zeit kosten. Akteure mit geringem Abstand zueinander im modellierten Raum müssen sich nicht zwingend einander annähern, obwohl die Chance einer solchen Annäherung mit der Distanzverkürzung steigt, und die Annäherung der Akteure mit dem größten Abstand zueinander ist dennoch nicht unmöglich. Die Subjektivität der Akteure ist von Bedeutung, weil ihre Vorstellungen über die soziale Welt als Beitrag zur Konstruktion derselben zu werten sind (Bourdieu 1985, 16). Diese Konstruktion vollzieht sich als Repräsentationsarbeit in der Durchsetzung der gesellschaftlichen Identität. Die Wahrnehmung ist zweifach strukturiert: von der objektiven Seite her werden die mit Akteuren/Institutionen gekoppelten Eigenschaften relational wahrgenommen (kulturelles Kapital/Museumsbesuch), und von der subjektiven Seite sind die zu einem gegebenen Zeitpunkt umsetzbaren Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata als Produkte vergangener symbolischer Auseinandersetzungen entscheidend. Seinen Ausdruck findet dies im unterschiedlich ausgeprägten Spielsinn der Akteure in der Fähigkeit, die ungeschriebenen Gesetze eines Feldes zu beherrschen. Diejenigen Akteure, welche “fern von dem Feld, dem sie angehören, ihre Einstellungen erworben haben, andere, als sie das Feld erfordert, laufen deshalb Gefahr, immer verspätet, fehl am Platz, am falschen Platz zu sein.” (Bourdieu 1998c, 25). Trotz der Strukturierung ist eine differente Wahrnehmung möglich,

weil den Objekten der sozialen Welt ein Moment von Unbestimmtheit eigen ist. Die Ursache dieser Unbestimmtheit sieht Bourdieu darin, daß selbst die stabilsten Merkmalskombinationen nur auf statistischen Beziehungen zwischen austauschbaren Merkmalen beruhen. Als geschichtliche Objekte sind sie jedoch Veränderungen unterworfen. Werden die Objekte selbst betrachtet, so sind sie von der Zukunftsdimension abhängig, und befinden sich in einem Schwebezustand. Solche Ungewißheit ist die Bedingung pluraler Gesichtspunkte, die verschiedene Weltansichten erlaubt. Sie ist damit auch die Grundlage für symbolische Auseinandersetzungen um die Bedeutung, in denen es um die Durchsetzung einer ‚legitimen‘ Weltansicht geht (Bourdieu 1985, 17). In solchen Auseinandersetzungen und vor allem den gelungenen symbolischen Revolutionen wird auch die Grenze der Analogie von Feld und Spiel erkennbar. Das im Diskurs um *Sustainable Development* wichtige wissenschaftliche Feld ist durch einige Besonderheiten geprägt, die sich aus der historischen Entgegensetzung von ökonomischem und wissenschaftlichem Feld ergeben. Zur Teilhabe am wissenschaftlichen Feld gehört der Glaube an die Wissenschaft als ‚*interesseloses Spiel*‘, das aus einer ‚*antiökonomischen Ökonomie*‘ (Uneigennützigkeit zahlt sich letztlich aus) und dem geregelten Wettbewerb innerhalb dieser Ökonomie besteht. Gemeinsam ist den Konkurrenten im Feld weiter die Einigkeit im Verweis auf die ‚objektive Realität‘ als letzte Instanz: „Diese ‚objektive Realität‘, auf die sich alle Welt ausdrücklich oder stillschweigend bezieht, ist aber nie mehr als das, was die am Feld beteiligten Forscher übereinstimmend als solche anerkennen, und sie zeigt sich im Feld nur durch die Repräsentationen derer, die sich auf ihr Urteil berufen.“ (Bourdieu 1998c, 29). Und diese Repräsentationen stehen sich im wissenschaftlichen Feld gegenüber unter Bezug auf die ‚Realität‘ als gemeinsame Bezugsgrundlage. Das Ziel einer Analyse des wissenschaftlichen Feldes ist nicht die Verbreitung eines schrankenlosen Relativismus, sondern aus der Feldkonstruktion „die Wirklichkeit verschiedener Stellungen zu verstehen und die Grenzen der Gültigkeit unterschiedlicher Stellungnahmen aufzuzeigen.“ (Bourdieu 1998c, 40).

Im Kampf um die Durchsetzung der legitimen Sicht von sozialer Welt besteht Akteursmacht jeweils proportional zum Maß ihrer Anerkennung durch eine Gruppe, und es wird in vergangenen Kämpfen erworbenes Kapital eingesetzt. Die in diesem Sinne "Sichtbarsten" hätten die Chance zu einer Veränderung der Sichtweisen, sind aber zumeist nicht daran interessiert. Die symbolischen Strategien der Auseinandersetzung sind zum einen Beleidigungen oder Beschimpfungen, und da es sich um partikuläre Strategien handelt, muß der handelnde Akteur auf eine ähnlich gelagerte Reaktion gefaßt sein. Zum anderen gibt es

die Möglichkeit der offiziellen Benennung oder Nomination als Akt der symbolischen Durchsetzung von Mandatsträgern des Staates, bis hin zu Titeln, die den Träger dem Kampf um die Anerkennung seiner Position entreißen

### *Repräsentation und Diskurs*

Politische Entfremdung ist dadurch charakterisierbar, daß isolierte Akteure mit geringen symbolischen Hilfsmitteln nicht mehr in der Lage sind, zur Gruppe zu werden, ohne im gleichen Atemzuge zugunsten des Apparates (den sie selbst geschaffen haben) abzudanken. In ‚Delegation und politischer Fetischismus‘ (Bourdieu 1987b, 175) verweist Bourdieu darauf, daß die Antinomie: *keine Aufhebung politischer Entfremdung ohne Risiko politischer Entfremdung*‘ nur für die Beherrschten besteht. Er geht davon aus, daß die Herrschenden immer schon "existieren", die Beherrschten dagegen nur, wenn sie sich mobilisieren oder mit Mitteln der Repräsentation ausstatten. Je ärmer (vor allem kulturell und bildungsbezogen) Menschen sind, desto größer ist der Druck und die Neigung, sich Bevollmächtigten zu überantworten, um politisch zu Wort zu kommen. "Da wo Individuen isoliert sind, stumm, sprachlos, unvermögend oder machtlos, ihre Stimme zu erheben und sich verständlich zu machen, steht ihnen nur eine Alternative offen: zu schweigen oder andere für sich sprechen zu lassen." (Bourdieu 1992a, 177f.). Der Repräsentant erhebt dagegen durch seine bloße sichtbare Existenz in einem metonymischen Verhältnis zur Gruppe die serielle Mannigfaltigkeit der isolierten Einzelnen zu einer moralischen Person, womit für ihn die Möglichkeit besteht, die Gruppe durch Mobilisierung und Demonstration als sozialen Akteur auftreten zu lassen. Die dabei verwendeten Instrumente der Politik als Ort symbolischen Handelns sind Zeichen, die soziale Gegenstände oder Gruppen erzeugen können. Wird mittels dieser Zeichen prädikativ über Gruppen als Subjekte geurteilt, so ist darin stets eine Existenzaussage verborgen, die zunächst aufzuklären ist. Diskurs wird als Ergebnis des Zusammentreffens eines sprachlichen Habitus (technische Kompetenz als Sprechfähigkeit) und soziale Kompetenz (als Art und Weise der Artikulation) und eines Marktes (Regelsystem zur Preisbildung als Beitrag zur Steuerung der sprachlichen Produktion) verstanden. Der Machtaspekt ist insofern im Diskurs enthalten, als es Monopolbildungen auf dem sprachlichen Markt gibt, und jeder Ausdruck als Ergebnis einer Euphemisierungsarbeit einen Kompromiß zwischen einem Ausdrucksinteresse und einer Zensur darstellt, die in der Struktur des Feldes besteht.<sup>39</sup> Der sprachliche Habitus ist zu unterscheiden von einer

---

<sup>39</sup>(Bourdieu 1993, 131); Bourdieu unterscheidet zwischen dem Unsagbaren, das auf eine gegebene Distributionsstruktur von Ausdrucksmitteln zurückzuführen ist, und das Unnennbare, das "allzu leicht" gesagt werden könnte, aber zensiert ist.



allgemeinen Kompetenz. Er ist Produkt der sozialen Verhältnisse und insofern immer einer Situation, einem spezifischen Markt oder einem Feld angepaßte Diskursproduktion.

Damit Worte eine erwünschte Wirkung erzielen, reicht eine grammatikalisch korrekte Wortwahl nicht aus, sie muß ebenso sozial akzeptabel sein. Letzteres bezieht sich auf intuitiv beherrschte Regeln, "die einer Situation oder vielmehr einem bestimmten sprachlichen Markt immanent sind." (Bourdieu 1993, 117). Die Existenz eines sprachlichen Marktes macht Bourdieu davon abhängig, daß ein Diskurs im Hinblick auf sachkundige Empfänger produziert wird, die einen Preis einschätzen und vergeben können. Bourdieu ersetzt den Begriff der Kompetenz durch den Begriff des sprachlichen Kapitals, der es kontextuell ermöglicht, auch von sprachlichen Profiten zu sprechen. Dies geht so weit, daß es in bestimmten Fällen nicht mehr entscheidend ist, was jemand sagt, sondern wie es gesagt wird. Die Inhaber einer bestimmten sprachlichen Kompetenz verteidigen mit dem Markt für ihre sprachlichen Produkte auch ihren eigenen Wert als Produzenten. Dies weist darauf hin, daß eine bestimmte Kompetenz nur bei Existenz eines entsprechenden Marktes auch einen Wert hat. Der Markt für sprachliche Produkte ist zwar einheitlich, aber in diesem Rahmen sind Machtverhältnisse vorhanden, die eine Ungleichheit der Produzenten erkennen lassen. Je näher ein Markt bei den Normen der herrschenden Sprache steht (z.B. Zeremonien der offiziellen Politik), desto schärfer ist die Zensur. Bourdieu spricht sich gegen eine rein sprachliche Analyse aus, weil sie dazu verführt, sie als toten Buchstaben ohne Nutzen und als Logos im Gegensatz zur Praxis wahrzunehmen. Sprachliche Verhältnisse gehören aber immer Praxiszusammenhängen an, und sind zugleich Verhältnisse der symbolischen Macht. "Noch in den simpelsten sprachlichen Austausch geht ein komplexes und verzweigtes Netz von historischen Machtverhältnissen ein, nämlich zwischen dem Sprecher, der eine spezifische soziale Autorität besitzt, und seinem Gesprächspartner oder seinen Zuhörern, die seine Autorität in unterschiedlichem Maße anerkennen, sowie zwischen den sozialen Gruppen, denen sie jeweils angehören." (Bourdieu/Wacquant 1996, 177).

## 2.2.5. Diskussion analytischer Verfahren und methodologischer Probleme

### *Diskussion der analytischen Zugänge*

Es ist fraglich, ob es bei Luhmann überhaupt eine sinnvolle Diskurskategorie gibt. Durch die Festlegung der Subsysteme auf Autopoiesis und damit extrem schmale Semantiken ist der Raum dessen, was in Frage gestellt werden kann, minimiert. Bestenfalls unterhalb der Ebene der Systemcodes gibt es Veränderungen der ‚Programme‘, was aber die Codes selbst nicht einschließt. Resonanzfähigkeit und strukturelle Koppelungen sind Ansatzpunkte für eine Diskursanalyse. Irritationen können hier als möglicher Ansatzpunkt zur Veränderung der Operationsweise gelten, so daß neue Problematiken internalisierbar werden. Die symbolischen Prozesse der Autopoiesis besitzen bei Luhmann eine Transparenz, die selbst bei der vorbewußten Akzeptanz der Kommunikationsmedien nur funktional definiert ist. Herrschaftsprobleme können nicht angemessen thematisiert werden, weil dies sogleich als ‚In-Frage-Stellen‘ evolutionär entstandener und unverzichtbarer Reproduktionsleistungen ohne die simultane Verfügbarkeit eines funktionalen Äquivalentes gedeutet wird. Die Probleme, eine Diskursanalyse zu entwickeln, hängen mit der eigentümlichen Subjektlosigkeit der Systemtheorie zusammen. Und genau diese Subjektlosigkeit eröffnet die Möglichkeit, Luhmann und Foucault in einem Ergänzungsverhältnis zu denken (Engels et. al. 1996). Dem ist entgegen zu halten, daß es zumindest einen fundamentalen Unterschied gibt, aus dem sich viele Detailunterschiede entwickeln lassen: Die Systemtheorie entfaltet ihr Thema als Systemerhaltung in einer sich ständig verändernden Umwelt. Foucault geht es um die Möglichkeiten einer Veränderung historisch kontingent entstandener Institutionen und die Aufdeckung des „Verborgenen“, von dem das Denken befreit werden soll. Zweifellos gibt es in grundsätzlichen Fragen auch Ähnlichkeiten auf der Basis von Unterschieden. Macht ist für Luhmann ein „lebensweltliches Universale gesellschaftlicher Existenz“ (Luhmann 1988, 90), weil in jedem Kommunikationsvorgang die Möglichkeit wechselseitiger Benachteiligung enthalten ist. Auch für Foucault sind Machtverhältnisse Bestandteil gesellschaftlicher Prozesse. Diese Position hat zur Kritik geführt, daß annehmbare und unannehmbare Formen von Macht nicht unterscheidbar seien (Fraser 1994).<sup>40</sup> Eine so pauschalisierte Kritik unterschätzt die Bedeutung der Unterscheidung von Macht (methodologisch) und Herrschaft (ontologisch) durch Foucault. Sein Ziel ist die Beseitigung von Herrschaft als auf Dauer

---

<sup>40</sup> Die Konfrontation wurde von Habermas gesucht und ist nachprüfbar in ‚Die Moderne - ein unvollendetes Projekt‘ (Habermas 1981) und in ‚Die neue Unübersichtlichkeit - Kleine Politische Schriften V‘ (Habermas 1985). Als zentral sieht Habermas bei Foucault die Begründung eines Antimodernismus in modernistischer Form. Im übrigen wurde die Auseinandersetzung von Foucault zu keinem Zeitpunkt gesucht (Eribon 1998, 287-308).

gestellte Konstellation von Machtverhältnissen innerhalb eines Projektes der Entunterwerfung.

Macht ist für Luhmann nicht das Bewirken bestimmter Wirkungen, sondern ist gerichtet auf die Beschränkung des Auswahlspielraumes des Gegenübers. Im folgenden Schritt verlegt sich Luhmann den Zugang zu Leistungen des Selbstverhältnisses durch die Annahme, daß durch Macht nicht etwa ein Wille gebrochen werde: “Faktisch macht jedoch die Existenz eines Machtgefälles und einer antizipierbaren Machtentscheidung es für den Unterworfenen gerade sinnlos, überhaupt einen Willen zu bilden. Und gerade darin besteht die Funktion von Macht: Sie stellt mögliche Wirkungsketten sicher unabhängig vom Willen des machtunterworfenen Handelnden – ob er will oder nicht.” (Luhmann 1988, 11). Hier ist eine wichtige Differenz zu Foucault festzuhalten: Macht konstituiert sich für diesen durch die Einschränkung als Führung von Führungen. Ein ‚Wille‘ und ein ‚Selbst‘ sind in dieser Konstruktion notwendiges Charakteristikum der Produktivität von Herrschaft. Ein Verzicht auf das Selbst kommt für Foucault in der *exagoreusis* zum Ausdruck, die jedoch *nur* die geschichtliche Form der Selbsttechniken in der christlich-mittelalterlichen Hermeneutik bildet: “Sie erheischt die unablässige analytische Verbalisierung von Gedanken im Zeichen des absoluten Gehorsams gegenüber einem anderen. Diese Gehorsamsbeziehung ist bestimmt durch den Verzicht auf den eigenen Willen und das eigene Selbst.” (Foucault/Rex 1993, 62). Gegenwärtig sind Selbsttechniken vorherrschend, die zwar auch den Geständnismodus enthalten, aber auf ein unverzichtbares *Selbstverhältnis* als *Selbstführung* zurückgehen. Luhmann gibt weiter zu bedenken, daß die Funktion des Kommunikationsmediums Macht nicht nur des Machtunterworfenen bedarf, sondern auch der Ausübung von Macht durch den Machthaber: “Liegt es nicht gerade für ihn, der im Zweifel unabhängiger ist, näher, sich zurückzuziehen und die Dinge laufen zu lassen?” (Luhmann 1988, 21). Luhmann unterliegt hier der Wahrnehmungsperspektive des ‚apo tou automaton‘ und bei Foucault ist gerade die Existenz von Dispositiven die begründete Annahme des Gegenteils. Weder die Unabhängigkeit des ‚Machthabers‘ noch die Einsicht, daß das ‚Laufen der Dinge‘ möglich ist, können vorausgesetzt werden. Was Luhmann beschreibt, sind typische Feldeffekte, in denen die Mechanismen zur Erhaltung und Veränderung eines bestimmten Feldes menschlicher Praktiken immer *auch* herrschaftserhaltend wirken. Bourdieu liefert wichtige Hinweise, warum bei unbefangener Betrachtung die Position des Machthabenden als Passivität gedeutet werden kann. Die Feldmechanismen ‚arbeiten‘ für die Akteure, die innerhalb des jeweiligen Feldes von Praktiken Herrschaft ausüben und deren Eigenschaften als *maximale Sichtbarkeit*

*und Wirkung bei minimalem Aufwand* zu beschreiben sind. Die relative Unabhängigkeit des Machthabenden verwandelt sich aus dieser Sicht in die - unmittelbar nicht analytisch zu erschließende - Abhängigkeit von der Existenz eines Feldes als historischem Archiv von Regelmäßigkeiten in der Produktion und Verteilung von Artefakten.

Nach dem Diskurs der Postmoderne, der von Luhmann als Diskurs ohne Zukunftsdimension (Luhmann 1992a, 13) beschrieben wird, erscheint die explizite Zukunftsdimension in *Sustainable Development* als Selbstbeschreibung einer möglichen Gesellschaft. Das spricht zunächst einmal gegen die von Luhmann bevorzugte Bearbeitung humaner und ökologischer Probleme auf der Ebene der gesellschaftlichen Funktionssysteme mit ihrem je eigenen Schnitt zwischen System und Umwelt. Es ist "ausgerechnet" ein ethisch begründetes Konzept, das sowohl humane als auch ökologische Probleme in einer Weise thematisiert, die ein Zusammendenken verschiedener Funktionssysteme anregt. Für diese Untersuchung sind zwei Fragestellungen aus dem systemtheoretischen Argumentationsrahmen von Bedeutung:

Wie weit handelt es sich bei den Irritationen um Kommunikationsversuche, die auf die Codierung der Subsysteme Rücksicht nehmen?

Entsprechen die untersuchten Positionsbildungen von Akteuren dem Modell der Angstkommunikation auf der Basis moralischer Schemata?

Vor dem Hintergrund der Annahmen von Habermas ist in einem ersten Schritt zu fragen, ob die Annahmen der Verfahrensrationalität in Diskursbeiträgen zu entdecken sind. In einem zweiten Schritt ist dann zu fragen, wie weit die Akteure dem "zwanglosen Zwang des besseren Argumentes" vertrauen, und wo Sperren errichtet werden. Die zentrale Problematik in der Analyse des *Sustainable Development* unter Habermas'schen Voraussetzungen ist die Verschränkung von theoretischem und praktischem Diskurs. Es läßt sich an den Diskursbeiträgen der Akteure ablesen, wie sie damit umgehen und wie sie teleologische Wirksamkeit und normative Richtigkeit von Handlungen im Zusammenhang behandeln, auch wenn einer solchen Verbindung bislang kein schneller Erfolg beschieden ist. Ein weiterer Fragenkomplex läßt sich aus der Annahme einer Diskurslogik entwickeln. Die innere Architektur und Relation der wesentlichen Argumente und die Strukturen des ritualisierten Wettbewerbs um bessere Argumente sind Orientierungspunkte für die Analyse von Diskursbeiträgen. Doch auch die Gesamtarchitektur der Gesellschaftsanalyse von Habermas läßt sich innerhalb einer Untersuchung des Diskurses um *Sustainable Development* durchaus thematisieren. So ist die Annahme einer Lebenswelt, die nur fallweise problematisiert werden

kann, selbst zu problematisieren. Nach der Durchsetzung einer selbstverständlich gewordenen Produktions- und Konsumtionsweise erweist sich im Lichte der ethisch begründeten Argumente im Diskurs um *Sustainable Development* das Gesamt der damit zusammenhängenden Lebenswelt als problematisch. Habermas bietet mit seinem Ansatz gegenüber einer solchen holistischen Betrachtungsweise den Vorteil des kleinteiligen Vorgehens statt des apodiktischen ‚Alles wird anders oder die Katastrophe ist da‘. Bei Bestreitung der Lebenswelt als möglichem Korrektiv zu ungebremsten Systemlogiken bricht das Habermas'sche Gebäude zusammen, und in den Trümmern der Lebenswelt steht die blanke Maschine der funktionalen Teilsysteme.

Das Entscheidende bei Habermas ist hier *nicht* die Sphärentrennung in Systemlogiken und Lebenswelt, sondern das Verfahren<sup>41</sup>, welches zur symbolischen Reproduktion der Lebenswelt und zur Eingrenzung der Systemlogiken angewendet wird. Ort der Kritik ist nicht eine Sphäre (Lebenswelt), sondern sind die ahistorischen Bedingungen kommunikativen Handelns, die aus der Sprechakttheorie übernommen wurden, also: ein Verfahren. Mit dem ahistorischen Regelwerk der kontrafaktischen Annahmen gelingender Kommunikation werden synchronische Aspekte der Realität privilegiert und Habermas steht mit dieser sprachtheoretischen Verankerung dem klassischen Strukturalismus näher als Foucault oder Bourdieu. Die Entfaltung des Machtbegriffes durch Habermas ist defizitär, weil die Thematik der Anerkennung als Verkennung fehlt und die Annahme legitimer Macht problematisch ist. Letztlich läßt sich seine Fragestellung auf das Verhältnis von System (Normfreiheit) und Lebenswelt (Normen) zuspitzen: Weil die Teilsysteme keiner symbolischen Reproduktion bedürfen, besteht die Gefahr, daß sie zur zweiten Natur einer normfreien Gesellschaftlichkeit werden, die genauso erlebt wird wie ein Sachverhalt in der objektiven Welt, der über die Kommunikationsmedien koordiniert wird.<sup>42</sup>

Das gesamte Forschungsprogramm von Foucault ist nicht umzusetzen, deshalb muß eine methodisch begründete Auswahl der Instrumente getroffen werden. In der Analyse werden genealogische Aspekte zurückgesetzt, und ähnlich wie bei Engels et al. (1996) erfolgt eine Konzentration auf die archäologischen Aspekte. Die Verbindung von politischer Theorie der

---

<sup>41</sup> Im Grundsatz ist hier den Überlegungen von Gröbl-Steinbach (1993, 120f.) zuzustimmen. Danach ist Kritik daran gebunden, daß von den formalpragmatisch rekonstruierten idealen Bedingungen von Verständigung aus gesehen das Potential an kommunikativer Rationalität empirisch nicht ausgeschöpft ist. Dieser Maßstab orientiert jedoch nicht, weil er inhaltsleer ist.

<sup>42</sup> Vgl. z.B. die Position des BDI zur Technologieentwicklung, die Fundamentalisten den Boden entziehen soll, zugleich aber kommunikative Prozesse als normfreie und nicht bestreitbare Sachentscheidungen deklariert

Machtverhältnisse und Diskursanalyse muß aufrecht erhalten werden, weil bei einer Trennung dieser Aspekte die Befragung der Wahrheit auf ihre Machteffekte und der Macht auf ihre Wahrheitsdiskurse nicht mehr möglich ist. Die Untersuchung stützt sich auf die Kategorisierung diskursiver Ereignisse und die Positionsbildungen ausgewählter Akteure, die als Wendemarken/Wegmarken/Weggabelungen klassifiziert werden können, oder im Hinblick auf Machtaspekte (auch unter Berücksichtigung der ‚Öffentlichkeit‘ der Ereignisse) besonders signifikant erscheinen. Eine eher genealogisch angelegte Fragestellung von zentraler Bedeutung ist unter diesen Voraussetzungen ebenfalls bearbeitbar. Warum ist es eine ethische Aussage (Brundtland-Bericht), die eine Diffusion von *Sustainable Development* eingeleitet hat?

Machttheoretisch ist Foucault problematisch, weil in seiner Machttheorie eine ‚kapillarische‘ Machtverteilung angenommen wird und seiner Projektion einer herrschafts- aber nicht machtfreien Gesellschaft etwas Antiinstitutionalistisches anhaftet, das den Wahrnehmungen und Erfahrungen in den Gegenwartsgesellschaften nicht entspricht. Aus dieser Problematik hilft die Annahme, daß die machttheoretischen Argumente Foucault's methodologisch zu verstehen sind, während die herrschaftsanalytischen Argumente (u.a. auch die Entwicklung des Begriffs *Dispositiv*) sich auf Ereignisse beziehen. Die Asymmetrien zwischen den untersuchten Akteuren bzw. deren Institutionalisierungen wären nach Foucault als Herrschaft zu analysieren im Unterschied zu Macht. Neben den gesellschaftstheoretischen Instrumenten des Ansatzes von Foucault lassen sich ohne Probleme auch zeichenanalytisch angelegte Fragestellungen innerhalb des *Sustainability-Diskurses* entwickeln:

- Wie wird *Sustainable Development* konstruiert?
- Wie ist die Sprache des Diskurses um *Sustainable Development* beschaffen, welche Wahrheitsansprüche werden vertreten, die im gleichen Atemzuge Herrschaftsansprüche sind?
- Wie kann das Verhältnis der Akteure/Institutionen im Diskurs beschrieben werden?
- Wie ist die Position der Akteure situativ zu erfassen, welche Mittel verwenden sie, wie geht ihre Wahrnehmungsstrukturierung vonstatten?
- Welche Dramaturgie (Liturgie) gibt es, wie ist die Ordnung der Argumente beschaffen, welche Argumente werden neugeschrieben?

Wird die Praxis der Akteure als Mischung von bewußten und präreflexiven Vorgängen analysiert, so geht es in der Diskursanalyse um die Aufdeckung des Zusammenwirkens von subjektiven und objektiven Strukturmomenten. Wichtig ist eine Verbindung der

Stellungnahmen mit den Positionen der Akteure im jeweiligen Feld. Die symbolischen Strukturierungen im Zusammenhang mit *Sustainable Development* sind in feldtheoretischer Perspektive nicht als *Feldgenese* sondern als diskursive Konjunktur zwischen gesellschaftlichen Praxis-Feldern zu charakterisieren. Insbesondere der selbstdefinierte Platz der Akteure im jeweiligen Feld und in der öffentlichen Diskussion läßt Rückschlüsse auf die Euphemisierungsarbeit zu, also auf den Kompromiß zwischen Ausdrucksinteresse und Feldzensur. Im Vergleich theoretischer Instrumente sind insbesondere die ersten beiden Schritte einer Feldanalyse nach Bourdieu interessant: Die Bestimmung des Geschehens im Verhältnis zum Feld der Macht und die Ermittlung der objektiven Struktur der Relationen zwischen den Positionen der konkurrierenden Akteure oder Institutionen.

Bourdieu weist schlüssig nach, daß selbst aus einem einfachen System von Antonymen ein komplexes Orientierungssystem innerhalb einer *praktischen* Logik produziert werden kann. Diese Komplexität entgeht der systemtheoretischen Argumentation, in der Schemata nur eine untergeordnete Funktion zugeschrieben wird. Grundsätzlich gehen systemtheoretische Analysen davon aus, daß Öffentlichkeit als einfach strukturierte Rationalität innerhalb eines Laiensystems hinreichend beschrieben ist. Die von Bourdieu analysierten *generativen Schemata*, die in immer neuen Modifikationen und Übergängen aus einfachen Unterscheidungen komplexe Systeme produzieren, sind mit solchen Annahmen nicht erkennbar. Ein Problem, dem Bourdieu besondere Aufmerksamkeit widmet, ist in der vorliegenden Untersuchung nicht zu bearbeiten: die Entfremdungsproblematik, die Bestandteil von Repräsentationsprozessen ist. Die Positionen der untersuchten Akteure werden auf der Basis von Texten dargestellt, die ohne Ausnahme im Modus des ‚Sprechens für Andere‘ oder des ‚Sprechens für die Institution‘ verfaßt sind. Interne Repräsentationsprobleme der Akteure werden damit ausgeblendet. Die Gewinnung qualitativer Daten zur begründeten Beurteilung der Repräsentationsprobleme der Akteure erfordert eine besondere Methodologie und zusätzliche Instrumente (Interviews) und kann in diesem Rahmen nicht geleistet werden.

Ansonsten gibt es in der eher semiotisch angelegten Feinmotorik der Analyse wichtige Überschneidungen mit Foucault und Habermas vor jeweils wechselndem gesellschaftstheoretischen Hintergrund. Das wird sowohl in der Frage nach der Herausbildung einer offiziellen Sprache und besonderer Gelegenheiten als auch in der Frage nach der verwendeten Axiomatik deutlich. Ein Aspekt, der bei Habermas und Foucault fehlt, der

innerhalb des Ansatzes von Bourdieu aber von entscheidender Bedeutung ist, kann als Verbindung zwischen Stellungnahme und Position im jeweiligen Feld von Praktiken bezeichnet werden. Die Hypothesen Bourdieus zu verschiedenen Kapitalformen innerhalb des sozialen Raumes sind insbesondere für die untersuchten Akteurspositionen von Bedeutung. So sind die Auseinandersetzungen zwischen Greenpeace und Shell unter der Voraussetzung verschiedener Machtformen und Kapitalsorten nicht mit *einem* umfassenden Maßstab zu bewerten.

Abschließend sind in der nachfolgenden Übersicht die gesellschafts- und diskursanalytischen Ansätze in kürzester Form dargestellt.



	<b>Luhmann</b>	<b>Habermas</b>	<b>Foucault</b>	<b>Bourdieu</b>
<b>Analytik</b>	Funktionalität autopoietischer Systeme	Systemlogiken und Lebenswelt	Autonomisierte Ereignisse im differentiellen Zusammenhang	Zusammenhang von nicht-individueller Subjektivität mit der Topographie des sozialen Raumes
<b>Axiomatik</b>	Autopoiesis	Kontrafaktische Bedingungen gelingender Verständigung	Wissen und Macht als Verhältnis	Kombination phänomenologischer und objektivistischer Methoden
<b>Macht</b>	Lebensweltlich universal	Auf Subsysteme und materielle Reproduktion der Lebenswelt beschränkt	Macht als methodologische Konstante; Herrschaft als kontingent	Tragik differentieller Anerkennung; Herrschaft durch Felder vermittelt
<b>Diskurs</b>	Interaktions-Systeme (episodisch); Programme unterhalb der Codes	Verfahren zur Klärung umstrittener Geltungsansprüche; begrenzt auf symbolische Reproduktion	Feld von Regelmäßigkeiten als Wissensproduktion und Teil diskursiver Praxis	Raum des Zusammentreffens von sprachlichem Habitus und Märkten
<b>Diskursanalyse</b>	Klärung der Bedingungen für Irritationen systemischer Operationen	Teil des Diskurses als Reflexion der Art und Weise von Begründung und der systematischen Veränderung von Begründungssprachen	Freilegung von Unterscheidungsvorgängen und unbewußten Zwängen	Aufdeckung des Zusammenhanges von objektiven und subjektiven Strukturmomenten und der Wertigkeit verwendeter Kategorien

Die vorgestellten methodischen Zugänge zu Problemen der Gesellschafts- und Diskursanalyse eignen sich in unterschiedlicher Weise für die Untersuchung von Praktiken im Zusammenhang mit *Sustainable Development*. Es kann grundsätzlich davon ausgegangen werden, daß mit Erfindung und Streuung des Neologismus *Sustainable Development* die Voraussetzungen für Diskursanalysen gegeben sind. Zur Analyse der Verbindung von Umwelt- und Entwicklungsaspekten werden Kategorien von Foucault verwendet, ohne aber die anderen Ansätze völlig auszublenden. Die Entscheidung ist damit begründbar, daß sich im Werk Foucault's eine ebenso umfangreiche wie unkonventionelle Methodendiskussion und Fragestellungen finden lassen, die mit dem differenztheoretischen oder konsentstheoretischen Ansatz nicht zu entwickeln sind.<sup>43</sup> Der differenztheoretische Ansatz bearbeitet zum einen gesellschaftliche Kommunikationsprozesse nur unter funktionalen Gesichtspunkten, läßt zum anderen aber die Analyse ökologischer Kommunikation nur in der Konfrontation autopoietischer Prozesse mit moralischer Kommunikation zu. Im Unterschied zum konsentstheoretischen Ansatz sind in Foucault's Analytik die Macht- und Herrschaftsaspekte nicht als Verzerrungen kommunikativer Prozesse klassifiziert, sondern als produktive Verbindung von Wissensformen und Macht bzw. Herrschaft. Ein zusätzlicher Aspekt ist als Motiv für diese Entscheidung bedeutend: Der Ansatz der Diskursanalyse von Foucault dient nicht der Verfolgung von Entlarvungsstrategien oder der Herstellung von Transparenz und Konsens, sondern versucht Prozesse der Subjektivierung als Prozesse der Konstruktion von Selbstbeschreibungen (Wahrheiten) zu erfassen. Das ermöglicht Fragen, die sich auf die produktiven Wirkungen gesellschaftlicher Machtverhältnisse und die Konstruktion von Wahrheitsproblematiken beziehen. Zu Beginn der Untersuchung erfolgte eine Konzentration auf typische Fragen, die aus der Kategorie des Diskurses als methodischer Voraussetzung zu entwickeln waren. Sie bezogen sich auf den Diskurs als Streuung von *Sustainable Development*, auf die Folgen von Positionierungen innerhalb bestimmter Wissensformen und auf die Entwicklungsbedingungen diskursiver Aussagen:

---

<sup>43</sup> Dafür spricht auch, daß die diskursanalytische Methode Foucaults ergänzend von Engels et. al. (1996) zum gesellschaftstheoretischen Rahmen der Systemtheorie hinzugezogen wird. Die Wirkung der theoretischen Instrumente aus dem Ansatz Bourdieus, der nicht-individuelle Subjektivität im präreflexiven Zusammenspiel von Habitusformen und Feldstrukturen aufklären will, kann nur angedeutet werden. Eine Feld- und Habitusanalyse ist mit dem verwendeten Untersuchungszuschnitt nicht leistbar.

1. Welche Effekte von Macht/Herrschaft können innerhalb der Auseinandersetzung um *Sustainable Development* festgestellt werden?
2. Mit welchen Begrifflichkeiten positionieren sich Akteure innerhalb der diskursiven Praxis?
3. Wie ist die diskursive Ordnung als Produktion eines Raumes des Sagbaren zu beschreiben?

Zwei Hypothesen sollten eine Bearbeitung der Fragen ermöglichen:

1. Es sind verschiedene symbolische Ordnungen (Umwelt und Entwicklung), die in der Genese von *zukunftsfähiger Entwicklung* von Bedeutung sind und in dieser Genese zusammengeschlossen werden.
2. Durch den Diskurs zu *Sustainable Development* verändern sich die Positionen und Praktiken von Akteuren.

Während der Untersuchung bildeten sich weitere methodisch-inhaltliche Fragestellungen, die sich zuspitzen lassen auf die Frage: Handelt es sich bei dem Geschehen um *Sustainable Development* um einen *Diskurs* oder um ein *Dispositiv*?

#### *Diskurs und Dispositiv*

Diskurs und Dispositiv sind nicht scharf voneinander zu trennen. Grundsätzlich ist Macdonell zu folgen, die als Anliegen der Diskurstheorie<sup>44</sup> die Untersuchung der historischen Konstruktion sozialer Identitäten umschreibt (Macdonell 1986, 6). Neben der Geschichtlichkeit von Identität setzt Macdonell weiter voraus, daß soziale Identität in Unterscheidung zu anderen Identitäten gebildet wird<sup>45</sup> und daß es eine Vielzahl von Diskursen gibt, in denen diese Prozesse sich vollziehen. Diese symbolischen Prozesse erfüllen nicht einfach eine Spiegel-Funktion im Verhältnis zur außersprachlichen Wirklichkeit, sondern sind selbst als konstruktiv zu betrachten. Das eröffnet ein weites Feld der Untersuchung von Beziehungen zwischen symbolischen Prozessen. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird ‚Diskurs‘ synonym mit ‚Diskussion‘ verwendet. Davon zu unterscheiden ist der sozialwissenschaftliche Gebrauch des Begriffes: “Discourse is here defined as a specific ensemble of ideas, concepts, and categorizations that are produced, reproduced, and

---

<sup>44</sup> Vgl. für einen Überblick von Jakobson bis Foucault: Jaworski/Coupland (1999).

<sup>45</sup> Der Grundgedanke wird u.a. von Laclau/Mouffe (1991) radikalisiert. Ähnlich wie Castells (1994) nehmen Sie an, daß soziale Identitäten – weil sie relational gebildet werden – bestenfalls instabile Knotenpunkte bilden können, die zeitlich begrenzt Bedeutungen fixieren. Diskurse sind nach ihrer Auffassung Versuche, “das Feld der Diskursivität zu beherrschen, das Fließen der Differenzen aufzuhalten, ein Zentrum zu konstruieren” (Laclau/Mouffe 1991, 164). Zur kritischen Auseinandersetzung mit Laclau/Mouffe vgl. Torfing (1999).

transformed in a particular set of practices and through which meaning is given to physical and social realities.” (Hajer 1995, 44).

Foucault verwendet den Diskursbegriff in einer spezifischen Weise. Der Diskurs (in archäologischer Sicht) kann als geregelte Formation von Aussagen definiert werden, die in einer diskursiven Praxis entsteht. Die historisch-sozialen Gegenstände sind nicht prädiskursiv vorhanden und werden mehr oder weniger durch den Diskurs verzerrt oder korrekt abgebildet, sondern sie werden durch den Diskurs produziert. Diskurs ist hier das sprachliche Moment der diskursiven Praxis, die Institutionen, Verfahren zur Wissenssammlung und -aufbereitung, autoritative Sprecher und Regelungen zur Aufnahme von Äußerungen in die Sprache und die Praxis umfaßt. Die diskursive Praxis positioniert Foucault zwischen primären Codierungen (Sprache, Wahrnehmungsschemata, Techniken) als Basis kultureller Organisation und wissenschaftlichen Aussagensystemen. Foucault experimentierte mit der Hypothese, daß es eine gemeinsame Grundlage verschiedenster Wissensproduktionen innerhalb abgrenzbarer historischer Abschnitte gibt, die er als historisches Apriori bezeichnet. Dieses Apriori bestimmt die *Möglichkeit von Erfahrungen, Objekten und Wahrheitseffekten*. Bublitz sieht den Foucault der ‚Ordnung der Dinge‘, der mit dem Begriff der Episteme arbeitet, noch in der strukturalistischen Tradition (Bublitz 1999, 81). Damit deutet sie ein Risiko an, das mit der Verwendung des Begriffs der Episteme verbunden ist und das Bourdieu (1999, 317) als Gefahr der Ablösung der Logik von der Geschichte diskutiert.

Vom Diskurs zu unterscheiden ist das Dispositiv (in genealogischer Sicht). Dieses umfaßt sowohl Diskurse als auch die diskursiven Praktiken, besteht aus einer Mischung von *Fremdführung* (Macht, Herrschaft) und *Selbstführung*, und ist ein Netz zwischen heterogenen Elementen. Bestimmte Formen von Subjektivität und Wahrheit werden durch ein Dispositiv produziert. Die Genese des Dispositivs wird – im Unterschied zum Diskurs – in einem Notstand gesehen. Für Bublitz (1999) erscheint in der strukturalen Analyse *Gesellschaft* selbst als historisches und kulturelles *Dispositiv*. Gesellschaftliche Dynamik entsteht in einem komplexen Feld diskursiver Ordnungsschemata. Die Verbindung von Individuen und Gesellschaft zu Machtstrategien und *Dispositiven* erzeugt für Bublitz in erster Linie Universalitäts- und Komplexitätseffekte. “Gesellschaft wird sozusagen diskursiv ‚erfunden‘ und als Dispositiv organisiert.” (Bublitz 1999, 265). Diskurse wirken nach dieser Interpretation *dispositiv*, wenn sie in Machtkomplexe eingebettet werden. Die Frage ist, ob mit *Machtkomplexen* noch das bezeichnet wird, was Foucault als *Machtverhältnisse* mit der

Eigenschaft jederzeitiger Umkehrbarkeit bestimmte. Um die methodologische Ebene der Machtverhältnisse und Existenzaussagen zu vorfindbaren Verfestigungen von Einfluß in ‚Komplexen‘ zu trennen, wird in dieser Untersuchung im Kontext von Dispositiven nur von Herrschaft gesprochen. Durch die Kategorie des Diskurses ist es möglich, Aussagen als nach bestimmten Formationsregeln verbunden wahrzunehmen. *Dispositive* sind im Verhältnis zu Diskursen nicht einfach *genus proximum* zur *differentia specifica*, in ihnen werden *Diskurse*, *Praktiken* und *Herrschaft* bei permanenten Positionswechseln in eine netzförmige Verbindung gebracht (Seier 1999, 80).<sup>46</sup> Sie sind nicht einfach Diskursen ‚übergeordnet‘, sondern beeinflussen auch die diskursive Praxis, also das Auftauchen, den Fortbestand und das Verschwinden bestimmter Institutionen und Verfahren, die für die Produktion von Diskursen unerlässlich sind. Wir können zusammenfassen: *Dispositive* enthalten Diskurse, aber auch Herrschaftsstrategien und die institutionellen und die Verfahrensbestandteile diskursiver Praxis.

#### *Diskursanalyse und Ideologiekritik – Ein spannungsvolles Verhältnis*

Foucault legt seine Analyse von Machtbeziehungen nicht mehr ideologiekritisch an, er beschränkt sich aber auf die Systematisierung eines Unbehagens gegenüber Ideologie als forschungsleitender Kategorie, die aus seiner Sicht zwei Funktionen erfüllt (Foucault 1978, 189):

1. Ideologie wird verwendet, um Irrtümer, Illusionen und Verschleierungen zu erklären, die eine Bildung von wahren Diskursen verhindern.
2. Ideologie fungierte als Kategorisierung des Verhältnisses von Bewußtsein und Produktionsverhältnissen.

In beiden Verwendungsweisen sieht Foucault die Aufdeckung einer Ökonomie des Nicht-Wahren als zentrales Anliegen. Sein eigenes Anliegen charakterisiert er hingegen als Problem der Politik des Wahren. Er führt drei Gründe an, die den Gebrauch von ‚Ideologie‘ zumindest einschränken: „Erstens steht er, ob man will oder nicht, immer in einer virtuellen Opposition zu so etwas wie Wahrheit. Aber meiner Ansicht nach geht es ja nicht darum, in einem Diskurs zwischen Wissenschaftlichkeit und Wahrheit auf der einen und etwas davon Verschiedenem auf der anderen Seite zu trennen; man will ja erkennen, wie in Diskursen Wahrheitseffekte historisch zustandekamen, in Diskursen, die an sich weder wahr noch falsch waren. Der zweite Grund ist der, daß der Begriff ‚Ideologie‘ sich notwendigerweise immer auf so etwas

---

<sup>46</sup> Lorey (1999, 94) sieht den Entstehungszusammenhang des Begriffs *Dispositiv* in der Zusammenschau von Diskurstheorie und Machttheorie. Weil Machtverhältnisse nicht allein in Diskursen begründet sind, ist eine Kategorie notwendig, die Diskurse umfaßt, gleichzeitig aber von ihrem Umfang her darüber hinausgeht.

wie ein Subjekt bezieht. Und drittens steht die Ideologie im Verhältnis zu dem, was für sie als Basis, als ökonomische oder materielle Determinante fungiert, immer an zweiter Stelle. Aus diesen drei Gründen glaube ich, daß man den Begriff ‚Ideologie‘ nur mit Vorsicht benutzen kann.“ (Foucault 1982b, 61).

Die Diskursanalyse ist selbst eine konstruktive Praxis. Symbolische Formen sind als ‚Monumente‘ und nicht als ‚Dokumente‘ ihr Gegenstand. Diese Monumente werden im diskursiven Zusammenhang erst durch die Diskursanalyse konstituiert (Bublitz et al. 1999, 29). Mit der Diskursanalyse werden 3 Ziele verfolgt: der Nachweis der Existenz eines Diskurses, die Erfassung der Strukturierung des Diskurses und die Erkenntnis der Prägung des Diskurses in der Logik von ausgeschlossenen Ordnungsalternativen. Damit grenzt sich Foucault auch gegenüber dem hermeneutischen Ansatz ab, mit dem ein vollständiges (Transparenz) und umfassendes (Konsens) Verstehen möglich werden soll. Diese Abgrenzung ist nicht identisch mit einem vollständigen Verzicht auf hermeneutische Methoden, sondern richtet sich gegen eine bestimmte Verwendung derselben. Sie führt nach Diaz-Bone (1999) zu zwei methodologischen Problemen:

1. Die Ablehnung der Fiktion des verstehenden und kompetenten Sprechers als Subjekt einer Diskursanalyse befreit nicht von der Notwendigkeit hermeneutischer Leistungen. Als Konsequenz wird die Methodologie der Diskursanalyse als ‚Hermeneutik zweiter Ordnung‘ charakterisiert: “Aufgabe der Diskursanalyse ist eine den Individuen im diskursiven Feld im Alltag nicht vor Augen stehende Regelmäßigkeit der diskursiven Praxis für eine analysierende Praxis intelligibel zu machen, d. h. rekonstruierend zu verstehen.” (Diaz-Bone 1999, 5).
2. Die in der Diskursanalyse geleistete Konstruktionsarbeit gibt Anlaß zu einer methodologischen Sorge. Wie kann die Position der/des Forschenden soweit ‚objektiviert‘ werden, daß die Instrumente und Produkte einer Reflexion zugänglich sind? Unter Hinweis auf Pecheux (1988) wird dieses Problem als ‚Ideologieproblem‘ bezeichnet. In der Diskursanalyse sollen ideologische und politische Vorurteile nicht zum Tragen kommen. Diaz-Bone schlägt vor, sich hier an Bourdieu und dessen Forderung nach einer reflexiven Praxis zu orientieren, die auch die Erhebungs- und Auswertungsverfahren umfaßt.

Die vollständige Klarheit des Sinns ist für Foucault auf die Illusion des sich selbst transparenten Subjekts gegründet, während ein absoluter Konsens in der Perspektive

emanzipatorischer Prozesse nicht erreichbar ist. Es geht vielmehr um die normative Ausweisbarkeit verstehender Geltungsbeurteilungen. Die Urteile “gültig” unter Bezug auf die Rationalität der Akteure und “ungültig” als Ergebnis von Mechanismen der Rationalitätsverzerrung enthalten als Gemeinsames eine implizite Verpflichtung auf die Verständigung über sie mit den Akteuren. Diese hermeneutische Perspektive hält Foucault angesichts von Konflikten, für die argumentative Lösungen nicht gefunden werden können, für problematisch. Nicht der Nachvollzug der Akteursperspektive ist das Ziel, sondern die Perspektive des Beobachtenden. Die Diskursverläufe werden auf dieser Grundlage objektiviert und stellen das Verhältnis von Kräften dar, deren Ergebnis Diskurse sind. Foucault konzipiert den Diskurs als Praxis unter Praktiken, um dem Zwang der hierarchisch-dichotomischen Ordnung von Sein/Bewußtsein, von Praxis/Theorie oder materieller Wirklichkeit/Schein zu entgehen (Lemke 1997, 48). Er nimmt jedoch nicht eine Position außerhalb dieser Ordnung ein sondern ist einer der Strategen, die die Semantik dieses Verhältnisses umstürzen.<sup>47</sup>

Der Begriff ‚Ideologie‘ als Bezeichnung für eine Wissenschaft der Ideen (Destutt de Tracy 1970 [1817]) war kaum geschaffen, da erhielt er bereits die Bedeutung einer Denunziation (Bonaparte). “Seitdem sind die negative Bedeutung des Wortes Ideologie wie auch seine affektive Besetzung und bisweilen operative Überfrachtung weithin lebendig geblieben, weil sein Gebrauch aufs Engste mit dem Austragen sozialer und politischer Kämpfe verwoben war, sie nicht selten sogar zu substituieren schien.” (Roters 1998, 11).<sup>48</sup>

Eine Aktualität der Ideologiekritik wird trotz des Verschwindens dessen angenommen, was in leichtfertiger Gleichsetzung des Verschiedenen als Großideologien bezeichnet wird (Salamun 1992a, 1). Salamun sieht ein weites Betätigungsfeld für die Ideologiekritik, da religiöse Fundamentalismen, Nationalismen, Öko-Ideologeme u.a. reichlich vorhanden seien. Mit

---

<sup>47</sup> Damit erfüllt er das selbst produzierte Kriterium des ‚Ereignisses‘ im Bezug auf die Konstitution von Diskursen. Diese Kategorisierung will er konsequent nur für die Umkehrung von Machtverhältnissen und die Umfunktionalisierung einer Sprache gelten lassen (Foucault 1991, 98). Von Interesse sind im Zusammenhang des Denkens verschiedener Praxisfelder die Versuche, das Verhältnis von Basis und Überbau neu zu bestimmen. Insbesondere gilt dies für Gramsci, für den eine Gleichwertigkeit von Basis und Überbau als Gegenposition zum kanonisierten Marxismus (Bucharin) das Ziel war. Das Phänomen der ‚Postmoderne‘ ist in dieser Perspektive ein weiterer Schritt in Richtung einer Umkehrung des Basis-Überbau-Verhältnisses. Inzwischen ist die ‚Basis‘ jedoch nicht mehr vom kanonisierten Marxismus besetzt, sondern vom Neoliberalismus. Die Konturen dieser Besetzung lassen sich an der Strukturierung des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft ablesen, mit der die zentrale Problematik des Zusammenhanges von Produktivität, Konsum und Investitionen bearbeitet wird (Schui et al. 1997, 17/18).

seinem Verständnis von Ideologiekritik positioniert sich Salamun innerhalb der von Foucault kritisierten Suche nach der Ökonomie des Unwahren: “Unter ‚Ideologien‘ verstehe ich Gedankengebilde, die durch spezifische tendenzielle Merkmale gekennzeichnet sind und gesellschaftlichen Gruppen als allgemeine Orientierungsrahmen bei der Interpretation der gesellschaftlichen Wirklichkeit dienen, die Machtansprüche dieser Gruppen im politischen Leben legitimieren und neben echten wissenschaftlichen Einsichten und neben offenen Wertungen, Normen und Handlungsappellen viele kryptonormative und falsche Vorstellungen enthalten, deren ungerechtfertigte Wahrheitsansprüche oder Unwahrheiten auf eine interessenbedingte Befangenheit ihrer Produzenten zurückzuführen sind.” (Salamun 1992b, 45). So informierte Ideologiekritik gliedert Salamun in 7 Verfahrensschritte: (1) Sind Absolutheitsansprüche enthalten?; (2) Wird ein Interpretationsmonopol oder Erkenntnisprivileg für bestimmte Eliten beansprucht?; (3) Wird das Interpretationsmonopol gegen Kritik abgeschirmt?; (4) Sind dogmatisierte dichotomische Deutungsraaster zur Interpretation der politischen Realität enthalten?; (5) Werden dämonisierte Feind-Bilder oder Verschwörungstheorien verwendet?; (6) Sind die ideologischen Gedankengebilde mit utopisch-messianischen Heilsideen verbunden?; (7) Wie weit werden politisch-weltanschauliche Wertvorstellungen mit gut bestätigten wissenschaftlichen Hypothesen und Tatsachenerkenntnissen vermischt? In allen genannten Verfahrensweisen ist Ideologie als Oberfläche oder Verzerrung angelegt, während die wahren Motive verborgen sind. Die Hypothese, daß die symbolischen Formen eine relative Wahrheit über die Positionierung von Akteuren innerhalb des sozialen Raumes enthalten (Bourdieu) und ihre Wahrnehmungsweise und Art der Konstruktion des sozialen Raumes selbst zugänglich wird, geht in einem so kathartisch angelegten Verfahren unter.

Auf der Aktualität von Ideologie und Ideologiekritik gleichermaßen besteht auch Haug (1995). Begründet wird die Aktualität durch die Definition von Ideologie als Grundbegriff aller Kritik. Die These vom Ende der Ideologien sei ein Hinweis auf die Verwechslung einer Sache mit der bestimmten Form dieser Sache: “Diskurse wie die vom ‚Ende der Ideologien‘ haben stets das Auftauchen einer neuen Generation des Ideologischen begleitet.” (Haug 1995, 47).

---

<sup>48</sup> Zur Entwicklung von Ideologie und Ideologiekritik im historischen Zusammenhang vgl. die Darstellung von Roters (1998), insbesondere die historisch-systematischen Reflexionen, oder Hauck (1992), das Kapitel I, Ideologiekritik in der Geschichte.



Lenk (1984) bezieht sich in seiner begrifflichen Klärung auf die ‚Überbau-Unterbaulehre‘ als die klassische Form des Ideologiebegriffs, beklagt allerdings die Unzugänglichkeit des ursprünglichen Sinnes bei Marx durch die von Affekten geprägte Verwendung in zeitgenössischen Auseinandersetzungen. Den ursprünglichen Sinn erkennt Lenk in folgenden Elementen, die jeweils eine Variante ideologiekritischen Denkens bei Marx ergeben:

	<b>These</b>	<b>Kritik von Marx</b>
<b>Hegel</b>	Aufhebung der Antithetik von Vernunft und Wirklichkeit im philosophischen Begriff	Nachweis des illusionären Charakters einer bloß theoretischen Revolution
<b>Feuerbach</b>	Reduktion des Wesens des Menschen auf Religion	Geschichte als Ergebnis des Verhaltens und Zusammenlebens von Menschen
<b>Smith/Ricardo</b>	Ökonomische Formen des Kapitalismus werden als Naturform menschlicher Produktion begriffen	Verfestigte soziale Formen erscheinen den Individuen als zweite Natur

Die Muster der Marx’schen Kritik sind als Konfrontation von *Methodologie* und *Ontologie* (Hegel), von *Vorstellung* und *Praktiken* (Feuerbach) und von *Naturformen* und *historischen Formen* (Smith/Ricardo) angelegt. Der charakteristische Modus Marx’scher Rhetorik ist der des “*quid pro quo*”. Er steht im Gegensatz zu zeitgenössischen Verfahren der *Katharsis* als Ideologiekritik.

Lenk unterscheidet in der Verwendung dieser Elemente zwei Varianten der Ideologiekritik: Die konservative Variante entfacht Zweifel an überkommenen Werten innerhalb der herrschenden Schichten ohne jedoch das Volk desillusionieren zu wollen. Bestehende Machtverhältnisse werden dadurch gerechtfertigt, daß die menschliche Natur als Triebchaos erscheint. Die verborgenen Motive menschlichen Handelns sollen durch die Ideologiekritik hinter der Maske sichtbar gemacht werden. “Nur wenige ‚freie Geister‘ können die Wahrheit ertragen; für die ‚Masse‘ hingegen sind Mythen und Lebenslügen unentbehrlich.” (Lenk 1984, 33). Die zweite Variante geht von einem historischen Verständnis der Ideologien aus. Diese sind nicht nur Schein sondern werden als notwendiger Bestandteil eines

gesellschaftlichen Systems kritisiert. Ziel ist eine systematische Analyse der gesellschaftlichen Prozesse, die für ihre Genese bedeutend sind.

Gemeinsam ist beiden Varianten die Erkenntnis, „daß Vorurteilen und Ideologien innerhalb gesellschaftlicher Herrschaftsformen eine erhebliche Wirkung zukommt.“ (Lenk 1984, 36).

Eine Ausnahme in der zeitgenössischen Verwendung ideologiekritischer Analysestrategien bildet Mansilla, der annimmt, daß angesichts eines bedrohlichen Weltzustandes das Bewußtsein zu einer Last geworden sei, von der Legenden entlasteten. Ideologien beständen seit altersher aus einem Gemenge von Erkenntnissen und subtiler Verschleierung. So konsolidierten sie Herrschaftsverhältnisse und leisteten eine Verfestigung wichtiger Denkmuster (Mansilla 1994, 12f.). Und diese subtilen Muster seien einer Ideologiekritik allein nicht zugänglich, weil sie selbst Urteile über elementare Vorgänge beeinflussen.<sup>49</sup>

In der Rekonstruktion der klassischen Bedeutung des Ideologiebegriffs als ‚gesellschaftlich notwendig falschem Bewußtsein‘ konzipiert Bay „die Aneignung ideologischen Denkens als Reaktion der Subjekte auf gesellschaftliche Erfahrungen...“ (Bay 1995, 19). Ihm geht es um die Präzisierung der zweiten von Lenk vorgestellten Variante des Ideologieverständnisses. Er entwickelt jedoch gleichzeitig eine vermittelnde Position zwischen Ideologiekritik und Diskursanalyse. Ideologien sind für ihn *aktive Reaktionen* auf bestimmte gesellschaftliche Erfahrungen und *Verschränkung von Erfahrungsmomenten mit imaginären Momenten*. Und – indem Ideologiekritik ‚falsches Bewußtsein‘ bekämpfe, erkenne sie zugleich notwendig die gesellschaftlichen Erfahrungen an. In der Argumentation Bays tritt so die ‚*Erfahrung*‘<sup>50</sup> an die Stelle der Basis und die ‚*Erzählung*‘ an die Stelle des Bewußtseins.

---

<sup>49</sup> Als eine wirkungsvolle Ideologie untersuchte Mansilla die Legenden über die Ressourcenausstattung Boliviens. Mansilla analysiert einen Druck, der durch die Übernahme von Entwicklungs- und Identitätskonzeptionen entsteht und zur Fabel von der reichen Ressourcenausstattung führt (Mansilla 1984, 55).

<sup>50</sup> Der Begriff der Erfahrung ist selbst umstritten und voraussetzungsvoll. Eine Bestreitung der Erfahrungskategorie als allgemeiner Grundlage ist bereits bei Benjamin nachweisbar. Erfahrung als subjektiv geleistete, in zeitliche Kontexte (Vergangenheit) eingebettete Voraussetzung zur Beurteilung und Veränderung gesellschaftlicher Wirklichkeit sieht Benjamin unter dem Einfluß der Warenproduktion als zunehmend verkümmert (Benjamin 1972, I,2, 608ff.). Zugleich gewinnt die Kategorie des Erlebnisses an Bedeutung, die durch permanente Schockerlebnisse und den Informationscharakter der Kommunikation gekennzeichnet ist (Benjamin 1972ff., I,2, 615). Die Diskontinuität der Wahrnehmungsbearbeitung im Erlebnis wird in Verbindung mit ihrer Deutungsleistung als Schicksal gesehen, und die Gefahr der Information in der durch sie erzeugten täuschenden Nähe zu den Vorgängen. Dem Fatalismus der Wahrnehmungsinhalte des Neuen und Immergleichen wollte Benjamin durch die Kehrtwende von einem Bezug auf eine entleerte Zukunft als Deutungshorizont zu einem differenzierten, auf das Unterdrückte der bisherigen Geschichte gerichteten Bezug entgehen (Benjamin 1972ff., V,1, 598). Dies ist im übrigen eine Argumentation, der sich Bourdieu nicht anschließen würde, da die Kategorie des „Zukünftigen“ für die Entstehung von Sinn zentral ist. Zur neueren Diskussion um diese Argumentationskette Benjamins vgl. Stoessel (1983). Diese Konfrontation von Erlebnis und Erfahrung als Bezugsrahmen mag unpassend erscheinen, ist jedoch angesichts einer Konjunktur der „erzählenden Wissenschaft“ zentral. Bay (1995, 23) hingegen schlägt vor, den Begriff des ‚Bewußtseins‘ als einer Kategorie, in der die Erfahrungswirklichkeit als fertiges Produkt verdinglicht ist, durch den Begriff der ‚Erzählung‘ unter Referenz auf Jameson (1988) zu ersetzen.

Typisch für die Abgrenzung von Diskursanalyse und Ideologiekritik ist die Argumentation von Mürle (1997, 18). Er sieht die Praxisrelevanz der Diskursanalyse als gering. "Einzelne Einsichten, die von einer postmodernen Perspektive her formuliert wurden, stellen zwar interessante Erkenntnisse dar, doch können diese auch ohne ‚postmodernes‘ Instrumentarium gewonnen werden."<sup>51</sup> Im übrigen sieht er im postmodernen Theoriekontext die pauschale Ablehnung von Modernisierung/Entwicklung und die einseitige Betonung der lokalen Ebene. Unter Referenz auf Mansilla geht er davon aus, daß eine Modernitätskritik auch mit den Instrumenten der Kritischen Theorie möglich sei. Jenseits solcher – durchaus üblichen – polemischen Abgrenzung ist die Frage interessant, ob Diskursanalyse und Ideologiekritik in ein Ergänzungsverhältnis treten können. Nach den skizzierten Abgrenzungspositionen mag es überraschen, doch sie stehen bereits in einem solchen Verhältnis, auch wenn sie innerhalb einer symbolischen Ordnung als ausschließend konstruiert werden. Die folgende heuristische Überlegung kann einen Standpunkt bilden, von dem aus Ordnungsmuster erkennbar werden, ohne daß die filigranen Verästelungen der jeweiligen Position einfließen.

Beide beziehen sich auf symbolische Ordnungen, die *Ideologiekritik* wird von der ‚Basis‘ aus konstruiert (die wiederum auch nicht einfach vorfindbar ist, sondern konstruiert wird) mit der Tendenz, den Überbau als Epiphänomen zu ‚entlarven‘. Die *Diskursanalyse* wird vom ‚Überbau‘ aus konstruiert, mit der Tendenz, die ‚Basis‘ als symbolisches Artefakt zu ‚dekonstruieren‘ und damit ihre Evidenz zu zerstören.<sup>52</sup>

---

<sup>51</sup> Eine der interessantesten Strategien zur Auflösung der ‚Eigenständigkeit‘ der Diskursanalyse ist bei Hauck (1995) zu finden. Als zentrale Themen postmoderner Theoriebildung identifiziert Hauck den Verlust des Subjekts, die Bestreitung einer Metasprache (große Erzählung) gegenüber vielen kleinen Erzählungen und die Gefangenschaft in einer Welt der Symbole, der keine eindeutige Realität gegenübersteht. Unter Verweis auf Riesman (1962), Weber (1968) und Horkheimer/Adorno (1971) sieht Hauck die neue Qualität der Themen nicht als gegeben an. Dem Problem einer unheilbaren Pluralisierung von Lebens- und Wahrheitsformen begegnet Hauck mit der Konzeption der Ideologiekritik als sprachspielübergreifendem Diskurs. "Kulturübergreifende Gemeinsamkeiten wie die Universalität des Imperativs der Naturaneignung und die des Geltungsanspruchs Wahrheit sorgen dafür, daß die unterschiedlichen Sprachspiele/Lebensformen nicht völlig zusammenhanglos und inkommensurabel bleiben. Sie überlappen und berühren sich (um eine Metapher von Wittgenstein zu benutzen) wie die Fasern einer Schnur, ohne daß es eine ‚durchgängige Grundfaser‘ gäbe, durch die sie miteinander verbunden wären. An solchen Überlappungen oder Überschneidungen kann Ideologiekritik als sprachspielübergreifender Diskurs anknüpfen." (Hauck 1995, 107).

<sup>52</sup>In diesem Punkt gibt es eine Übereinstimmung von poststrukturalistischer Diskursanalyse und ideologiekritischer Diskursanalyse, wie sie von Habermas entworfen wird. Als Anschauungsbeispiel für die diskursanalytische Strategie ist Butler (1998a) hervorragend geeignet. Ihre Befassung mit den Thesen Bourdieus zur Positionierung und Funktion von Sprechakten ist zunächst als Suche nach Nähe angelegt. Diese Nähe ist erforderlich, um das Terrain auf Schwachpunkte hin zu sondieren und von diesen Schwachpunkten aus das Terrain selbst zu okkupieren. Die entscheidende Schwachstelle bei Bourdieu entdeckt sie im Verständnis der Sprache als Epiphänomen: "Sprachliche Praktiken spiegeln die Gesellschaftsordnung wider, die nach Bourdieu dem Diskurs äußerlich ist. Daher konstruiert er bei seinem Versuch, Saussures Paradox der ‚gesellschaftlichen Heterogenität, die der Sprache inhärent ist‘, zu entfalten, eine mimetische Beziehung zwischen dem Sprachlichen und dem Sozialen und setzt das Basis-Überbaumodell wieder ein, in dem die Sprache zum

Warum wird an dieser Stelle ein Bezug auf das scheinbar überholte Basis-Überbau-Schema gesucht? Nicht etwa, weil es besonders erkenntnisfördernd ist, sondern weil es als Orientierung innerhalb des gesamten Feldes symbolischer Produktion nach wie vor außerordentlich wirksam ist.<sup>53</sup> Das Verhältnis symbolischer Praktiken und stofflich-energetischer Praktiken zu klären, ist hier nicht Thema. Die Folge unseres heuristischen Instrumentes ist, daß Ideologiekritik als das Andere der Diskursanalyse und vice versa erscheint, in keinem Fall aber als völlig verschiedene logische Konstruktion. Als Beleg für die anhaltende Wirksamkeit des Schemas mit dem zwanglosen Zwang – nein, nicht des besseren Argumentes – zur ‚Einordnung‘ mag hier Foucault dienen, der feststellt: “Zudem scheint mir – welche Bedeutung ökonomischen Analysen auch immer zukommen mag – die Annahme naiv, eine Analyse, die sich auf Veränderungen der ökonomischen Basis stützt, habe als solche bereits den Wert einer Erklärung.” (Foucault 1996, 87). Implizit bezieht er damit eine Position innerhalb unseres heuristischen Schemas, die gegen die Evidenz von ‚Basis‘ gerichtet ist. Als großes Thema des ideologischen Kampfes benennt Foucault (1996, 121) die Imitation des Krieges. Gerade der Versuch einer Identifizierung des Gegenüber als ‚Klassenfeind‘ gehört in diese Ordnung, in der der Feind hinter eine bestimmte Grenze zurückgetrieben werden sollte. In der Regel hätten die theoretischen Bindungen der Einzelnen einen so konfusen und schwankenden Charakter, daß eine klare Grenze nicht erkennbar sei. Rhetorisch fragt Foucault, ob der Kampf gegen den Feind nicht kleinen und belanglosen Reibereien ‚ein wenig Ernst‘ verleihen und den Intellektuellen ein politisches Gewicht über das Maß ihrer realen Bedeutung hinaus verleihen soll. Von anderen Voraussetzungen her aber in der Sache ähnlich argumentiert Bourdieu, wenn es um die Strategien professioneller symbolischer Produzenten geht, die entscheidend von der Relation zu anderen symbolischen Produzenten bestimmt werden und nicht etwa vom Verhältnis zu denen, die repräsentiert werden. Die Kennzeichen

---

Epiphänomen wird.” (Butler 1998a, 222). Auf dem Spiel steht in dieser Auseinandersetzung der privilegierte Zugang zum Zusammenhang von Reproduktion und Veränderung in den Gegenwartsgesellschaften, zugleich aber auch eine weitere Etappe in der erbitterten Auseinandersetzung um zwei symbolische Strategien.

<sup>53</sup> Die Aktualität des Schemas läßt die Perspektive Dosses eher als Beschreibung einer möglichen Zukunft erscheinen und nicht als Beschreibung eines bereits erreichten Zustandes: “Im Hinblick auf die Dekonstruktion der abendländischen Metaphysik immer weiter zu schreiten, den Riß bis in die Fundamente der Semiotik zu treiben, von jedem Signifikat, jedem Sinn zu leeren, um ein besseres Zirkulieren eines reinen Signifikanten zu erreichen: dieser Modus der Kritik gehört einem Moment des Selbsthasses in der abendländischen Geschichte an, den wir dank einer allmählichen Versöhnung der Intelligenzija mit den demokratischen Werten hinter uns gelassen haben. Aber so dem kritischen Zeitalter zu entschlüpfen, darf keine bloße Rückkehr auf das bedeuten, was ihm vorausgegangen ist, denn der Blick auf das Andere, auf die Differenz hat sich dadurch unwiderruflich gewandelt und bedarf deshalb dieser Rückbesinnung auf eine Periode, die mannigfache Aufschlüsse geliefert hat und zu einem unumgänglichen Bestandteil der Erkenntnis des Menschen geworden ist.” (Dosse 1996, 19).

der beiden Strategien sind ohne Anspruch auf Vollständigkeit in der folgenden Übersicht vorläufig kategorisiert:

Ideologiekritik	Diskursanalyse
Subjekt als Grund	Subjektivitätsformen und symbolische Struktur
Transparenz	Begrenzte Aufklärung über Regelmäßigkeiten
Universalität symbolischer Formen	Raumzeitlich begrenzte symbolische Formen
Reinigung von partikularen Elementen, Spuren des Entstehungszusammenhanges oder Verwechslungen	Relativität verschiedener Zugänge als Hinweise auf Positionen im Raum
Ökonomie des Unwahren	Ökonomie des Wahren
Trennung von Macht- und Wissensaspekten	Analyse der Verbindung von Macht und Wissen
Sprache als Instrument und Epiphänomen	Sprachliche Ordnungen als intern strukturierte Realität
Aufhebung von Macht, Herrschaft und Entfremdung	Aufhebung von hegemonialen Formen

### *Diskursanalysen und Sustainable Development*

In der gegenwärtigen Befassung mit *Sustainable Development* als Diskurs sind drei Positionsbildungen hervorzuheben: Es ist dies die Position einer Zuordnung von *Sustainable Development* in den Kontext einer Neubestimmung des Projekts der Moderne (Brand 1997),

in ein Forschungsprojekt zur Klimapolitik (Engels et al.), in dem pragmatisch systemtheoretische Grundannahmen (Luhmann) und diskursanalytische Methodik (Foucault) kombiniert werden, und in eine eher machttheoretisch angelegte Diskursanalyse (Eblinghaus/Stickler 1996). Brand sieht seit der Veröffentlichung des Brundtland-Berichtes eine zunehmende Durchsetzung von *Sustainable Development* als Metapher für eine neue globale Entwicklungsperspektive (Brand 1997, 7). Auf den ersten Blick hat *Sustainable Development* wenig von einer Metapher, wenn wir ein traditionelles Verständnis dieser Sprachform zugrunde legen: Eine sinnliche (bildliche) Vorstellung wird in un-sinnliche Kontexte übertragen. Ohne hier auf den Metapher-Diskurs (Haverkamp 1983/1998) eingehen zu können, wollen wir zumindest andeuten, daß ein anderes Verständnis der Metapher als sprachlicher Form durchaus produktiv sein kann. Insbesondere Bertau nimmt an, daß ein sprachlicher ‚Normalraum‘, der Verständigung ermöglicht, durch Metaphern erweiterungsfähig ist. Die von der sprachlichen Form der Metapher geforderte epistemische Funktion trifft auf *Sustainable Development* zu. Danach “dient die Metapher dem Erfassen, Verstehen und Erkennen der Umwelt, der Anderen und des Selbst. Die Sagbarkeit schwer faßbarer und unbekannter Dinge verweist in derselben Weise wie in der katachretischen Funktion auf den Normalraum, der erweitert werden muß.” Die katachretische Funktion<sup>54</sup> trifft ebenso in fast idealer Weise auf den Neologismus *Sustainable Development* zu, behauptet doch mit ihm “die Metapher einen sprachlich empfundenen Mangel, so daß Sprecher und Hörer sich in der Lage sehen, über unbekannte oder schwer beschreibbare Dinge zu kommunizieren.” (Bertau 1996, 302). Ein weiterer Aspekt von Bedeutung ist die Tatsache, daß die Metapher vom Konventionellen abweicht, und mit “einer subjektiven Ansicht verbunden” (Bertau 1996, 303) ist. Im Falle von *Sustainable Development* ist dies die ethische Grundlage.

---

<sup>54</sup> Das Verhältnis von Metapher und Katachrese ist ungeklärt. Kayser (1948, 112) geht davon aus, daß der Übergang von der Metapher zur Katachrese gleitend ist. Als Katachrese bestimmt er die Verwendung eines nicht passenden Ausdrucks. Diese Verwendung kann schlicht fehlerhaft sein oder aber besonderen Absichten dienen. In letzterem Fall nähert sich die Katachrese (Mißbrauch) der Metapher (Übersetzung) an. Als Steigerung der Katachrese positioniert Kayser das Oxymoron. Eine andere Sicht auf die Katachrese eröffnet Parker (1998), die übereinstimmend mit Kayser die Identifizierung der Katachrese mit einem Mißbrauch metaphorischer Übertragungen bis in zeitgenössische Definitionsversuche nachweist, die jedoch auch weiter fragt: “Was genau, so müssen wir uns fragen, steht bei der Unterscheidung zwischen Katachrese und Metapher auf dem Spiel, wenn sie dabei Grenzen aufrechterhält, die man so leicht überschreiten kann und die immer wieder Gefahr laufen, in sich zusammenzuberechnen.” (Parker 1998, 319). Nach Parker verweist die Katachrese auf eine Subjektschwäche und Kontrollverluste im Verhältnis zur Sprache als Struktur: “Das gewaltsame Eindringen der Katachrese und die Möglichkeit von Übertragungen, die ungewollt das Modell des kontrollierenden Subjekts subvertieren, sind die gotische Unterseite der Beherrschung der Metapher, das unheimliche andere seines Willens zur Kontrolle.” (Parker 1998, 331).

Brand geht weiter davon aus, daß sich das Terrain der symbolischen Definitionskämpfe, Problemwahrnehmungen, Konfliktlinien und Akteurskonstellationen verschiebt (Brand 1997, 9), schränkt aber zugleich das Terrain auf Konflikte über das erstrebte Modell von Moderne ein. Was die von Brand hervorgehobenen Definitionskämpfe betrifft, so sind die differenten Semantiken unterschiedlichen Positionen zuzuordnen und tendieren nicht zu einer Homogenisierung. Zudem ist davon auszugehen, daß es nicht nur um veränderte Problemwahrnehmungen geht, sondern um die Konstruktion von Problematiken. Brand ist insoweit zuzustimmen, als das "durch das Leitbild ‚nachhaltiger Entwicklung‘ konstituierte Diskurs- und Handlungsfeld durch eine Fülle von Konflikten geprägt" ist, "die sich aus den unterschiedlichen Interessen und Wertpräferenzen im Umgang mit den neuen Problemen der Selbstbegrenzung, der Entwicklung neuer Regulierungsmuster in der Aneignung von Natur und der damit verknüpften Neuverteilung von Risiken und Nutzungschancen ergeben." (Brand 1997, 18). Statt der von Brand angenommenen Konstitution eines Diskursfeldes kann unter Bezugnahme auf Bourdieu und Foucault eine diskursive Konjunktur zwischen gesellschaftlichen Praxisfeldern angenommen werden, die in einem dispositiven Zusammenhang stehen. Unter Referenz auf Sachs schlägt Brand eine Ordnung des Diskurses nach konkurrierenden Diskursmustern und Problemrahmungen vor, die innerhalb eines Diskursfeldes sichtbar wird (Brand 1997, 22). Auf den beiden Achsen des Naturverständnisses und des Gesellschaftsverständnisses ordnet Brand diskursive Positionen so an, daß sie nach ihrer Entfernung von der einfachen Fortschreibung der Gegenwart unterscheidbar werden. Es ist dies ein im Dispositiv durchaus übliches Verfahren.

<b>Entwicklungsverständnis</b> - Strategien - Gerechtigkeitsprinzipien	<b>weiter so</b> - Effizienz - Besitzstands- und Leistungsgerechtigkeit	<b>‚sozial-ökologische Modernisierung‘</b> - Effizienz + Konsistenz - Besitzstands-, Leistungs- u. Verteilungsgerechtigkeit	<b>‚grundsätzliche Korrektur des industriellen Zivilisationsmodells‘</b> - Suffizienz - Verteilungsgerechtigkeit
<b>anthropozentrisches Naturverständnis</b> Produktive Funktion	‚Wettbewerbsperspektive‘		
Gesellschaftl. Umwelt-Funktionen		Enquete-kommission	
<b>öko/biozentrisches Naturverständnis</b>	RSU	Zukunftsfähiges Deutschland	

Brand stellt fest, daß zwischen Leitbild und Alltagspraktiken eine ungenügende Verbindung besteht: “Auch wenn die Annahme einer generellen “Kluft” differenzierten empirischen Analysen nicht standhält, so ist doch offenkundig, daß die Allgegenwart ökologischer Rhetorik mit der Unfähigkeit einhergeht, sowohl im Alltagsleben wie auf den verschiedenen institutionellen Handlungsebenen konsequente Schritte zur umweltverträglichen Umgestaltung von Produktions- und Konsummustern zu unternehmen.” (Brand 1997, 26).

Im Forschungsprojekt zur “Kommunikation über Klimawandel zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien” wird eine soziologische Perspektive gewählt, die voraussetzt, daß globale Umweltveränderungen nur gesellschaftlich relevant werden, “wenn irgendwelche gesellschaftlichen Strukturveränderungen entstehen, die mit globalen Umweltveränderungen in Verbindung gebracht werden (also eine im weitesten Sinne konstruktivistische Perspektive).” (Engels et. al. 1996, 4). In einer Modifizierung kulturanthropologischer Fragestellungen zur Genese und Behandlung von Risiken durch die Hypothesen von Luhmann zu funktionaler Ausdifferenzierung nehmen Engels et. al. an, daß die gesellschaftliche Wahrnehmung von Umweltrisiken entlang der Codes der Teilsysteme erfolgt. Mit ihrer Diskursanalyse im Anschluß an Foucault wollen sie die Grundprobleme der Selektivität von Wahrnehmungsprozessen und der Instabilität von Wahrnehmungsmustern bearbeiten. Diskurs wird von ihnen nicht expressiv als Ausdruck für bestimmte soziale Strukturen sondern konstitutiv verstanden. Das Ziel ist nicht die Untersuchung der Diffusion des Klimadiskurses in alltägliche Praktiken sondern die Suche nach “Veränderungen und Dynamiken, die sich in den zentralen Bereichen einer funktional differenzierten Gesellschaft abspielen.” (Engels et. al. 1996, 10). Mit dem Zuschnitt dieser Fragestellung werden methodische Überlegungen Foucault's vor allem für die mikrostrukturell orientierte linguistische Analyse (Engels et. al. 1996, 15) genutzt, die macht- und gesellschaftstheoretischen Implikationen der Makroebene der Gesellschaft aber durch systemtheoretische Grundannahmen ersetzt. Hier ist das Bemühen erkennbar, einer Beliebigkeit von Textinterpretationen entgegenzuwirken. Die kritischen Möglichkeiten des Ansatzes von Foucault werden aber damit aufgegeben. Im übrigen erweist sich die Riskanz



der Kombination jenseits der Differenzierung von Mikro- und Makrostruktur in den Methoden, die teilweise unvereinbar sind.

Mit der Studie "Nachhaltigkeit und Macht" bewegen sich Eblinghaus/Stickler (1996) ebenfalls auf den Spuren Foucault's. Sie weisen zu Beginn ihrer Studie darauf hin, daß Foucault von ihnen eigenwillig interpretiert wird (was für Foucault sicher kein Anlaß zu Problematisierungen gewesen wäre). Problematischer hingegen ist die Kombination von Ideologiekritik und Foucault'scher Machtanalyse. *Sustainable Development* ist aus ihrer Sicht das Zentrum einer neuen hegemonialen Diskursordnung. Zwar stellen sie ausdrücklich fest, daß *Sustainable Development* als integrales Konzept auf bestehende Konzepte, Diskurse und Topoi zurückgreift, und aus heterogenen Teildiskursen besteht, verstehen *aber Sustainable Development* als einheitsstiftendes Moment. Als Ausgangspunkt des Diskurses wird ein bestimmtes Problembewußtsein gesehen, das von einzelnen Akteuren aber auch zur Instrumentalisierung benutzt wird (Eblinghaus/Stickler 1996, 116). An dieser Stelle ist bereits zu sehen, daß die Diskursanalyse von der Ideologiekritik "geschluckt" wird. Die Kritik an *Sustainable Development* gipfelt in der Feststellung einer durchgängigen Nichtthematisierung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen (Eblinghaus/Stickler 1996, 151). *Sustainable Development* ist, so die Autoren, nicht etwa eine Debatte, in der es um "reale" Problemlösungen geht. "Vielmehr ist Sustainable Development, so unsere Hauptthese, ein diskursiver Raum, in dem es vornehmlich um Machtverteilung geht, in dem Herrschaftsverhältnisse neu organisiert und modernisiert werden." (Eblinghaus/Stickler 1996, 161). Das Gefährliche des Leitbildes liege darin, daß durch es Unmut kanalisiert werde und ein Öko-Korporatismus mit Gleichheitsillusionen entstehe (Eblinghaus/Stickler 1996, 163/184). So entsteht ein epistemologischer Hintergrund, der weder mit der subjekttheoretischen noch mit der diskursanalytischen Positionsbildung Foucault's in Zusammenhang steht - es sei denn - als Gegenposition.

### 3. Deutung einer diskursiven Konstellation: Globalisierung und Zukunftsfähigkeit

#### 3.1. Der Diskurs um Globalisierung

##### 3.1.1. Die Semantik der Globalisierung

Im allgemeinen Diskurs um Globalisierung dominieren ökonomische Aspekte. Doch auch die Beurteilung des Gesamtprozesses aus soziologischem Blickwinkel leidet unter einem Abstraktionsgrad, der auf Kosten der Differenzierungsfähigkeit sehr hoch angesetzt ist. So ist die populäre Definition von Giddens, nach der es sich bei der Globalisierung um die Verwandlung von Raum und Zeit handelt<sup>55</sup>, zu unspezifisch, um die Besonderheit der gegenwärtigen Phase von Globalisierung zu erfassen, eröffnet aber zugleich viele Möglichkeiten des Zuganges zum Problem. Die allgemeine These von Giddens wird von diesem in zwei Richtungen konkretisiert:

- Innerhalb umfassender Systeme sind globale und lokale Entwicklungen stärker aufeinander bezogen.
- Es entsteht eine posttraditionale Gesellschaft, in der Traditionen nicht verschwinden, sondern in Frage gestellt werden.<sup>56</sup>

Obwohl diese Semantik implizit auf ein raum-zeitliches Koordinatensystem verweist, wird für die ‚Globalisierung‘<sup>57</sup> in Anspruch genommen, eine neue Qualität innerhalb des impliziten

---

<sup>55</sup> (Giddens 1997, 23); In der deutschen Rezeption wird der räumliche Aspekt in drei Teilbereiche aufgespalten: „Globalisierung kann allgemein als ein Prozeß steigender Verbindungen zwischen Gesellschaften und Problembereichen dergestalt definiert werden, daß Ereignisse in einem Teil der Welt in zunehmendem Maße Gesellschaften und Problembereiche in anderen Teilen der Welt berühren. Bei diesen Verbindungen ist erstens eine numerische Zunahme, zweitens eine qualitative Intensivierung und drittens eine räumliche Ausdehnung feststellbar.“ (Varwick 1998, 47).

<sup>56</sup> Die phänomenologische Sichtweise wird von Toulmin differenziert, um die Überlagerung verschiedener Perspektiven auf Globalisierung zu vermeiden: In multinationalen Unternehmen bedeutet Globalisierung, daß die ökonomische Rolle der Regierungen reduziert wird und globale Konkurrenz zwischen Unternehmen an Bedeutung gewinnt. In den Regierungen selbst wird unter Globalisierung eine gestiegene ökonomische Bedeutung für Regierungen verstanden mit der Folge einer globalen Konkurrenz zwischen Nationalstaaten (Toulmin 1999, 905).

<sup>57</sup> Der Status von ‚Globalisierung‘ innerhalb symbolischer Ordnungen ist unklar. So spricht Plümper (1999, 27) von ‚Globalisierung‘ einmal als von einem Schlagwort der politischen Diskussion und übergangslos von der normativen Kraft der ‚Globalisierungstheorie‘. Davon zu unterscheiden sind Positionen wie die von Meyer-Stamer (1997, 1), der eine Nuance systematischer Ideologiekritik mit dem Globalisierungsdiskurs in Verbindung bringt: „Der andere, weit wichtigere Grund ist darin zu suchen, daß das oben beschriebene Globalisierungsargument den verschiedenen Akteuren in der großen Koalition gut in den Kram paßt – Westerwelle & Co., weil sie hoffen, damit ein rückwärtsgewandtes, in der Tendenz sozialdarwinistisches Gesellschaftsprojekt durchsetzen zu können; Altvater & Co., weil sich von der Globalisierungsdiskussion eine

Schemas zu bilden. Denkbar ist aber auch eine Wahrnehmungsperspektive, die statt der Logik des Bruchs der Logik der Spur folgt. Die Logik der Spur ist deshalb interessant, weil die Rede von dem neuen "Phänomen" Globalisierung unter der Hülle des neuen Begriffs die Semantik historischer Kontinuitäten verdeckt, wie sie etwa Wallerstein<sup>58</sup> für die Herausbildung und Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems beschreibt. Die Argumentation von Wallerstein ist in vielen Punkten transparenter als zeitgenössische Analysen der "Globalisierung". Insbesondere gilt diese für das Verhältnis von Ökonomie und Politik, wenn Wallerstein feststellt, daß Kapitalismus auf der ständigen Absorption von ökonomischen Verlusten durch politische Gebilde beruht, oder in der Einsicht, daß eine voranschreitende Weltwirtschaft "tendenziell die ökonomische und soziale Kluft zwischen den verschiedenen Gebieten gerade im Prozeß der Fortentwicklung weitet." (Wallerstein 1986, 521).

Wir können begründet annehmen, daß innerhalb des Globalisierungsdiskurses Aussagen aus anderen Diskursen neu- und umgeschrieben werden. Hinweise auf diesen Prozeß sind z.B. in den Definitionsversuchen der Gruppe von Lissabon zu finden, die Internationalisierung, Multinationalisierung und Globalisierung gegeneinander abgrenzt (Die Gruppe von Lissabon 1997; Gordon 1995). Internationalisierung wird als Austausch von Rohstoffen, Industrieprodukten, Dienstleistungen, Geld, Ideen und Menschen zwischen zwei oder mehreren Nationalstaaten definiert, während Multinationalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft vor allem als der Transfer und die Verlagerung von Ressourcen (Insbesondere Kapital) von einer Volkswirtschaft in die andere gekennzeichnet ist, und Globalisierung bezieht sich dann auf die Vielfältigkeit der Verbindungen und Querverbindungen zwischen Staaten und Gesellschaften, aus denen das heutige Weltsystem besteht. Die Gruppe von Lissabon stützt sich in ihrem Abgrenzungsversuch auf die Argumente der Reichweite (oder Ausbreitung) und Intensität (oder Vertiefung) in ihrer Kombination (Gruppe von Lissabon 1997, 44ff.). Die darin codierten Indikatoren sind Handelsströme, Direktinvestitionen und monetäre Ströme (Hoffmann 1999, 4f.; Petit/Soete 1998, 4ff.; Plümper 1999, 29; Varwick 1998, 50f.). Umstritten sind diese Indikatoren im Bezug auf ihre Aussagekraft und ihre historische Einordnung, nicht jedoch in ihrer Eignung als Indikatoren.

---

neue Variante des ewig gleichen Themas – die Krise des Kapitalismus – ableiten läßt. Der vorherrschende Globalisierungsdiskurs ist insofern nicht analyse-, sondern interessengeleitet."

<sup>58</sup> (Wallerstein 1986); Vgl. als aktuellen Beitrag in dieser Richtung: Amin (1994) oder Sweezy (1997), der trotz vorhandener analytischer Differenzen mit einem ähnlichen Zeitrahmen argumentiert.

Ebenso umstritten ist, ob die gegenwärtigen Veränderungen ökonomischer Praktiken eine globale Ordnung herbeiführen. Im Widerspruch zu solcher Einschätzung des Globalisierungsprozesses befinden sich Peck/Tickell, die von einem Zustand der “global disorder” sprechen: “We have argued here that glocalization<sup>59</sup> is an inherently unstable process, which not only undermines local economies, but reflects some of the underlying contradictions of capitalism. There is yet no mechanism in place for regulating (uneven development in) global capitalism. Without such a mechanism there can be no basis for the formation of a new regime of accumulation.” (Peck/Tickell 1994, 305).

Wird so mit unterschiedlichen Akzentsetzungen versucht, den Globalisierungsprozeß auf einer Zeitachse historisch “einzuordnen” und aussagefähige Indikatoren zu entwickeln, sind jedoch auch Positionen vorzufinden, in denen die Intensivierung von Globalisierungsprozessen unter Hinweis auf Untersuchungen des HWWA (1995) oder des RWI (1996) generell in Frage gestellt wird: “Für die Dynamik des Globalisierungsprozesses selbst spielen quantitative bestätigende oder gegenlautende Belege keine große Rolle. Mit dem Diskurs wird vielmehr eine bestimmte Weltsicht konstruiert und eine Einschätzung von Entwicklungszwängen und Handlungschancen vermittelt (...). In der Rede vom ‘Raumschiff Erde’ oder vom ‘globalen Wettbewerb’ konkretisiert sich eine solche Weltsicht, wobei jeweils unterschiedliche Handlungschancen für die Akteure postuliert werden. Diese Weltsicht oder Weltinterpretation bezieht auch zukünftige Entwicklungsperspektiven sozialer Ungleichheit mit ein.” (Franz 1996).<sup>60</sup> Diese Sichtweise bringt Kohler-Koch (1996, 106) auf den Punkt: “Das Zusammenschrumpfen der Welt vollzieht sich in den Köpfen der Beteiligten.” Hübner sieht die Rede von der ökonomischen Globalisierung durchaus als begründet in ökonomischen Prozessen, die im Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit zu sehen sind. Zwei Probleme zeichnen sich für ihn ab:

- Aus dem unterschiedlichen Mobilitätsgrad von Arbeitskräften und Kapital ergibt sich ein Mobilitätsdifferential, das Auswirkungen auf hegemoniale Praktiken hat: “Den politischen Subjekten von Demokratie geht der (ökonomische) Gegenstand von Demokratie verloren.” (Hübner 1996, 46);

---

<sup>59</sup> Der Begriff “glocalisation” wurde von Mair (1991) geprägt. Global aktive Unternehmen, globale Finanzströme und globale Politiken beeinflussen danach zunehmend strukturierend den Alltag, während regionale Reaktionen und Restrukturierungsprozesse simultan größere Aufmerksamkeit beanspruchen. Wichtig an diesem Gedankengang ist, daß es sich um die zwei Seiten eines Prozesses handelt, und nicht um zwei separate Prozesse.

<sup>60</sup> Die Formel vom ‘Raumschiff Erde’ bietet eine ausgezeichnete Anschauung zu den Effekten symbolischer Gewalt. Kann diese Formel in den Ländern des Nordens unmittelbar identifikatorisch wirken, so ist der Identifikationseffekt für die Länder des Südens gebrochen durch die Unerreichbarkeit der Raumfahrttechnik.

- Die doppelte Bewegung der Regionalisierung ökonomischer Beziehungen und simultanen Verflechtung dieser Räume findet ohne hegemoniale Ordnung der Weltwirtschaft statt.

Das Ergebnis sei eine Inklusion in der Form der Durchkapitalisierung regional eingegrenzter Verwertungsräume und eine Exklusion vieler nationaler Verwertungsräume. Zu einem ähnlichen Schluß kommt auch Burchardt, der die Globalisierungsthese kritisch bewertet: “Das neue Hauptmuster kapitalistischer Internationalisierung ist nicht eine Globalisierung im Sinne einer weltweiten Verflechtung, sondern sind statt dessen gleichzeitige Prozesse der Integration, der Fragmentierung und der Reregionalisierung bei einem zunehmend *asymmetrisch verlaufenden Machteinfluß der Industriestaaten zuungunsten großer Teile des Südens.*” (Burchardt 1997, 404).

Abschließend sollen kurz drei Kritiken des Globalisierungsdiskurses benannt werden, die auf Ausschließungen hindeuten.

- Aus der netzförmigen Struktur der globalen Entwicklungsdynamik kann ein Dilemma entstehen, das Hein (1999) thematisiert. Bei Ausschluß von Räumen aus den Entwicklungsprozessen sind ökologische Fragen nicht lösbar, werden jedoch alle Räume unter den gegebenen Bedingungen entwickelt, so nehmen die ökologischen Probleme dramatisch zu.

- Als Mangel des Diskurses um Globalisierung erscheint der fehlende Bezug zu Geschlechterarrangements, auf denen frühere und gegenwärtige Prozesse räumlicher Strukturierung beruhen, und die sie verändern oder erhalten (Kreisky/Sauer 1998). Auch Sassen (1998) sieht den Diskurs der Globalisierung als fixiert auf eine technische und abstrakt-ökonomische Dynamik, die scheinbar geschlechtsneutral verläuft. Sie lenkt die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung von Wirtschaftszweigen, die eine hohe Konzentration von hoch- und schlechtbezahlten Arbeitsplätzen mit spezifischen Konsumformen aufweisen. Eine analytisch unterschätzte Konsequenz ist die weltweite Herausbildung einer neuen Dienstbotenschicht, die sich überwiegend aus Frauen rekrutiert. Als Weg aus der ‚Geschlechtsblindheit‘ des Globalisierungsdiskurses schlägt Young (1998b, 150) einen neuen Gesellschaftsvertrag vor, der weder Herrschaft noch Geschlechterhierarchisierung festschreibt. Ein Konsens soll erzielt werden zwischen den ortsunabhängigen Mitgliedern der “Geldgesellschaft” und den niedrigqualifizierten ortsabhängigen Mitgliedern der “Arbeitsgesellschaft”.

- In kritischer Distanz zu dem, was sie ausufernde Kontroversen um den Realitätsgehalt der Globalisierungsthese nennen, verwenden Dörre et al. den Begriff der intensivierten Globalisierung “als Kategorie, die einen vielschichtigen, nicht auf ein einzelnes Phänomen

reduzierbaren, oftmals nur keimhaft entwickelten Umbruchprozeß abbildet.” (Dörre et al. 1997, 3). Die intensivierete Globalisierung ist für sie nachweisbar auf der Mikro- und Meso-Ebene von Gesellschaft. Industrielle Komplexe mit Kernunternehmen kämpfen danach um Globalisierungsoptionen, die auf rivalisierenden Internationalisierungspfaden ausgefochten werden. “In diesem Kampf kommt der Herstellung kohärenter Beziehung zwischen Schlüsselunternehmen, Aushandlungspartnern in den heimischen Politikarenen und institutionellem Umfeld eine entscheidende Bedeutung zu.” (Dörre et al. 1997, 3).

### 3.1.2 Ordnungen des Diskurses

#### 3.1.2.1. Regional versus Global

Regionalisierung ist im Kontext des Globalisierungsdiskurses doppelsinnig zu verstehen. Zum einen gibt es die Tendenz, eine Renaissance regionaler Ökonomien anzunehmen, zum anderen eine Triadisierung in der Form von Makroregionen zu unterstellen, die als der Kern der Globalisierung ausgemacht wird. Letztlich können beide Varianten in der Frage zusammengeführt werden, ob es sich um Tendenzen der Universalisierung oder um sich erhaltende Differenzen handelt.

Erklärungen und Diskurse der Globalisierung gehen nach Dirlik (1998) selbstverständlich von einem Ungleichgewicht zwischen Globalem und Lokalem aus: “In most of these discourses, the global is equated with capital, space, history and the power to transform. The local, on the other hand, is equated with place, labour, tradition and, not infrequently, women, indigenous people, peasants and others who are still ,attached to place‘.” (Dirlik 1998, 1). Für Escobar (1997, 4) ist *Sustainable Development* gar ein Resultat dieser ungleichen Konfrontation des Lokalen (soziale Bewegungen und Gemeinschaften) und des Globalen (kapitalistische Entwicklung).

Für die Ebene der Region<sup>61</sup> bilden sich gegenwärtig neue Konkurrenzmuster und Kooperationsbeziehungen innerhalb einer Hierarchie, deren Maßstäbe *global* sind. Eine homogene Entwicklung ist nicht zu erwarten, weil die gegenwärtig dominierende Produktionsweise räumliche Ungleichheit notwendig produziert. Zukünftig wird es einige “Gewinnerregionen” und relativ viele “Verliererregionen” geben. “There can only be a certain type of ,regions which win‘ (or rather a certain fashion of winning for a region) within the framework of a certain type of national state (or confederation), and these states will only ,win‘ in international economic competition if they know how to create this type of ,regions

---

<sup>61</sup> Die Auffassung von dem, was wir heute als Region bezeichnen, war in der Vergangenheit immer abhängig von einer bestimmten Produktions- und Lebensweise sowie einer politischen Organisationsform. Vergleichen wir die griechische Polis mit der römischen Regio, so ist die Polis (Die antike griechische Polis war nicht einfach eine Stadt, sondern eine Stadt mit Umland.) durch ein Streben nach Autarkie (Tomberg 1973, 21ff.) gekennzeichnet, während die Regio (Mit Regio wurde eine Gegend oder ein Gebiet bezeichnet. Die Bedeutung entstand aus “Richtung”.) als Teil eines Imperiums auf dessen Zentrum bezogen war. Mit diesen Bedeutungen ist zugleich auch die aktuelle Debatte um regionale Selbständigkeit oder internationale gesellschaftliche Arbeitsteilung gestreift. Als Spur lassen sich die Semantiken und ihre Modifikationen von der Antike bis in die Gegenwart verfolgen. Und immer geht es um den *Grad der Autonomie* bzw. *Integration in ein Ganzes*.

which win'." (Lipietz 1993, 16).<sup>62</sup> Ein quantitativer Eindruck von der Spitze der regionalen Entwicklungspyramide läßt sich aus der jüngeren Vergangenheit gewinnen, in der die Unternehmenszentralen der 500 größten Konzerne der Welt sich in 19 Regionen konzentrierten (Berry 1989, 3). Abgemildert wird die Konkurrenzorientierung durch eine Schichtung der Regionen, die a priori bestimmte Differenzen akzeptabel erscheinen läßt, und Raum für endogene<sup>63</sup> Entwicklungsprozesse läßt. Ohnehin wäre eine homogene Raumentwicklung dem Modellplatonismus zuzurechnen. Es ging auch in der Vergangenheit immer um bestimmte eingrenzbarere Entwicklungsbedingungen, die im Gesamttraum garantiert werden sollten. Auch Scheuplein betont die Bedeutung von Großunternehmen für die industrielle Innovation bei verstärktem regionalem Engagement, und entwickelt daraus die Fragestellung, welchen Einfluß die Globalisierung auf den Umbau regionaler Produktionskomplexe hat (Scheuplein 1997, 19). Mit anderer Akzentsetzung analysiert Amin (1994, 25) den Diskurs um postfordistische Raumordnung und industrielle Restrukturierung, der gespalten ist in Protagonisten einer Renaissance regionaler Ökonomien oder der Ausdehnung globaler Entwicklungsmuster. Er wendet sich gegen die Regionalisierungsthese aus zwei Gründen:

---

<sup>62</sup> Zu dieser Hypothese kommen unabhängig voneinander auch Schienstock (1997, 86) und Swyngedouw (1998, 17).

<sup>63</sup> Diese Sichtweise ist nicht notwendig abgekoppelt vom neoklassischen Ansatz. Das wird kenntlich in der Genese der Diskussion um Entwicklungspotentiale, die in den 60er Jahren liegt. Giersch (1964) weist erstmals auf die Differenz von Entwicklungspotential und tatsächlich genutzter Kapazität hin. Dieser Grundgedanke wird von Biehl et al. (1974) weiter entwickelt. Sie verbleiben in einer ausschließlich wachstumstheoretischen Argumentation, wenn sie feststellen, daß als regionales Entwicklungspotential die Ausbringungsmenge zu fassen ist, die bei Nutzung auch der latenten Ressourcen einer Region erreichbar ist. Sie gehen weiter davon aus, daß die Nutzung von Potentialfaktoren (also eines bestimmten Entwicklungspfades) immer eine "Bottleneck-Situation" erzeugt, die andere – noch latente – Ressourcen in der Entfaltung behindert. Diese Ressourcen bleiben entgegen der Annahme universeller Mobilität dennoch regional gebunden. Ziel politischer Interventionen ist es, die Engpässe aufzulösen und eine umfassende Potentialnutzung zu erreichen. (Vgl. auch Thoss 1984). Andere Akzente setzt z. B. Dannecker (1983, 89), der die regionale politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Selbstentfaltung bei schwacher Außenabhängigkeit und starker Selbststeuerungsfähigkeit auf der Basis endogener Entwicklungspotentiale durch eigene Werte bestimmt sehen will. Die Kritik an diesem Ansatz bezieht sich darauf, daß die Annahme der Autarkie regionaler Entwicklungsprozesse nicht die realen Verflechtungen in umfassenderen räumlichen Einheiten oder die Einflüsse der sozialökonomischen Form der gesellschaftlichen Produktion berücksichtigt. (Forschungsgruppe Produktivkraftentwicklung Nordhessen (FPN) (1986) Die Kritik führt im übrigen nicht dazu, regionale Spezifika völlig zu bestreiten. Ein brauchbarer Maßstab für regionale Entwicklungsprozesse unter Berücksichtigung der Differenz von Kapazitäten und Potentialen ist zu gewinnen. Entscheidend ist es, einen regionalen Produktionskörper unter Einschluß der Nutzung menschlicher und natürlicher Potentiale zu formen, in dem reproduktive Notwendigkeiten berücksichtigt werden (Heine 1989).



- Die allgemeinen Muster weisen auf einen Trend zur Globalisierung der Produktion hin, insbesondere wenn transnationale Konzerne betrachtet werden.

- Nur ein Teil der Städte und Regionen bietet Information, Innovation, Wissen und institutionelle Arrangements, die Voraussetzung einer postfordistischen Entwicklung sind.<sup>64</sup>

Eine Gegenposition entwickelt Sabel (1994, 106ff.) mit der Hypothese, daß eine Revitalisierung regionaler Ökonomien zu verzeichnen ist, die an die Zentren der flexiblen Spezialisierung des 19. Jahrhunderts erinnert. Auf die kontinuierliche Instabilität der internationalen Märkte wird in diesen Regionalökonomien mit flexiblen Maschinen, hochqualifizierter Arbeit und maßgefertigten Produkten reagiert. Diese Strategie sei wesentlich gegen die ruinöse Preiskonkurrenz von Massenproduzenten mit niedrigen Löhnen gerichtet. Sabel bescheinigt diesen Regionen eine hohe Innovationsgeschwindigkeit für Produkte und Produktionsmethoden in Abhängigkeit von Unternehmensgrößen.

Wir kommen nun zu jener zweiten Bedeutung der Rede von der Regionalisierung. So sehen Hirst/Thompson (1996, 2) nicht die Entstehung einer globalen Ökonomie, vielmehr sind Handel, Investitionen und Finanzströme in der Triade Europa, Japan und Nordamerika konzentriert und diese Dominanz scheint sich fortzusetzen. Gegenwärtig befinden sich die kontinentalen Blöcke in einer Phase intensiver innerer Strukturierung<sup>65</sup>. Ein nützliches Orientierungsinstrument zur Beurteilung dieser Prozesse hat Lipietz (1997a) mit den ‚technisch-sozialen Paradigmen‘ entwickelt, die als ‚ausgehandelte Einbindung‘ (relative Autonomie) und ‚externe Flexibilisierung‘ (intensive Kontrolle) bestimmt werden. Die Kombination dieser Paradigmen ist entscheidend für das Verhältnis von Zentrum und Peripherie in den kontinentalen Blöcken.

---

<sup>64</sup>Das Problem der Voraussetzungen für eine Konkurrenzfähigkeit auf dem fortgeschrittensten wissenschaftlich-technischen Level sieht auch Castells. Er entdramatisiert die Überlegungen zur regionalen Entwicklungspyramide mit der Unterscheidung von technischer und Qualifikationsausstattung: “Thus there is little chance for a country, or region, to develop in the new economy without its incorporation into the technological system of the information age. Although this does not necessarily imply the need to produce information technology hardware locally, it does imply the ability to use advanced information and communication technologies, which in turn requires an entire reorganisation of society.” (Castells 1998, 4).

<sup>65</sup> Die Annahme wird von Demirovic (1997, 241) insoweit bestritten, da die politische Ausgestaltung der Blöcke zu unterschiedlich sei und nur Europa zu einer politischen Einheit tendiere. Demirovic beschränkt seine Analyse auf die politische Sphäre ohne auf die technisch-sozialen Strukturierungen einzugehen.

### 3.1.2.2. Nationalstaat und Ortlosigkeit

Zwei Argumentationslinien sind auf die Ebene des Nationalstaates bezogen. Die gesamte Standort-Rhetorik beruht auf der Übertragung der Wettbewerbsperspektive vom mikroökonomischen auf den nationalstaatlichen Bereich. Diese Analogie wird z.B. von Krugman (1999, 28) als Mythos vom globalen Wirtschaftskrieg bestritten: "Wettbewerbsprobleme sind zwar denkbar, doch auf praktisch-empirischer Ebene stehen die großen Länder der Welt in keinem nennenswerten wirtschaftlichen Wettbewerb miteinander." Vergleiche sind möglich, aber ihre Aussagekraft ist beschränkt." Was die großen ökonomischen und politischen Institutionen betrifft, erwartet insbesondere Fukuyama (1998) eine Homogenisierung bei fortbestehenden Nationalstaaten: "To be an advanced society, a country has to be a democracy, and it has to be connected to the global marketplace. In that respect, there is a greater homogenization of institutions and ideologies. On a cultural level, it's not clear that homogenization is proceeding nearly as rapidly. To a certain extent, there is a real resistance to cultural homogenization." (Fukuyama 1998, 1).

Es sind nicht allein Veränderungen der Nationalstaaten<sup>66</sup> mit dem Ziel der Wettbewerbsfähigkeit (Hirsch 1995), die im Diskurs um Globalisierung bedeutend sind, sondern es ist das Verhältnis zwischen nationalstaatlichen Politiken und den Praktiken großer ökonomischen Einheiten, das zunehmend als problematisch empfunden wird. So referieren Hirst/Thompson (1996, 7ff.) die These, daß die nationale Ebene der Ökonomie durch die internationale durchdrungen und umgewandelt wird. Multinationale Konzerne verwandelten sich in Transnationale Konzerne ohne nationale Identifikation mit internationalisiertem Management (Reich 1993; Thurow 1996). Dem widerspricht Porter (1992, 345), der von einer alle Länder umfassenden ökonomischen Verflechtung mit globalen Branchen als Ergebnis des Globalisierungsprozesses ausgeht. Die international operierenden Großunternehmen bleiben für Porter regional an "Heimatmärkte" gebunden. Als eine dieser globalen Branchen mit globalem Wettbewerb wird die Halbleiterindustrie analysiert (Germann/Rürup/Setzer 1997, 35). Harvey fügt diesen Überlegungen zum Zusammenhang von Nationalstaaten und Großunternehmen eine Variante hinzu, indem er davon ausgeht, daß sich die Produktions- und Organisationsformen, insbesondere des multinationalen Kapitals, als ein wesentliches

---

<sup>66</sup> Vgl. zur rhetorischen Minimierung der nationalstaatlichen Ebene aus der Sicht des neoliberalen Deregulierungsprojektes auch Ohmae (1996), der lapidar feststellt: "Es ist nun einmal so, daß Nationalstaaten innerhalb der Weltwirtschaft nur noch eine untergeordnete Rolle spielen. Sie waren vielleicht ursprünglich, in der merkantilistischen Phase, einmal unabhängige und leistungsfähige Motoren der Wohlstandsschaffung. In letzter Zeit aber hat die verhängnisvolle demokratische Logik ihre Wirtschaft stranguliert, und sie sind in erster Linie zu lahmen Motoren der Wohlstandsverteilung geworden." (Ohmae 1996, 26).

Merkmal der gegenwärtigen Etappe des Globalisierungsprozesses verändert haben: “Dem folgte die geographische Streuung und Fragmentierung des Produktionssystems, der Arbeitsteilung sowie Aufgabenspezialisierung, die allerdings gleichzeitig von einer zunehmenden Zentralisierung unternehmerischer Macht durch Fusionen, Übernahmen oder strategische Allianzen begleitet wird, die nationale Grenzen überschreitet.” (Harvey 1997, 39).

Die Schlußfolgerung, daß die Nationalstaaten an Bedeutung verlieren, ist auf der Grundlage der skizzierten Überlegungen verbreitet. Petit/Soete kommen von einer evolutorisch-institutionalistischen Grundlage aus zu anderen Ergebnissen: “In most debates, the globalisation process tends to be associated with the end of the nation state. We believe that a much more balanced view needs to be put forth. Entering a new phase of globalisation certainly transforms and alters the power of the old nation states.” (Petit/Soete 1998, 16). Sie sehen Globalisierung in drei Bereichen: Handel, Direktinvestitionen und Informations- und Kommunikationstechnologien. Insbesondere die ökologischen Probleme sind für Petit/Soete nicht zu lösen ohne Veränderung systemischer Technik, die wiederum ohne politische Akzeptanz nicht zu haben ist. Die Erfindung von transparenten und unbürokratischen Institutionen, die kooperative Möglichkeiten für die Nationalstaaten eröffnen, stehe noch aus (Petit/Soete 1998, 20).

Auch Jessop's Schlußfolgerungen liefern wichtige Hinweise für das, was er als ‘Erosion’ des Nationalstaates bezeichnet, die er nicht als Verfall oder Verdrängung durch Marktmechanismen sondern als ‘Dekomposition’ verstanden wissen will. Im Kern handele es sich dabei um eine innere Desartikulation, welche vertikal die Kohärenz<sup>67</sup> verschiedener Organisationsebenen oder horizontal die Koordination verschiedener Aktivitätsbereiche stört. Zugleich können Effektivitätsprobleme hinsichtlich des dominanten Staatsprojektes auftreten, die von einem Versagen der strategischen Selektivität des Staates aus der Desorganisation des hegemonialen Blocks herrühren. So verstandene ‘Erosion’ grenzt Jessop auf die Form des Keynesianischen Wohlfahrts-Nationalstaates ein. Sie korrespondiert mit einer Verlagerung besonderer Funktionen im Zusammenhang mit dem Staatsprojekt des Schumpeterianischen Workfare-Regimes. Und: “Das heißt jedoch nicht, daß der Nationalstaat seine

---

<sup>67</sup> Genauer ist es das Verhältnis von innovativer Subjektivität und sozialer Kohärenz, das beeinflußt werden soll. Es ist zentral für die Regulation des Ganzen der Gesellschaft: “but since society ultimately forms a whole, this contradiction between entrepreneurial subjectivity and social coherence, must necessarily be ,regulated‘ in some fashion, even in crisis, and especially to get out of it.” (Lipietz 1993, 13).

Schlüsselposition bei der Sicherung der 'globalen' politischen Funktionen des Staates verloren hätte. (...) Immer noch ist der Nationalstaat der bedeutendste Kampfplatz zwischen konkurrierenden globalen, triadischen, supranationalen, nationalen, regionalen und lokalen Kräften." (Jessop 1997, 77).

### 3.1.2.3. Entbettung versus Wiedereinbettung

Eine andere Sicht auf Globalisierung schlagen Altvater/Mahnkopf vor, die sie als dynamisches Verhältnis von Entgrenzungen und Begrenzungen verstehen. Danach entwickelt die ökonomische Globalisierung eine Sogwirkung auf andere gesellschaftliche Felder, die nicht in kapitalistischer Form globalisierbar sind: "Der Widerspruch zwischen der ökonomischen und finanziellen Globalisierung, die weder Grenzen kennt noch ein Ende findet, und den sehr wohl begrenzten sozialen und natürlichen Ressourcen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens setzt ganze Gesellschaften gehörig unter Streß." (Altvater/Mahnkopf 1996, 13). Die Entbettung der Ökonomie im Verlauf des aktuellen Globalisierungsprozesses soll in der Perspektive einer gestaltenden Politik der Gewerkschaften durch internationale Regulierung aufgehoben werden. Hoffmann (1997, 87f.) sieht als Aktivposten in Richtung auf die Wiedereinbettung ökonomischer Prozesse die bestehenden Institutionen (wenn sie gegenwärtig auch die Entbettung betreiben), internationale Abkommen und internationale Akteure (NGO's). Prozesse der Rückbettung haben dagegen bei Läßle nicht den Status einer Forderung, sondern sind ein Phänomen, das zu erforschen ist (Läßle 1998, 5). Läßle verwendet die Entgrenzungs-/Entbettungstopoi, um die Begriffe der Globalisierung und Regionalisierung auf ihren ideologischen Gehalt abzuklopfen, und letztlich ein anderes Ordnungsschema zu verwenden: Mythos<sup>68</sup> und Realität. Berechenbar würde die Globalisierung als Prozeß – so der Vorschlag von Hübner – durch den Bezug territorialisierter Akteure auf eine supranationale Regulationsweise, "die die ökonomischen Prozesse von Globalisierung kanalisiert und an demokratische und soziale Mindestnormen rückbindet.", ohne daß damit das Verhältnis von Ökonomie und Politik erschöpfend ausgeleuchtet sei (Hübner 1998, 354).

---

<sup>68</sup>Auch Bourdieu bezeichnet Globalisierung als ‚Mythos‘, aber nicht, um dagegen eine ‚Realität‘ zu setzen. Er geht davon aus, daß sie als Vorstellung gesellschaftliche Macht auf sich zieht (Bourdieu 1998b, 43).

### 3.1.3. Räumliche Strukturierung als Hintergrund der Globalisierung

Prozesse der räumlichen Strukturierung sind als Veränderung gesellschaftlicher Skalierungen des Raumes (Swyngedouw) thematisierbar, was Vorteile gegenüber Positionen bietet, die auf bestimmte Ebenen des Prozesses fixiert sind (Globalisierung oder Regionalisierung) oder einen nicht-konstruktivistischen Standpunkt gegenüber Raumentwicklungen einnehmen.

Läpple (1991, 196f.) sieht vier Charakteristika der Raummatrix: ein materiell-physisches Substrat, gesellschaftliche Interaktions- und Handlungsstrukturen, ein institutionalisiertes, normatives Regulationssystem sowie ein Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem. In diesem Zusammenhang diskutiert Läpple verschiedene Raumkonzepte (vgl. Läpple 1992). Er kommt zu dem Schluß, daß ein Landschaftskonzept den Entwicklungen der Gegenwart nicht mehr angemessen ist. Landschaft wird in diesem Konzept als Teil der Erdoberfläche verstanden, in dem jeweils spezifische regionale Lebensformen entstehen. Eine solche Konzeption ist nach Läpple angesichts der Überlagerung vieler gesellschaftlicher Funktionsräume überholt. Im Gegensatz dazu steht die Position von Ipsen (Ipsen 1999), der das Landschaftskonzept im Zusammenhang nachhaltiger Entwicklung verwendet. Er sieht zwar, daß sich viele Probleme auf der regionalen Ebene nicht lösen lassen, zugleich sei aber die Region Ort konkreten Handelns. Aus der Lücke zwischen der Einsicht in die Notwendigkeit umweltschonenden Handelns und unmittelbaren Interessen und Zwängen des Alltages schließt Ipsen, daß die Verantwortlichkeit gestärkt werden sollte. Dies ist für ihn im Rahmen des Landschaftskonzeptes möglich, weil sich in ihm rationale und funktionale, aber auch ästhetische und emotionale Aspekte verbinden: "Verantwortung für den Raum, so die Hypothese, entsteht aus dem Zusammenspiel von einem reflexiven Bezug (zum Beispiel einem Verständnis der historischen Entwicklung einer Landschaft) und einer positiven emotionalen Beziehung." (Ipsen 1999, 111f.). In dieser Kontroverse deutet sich an, daß eine allein funktionale Betrachtung von Raumverhältnissen nicht ausreicht, um zu veränderten Praktiken zu gelangen.

Im Gegensatz zur Perspektive der Globalisierung<sup>69</sup> ermöglicht die Perspektive der räumlichen Strukturierung auf verschiedenen Ebenen (global, makroregional, nationalstaatlich, mikroregional) einen analytischen Zugang zur Artikulation dieser Ebenen als differenzierter

---

<sup>69</sup>Auf einen interessanten Aspekt der Metamorphose von diskursiven Positionen macht Schwengel aufmerksam. "Bis vor kurzem war die Debatte in hohem Maße disziplin- und biographieabhängig, das heißt, die frühere Stellung des Autors im Modernisierungsdiskurs sagt schon viel über seine künftige Stellung im Globalisierungsdiskurs aus." (Schwengel 1999, 1).

Gesamtheit. So wird es z.B. möglich, sich von der Focussierung institutioneller Formen auf der nationalstaatlichen Ebene (fordistische Phase<sup>70</sup>) zu lösen, und die Entstehung einer neuen Regulationsweise mit kohärenten institutionellen Formen anzunehmen, die über die gesamte räumliche Matrix verteilt sind. In eine ähnliche Richtung argumentieren auch Boyer/Hollingsworth (1997, 464ff.), die der globalen Ebene Handel, Auslandsinvestitionen und Hochfinanz, der kontinentalen Ebene Konkurrenzformen und Währungsregimes, der nationalen Ebene Arbeitsbeziehungen, Steuer- und Wohlfahrtssysteme, der subnationalen regionalen Ebene Forschungs- und Entwicklungsinstitutionen sowie Erziehung und Technologieförderung und der lokalen Ebene eine Vertrauenskultur zuordnen. Entscheidend ist für die Akteure eine Bewegungsfähigkeit, die möglichst alle Ebenen räumlicher Verhältnisse umfaßt, weil sonst Asymmetrien von bisher unbekanntem Ausmaß entstehen.

Was sich gegenwärtig als Globalisierungsdiskurs darbietet, ist die temporäre Verselbständigung von Wachstumsaspekten gegenüber Entwicklungsaspekten, wie sie etwa in der Konzeption eines *Sustainable Development* enthalten sind. Globalisierung ist jedoch auch ein Zeichen für die Rekonfiguration der räumlichen Maßstäbe sozialer Verhältnisse als Folge verschiedener Prozesse auf mehreren räumlichen Ebenen (Jessop 1998). Sie ist dann ein inklusiver struktureller Kontext, in dem Prozesse auf anderen räumlichen Ebenen identifiziert und zugeordnet werden können. Globalisierung dient in dieser Deutung als Handlungshorizont, gegen den Strategien projiziert werden. Entgegen der Einschätzung, daß in der Globalisierungsdiskussion die Chance der Besinnung auf Innovation und Gerechtigkeit liege, weil eine Externalisierung von Handlungsfolgen innerhalb des begrenzten globalen Raumes nicht mehr möglich sei (Hoffmann 1999, 10; Wiesenthal 1996, 52), ist es wahrscheinlich, daß Menschen sich bis in das erste Drittel des 21. Jahrhunderts noch für ökologisch unverträgliche Entwicklungsmodelle (Fordismus) entscheiden werden (Lipietz 1991). Sowohl das Innovations- (in seiner spezifischen Verbindung zu ‚Grenzen‘) als auch das Gerechtigkeitsargument sind nicht in den Globalisierungsdiskurs integriert, sondern sind zentrale Argumente in der Architektur der *Zukunftsfähigen Entwicklung*. Insofern plädiert Wiesenthal genau besehen dafür, daß der Wachstumdiskurs vom Dispositiv der *Zukunftsfähigen Entwicklung* wieder ‚eingefangen‘ werden möge.

---

<sup>70</sup> Vgl. zu dieser Focussierung Young (1998a, 196), die in der Auflösung der institutionellen Formen zur Regulation des Lohnarbeitsverhältnisses, die innerhalb des fordistischen Entwicklungsmodells vorherrschten, auch eine Auflösung von Genderordnungen sieht: “Es muß aber auch daran erinnert werden, daß die Auflösung der nationalstaatlich begrenzten fordistischen Genderregime und –ordnungen durchaus eine Chance bietet, neue feministische Konzepte und Strategien zu entwickeln, die Frauen global endlich zu gleichberechtigten Bürgerinnen werden läßt.”

Der Globalisierungsdiskurs ist deshalb entscheidend, weil er die Tür zu einer Theorie räumlicher Verhältnisse<sup>71</sup> öffnet, in der das Dispositiv der *Zukunftsfähigen Entwicklung* einen bedeutenden Platz einnimmt, da es auf allen räumlichen Ebenen institutionalisiert wird. Gelingt es, den Globalisierungsdiskurs in einen Diskurs über die Strukturierung von Raumverhältnissen zu verwandeln, in dessen Zentrum neue politische Identitäten stehen, so hätte dies auch Auswirkungen auf das *Dispositiv*.

---

<sup>71</sup> Raum ist keine objektive Größe, auch wenn Generationen von Geometern den "Raum" vermessen haben. Wir haben es in der Gegenwart eher mit Mythologien des Räumlichen zu tun als mit einem ‚vernünftigen‘ Verhältnis zur Kategorie des Raumes. Mit diesem Gedanken spielt Michel Foucault, wenn er das 19. Jahrhundert durch die Obsession der Geschichte (Entwicklung und Stillstand, Krise und Kreislauf, die Überlast der Toten) kennzeichnet, das seine mythologischen Ressourcen in der Entropiehypothese gefunden habe. Im Vergleich mit dieser Leidenschaft für die Zeit ist die Gegenwart durch den Raum gezeichnet: "Wir sind in einer Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition (nebeneinander statt komponiert, S.T.), in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander. Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt." (Foucault 1991, 34). Manche/r wird der Kategorisierung des Raumverhältnisses als "Mythologie" im Zeitalter der "Reflexiven Moderne" nicht zustimmen. Aber wir sollten bedenken, daß wir uns in der Gegenwart mit allen unanschaulichen "Verhältnissen" schwertun, ob dies das Kapitalverhältnis, das Geschlechterverhältnis oder eben das Raumverhältnis ist



## 3.2. Das Dispositiv der zukunftsfähigen Entwicklung

### 3.2.1. Der Notstand

Wenn wir mit Foucault annehmen, daß die Entstehung eines *Dispositivs* auf einen Notstand zurückzuführen ist, so können wir bereits zu Beginn der 60er Jahre<sup>72</sup> diesen Notstand in der wissenschaftlichen Literatur feststellen. Mit “Der stumme Frühling” (Carson 1962) wird ein zentraler Mythos der chemischen Industrie dekonstruiert: Die in Pestiziden verwendeten Inhaltsstoffe werden nicht abgebaut und sind damit eine Gefahr, die über die Nahrungskette wandert. Die chemische Industrie reagierte heftig auf diese “Wahrheiten” (Haan de/Kuckartz 1996, 11ff.). Zentral ist die Problematik der weitergegebenen Schadstoffe deshalb, weil über die “Grüne Revolution” mit einer intensiven Landnutzung die Schere zwischen Lebensmittelproduktion und Bevölkerungswachstum geschlossen werden sollte. Der Notstand gegenüber der Biosphäre wird nicht etwa objektiv festgestellt, sondern er wird symbolisch konstruiert. In ökologischer Hinsicht bedenklich sind die ökonomischen Praktiken bereits vorher gewesen.<sup>73</sup> Die symbolische Konstruktion des Notstandes wird in Intervallen transformiert. Für die Ausbildung neuer Wissensformen, die wissenschaftliche Prozesse und alltägliches Erfahrungswissen gleichermaßen umfassen, steht ein Aufsatz von Boulding (1966), der nach wie vor zitierfähig ist (Maier-Rigaud 1999). Boulding stellt selbstverständliche Ziele und Werte in Frage. Die Formel vom ‚Raumschiff Erde‘ markiert den Wechsel von einer Vorstellung einer *unbegrenzten Welt* zu der eines *fragilen Gebildes mit fragwürdiger Selbsterhaltungsfähigkeit*. Wir haben hier zu bedenken, daß es sich um eine Analogie handelt: Die Erde wird gleichgesetzt mit einem technischen Artefakt bei Focussierung auf die Begrenztheit von *Raum, Optionen und Ressourcen*. Was Boulding auf der Ebene allgemeiner Plausibilität entwickelt, wird z.B. von Forrester (1971) in Prognoseinstrumente umgesetzt.<sup>74</sup> Bouldings Hypothese ist, daß die Vorstellung der Ökonomie als eines offenen Systems mit unbegrenztem Input an Ressourcen dem eines

---

<sup>72</sup> Nennen betont, daß den Diskurs der Moderne stets ein Unbehagen im Genre der Kulturkritik begleitet habe, “ein hinreichend kritischer Diskurs formierte sich erst mit einer zunehmenden Sensibilisierung der Öffentlichkeit, als sich der Programmatik vom gemeinsamen Kampf gegen die Natur die ‚Grenzen des Wachstums‘ entgegenstellten.” (Nennen 2000, 314). Auch Nennen datiert die Initiation der substantiell neu formierten und wirkungsvollen Kritik des technischen Fortschritts auf das Erscheinungsjahr der Carson-Studie (1962).

<sup>73</sup> Vgl. Binswanger (1995, 368), der die früheren Wachstumsphasen deshalb als episodisch interpretiert, weil sie auf Grenzen der Nutzung erneuerbarer Rohstoffe stießen.

geschlossenen System der Ökonomie weichen muß. Er schlägt vor, die Maßstäbe zur Beurteilung ökonomischen Erfolgs entsprechend zu verändern. “The essential measure of the success of the economy is not production and consumption at all, but the nature, extent, quality and complexity of the total capital stock, including in that state of the human bodies and minds included in the system.” (Boulding 1966, 10). Eine politische Antwort formiert sich auf der UN-Ebene (United Nations General Assembly 1968) mit einem ersten Höhepunkt auf der Konferenz von Stockholm (United Nations Conference on the Human Environment 1972)<sup>75</sup>.

### *Die unerhörte Stimme der Cassandra*

In der Transformation des Notstandes ist der Club of Rome von besonderer Bedeutung. Es handelt sich um eine Vereinigung von besorgten Mitgliedern der politischen, ökonomischen und wissenschaftlichen Eliten ohne Praxismacht im politischen Feld, die sich auf die Position der Seherin beschränkt. So gelingt es im Idealfall, außerhalb von Feldzensuren zu sprechen und in diesem Sinne “Unerhörtes” zu sprechen. Zugleich bleiben die Mahnungen “unerhört” im anderen Sinne des Wortes: Sie werden nicht in Praktiken umgesetzt.<sup>76</sup>

Parallel zur Konferenz von Stockholm erscheint der erste Bericht an den Club of Rome (Meadows et al. 1972) mit einer doppelten Botschaft: Die entscheidenden Wachstumsprozesse verlaufen nicht linear sondern exponentiell. Und: Die Grenzen dieser Wachstumsprozesse (Population, Industrialisierung, Umweltverschmutzung, Lebensmittelproduktion und Ressourcenverbrauch) sind absehbar erreicht.<sup>77</sup> Mit diesen Thesen wird ein Axiom der ökonomischen Praxis und Wissenschaft in Frage gestellt: Das

---

<sup>74</sup> Vgl. zur Kritik an diesen ersten Versuchen, gegebene Entwicklungsvorstellungen in prognostische Aussagen zu übersetzen: Nordhaus (1973). Es ist insbesondere die Variablenkonstruktion, die für Nordhaus kritikwürdig ist.

<sup>75</sup> Die Bedeutung dieser Konferenz besteht darin, daß die Umweltbewegung und Umweltthemen ab diesem Zeitpunkt auf die Tagesordnung der internationalen Politik gesetzt sind. Obwohl die entwickelten Länder und ihre Probleme mit den Ergebnissen der Industrialisierung im Vordergrund standen, deutete sich bereits eine thematische Erweiterung an, die auch das Verhältnis von Entwicklungs- und Umweltthemen umfaßte (Elliott 1994, 23).

<sup>76</sup> Sowohl von der Verbreitung des Reports als auch von dem Einfluß her, den er innerhalb der Wissenschaft und auch der Politik ausübte, war ‚Limits to Growth‘ ein Erfolg. Hajer (1995, 81) führt diesen relativen Erfolg darauf zurück, daß der Report im hoch angesehenen Kybernetik-Diskurs eine apokalyptische Botschaft verpackte. Diese Kombination bewirkte, daß die Autoren nicht unmittelbar diskreditiert werden konnten.

<sup>77</sup> Insbesondere die USA verfügen über eine Kontinuität in der Befassung mit Problemen der Ressourcenverfügbarkeit. Eine der frühesten empirischen Studien zu Ressourcenknappheit und Umweltproblemen ist die von der Material Policy Commission (1952) des US-Präsidenten erstellte Studie: ‚Resources for Freedom, Foundation for Growth and Scarcity‘. Eine Zusammenstellung von Verbrauchszahlen für ca. 80 Jahre in der Vergangenheit, die Eigenproduktion und Importe unterscheidet, präsentieren Potter/Christy (1962). Barnett/Morse (1963) liefern eine Analyse zur Ressourcenverfügbarkeit auf der Basis klassisch-ökonomischer Fragenschnitte. Sie kommen zu dem Ergebnis, daß Wachstum nur begrenzt ist, wenn die Gesellschaft unbeweglich ist und vertreten die Substitutionshypothese auf der Basis technischen Fortschritts.

Wachstumsparadigma.<sup>78</sup> Meadows et al. befassen sich zwar auch mit Schadstoffen und ihren Wirkungen, neu in Verbindung mit dem Notstand ist die Thematisierung von Entscheidungsmöglichkeiten zur Selbstbegrenzung. “Damals wie heute sehen wir die Zukunft nicht als klar umrissene Größe, die man prognostizieren kann; vielmehr steckt sie voller Möglichkeiten, für die man sich entscheiden kann. ‚Die Grenzen des Wachstums‘ hatte nichts mit Prognosen zu tun. Es war ein Buch über Entscheidungsmöglichkeiten.” (Meadows (1995, 48). Dennoch enthält die Notstandskonstruktion Hinweise auf die Überwindung des Notstandes, die als bewußte Selbstbegrenzung angelegt sind: “Achieving a self-imposed limitation to growth would require much effort. It would involve learning to do many things in new ways.” (Meadows et al. 1972, 170). Solche Selbstbegrenzung ist, darauf weisen die Autoren ausdrücklich hin, thematisch nicht neu.<sup>79</sup> Sie unterscheiden verschiedene Wachstumsprozesse, von denen lediglich das Wachstum der Bevölkerung und das des Kapitalstocks beeinflußt werden sollen: “Thus the most basic definition of the state of global equilibrium ist that population and capital are essentially stable, with the forces tending to increase or decrease them in a carefully controlled balance.” (Meadows et al. 1972, 171).

---

<sup>78</sup> Vgl. zur Kritik Cole/Curnow (1973), für die ‚Limits to Growth‘ ein Bündel pessimistischer Annahmen ist, das natürlich nur zu pessimistischen Schlußfolgerungen führen könne. Pointierter ist die Kritik von Freeman (1973), der nicht nur kritisiert, daß es sich im Grunde um eine Aktualisierung der Hypothesen von Malthus zur Begrenztheit von Wachstumsprozessen handelt. Schwerer wiegt für ihn, daß die Annahmen der Computermodelle an die Stelle von Theorien getreten sind, die sie jedoch nicht ersetzen können. Ein weiterer Gegenstand von Kritik ist die Art und Weise der Aggregation von Daten oder die Quantifizierung erschöpfbarer Ressourcen (Zwartendyke 1972). Von solchen Positionen der Kritik im Detail sind Positionen unterscheidbar, in denen von einer Balance zwischen Problemen und Problemlösungen ausgegangen wird (Beckermann 1974; Kahn 1976; Maddox 1972; bis hin zu Simon 1981, der annimmt, daß es keine stoffliche Grenze von Bedeutung für die Fähigkeit zu unbegrenztem Wachstum gibt.).

<sup>79</sup> In der ökonomischen Klassik wurde die Selbstbegrenzung bereits thematisiert (Luks 1998). Der Ursprung läßt sich bis in die antike Ethik zurückverfolgen. Hier ist sie im Konzept der Sophrosyne (North 1966) zu erkennen. Der *sophron* (Zurückhaltende) wird hier dem *megalopsychos* (Hochmütigen) gegenüber gestellt. Sophrosyne ist “primarily intellectual rather than moral; although it is well to remember that throughout its history sophrosyne, however ‚intellectual‘ it may be, is normally applied to some kind of behavior. The knowledge involved is revealed in human action and generally has a moral outcome.” (North 1966, 4). Die Verbreitung des Konzepts wird begünstigt durch das Wachstum der Polis als politischer Form (North 1966, 12). Sie erforderte eine ausgedehntere Übung in Selbstbeherrschung als die locker organisierte homerische Gesellschaft. Ist Sophrosyne ein Konzept, das auf *Selbstgewißheit* und *Selbstbeherrschung* der Individuen in einer neuen politischen Form abzielt, so wird im Umfeld der Hypothese von der postindustriellen Gesellschaft (Bell 1974) das gesellschaftliche Prinzip der “Oikonomia” (Wirtschaft des ganzen Hauses) dem der “Chremastia” (Erwerbs- und Bereicherungskunst) (Gershuny 1978, 22ff.) gegenüber gestellt: “Mit anderen Worten, Oikonomia, eine ‚gesunde‘ Verwaltung einer stabilen Gesellschaft ist das höchste wirtschaftspolitische Ziel, nicht die Zunahme des materiellen Wohlstandes, sondern die Verbesserung der persönlichen Situation, die Melioration.” (Gershuny 1978, 25). Die Position Gershunys spielt an auf die Hedonismuskritik Bells, der die Probleme der Gegenwartsgesellschaften durch verbesserte Steuerungsleistungen in der Kooperation von Expertenkulturen und Politik lösen will. ‚Oikonomia‘ ist zudem kein unbelasteter Begriff, da die Ordnung des ganzen Hauses auf einer Hierarchie beruht. Von Interesse sind ‚Sophrosyne‘ und ‚Oikonomia‘, weil analog zur neuen politischen Form der Polis gegenwärtig eine veränderte politische Struktur entsteht, die nicht einfach eine Bewegung der Gesamtgesellschaft ist, sondern auch auf der Ebene der Subjekte Veränderungen erforderlich macht.

### *Die brüchige Stimme des Hegemons*

In ‚Global 2000‘ wird hingegen nicht nur reichlich von prognostischen Instrumenten Gebrauch gemacht (Global 2000 1981, 137-885), sondern diese werden verglichen und bewertet. Dies wurde notwendig, weil im „Weltmodell“ verschiedene Ansätze integriert sind: „Sie wurden von verschiedenen Leuten zu verschiedener Zeit mit verschiedener Perspektive und Methodologie zur Erfüllung verschiedener Bedürfnisse entwickelt.“ (Global 2000 1981, 908). Insbesondere für die Einschätzung der Beschleunigung negativer Entwicklungen, das Ausmaß des Drucks auf erneuerbare Ressourcen und den Zusammenhang von Armut und Umweltzerstörung erbringt die Studie neue Erkenntnisse. Da sich Global 2000 auf die Konstruktion von Problematiken beschränkte, wurde eine weitere Studie zu Handlungsoptionen erforderlich. In ihr sind programmatisch Umwelt- und Entwicklungsaspekte zum Neologismus *Sustainable Development* zusammengeschlossen. In der deutschen Rezeption von Global 2000 und Global Future kommt eine zeittypische Fixierung auf den Notstand zum Ausdruck, in welcher der Neologismus *Sustainable Development* ‚übersehen‘ wird. Beispielhaft ist für diese Praxis das Vorwort des deutschen Verlages „Wir wollen Ihnen den Zusatzband zu Global 2000 nicht vorenthalten, obwohl wir den Inhalt nicht überzeugend finden. (...) Mag es den Einzelnen interessieren, wie sich die Autoren des ‚Council on Environmental Quality‘ die Lösung der Probleme vorstellen, in jedem Fall wird die Realisierung durch die gegenwärtige umweltfeindliche Umweltpolitik Amerikas schwer, wenn nicht unmöglich gemacht.“ (Council on Environmental Quality/United States Department of State 1981, VI).

### *Der Chor der Uneigennützigern*

In der bislang umfassendsten Antwort auf den Notstand besteht ebenfalls jene Kombination von Konstruktion eines Notstandes mit der Entwicklung von Optionen, die für die skizzierten Studien zutrifft. Mit dem Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED) (Hauff 1987) erreichen die Diskurse um Umwelt und Entwicklung eine neue Qualität der Bündelung, Institutionalisierung und Ausbreitung. Eine der Leistungen der Kommission ist die Zusammenschau von Umwelt- Entwicklungs- und Energiekrise zu einer einzigen globalen Krise. In ihr verschmelzen beschleunigt ökonomische und ökologische Ursachen- und Wirkungszusammenhänge (Hauff 1987, 2ff.). Der Notstand wird dreifach aufgefaltet:

- Die Zukunft als solche ist bedroht (Hauff 1987, 31ff.). Die Kombination von Mangel an Entwicklung (übermäßiger und kurzfristig orientierter Ressourcenverbrauch armer Länder) und Folgen bestimmter Formen wirtschaftlichen Wachstums (globale Schäden

durch Verbesserungen' in den reichen Ländern) erzeugt Folgen, die Zukunft global bedrohen: "Das Ausmaß und die Komplexität unseres Bedarfs an natürlichen Ressourcen sind enorm angestiegen mit den steigenden Bevölkerungs- und Produktionszahlen. Die Natur ist zwar üppig, aber sie ist auch empfindlich und fein abgestimmt. Es gibt Schwellenwerte, die nicht überschritten werden können, ohne daß die Unversehrtheit des ökologischen Systems gefährdet wird. Wir haben heute viele dieser Schwellenwerte fast erreicht; daher müssen wir uns das Risiko vor Augen halten, daß wir das Überleben des Lebens auf der ganzen Erde gefährden." (Hauff 1987, 37).

- Auch bei Übereinstimmung in einem Grundkonzept dauerhafter Entwicklung sind Probleme auf dem Weg zu dauerhafter Entwicklung zu bewältigen. Da eine Befriedigung von Grundbedürfnissen angestrebt ist, muß Wachstum für diejenigen Gebiete möglich sein, in denen diese Grundbedürfnisse nicht befriedigt werden. Des weiteren sind Ungleichheiten wirtschaftlicher und politischer Macht für die Kommission eine Ursache von Ressourcenerschöpfung und Umweltbelastung. Auch die politisch-territoriale Ordnung, die oft den Zusammenhang von Handeln und Handlungsfolgen zwar noch erkennen läßt, aber Abhilfe erschwert, soll verändert werden. Wachstumsprozesse sollen künftig von geringerer Material- und Energieintensität und gerechter in den Folgen sein. Die Bevölkerungsentwicklung soll an die produktive Kapazität des Ökosystems gekoppelt werden, der Druck auf die Ressourcenbasis verringert und technologische Innovationen auf die Lösung ökologischer Problemlagen orientiert werden. Alle genannten Einzelziele dienen letztlich einem übergeordneten Ziel: "Die Strategie dauerhafter Entwicklung zielt im weitesten Sinne darauf ab, Harmonie zwischen den Menschen und zwischen der Menschheit und der Natur zu schaffen." (Hauff 1987, 69).
- Die Ausdehnung und Intensivierung von Handels- und Kapitalbewegungen hat nach Auffassung der Kommission zu weitreichenden ökologischen Auswirkungen geführt. Weil die Weltwirtschaft vom Ökosystem abhängt, muß die Dauerhaftigkeit dieses Ökosystems gesichert werden. Viele Beziehungen innerhalb der Weltwirtschaft sind unausgeglichen und nicht von der Einsicht in gegenseitige Abhängigkeit geprägt. Die Verminderung von Armut wird von der Kommission als Vorbedingung für umweltverträgliche Entwicklung gesehen.

### 3.2.2. Entstehung des Dispositivs

Als Protoformen des Dispositivs können Meadows et al. (1972) auf einem Zeitpfeil eingetragen werden, die sich auf Daly (1971) beziehen, ebenso die Strategie des Eco-Development, die nach der Konferenz von Stockholm entwickelt wurde. Es folgt Global 2000 (1980) und die World Conservation Strategy (1980), dann der Brundtland-Bericht (1987) als voll entwickelte Form.

Gegenüber der Vorstellung eines Endes der Geschichte (Fukuyama 1992) haben soziale Bewegungen immer wieder Fortschrittsvorstellungen entwickelt, die auf gegenwärtige Opfer für eine bessere Zukunft<sup>80</sup> setzten. Solche Fortschrittsmythologien<sup>81</sup> haben an Einfluß verloren unter dem Diktat der Marktmythologie, die ökonomische Verhältnisse zur *Black Box* der Geschichte verklärt: Opfern erlaubt, öffnen verboten.<sup>82</sup> Diese Vorgänge werden von der Kommission in die Problembeschreibung als ‚Niedergang der Achziger Jahre‘ aufgenommen (Hauff 1987, 72) und gehören zum Gesamtkomplex des Verlustes *gesellschaftlicher Projekte*. Die Vorstellung globaler Zukunft<sup>83</sup> war blockiert durch die Systemauseinandersetzung mit der gegenseitigen Unterstellung der „Zukunftslosigkeit“ bei gleichzeitiger Behauptung der je eigenen Zukunftsfähigkeit. Die Realisierung positiver Zukunftsbilder war geknüpft an das Ableben des Systemkonkurrenten: Wenn der Antagonismus aufgehoben ist, dann...<sup>84</sup>

---

<sup>80</sup> Auch Luhmann weist die Auslagerung der Erfüllung von Erwartungen in die Zukunft der klassischen Moderne zu (Luhmann 1992a, 13).

<sup>81</sup> Eschatologische oder messianische Geschichtskonstruktionen sind nicht mehr möglich, wie Butler annimmt: „In beiden Fällen jedoch ist es nicht so, daß diese Version der Geschichte sich erledigt hätte, stattgefunden hätte und nun vorüber wäre; eher trifft zu, daß der Glaube an die Möglichkeit, daß eine solche Geschichte je stattfinden könne, unabhängig von ihrer zeitlichen Verortung in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, sich nun in permanenter Krise befindet.“ (Butler 1998b, 210).

<sup>82</sup> Vgl. zu dieser populären Mythologie die Kritik von Goldschmidt (1999, 188ff.) am Begriffsinhalt der ‚Katallaxie‘, den Hayek entwickelte. Die Popularität ist nicht zurückzuführen auf die unmittelbare Evidenz im Bezug auf ökonomisch Praktiken, die ja meist netzwerkförmig und in einer Kombination von Großunternehmen und kleinen und mittleren Unternehmen vollzogen werden, sondern auf die Perspektive des isolierten Lohnarbeitenden oder der isolierten Reproduktionsarbeitenden und aus der Übertragung dieser Perspektive auf die Gesellschaft ihre Plausibilität gewinnen.

<sup>83</sup> Die ökologische Bewegung hatte unter Berücksichtigung dieser Blockade über einen längeren Zeitraum einen privilegierten Zugriff auf die Semantik des Globalen. Nach dem Zusammenbruch der Blockkonfrontation setzt eine Konjunktur des ‚Globalismus‘ ein, in der die ökologische Bewegung den privilegierten Zugang verliert.

<sup>84</sup> Genau diese Vorstellung sieht Žižek (1998) als paradigmatisch an für die Konstitution sozialer Identität. Wenn Bewußtsein einen intentionalen Gehalt hat, so richtet es sich notwendig auf Anderes. Dieses Andere als Anderes aber ist ohne adäquate Repräsentanz in der symbolischen Ordnung des Selbst. Es erfüllt die wichtige Funktion einer Projektionsfläche, mit der die Illusion verbunden ist, als sei es das ‚Andere‘, das uns daran hindert, unser volles Selbst zu erreichen. Es bildet eine Art von positiver Stütze, die die konstitutive Leere des Subjekts ausfüllt (Žižek 1998, 129). Von dieser Grundlage des traumatischen Kerns aus entwickelt Žižek einen der interessantesten zeitgenössischen Ideologiebegriffe: „Ideology is not a dreamlike illusion that we build to escape insupportable reality; in its basic dimension it is a fantasy-construction which serves as a support for our ‚reality‘ itself: an ‚illusion‘ which structures our effective, real social relations and thereby mask’s some insupportable, real, impossible kernel. The function of ideology is not to offer us a point of escape from our reality but to offer us the social reality itself as an escape from some traumatic, real kernel.“ (Žižek 1989, 45).

Der Brundtland-Bericht nimmt die Aufhebung der Blockbildung vorweg, und befreit festgefahrene Diskurse<sup>85</sup> über Umwelt und über Entwicklung in einer neuen diskursiven Konstellation, indem beide in bestimmter Weise verbunden werden: “Aber die ‚Umwelt‘ ist das, wo wir alle leben; und ‚Entwicklung‘ ist das, was wir alle tun im Versuch, unser Schicksal auf dieser Welt zu verbessern.” (Hauff 1987, XXI).

Die Antworten auf den Notstand<sup>86</sup> differenzieren ohne Ausnahme zwischen dem *stofflich-energetisch* definierten *Problembereich der Natur* und dem *Zustand der Gesellschaft*. Von den “Limits to Growth” bis zu “Our Common Future” zieht sich diese Grenze. Im Bericht der Brundtland-Kommission ist sie noch erkennbar in der Feststellung, es sei möglich, Wachstum und sogar physikalische Dauerhaftigkeit zu erreichen, ohne auf Gerechtigkeit zu reflektieren.<sup>87</sup> Diese Möglichkeit ist jedoch nach der Logik des Kommissionsberichtes bestenfalls eine kurzfristige Möglichkeit: Schädigungen anderer Menschen durch Übervorteilung sind letztlich – vermittelt über das begrenzte Ökosystem – Selbstschädigungen. Wird hier der Zusammenhang zwischen Veränderung des Verhältnisses zur Natur und allgemeinen Gesellschaftszuständen<sup>88</sup> deutlich, so bleibt die Ausbeutung unter kapitalistischen Vorzeichen unthematisiert. Die Problematik besteht hier nicht in der offensichtlichen Übervorteilung, sondern in der strukturell durch das Eigentum an Produktionsmitteln abgesicherten Verfügung über die Differenz zwischen dem, was für die Wiederherstellung der Arbeitskraft für “notwendig” gehalten wird, und dem Produktionsergebnis. Bei aller Differenziertheit dessen, was vereinfachend als „ökonomisches

---

<sup>85</sup> Versuche, die Umwelt von menschlicher Praxis zu lösen, und sie als solche zu verteidigen, machen eine Denunziation als ‚Naivität‘ möglich, Entwicklungsprobleme wurden eingeeengt auf die Spezialprobleme armer Länder, die reich werden wollen (Hauff 1987, XXI).

<sup>86</sup> Die Schichten der Antwort auf den Notstand wirken neben *Sustainable Development* weiter fort. So ist der in den siebziger Jahren entstandene Ansatz des “Eco-Development” (Sachs 1977) in deutlicher Nähe zu exportsubstituierenden Strategien der nachholenden Entwicklung positioniert. Vorrangige Ziele wie die Befriedigung von Grundbedürfnissen und die Lösung von Mobilitätsproblemen sollen nicht in einer Imitationsbewegung gegenüber den fortgeschrittenen Gegenwartsgesellschaften erreicht werden. Stattdessen sollen eigene Kräfte mobilisiert werden (self-reliance). Deutlich wird die Lösung ökologisch-sozialer Fragen mit politischen Veränderungen verknüpft. Der Gegenstandsbezug auf Entwicklungsländer ist inzwischen auch ausgedehnt auf die Problematiken der entwickelteren Länder. Zur Kritik an der *nachahmenden Entwicklung* vgl. Mansilla (1978).

<sup>87</sup> Aufgenommen wird dieses Argument von Conrad (1993, 121), wenn er annimmt, daß “dauerhafte Entwicklung ohne Demokratie und Bürgergesellschaft nicht prinzipiell als unmöglich eingestuft werden kann”, läßt aber zugleich keinen Zweifel daran, daß eine soziokulturelle Basis notwendig geschaffen werden muß.

<sup>88</sup> Es ist dies ein Zusammenhang, der nicht auf der Überlegung basiert, daß individuelle Beiträge zu einem *gesellschaftlichen Nutzen* führen, sondern es ist die Ethik der *Vermeidung von Selbstschädigungen*. Das zeigt, wie effektiv der Kreuzzug des ökonomischen Kapitals unter dem Banner des Neoliberalismus gegen das kulturelle Kapital in den 70er und 80er Jahren in der Zerstörung der Möglichkeit politischer Praktiken gewesen ist, die auf die allgemeine Ebene des Gesellschaftlichen abzielen. Für die 90er Jahre ist es ein ‚Sieg ohne Schlacht‘, da die politisch-kulturell geprägte Alternative des “Sozialismus” implodierte. Diese Logik des Kommissionsberichtes wird auch als verarmter Denkkosmos gedeutet (Visvanathan 1991).

Feld<sup>89</sup> bezeichnet werden kann, so muß doch festgehalten werden, daß die Grundproblematik in einem Anerkennungsprozeß besteht, der in Verkennung gesellschaftlicher Herrschaft mündet. Allein mit bewußtseinszentrierten Ansätzen ist so konstruierter Herrschaft nicht beizukommen, weil in ihr Naturalisierung von Geschichte und dies als Voraussetzung handlungsleitender Koordinierung von großer Bedeutung ist. Der skizzierte Zusammenhang ist im *Dispositiv* an der Schwelle des Unbenennbaren zu lokalisieren. Wenden wir uns nun den Variationen des *Dispositivs* zu, die auf die Produktion von Problematiken und Wissensformen hin orientieren.

Meadows et al. gehen davon aus, daß technische Möglichkeiten der Modifizierung von Wachstum in einer endlichen Welt durchaus sinnvoll sind, daß aber ein "technologischer Optimismus" allein das Grundproblem nicht löst. (Meadows et al. 1972, 154f.). Ihr Interesse richtet sich daher auf nichttechnische Ansätze der Behandlung von Wachstum in einer endlichen Welt. Ein Zustand des globalen Gleichgewichts erfordert aus ihrer Sicht auf gesamtgesellschaftlichem Niveau die Stabilität von Bevölkerung und Kapital: "Thus the most basic definition of the state of global equilibrium is that population and capital are essentially stable, with the forces tending to increase or decrease them in a carefully controlled balance." (Meadows et al. 1972, 171). Gegen die verbreitete Annahme, die den Zustand des globalen Gleichgewichts als ‚Stillstand‘ oder ‚Erstarrung auf einem erreichten Standard‘ deutet, verweisen Meadows et al. darauf, daß im Gegensatz dazu unterhalb des gesamtgesellschaftlich erwünschten Niveaus von Kapitalstock und Bevölkerung Bewegung möglich ist. Die verbreitete Akzeptanz von *Wachstumsmythen* ist für Meadows et al. vor allem darin begründet, daß sich Verteilungsprobleme in Wachstumsprojektionen als zukünftig lösbar darstellen lassen. Dagegen wenden sie ein, daß bei steigender Bevölkerung und begrenzten Ressourcen die Ungleichverteilung wächst. In ihrer Annahme des langfristigen Gleichgewichtszustandes ist hingegen ein allgemein verbindliches Subsistenzniveau möglich. Sie beziehen sich hier auf Daly (1971), der die entscheidenden Akzente eines stationären Zustandes ebenfalls in der neuartigen Lösung von Verteilungsfragen sieht, ohne auf Wachstumsversprechen zurückgreifen zu müssen.

---

<sup>89</sup> Zum Begriff des ökonomischen Feldes vgl. Bourdieu (1998a, 162ff.). Ein deutlicher Unterschied etwa zur Rede von autonomisierten Subsystemen ist im Verzicht auf eine Währung zu sehen, in der sich alle Praktiken tauschen etwa wie bei Luhmann mit den generalisierten Medien als evolutionären Errungenschaften. Bourdieu selbst sieht gewisse Ähnlichkeiten zwischen Feldern und Systemen. Der Begriff Feld schließt aber jeden Funktionalismus und Organizismus aus und ein Feld hat keine Teile oder Bestandteile. "Jedes Feld bildet einen potentiell offenen Spiel-Raum mit dynamischen Grenzen, die ein im Feld selbst umkämpftes Interessenobjekt darstellen. Ein Feld ist ein Spiel, das keiner erfunden hat und das viel fließender und komplexer ist als jedes nur denkbare Spiel." (Bourdieu/Wacquant 1996, 135).



‚Global Future‘ leidet unter dem Mangel, daß eine Problematisierung von Entwicklungskonstruktionen in ‚Global 2000‘ durch den hegemonialen Nationalstaat (USA) als Aktualisierung der Notstandssituation zur Kenntnis genommen wurde, daß aber das Eingeständnis der Verantwortlichkeit für diesen Notstand denselben Nationalstaat unglaublich machte im Hinblick auf mögliche Lösungen. Grundlage für die Lösungsstrategien in „Global Future“ ist die Einsicht, daß tragfähige Wirtschaftsentwicklung und Schutz der globalen Umwelt in einer engen Beziehung stehen (Council on Environmental Quality/United States Department of State 1981, XXXIII). Eine weitere Bedingung ist die Implementierung eines institutionellen Rahmens für verbesserte prognostische Fähigkeiten und die Erlangung von Handlungsfähigkeit im Bezug auf globale Notstände. Die wohl bedeutendste Feststellung betrifft die Vereinbarkeit von Umweltschutz und Entwicklung: „The Global 2000 Report lays to rest the myth that environmental protection and development are necessarily incompatible goals.“ (Council on Environmental Quality/United States Department of State 1981,145/146). Praktisch zeitgleich veröffentlichten die UN und verschiedene NGO’s die ‚World Conservation Strategy‘ (IUCN/UNEP/WWF 1980), in deren Zentrum die Forderung nach *sustainable growth* steht. Als entscheidende Begrenzung der World Conservation Strategy erscheint im Rückblick der Focus ökologischer Nachhaltigkeit: „However, the World Conservation Strategy was limited in the sense that its prime focus was ecological sustainability, as opposed to linking sustainability to social and economic issues.“ (Baker et al. 1997, 2).

Noch fehlt dem Neologismus *Sustainable Development* jene umfassende Bedeutung, die erst die Brundtland-Kommission vorschlägt, und die zentraler Bezugspunkt für Positionsbildungen im Dispositiv ist: „Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.“ (Hauff 1987, 46). Mit dieser Formel beabsichtigt die Kommission eine Orientierung künftiger *wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungsprozesse* auf das Ziel der Dauerhaftigkeit hin. Für die Orientierungsleistung ist eine verbindliche Auslegung nicht erforderlich: „Die Auslegungen werden sich unterscheiden, aber gewisse generelle Richtlinien müssen für alle gelten, und sie müssen einer Übereinstimmung darüber entspringen, daß es ein Grundkonzept dauerhafter Entwicklung gibt und daß es einen umfassenden strategischen Rahmen gibt, dies zu erreichen.“ (Hauff 1987, 46). Betont wird weiter, daß ein im ‚physikalischen‘ Sinn dauerhafter Entwicklungsweg

auch unter rigiden gesellschaftlichen und politischen Bedingungen verfolgt werden kann. Doch selbst bei solch ungünstigen Annahmen für den Gesellschaftszustand ist ‚physikalische‘ Dauerhaftigkeit nur möglich, wenn der Ressourcenzugang und die Verteilung von Kosten und Nutzen verändert wird. “Sogar der enge Begriff Dauerhaftigkeit bedeutet die Verantwortung für soziale Gerechtigkeit zwischen den Generationen, die sich logischerweise auch bezieht auf die Gerechtigkeit innerhalb der Generationen.” (Hauff 1987, 46). Entwicklungsziel bleibt die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und Wünsche. Die Kommission geht davon aus, daß in den Entwicklungsländern selbst die Grundbedürfnisse weitgehend nicht befriedigt sind und daß darüber hinaus Wünsche nach besserer Lebensqualität bestehen. Daraus entstehe die Gefahr ökologischer und anderer Krisen, die mit dauerhafter Entwicklung vermeidbar seien. Bedürfnisse sind nach den Überlegungen der Brundtland-Kommission kein absoluter und ahistorischer Maßstab, sie sind sozial und kulturell konstruiert. Auf dieser Grundlage will sie “...Werte fördern, die Verbrauchsstandards innerhalb der Grenzen des ökologisch Möglichen setzen und nach denen alle sich richten können.” (Hauff 1987, 47). Wenn das Ziel der Erfüllung von Grundbedürfnissen verfolgt wird, sind Wachstumsprozesse zu tolerieren. Toleranz will die Kommission auch gegenüber Wachstumsprozessen üben, die in entwickelten Gebieten stattfinden. Bedingungen sind die Beachtung der groben Prinzipien der Dauerhaftigkeit und ein Verzicht auf Ausbeutung. Wachstum allein reicht jedoch nicht: Die Vergrößerung des ökonomischen Potentials soll mit gerechten Chancen für Alle verknüpft werden.

Hauff fordert in Exegese der Kommissionsarbeit ‚radikal und unorthodox‘ ein ‚neues Zeitalter wirtschaftlichen Wachstums‘ im Rahmen einer dauerhaften Entwicklung (Hauff 1987, XIV/XV). Die Forderung ist deshalb so überraschend, weil eine Ära von Wachstumsprozessen zum Notstand führte. Im Blick auf diese Erfahrungen schließt das Konzept dauerhaften Wachstums Grenzen ein, die nicht als absolute Grenzen zu verstehen sind. “Es sind vielmehr lediglich technologische und gesellschaftliche Grenzen, die uns durch die Endlichkeit der Ressourcen und die begrenzte Fähigkeit der Biosphäre zum Verkräften menschlicher Einflußnahme gezogen sind. Technologische und gesellschaftliche Entwicklungen aber sind beherrschbar und können auf einen Stand gebracht werden, der eine neue Ära wirtschaftlichen Wachstums ermöglicht.” (Hauff 1987, 10). In dieser Konstruktion von Grenzen der Natur wird die Natur selbst in drei Bereiche gegliedert: “Eine dauerhafte Entwicklung bedeutet ein Wachstum, das die Grenzen der Umweltressourcen respektiert, das also die Luft, die Gewässer, die Wälder und Böden lebendig erhält, ein Wachstum, das die

genetische Vielfalt erhält und das Energie und Rohmaterialien optimal nutzt.” (Hauff 1987, XV).

Der Brundtland-Bericht bereitet die UNCED (United Nations Conference on Environment and Development) in Rio 1992 vor. Neu ist der Versuch einer Institutionalisierung dessen, was als Antwort auf den Notstand im Brundtland-Bericht formuliert ist in allen Formen gegenwärtiger Raumverhältnisse. Der Komplex der ‚Probleme des Weges zu einer zukunftsfähigen Entwicklung‘ steht hier im Vordergrund. Eine völkerrechtlich verbindliche Erdcharta als Kontrollinstrument für die weitere Positionsbildung und für Praktiken kommt nicht zustande. Immerhin wird das Aktionsprogramm ‚Agenda 21‘ (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit 1999) verabschiedet. Schwächen dieses Aktionsprogramms sind die ungeklärte Finanzierung<sup>90</sup>, die Ausklammerung bestimmter Themen (Biotechnologie) und die ungleiche Verteilung der Lasten auf die Länder des Südens und des Nordens. Im Jahr 1995 verabschiedete die UN-Kommission für nachhaltige Entwicklung dennoch ein Indikatorenset, das gegenwärtig noch getestet wird (Fues 1997, 2). Spätestens mit dem Rio-Gipfel 1992 wurde *Sustainable Development* zu einem Grundbegriff. Auf verschiedenen räumlichen Ebenen (Lokale Agenda 21, internationale Verträge zum Klima, Biodiversität und Wüstenzonen) und auf institutioneller Ebene (UN-Commission on Sustainable Development, Global Environment Facility und World Business Council for Sustainable Development) sind Wirkungen zu verzeichnen (Simonis 1998, 4f.).

Unterhalb der Aussagenbildung im Dispositiv geht es um verschiedene Raumebenen (Kontinental, nationalstaatlich<sup>91</sup>) und um die Generierung von Wissen, das sich anders als in der Vergangenheit nicht mehr so eng mit Macht verknüpfen und das dennoch Ziele meßbar werden läßt. So banal die Frage der Meßbarkeit klingt, so wichtig ist sie sowohl für Popularisierungs- als auch für Entscheidungsprozesse. Die niederländische Studie (ISOE/Milieudefensie 1994) entwickelt und popularisiert das Instrument des *Umweltraumes*. Voraussetzung ist hier die Überlegung, daß alle Menschen einen gerechten Anteil am Umweltraum (Energie, Süßwasser, Rohstoffe, Landressourcen und Verschmutzungsrechte) beanspruchen können. Die Grenze der Beanspruchung des Umweltraumes ist die Beeinträchtigung der Rechte künftiger Generationen.

---

<sup>90</sup> Eine vorläufige Bilanzierung ergibt kaum spürbare monetäre Effekte des Rio-Prozesses (Wahl 1997a, 244).

<sup>91</sup> Wie Petschow/Dröge (1999, 25) richtig feststellen, erfolgte zugleich eine Ausweitung des Blickwinkels über die nationalstaatliche Dimension hinaus aus der Erkenntnis, daß die in einem Land sichtbaren Umweltprobleme ‚nicht die ganze Wahrheit‘ darstellen.

In der Studie ‚Zukunftsfähiges Deutschland‘ wird die rhetorische Frage aus ‚Limits to Growth‘ wiederholt: Was ist zu tun, wenn Technologie definitiv nicht die Antwort auf ökologische Problematiken ist? “Es läßt sich nicht abschließend beantworten, welches Verhältnis von Effizienz und Suffizienz, technischer Innovation und rechtem Maß ein zukunftsfähiges Deutschland auszeichnen wird. Beiden Elementen wird eine bedeutende Rolle zukommen, und hier wird die These vertreten, daß sie einander ergänzen können.” (BUND/Misereor 1996, 13). Die Problematisierungsleistungen der Studie sind begrenzt durch eine klare Position zu marktlichen Prozessen, die ein Argument enthält, das auch im Globalisierungsdiskurs bedeutend ist: “Nicht eine Marktgesellschaft, in der die Regeln von Angebot und Nachfrage sämtliche Bereiche menschlicher Existenz bestimmen, kann das Ziel sein, sondern eine Marktwirtschaft, die (wieder) eingebettet ist in ein größeres Ganzes. (BUND/Misereor 1996, 169). Für die stofflich-energetischen Prozesse sehen die AutorInnen der Studie “die ökologische Zukunftsfähigkeit weniger durch Rohstoffknappheit als vielmehr durch die Schädigung von Ökosystemen durch menschliche Stoffeinträge gefährdet.” (BUND/Misereor 1996, 56). Der Vorschlag von Reduktionszielen für stofflich-energetische Prozesse ist als Konsequenz des Vorsorgeparadigmas bei Ungewißheit zu werten.. Dem entsprechen auch die Leitlinien für die Ressourcennutzung:

Von einer erneuerbaren Ressource darf nicht mehr genutzt werden, als sich in der gleichen Zeit regeneriert.

Es dürfen nur so viele Stoffe in die Umwelt entlassen werden, wie dort aufgenommen werden können und

Die Umsätze von Energie und Stoffen müssen auf ein risikoarmes Niveau abgesenkt werden (BUND/Misereor 1996, 31).

Wenn z.B. die Studie *Zukunftsfähiges Deutschland* auch keine neue Aussage innerhalb diskursiver Produktion darstellt, so popularisiert sie doch bestimmte Wahrheiten über die ‚Natur‘, eine Kombination von Effizienz und Suffizienz sowie eine Verbindung von Sachaussagen und einer bestimmten Ethik innerhalb eines Netzes neuer Institutionen für die diskursive Praxis. Die große Resonanz auf die Studie ist zurückzuführen auf die Belegung der Möglichkeit zukunftsfähiger Entwicklung für den deutschen Nationalstaat.

Parallel vollziehen sich Ereignisse, die mehr von den Zwängen des politischen Feldes beeinflusst sind (SRU 1994, EKMU 1994, EKMU 1997). Im politischen Feld deutet sich an, daß die Konstruktion der “drei Säulen der Nachhaltigkeit” (EKMU 1997, 30ff.) allgemein akzeptiert wird. Die Ökologieproblematik ist damit in ein Dispositiv eingeschrieben, das ökologische, soziale und ökonomische Probleme in einen Zusammenhang bringt.

In offiziellen Dokumenten des Bundestages und des Bundesrates (1986-1994) wird *Sustainable Development* nach einer Auswertung von Beuermann/Burdick in folgenden Kontexten verwendet

- als Slogan in allgemeinen Stellungnahmen ohne detaillierte Definition und in vielen verschiedenen Zusammenhängen,
- in Verbindung mit tropischen Wäldern,
- im Zusammenhang mit Klimaveränderungen,
- als eigenes Thema mit deutlichem Schwerpunkt der Implementierung von Vorbeugung als Prinzip nationaler und internationaler Politiken (Beuermann, C./Burdick, B. (1997, 85f.).

Beuermann/Burdick (1997) stellen zwar fest, daß die Anstrengungen der bundesdeutschen Administration im Agenda21-Prozeß auf niedrigem Niveau stattfinden, aber es besteht immerhin seit 1992 eine Enquete-Kommission Schutz des Menschen und der Umwelt.

Die Enquetekommission geht nach dem Grundsatz vor: "Diskurse dürfen keine Tabuthemen auslassen." (EKMU 1997, 73). Damit wird in erster Linie auf die Kosten von Maßnahmen angespielt. Die Voraussetzungen, unter denen Diskurse dem Leitbild einer *nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung* gerecht werden können, fügen sich in das politische Deregulierungs- und Flexibilisierungsprojekt: "Es geht damit um die Einrichtung eines kontinuierlichen gesellschaftlichen Such- Lern und Entdeckungsprozesses, der zur Anpassungsfähigkeit und größerer Flexibilität der Gesellschaft insgesamt an veränderte Rahmenbedingungen führt. Mit der Anpassungsfähigkeit und größeren Flexibilität stehen gleichzeitig die Innovations- und die Reformfähigkeit von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft auf dem Prüfstand. Hier wird es vor allem darum gehen, mit Hilfe institutioneller Reformen Handlungsspielräume zu eröffnen, die zuvor noch blockiert waren." (EKMU 1997, 73).

### 3.2.3. *Sustainable Development* als Begriff

#### *Definition und Metaphorik*

Die Variationen der Bedeutung ‚zukunftsfähiger Entwicklung‘ schwanken zwischen einer Metaphorik der ‚Versöhnung‘ in der Tradition der Verwechslung von *Methodologie* und *Ontologie* und dem ‚Unerreichbaren‘ in der kantianischen Tradition der regulativen Idee (van den Daele 1993, 227).

So geht Redclift (1987) davon aus, daß die zwei alten Feinde *Wachstum und Umwelt* versöhnt sind. Winpenny (1991) wählt einen anderen Hintergrund, wenn er behauptet, daß eine befriedigende *Definition* von *Sustainable Development* zum heiligen Gral der Umweltökonomik geworden ist. In polemischer Weise wird auch eine Desillusionierung sichtbar: Nur das Reden und Schreiben über *Nachhaltige Entwicklung* sei nachhaltig, aber nichts so aussichtslos wie der Versuch einer konsensfähigen und allgemeinverbindlichen Definition (Jüdes 1997, 26). Eine andere Zuordnung des Begriffs operiert innerhalb des ideologiekritischen Schemas mit der Gegenüberstellung einer Welt der Worte und der Welt der Tat: „Problematisch ist heute, daß fast jeder den Begriff der nachhaltigen Entwicklung mit Begeisterung benutzt. Besonders die Unternehmer gebrauchen ihn heute euphorischer als die Umweltbewegung. Der Begriff ist zur Worthülse verkommen. Wenn er erwähnt wird, denkt man, das ist etwas Gutes, und wenn man näher hinsieht, dann realisiert man, daß eigentlich alles verbale Masturbation ist.“ (Bode 1996, 46). Vormholz notiert im Gegensatz dazu die Begeisterung für *Sustainable Development*, die deshalb überraschend sei, weil sie eine Revolution im Denken und Handeln verlange (Vormholz 1995, 18). Lafferty (1996) spricht gar davon, daß der Begriff *Sustainable Development* die Phrasendreschereien wie die wohlmeinenden Kritiken überlebt habe<sup>92</sup> und nun auf dem besten Wege vom Ideal zur Realität sei. Er ist offensichtlich erleichtert, daß *Sustainable Development* einen ideologischen Diskurs in den achziger Jahren beendete, der die Zukunft negativ deutete.

Jacobs (1995) nimmt abweichend von diesen Stellungnahmen an, daß *Sustainable Development* Begriffen wie „Demokratie“, „Freiheit“ oder „soziale Gerechtigkeit“ insoweit ähnlich ist, als es eine unmittelbare Evidenz und allgemeine politische Akzeptanz gibt, daß es jedoch um eine Reihe von Bedeutungsvarianten tiefe Konflikte gibt. Die unterschiedlichen Bedeutungen von *Sustainable Development* sind in dieser Sichtweise nicht negativ zu sehen:

---

<sup>92</sup> Damit konstruiert Lafferty *Sustainable Development* als etwas, das dem Geld in einem entscheidenden Merkmal nicht unähnlich ist: „not the empirical, material stuff money is made of, but of the sublime material, of that other ‚indestructible and immutable‘ body which persists beyond the corruption of the body physical“ (Zizek 1991, 18). Der sublime Körper des Begriffs bleibt hinter den vielen Verwendungen unversehrt.

“Understanding sustainable development as a social and political construct also makes it possible to see the variety of positions on sustainable development that have developed since Brundtland as reflecting differing sets of beliefs that exist about the world.” (Baker et al. 1997, 7). Auch Martinez-Alier (1998, 1) entdramatisiert die Definitionsproblematik, indem er feststellt, daß verschiedene Betrachtungsweisen über das Verhältnis von Natur und Gesellschaft und entsprechend unterschiedliche Strategien in die Diskussion eingehen.

Wir können festhalten: Alle diejenigen, welche auf ideologiekritischer Grundlage argumentieren, haben Probleme mit der Vielfalt von Definitionen und Verständnissen in den unterschiedlichsten Kontexten.<sup>93</sup> Die implizite Ordnung ideologiekritischen Denkens ist: Eine verbindliche Definition und Reinigung der Bedeutung von allen Intransparenzen und partikularen Interessen führt zu normativen Ergebnissen und diese zu eindeutigen Handlungen, zur Beseitigung von Problemen und zu Selbsttransparenz gleichermaßen. Der diskursanalytische Zugang entdramatisiert die Streuung der Grundaussage und ermöglicht eine Deutung des Zusammenhanges von symbolischen Konstruktionen mit Feldern bestimmter Praktiken.

### *Konstruktion des Begriffs*

Es besteht keine Einigung zur Übersetzung von ‚Sustainability‘ in der bundesdeutschen Diskussion. Beuermann/Burdick (1997, 86f) nennen umweltverträglich, nachhaltig, dauerhaft, beständig, zukunftsfähig und dauerhaft-umweltgerecht als Übersetzungsvarianten.

---

<sup>93</sup> Dryzek (1997, 8) verwendet einen moderaten Diskursbegriff, besteht aber dennoch auf der Plausibilität verschiedener Betrachtungsweisen in Abhängigkeit von der Komplexität der Situation: “The more complex a situation, the larger is the number of plausible perspectives upon it – because the harder it is to prove any one of them wrong in any simple terms.”

Der Gedanke der Nachhaltigkeit taucht in der Geschichte der ökonomischen Theorie<sup>94</sup> immer wieder in konkreten Zusammenhängen<sup>95</sup> seit der industriellen Revolution auf, ohne jedoch die formelähnliche Allgemeinheit zu erlangen, die den Brundtland-Bericht auszeichnet. Ob angesichts der punktuellen Verwendung die allgemeine Anwendung auf die Gesamtheit der

---

<sup>94</sup> Es werden im folgenden einige Schritte in der Dimensionierung des Themas von Marx vorgestellt, der gegenüber der zeitgenössischen Strukturierung des Problems einen Vorteil hatte: Veränderungen des Stoffwechsels von Mensch und Natur werden von ihm selbstverständlich mit der Veränderung der gesellschaftlichen Formen in Verbindung gebracht. Es ist sicher kein Zufall, daß der Begriff ‚sustainable‘ von Marx nicht unbefangenen mit ‚nachhaltig‘ übersetzt wurde. Immerhin stand zu Beginn der publizistischen Aktivität von Marx die Kommentierung eines Gesetzes gegen Holzdiebstahl, was eine unbefangene Verengung von ‚Nachhaltigkeit‘ auf die Forstwirtschaft erschwerte. Der Zusammenhang, in dem Marx Sustainability-Probleme erörtert, ist die Klärung der Eigentumsformen der arbeitenden Individuen, der “self-sustaining members of the community” an den Naturbedingungen ihrer Arbeit. Durch Produktionsfortschritt und den der Bevölkerung, den Marx zur Produktion rechnet, kommt es zur Zerstörung von Gemeinwesen und darauf gegründeten Eigentumsverhältnissen. “Es liegt in der Voraussetzung der asiatischen Produktionsweise, daß der Einzelne nicht der Gemeinde gegenüber selbständig wird; daß self-sustaining Kreis der Produktion, Einheit von Agrikultur und Handmanufaktur etc. Verändert der Einzelne sein Verhältnis zur Gemeinde, so verändert er damit und wirkt zerstörend auf die Gemeinde.” (Marx/Engels 1983, 386). Die erste Folge von Produktionswachstum und Bevölkerungswachstum ist nicht die Zerstörung der Natur, sondern die des Gemeinwesens. Marx verwendet den Ausdruck ‚sustainable‘ auch in Bezug auf die “kleine Gemeinde, die so durchaus self-sustaining wird” (Marx/Engels 1983, 394), weil sie alle Bedingungen der Reproduktion und Mehrproduktion in sich selbst enthält. Die nächste historische Form, die Marx behandelt, ist die der Polis. Voraussetzung der Fortdauer des Gemeinwesens ist nun die Gleichheit “unter seinen freien self-sustaining peasants” (Marx/Engels 1983, 388). Die Individuen kooperieren innerhalb dieser gesellschaftlichen Form nicht in der Wohlstandsproduktion, sondern in der Verfolgung bestimmter gemeinschaftlicher Interessen. Grundsätzlich beurteilt Marx das Verhältnis von Menschen und Erde als eines, in dem die Logik der Gabe von Bedeutung ist. Wir haben hier zwar das logische Problem einer Gabe ohne Geber zu lösen, in der gattungsgeschichtlichen Dimension jedoch ist die Argumentation auf der Höhe der Zeit: “Vom Standpunkt einer höheren Gesellschaftsformation wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmackt erscheinen wie das Privateigentum eines Menschen an einem anderen Menschen. Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und sie haben sie als bon patres familias den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.” (Marx 1977b, 784). Darin kommt ein Gedanke zum Ausdruck, der auch in der neueren Diskussion um *Sustainable Development* in der Gestalt des “Naturkapitals” bedeutend ist. Die Erde soll nicht verbraucht werden. Marx jedoch hat die Erde zu keinem Zeitpunkt als Naturkapital ins Spiel gebracht, weil Kapital letztlich ein komplexes gesellschaftliches Verhältnis ist, das sich als Kette von Metamorphosen darstellen läßt. Die Maschinerie ist eine dieser Formen, nicht aber das Verhältnis selbst. Die Erde hat im übrigen eine Eigenschaft, die sie von Maschinerie unterscheidet: “Das in Maschinen usw. angelegte fixe Kapital verbessert sich nicht durch den Gebrauch, sondern verschleißt im Gegenteil. (...) Die Erde dagegen, richtig behandelt, verbessert sich fortwährend.” (Marx 1977b, 789). Zu den Bedingungen dauernder Bodenfruchtbarkeit gehört für Marx die Vorstellung des Stoffwechsels, in dem die Rückkehr der vom Menschen vernutzten Bodenbestandteile zum Boden zentral ist (Marx 1977a, 528). Das heißt auch, daß entropische Überlegungen Marx fremd sind. Diese Annahmen tauchen gegenwärtig in der Position der ‚industriellen Ökologie‘ wieder auf (Graedel 1994). Kapitalistische Produktion zerstört nach der Annahme von Marx den Stoffwechsel nicht, sondern nur dessen Umstände: “Aber sie zwingt zugleich durch die Zerstörung der bloß naturwüchsig entstandenen Umstände jenes Stoffwechsels, ihn systematisch als regelndes Gesetz der gesellschaftlichen Produktion und in einer der vollen menschlichen Entwicklung adäquaten Form herzustellen.” (Marx 1977a, 528). Für Marx ist zentral eine Thematik, die gegenwärtig als Problematik der nachwachsenden Ressourcen diskutiert wird. Die Geschichte dieser verstreuten Überlegungen ist bekannt: “Auch die an Karl Marx und Friedrich Engels anknüpfenden Gesellschaftslehren haben den Arbeitsbegriff dieser Autoren, der nicht zuletzt auf die gesellschaftliche Vermittlung, Regelung und Steuerung des Stoffwechsels (und Energieaustauschs) zwischen Mensch und Natur abstellte, in der Regel nicht weiterentwickelt, sondern auf ein obskures Konzept der materiellen Basis der Gesellschaft fixiert, das im wesentlichen ökonomisch-soziale Formen jener gesellschaftlichen Arbeit beschreibt.” (Bimboes/Tjaden 1992, 64). Weder die enorm angewachsene vergegenständlichte Arbeit in der Form der Technik noch die durch sie vermittelten Stoff- und Energieströme – so Bimboes/Tjaden – wurden angemessen thematisiert.



ökonomischen Aktivität nur eine Frage der Zeit war (Kula 1998, 152), kann nur im Rückblick mit dem Wissen um den Brundtland-Bericht so formuliert werden. Die Linearität dieser Rhetorik unterschlägt die semantischen Veränderungen, die von der Anwendung des Begriffs zur Umschreibung bestimmter Praktiken im Umgang mit der Konstruktion ‚erneuerbarer Ressourcen‘ zur Anwendung auf die gesamtgesellschaftliche Bewegung vorgenommen wurden.

Für die westlichen Industrieländer kann davon ausgegangen werden, daß *Sustainable Development* den Charakter eines neuen integrierenden Leitbildes<sup>96</sup> annimmt (Brand 1997, 11). Was bedeutet der Begriff ‚Leitbild‘ in diesem Zusammenhang?

Dierkes/Marz (1998) skizzieren den Leitbild-Ansatz folgendermaßen: “Wenn sich Menschen in Situationen großer Offenheit und Unsicherheit befinden, entwickeln sie zu deren Bewältigung die verschiedensten Formen der Zukunftsantizipation und –projektion, angefangen von Trendanalysen und Prognosen über Strategien, Programme und Pläne bis hin zu kühnen Visionen und Utopien.” (Dierkes/Marz 1998, 16)<sup>97</sup>. Solche Projektionen oszillieren zwischen Rationalität und Emotion, Realität und Phantasie etc. “Leitbilder stellen nun eine besondere Form der Zukunftsantizipation dar, weil sie derartige Dominanzen der einen oder anderen Projektionsrichtung weitgehend aufheben. In ihnen bündeln sich die Intuitionen und das (Erfahrungs-) Wissen der Menschen darüber, was sie einerseits als machbar und andererseits als wünschbar halten, und zwar so, daß das, was ihnen machbar erscheint, und das, was sie für wünschbar halten, untrennbar ineinander verschmilzt und in anschaulicher Weise auskristallisiert.” (Dierkes/Marz 1998, 16). Leitbilder orientierten, motivierten und koordinierten zugleich. “Sie sprechen Menschen nie nur einseitig als logisch denkende und rational kalkulierende Wesen an, sie berühren stets auch jene verinnerlichten Normen, Werte und Vorurteile, die ihrem Wahrnehmen, Denken und Entscheiden zugrunde liegen und die oft tief im Unbewußten verankert sind und weder dem analytischen Denken noch dem Willen der einzelnen einfach zur freien Verfügung stehen (Dierkes/Marz 1998, 17). Leitbilder thematisieren präreflexive Prozesse, ohne sie offenzulegen und gehen von einer ‚Gleichheitsvermutung‘<sup>98</sup> aus, die den Performanzen insoweit nicht entspricht, als *Alle* zwar

---

<sup>95</sup> Seine Anwendung ist belegbar für den Bereich der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft und der Fischerei (Kula 1998, 151; Lèlè 1991, 609).

<sup>96</sup> Zu den aktuell vorhandenen Leitbildern umweltverträglichen Wirtschaftens vgl. Meyer-Krahmer (1997).

<sup>97</sup> Eine ähnliche Bedeutung sehen Haan de et al. (1996, 292) mit einem stärkeren Akzent auf der Innovationsleistung: “Die Propagierung neuer Leitbilder ist eng mit dem Interesse an tiefgreifender Innovation verknüpft. Denn von Leitbildern ist immer wieder die Rede, wenn mit dem Gewohnten gebrochen, die Tradition überwunden werden und etwas Neues Raum greifen soll.”

<sup>98</sup> Das ist nachvollziehbar am Konzept des Umweltraumes, das von Huber (1995) als Ressourcenkommunismus denunziert wurde, vom ideengeschichtlichen Kontext her aber in die Sphäre jakobinischer

beteiligt sind, selektive Entscheidungsprozesse aber abgedunkelt werden. Darauf zielt die Kritik von Haan de et. al. (1996) ab, wenn als Leerstelle der Forschung die Differenzierung zwischen der Rekonstruktion von Leitbildern, ihren Funktionen und dem Entwurf präskriptiver Leitbilder beschreiben wird. “Wenn nämlich die Funktionen von Leitbildern beschreiben oder gar neue Leitbilder vorgestellt werden, dann scheinen sie immer schon ‚irgendwie da‘ zu sein. Sie werden gleichsam aus dem Hut gezaubert und dann auf ihre Leistungsfähigkeit hin betrachtet.” (Haan de et al. 1996, 293). In der analytischen und rekonstruktiven Befassung mit Leitbildern unterscheiden Haan de et al. (1996) sechs Dimensionen, die individuell oder gesellschaftlich zugeordnet werden:

**Wunsch- und Machbarkeitsprojektionen**

(Thematisch begrenzter aber geteilter Zukunftshorizont einer Sozietät)

**Semantische Sukzession**

(Wechsel zwischen Metaphern und Begriffen als entscheidend für die Generierung neuer Ideen)

**Coenästhetische Resonanzen**

(ganzheitliche Rezeption einer Situation z.B. in rationaler Rede und emotionaler Berührung)

**Sozietätsstiftende Imaginationen**

(Metaphern, Schlagworte und Symbole, die Entstehung und Zusammenhalt einer Gemeinschaft fördern)

**Perspektivische Synchronisation**

(Basale Überzeugungen gestalten die Benennung eines Problems)

**Perspektivische Desynchronisation**

(Basale Überzeugungen, die explizit ausgeschlossen werden)

Wenn ‚Leitbild‘ und *Dispositiv* verglichen werden, so gibt es Identitätsbereiche, aber auch bedeutende Unterschiede. Der *Zukunftshorizont* in der Leitbildkonstruktion ist bei thematischer Beschränkung von allen Akteuren akzeptiert. Das *Möglichkeitsfeld* des *Dispositivs* greift in ähnlicher Weise auf die Zukunftsdimension zu und bewirkt eine Synchronisierung von Praktiken. Die Leitbilddimension der *sozietätsstiftenden Imagination* ist im *Dispositiv* der *zukunftsfähigen Entwicklung* als inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit aufzufinden. Was für das Leitbild als *semantische Sukzession* die Problematik der Vereinbarkeit verschiedener Wissensformen löst oder als *perspektivische Sukzession* die Gestaltung der Problembenennung von grundsätzlichen Überzeugungen her sichert, das ist für den Gegenstandsbereich des *Dispositivs* die Verknüpfung heterogener Elemente, denen mit dem *Dispositiv* eine bestimmte Richtung gegeben wird. Neben diesen Überschneidungen gibt es aber auch einen bedeutenden Unterschied: Hegemoniale Prozesse sind in einem Weltbild gemeinsam geteilter Überzeugungen von geringer Bedeutung. Sie könnten systematisch in der Kategorie der perspektivischen Desynchronisation (Ausschluß basaler Überzeugungen) behandelt werden, wenn der Ausschluß bestimmter Überzeugungen nicht ausschließlich sachlogisch aufgefaßt würde. Mit dem Instrument des *Dispositivs* läßt sich dagegen die Entstehung von Akzeptanz thematisieren, die im Leitbild vorausgesetzt wird.

*Sustainable Development* wird vor allem im politischen Feld (Rat der Sachverständigen für Umweltfragen 1994, Enquete-Kommission ‚Schutz der Erdatmosphäre‘ des 12. Deutschen Bundestages 1995), aber auch in Forschungsstrategien (BUND/Misereor 1996) als Leitbild konstruiert.

### *Nachhaltigkeit*

Fritz/Huber/Levi (1995, 7) entscheiden sich für die Übersetzung von *Sustainable Development* als ‚nachhaltige Entwicklung‘, weil dies einem eingeführten Sprachgebrauch der Forstwirtschaft und Ökologie entspricht, der angelsächsische Sprachgebrauch ebenfalls land- und forstwirtschaftliche Wurzeln hat und in den amtlichen Übersetzungen von offiziellen Dokumenten der UN der Begriff ‚nachhaltige Entwicklung‘ verwendet wird. Auch Lèlè (1991, 609) stellt für den Gebrauch von ‚*sustainability*‘ fest, daß die Wurzeln in der ‚ökologischen Nachhaltigkeit‘ liegen.

Die Ausweitung und Generalisierung des Nachhaltigkeitsprinzips wird nach Busch-Lütty (1995, 117) in der Literatur zum Thema als *naturalistischer Fehlschluß* interpretiert. Sie wendet dagegen ein, daß in der Forstwirtschaft Nachhaltigkeit auch eine sozial-ethische

Grundhaltung und die Verpflichtung zur Vorsorge für kommende Generationen gewesen sei. Das ist eine Strategie des Einschlusses sozialer und politischer Aspekte, die der Entwicklung des Dispositivs nicht adäquat ist.

Auch van Dieren (1995, 279) verwendet unter Bezug auf Serageldin (1993) den Begriff ‚Nachhaltigkeit‘, und dehnt seine Bedeutung auf ökologische, ökonomische und soziale Ziele aus. Selbst die ‚radikalen‘ Kritiken des ‚Nachhaltigkeits-Paradigmas‘ reproduzieren die Trennung von sozialen und ökologischen Prozessen und konzentrieren sich ausschließlich auf Verteilungs- oder Herrschaftsfragen (Pühretmayer 1998, 3). Nach wie vor ist in der Verwendung von Nachhaltigkeit erstens eine Drift zum *Gegenstandsbereich Ökologie* und zweitens der *Maßstab der Erhaltung* vorhanden, der sowohl die Strategie eines Einschlusses (Nachhaltigkeit enthält ökonomische und soziale Aspekte) als auch der Transgression (Erweiterung auf soziale und ökonomische Zusammenhänge) zuläßt.

#### *Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit*

Römpczyk (1998, 85) sieht die Differenz von Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit darin, daß es bei Nachhaltigkeit um Entwicklung anstelle bloßen Wachstums und die interdisziplinäre Integration von ökologischen, ökonomischen, politischen und soziologischen Aspekten gehe, während Zukunftsfähigkeit auf das erforderliche Handeln verweise, mit dem die unmittelbare und mittelbare Zukunft beeinflußt werde.

Wegen des Bezuges zu hegemonialen Prozessen und der in ihnen zentralen Beeinflussung eines gesellschaftlichen Möglichkeitsfeldes und wegen Problemen einer lexikalischen Etymologie wird in dieser Untersuchung nicht den Ausdruck ‚nachhaltige Entwicklung‘ sondern ‚zukunftsfähige Entwicklung‘ verwendet. Die lexikalisch korrekte Ableitung der Nachhaltigkeit aus der Geschichte der Forstwirtschaft betont den ökologischen Aspekt und verkürzt diesen zugleich auf die Problematik nachwachsender Rohstoffe. Im geschichtlichen Zusammenhang betrachtet war die Nachhaltigkeit eine Neuordnung des Zugriffs auf privatisierte “common goods”<sup>99</sup>, in der ein zynischer Grundsatz aufscheint: Bekämpfung der Armen statt Bekämpfung der Armut im Zugang zu diesen ‚common goods‘.

---

<sup>99</sup> Zwei Kriterien sind zu erfüllen in der Definition globaler allgemeiner Güter: Sie sind gekennzeichnet durch fehlende Konkurrenz in ihrer Konsumtion und die Unmöglichkeit, sie auszuschließen. Ihr Nutzen ist quasi universell im Bezug auf Nationalstaaten, Menschen und Generationen (Kaul, I./Grunberg, I./Stern, M.A. 1999, 2f.).

Es geht bei der Nachhaltigkeit um eine Äquivokation, die nicht aus der ex ante festgelegten Modifikation von Bedeutung durch Anwendung in verschiedenen Bereichen folgt (wie etwa die Aufspaltung von Tätigkeit in *poiesis* und *praxis*), sondern um eine Bedeutung, die durch die schlichte Transgression in verschiedene Kontexte doppelsinnig wird.

Nachhaltigkeit ist nicht einfach übertragbar, weil ihr Bedeutungskern ‚Erhaltung‘ ist. Was im Bezug auf Naturprozesse notwendig *erscheint*, das wird im Bezug auf gesellschaftliche Institutionen fragwürdig (Brand/Görg 1998, 32). Die Ausnahmen sind alle Umgestaltungen des gesellschaftlichen Institutionengefüges, die aus der Orientierung auf die Erhaltung von Ökosystemen abgeleitet werden. Die Formel der Nachhaltigkeit ist überall da keine Lösung sondern Problem, wo der Gedanke der erhaltenden Nutzung von Ökosystemen einer zunehmenden Gestaltung derselben weicht: in der biotechnologisch angelegten Implementierung von Naturprozessen.

### *Zukunftsfähigkeit*

Zukunftsfähigkeit ist für Simonis der adäquate Ausdruck für das Anliegen der Brundtland-Kommission, das sich nicht auf eine Harmonisierung von Ökonomie und Ökologie beschränke, “sondern vielmehr ein komplizierter und voraussichtlich schmerzlicher Prozeß des politischen und institutionellen Wandels (sei), in dem Positionen aufgegeben und Privilegien abgebaut werden müssen.” (Simonis 1991, 3) Verschiedene Anwendungsbereiche von ‚Zukunftsfähigkeit‘ werden in Biermann et al. (1997) aufgezeigt. Sie weisen auf die umfassenden Veränderungen hin, die erforderlich sind: “Die Herausforderungen an Wissenschaft und Politik, die das neue Leitbild der Zukunftsfähigkeit stellt, beschränken sich nicht auf eine Reform der Wirtschaftswissenschaften oder der Wirtschaftspolitik. Zukunftsfähigkeit erfordert eine gänzlich neue Art zu denken und eine neue Herangehensweise an Wissenschaft und Politik als gesellschaftliche Veranstaltung.” (Biermann et al. 1997, 20). In der Studie *Zukunftsfähiges Deutschland* werden ebenfalls die Begriffe ‚zukunftsfähige Entwicklung/Zukunftsfähigkeit‘ verwendet. Begründet wird dies mit dem Vorteil, daß sie über die umweltpolitische Diskussion hinausweisen (BUND/Misereor 1996, 24).

Die Bedeutung von Zukunftsfähigkeit für gesellschaftliche Prozesse läßt sich systematisch aus den Überlegungen von Foucault und Bourdieu entwickeln. So wirken sich nach Bourdieu die Formen der ökonomischen Praktiken enorm auf die Zeitdispositionen aus. "Nichts ist der

vorkapitalistischen Ökonomie fremder als die Vorstellung der Zukunft als eines Feldes von Möglichkeiten, das dem Kalkül zur Erkundung und Beherrschung vorgegeben ist." (Bourdieu 1972, 378). Die in der archaischen Ökonomie vorherrschende Logik der Gebrauchswerte enthält dennoch in der unmittelbar wahrgenommenen Gegenwart ein "Zukünftiges". Dies ist im Sinne der Husserl'schen Protentionen gemeint, also eines Zukünftigen, das nicht explizit wird. Es handelt sich bei Protentionen um in Erinnerung enthaltene Erwartungsintentionen, deren Erfüllung zur Gegenwart führt. Die Protentionen erfüllen die Funktion, "das Kommende als solches leer (zu) konstituieren und auf(zu)fangen, zur Erfüllung (zu)bringen." (Husserl 1928, 410). Das "Zukünftige" ist im übrigen zentral bis in die Gegenwart hinein für den Sinn des Handelns, der untrennbar verbunden ist mit dem Sinn für die Geschichte des Spiels. Fehlt dieses Zukünftige, so ist die Welt der *Absurdität* preisgegeben. Dieses Zukünftige wird streng unterschieden von der Akkumulation indirekter Güter, die konkurrierend neben die Produktion direkter Güter tritt. Spezifisch für indirekte Güter ist, daß sie sich nicht auf die Bedürfnisbefriedigung beziehen, und ihren Sinn nur durch den Bezug auf eine vom Kalkül entworfene Zukunft (Bourdieu 1972, 378) erhalten. Der mit ihnen notwendig gewordene Geldverkehr schreibt im Vergleich zum Tauschhandel eine andere, zukunftsgerichtete Zeitstruktur<sup>100</sup> vor, und wird von Bourdieu mit der Differenz von kapitalistischer Akkumulation zur Vorratshaltung verglichen. Die Verwendung des Geldes erfordert eine weitere Umstellung, die mit der Erfindung der analytischen Geometrie verglichen wird: "An die Stelle deutlicher, durch die Anschauung vermittelter Evidenz tritt die aus der Handhabung von Symbolen hervorgehende blinde Evidenz. Von da an wird nicht mehr über Objekte geurteilt, die auf gleichsam fühl- und greifbare Weise ihren Gebrauch und ihre Befriedigung, die sie versprechen, geltend machen, sondern über Zeichen, die an sich keine Quelle von Genuß sind." (Bourdieu 1972, 383). Es sollte deutlich geworden sein, daß die Kategorien des ‚Zukünftigen‘ als leere und implizite Konstitution eines Zeitverhältnisses und der ‚Zukunft‘ als expliziter Bezug auf einen Raum von Möglichkeiten, der der systematischen Erkundung offen steht, in großem Ausmaß von den ökonomischen Praktiken einer Gesellschaft abhängig sind.

---

<sup>100</sup> Vgl. zu einer Orientierung an einer naturwissenschaftlichen Zukunftsdeutung Schultz (1996), die den Nachhaltigkeitsdiskurs als Symptom für eine Veränderung der Wirklichkeitsauffassung interpretiert: "Die Nachhaltigkeits-Debatte steht für eine neue Art, Wirklichkeit zu denken. Daß Zukunft nicht mehr, wie seit Newton üblich, als leer und unendlich gedacht wird, sondern auf die Überlebensperspektive von Räumen bezogen wird, das ist eine immense Verschiebung von Wirklichkeits-Wahrnehmung mit ihren Grundkoordinaten von Raum und Zeit." (Schultz 1996, 12).

Eine zweite Argumentationslinie erlaubt es, Möglichkeiten als zentral für die Auseinandersetzung um die ‚legitime Sicht von sozialer Welt‘ herzuleiten. Diese Konstruktionsakte sind als ‚Repräsentationsarbeit‘ in der Durchsetzung der gesellschaftlichen Identität angelegt. Die Wahrnehmung wird durch die Koppelung von Akteuren und Institutionen sowie von den Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata strukturiert. Umstritten kann die Sichtweise von sozialer Welt deshalb sein, weil sie ein Unbestimmtheits-Moment enthält. Alle geschichtlichen Objekte sind von einer Zukunftsdimension abhängig, die sie partiell unbestimmt läßt. Die irreduzible Ungewißheit ist Bedingung verschiedener Weltansichten und symbolischer Auseinandersetzungen um die legitime Sichtweise. Ziel ist die Festlegung des offenen Sinns des Gegenwärtigen. Ein Effekt der Bewegung von Akteuren im *Raum des Möglichen* ist die Aufdeckung der vorhandenen Dispositionen (Bourdieu 1999, 371). „Dieser Raum des Möglichen nötigt all jenen, die Logik und Notwendigkeit des Feldes als eine Art historisches Transzendente verinnerlicht haben, ein System (sozialer) Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien auf, gesellschaftlicher Bedingungen der Möglichkeit und Legitimität, das (wie Gattungen, Schulen, Techniken, Formen) das Universum des Denkbaren wie des Undenkbaren definiert und begrenzt, das heißt das endliche Universum der zum gegebenen Zeitpunkt denk- und durchführbaren Möglichkeiten - Freiheit -, und zugleich das System der Zwänge, innerhalb deren sich entscheidet, was zu tun und zu denken ist.“ (Bourdieu 1999, 373).

Auch für die Position Foucaults ist die Zukunftsdimension von Bedeutung sowohl für die agonistischen Wahrheitsspiele als auch für die hegemonialen Formen, in denen sie erstarrt sind. Machtverhältnisse sind doch nach seiner Überzeugung auf die Beeinflussung künftiger Handlungen anderer gerichtet, ohne deren Bewegungsspielraum zu zerstören. Sie richten ihn aus, beschränken oder erweitern ihn. Wenn wir Herrschaftsverhältnisse betrachten, so haben wir gleichsam einen vereisten Fluß der Machtverhältnisse vor uns, einen anderen Aggregatzustand des Feldes der Macht. Foucaults Position läßt sich so zusammenfassen: Im Versuch der Beeinflussung eines Möglichkeitsfeldes ist stets die Möglichkeit enthalten, daß es auch anders kommen kann. „Doch handelt es sich nicht darum, die Macht als Beherrschung oder Herrschaft zu verstehen und so als Grundgegebenheit, als einziges Erklärungs- oder Gesetzesprinzip gelten zu lassen; vielmehr gilt es, sie stets als eine Beziehung in einem Feld von Interaktionen zu betrachten, sie in einer unauflösbaren Beziehung zu Wissensformen zu sehen und sie immer so zu denken, daß man sie in einem Möglichkeitsfeld und folglich in einem Feld der Umkehrbarkeit, der möglichen Umkehrung sieht.“ (Foucault 1992, 40). An

dieser Stelle ist Luhmann entschieden zu widersprechen, wenn er den Diskurs der Postmoderne als Diskurs ohne Zukunft beschreibt (Luhmann 1992a, 13).

*Die Genese des Dispositivs der zukunftsfähigen Entwicklung ist unter Berücksichtigung der skizzierten Positionen als Versuch zu sehen, das gesellschaftliche Möglichkeitsfeld systematisch zu konstruieren und zu beeinflussen.*

Warum ist es “ausgerechnet” eine ethische Aussage (Brundtland-Bericht), die eine Diffusion des Zukunftsfähigkeits-Diskurses eingeleitet hat? Hinweise darauf sind bei Ewald (1998) zu finden. Dieser schildert den Notstand als “Heimsuchung durch eine ganz unerwartete Verwundbarkeit” (Ewald 1998, 12), die ergänzend zur wissenschaftlichen Rede von der Erschöpfbarkeit von Ressourcen hinzutritt. Die Antwort auf diese Lage ist nach Ewald das Auftauchen des Vorbeugungsbegriffs, verstanden als ein Prinzip der Entscheidungsfindung in Situationen der Unsicherheit. Es verändert den Blick auf mögliche Schäden, die sowohl irreversibel als auch irreparabel sein können. Die Prinzipien der Versicherung und des Risikos werden bei solchen Schäden sinnlos.<sup>101</sup> Die Vorbeugung bewirkt eine Rückkehr der Entscheidung in die Politik: “Die Entscheidung ist stets Sache der Politik, ohne daß diese sich durch ein Expertenwissen noch irgend absichern könnte; und sie untersteht eher einer Ethik, einer Beachtung bestimmter Entscheidungsverfahren, als einer Moral, die daran gebunden ist, einen schon vorliegenden Rahmen bloß noch zu applizieren.” (Ewald 1998, 21f.). Eine so skizzierte Logik der Vorbeugung steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Argument der Zukunftsfähigkeit. “Sustainable Development zeichnet sich dadurch aus, daß möglichst lange möglichst viele Zukünfte möglich sind, die Schwankungsbreite (Elastizität) groß ist und Irreversibilitäten so gut wie möglich vermieden werden.” (Kümmerer 1993, 99). Angestrebt wird eine hohe Evolutionselastizität bei geringer Irreversibilität. Das Offenhalten von Zukünften entspricht im übrigen dem Stand naturwissenschaftlicher Begründungszusammenhänge des *deterministischen Chaos*. Die Prozeßoptimierung durch Technik bringe zwar kurzfristige Vorteile in einfachen Systemen, sei aber langfristig unzulänglich: “Um langfristig überlebensfähige Strukturen zu entwickeln, müssen vielmehr Entwicklungsprozesse gewählt werden, bei denen die Zahl möglicher Optionen maximiert wird, damit höhere Flexibilität und deshalb eine bessere Anpassungsfähigkeit an sich verändernde äußere Bedingungen erreicht wird.” (Dürr, 1995, 150). In dieser Linie versteht

---

<sup>101</sup> Die Versicherungsbranche hat auf die neue Situation reagiert mit dem Begriff des ‚Phantomrisikos‘, mit dem denkbare aber nicht beweisbare Risiken bezeichnet werden.



auch Schmidt-Bleek zukunftsfähiges Wirtschaften, mit dem gegenwärtig noch unbekannte Umweltprobleme der Zukunft vermeidbar werden sollen. Eine genaue Kenntnis der direkten Wirkmechanismen sei nicht erforderlich, wenn das *Gesamteingriffsniveau* in ökologische Prozesse gesenkt werde. Ziel ist es, die Selbstregulationsfähigkeit ökologischer Prozesse als Puffer zu nutzen (Schmidt-Bleek 1998, 14f.). Der Grundgedanke von Schmidt-Bleek ist, daß nur ein einfaches Maß im alltäglichen Leben bei ungezählten Einzelentscheidungen relevant sein kann.

Mit dem von ihm entworfenen MIPS-Konzept (Material-Intensität-Pro-Serviceeinheit) wird die Perspektive des Eigentums an bestimmten Waren durch die der Nutzung ersetzt. Nutzungsmöglichkeiten und Wissen sind erforderlich, um Bedürfnisse zu befriedigen, nicht etwa das Eigentum. Der Materialinput wird in Beziehung gesetzt zur möglichen Anzahl von Serviceeinheiten (Bedürfnisbefriedigungen) (Schmidt-Bleek 1998, 68). Die Aufhebung der Eigentumsperspektive ist auf den Konsumtionsbereich eingegrenzt. Als wichtige Differenz zu skizzierten Argumenten aus dem Nachhaltigkeits-Diskurs finden wir hier ein Verhältnis zur Natur, das unter dem Aspekt der Vorbeugung nicht einfach auf die Erhaltung eines Naturkapitals orientiert.

Es gibt eine Problematik, die innerhalb des Dispositivs nicht verhandelbar ist: Wurde die Zukunftsorientierung bislang als Positivum hervorgehoben, weil mit ihr ein Gattungsbegriff konstruiert wird, so müssen wir nun einräumen, daß es sich um einen ‚halbierten‘ Gattungsbegriff handelt. In der etymologischen Deutung von ‚Nachhaltigkeit‘ wird zwar eine Rückprojektion vorgenommen, diese verengt zugleich jedoch den Gegenstandsbereich. Was aber, wenn sich das Problem des stofflich-energetischen Austauschs im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Formen schon länger stellte, ohne so genannt zu werden? Eine mögliche Antwort auf diese Frage bietet Lipietz (vgl. Kap. 3.2.5.2. dieser Arbeit).



### 3.2.4. Problematiken zukunftsfähiger Entwicklung und Diskursordnungen

*Sustainable Development* erscheint als vorläufig letzte Station eines rationalen Diskurses, in dem die Heilkunst gegenüber dem Kranken zunächst zu einer Heilkunst im sozialen Raum führt und dann in neuen Konstruktionen des Sozialen mündet, die es erlaubt, die *Gesundheit*<sup>102</sup> der Natur zu erhalten. (Escobar 1995, 192). Für Escobar werden in dem, was er ‚mainstream sustainable development‘ nennt, zentrale Aspekte des Ökonomismus und des Entwicklungsglaubens reproduziert. Das führt zu einer pessimistischen Schlußfolgerung: “The report, after all, focuses less on the negative consequences of economic growth on the environment than on the effects of environmental degradation on growth and potential for growth. It is growth (read: capitalist market expansion), and not the environment, that has to be sustained.” (Escobar 1995, 195). Das vermindert nicht die enorme Bedeutung, die *Sustainable Development* nach seiner Einschätzung hat: Es ist der aktuelle Versuch der Artikulation von Modernität und Kapitalismus. Diese Einschätzung der Tendenz und der Wirkung des Brundtland-Berichts entspricht einer innerhalb des nach wie vor bestehenden Entwicklungsdiskurses verbreiteten Position: Unter dem Zeichen des Umweltschutzes lassen sich die Interessensgegensätze und Konflikte zwischen Nord und Süd nicht in eine Interessengemeinschaft verformen (Bruckmeier 1994, 31).

Die Diskurse um *Sustainable Development* im engeren Sinne werden in der Literatur am häufigsten geordnet nach schwacher und starker Nachhaltigkeit. Das “Idealmodell” ist innerhalb dieses Schemas ökozentrisch bzw. biozentrisch, der Status quo wird als anthropozentrisch gekennzeichnet. In der folgenden Übersicht werden die Differenzen in wichtigen Themenfeldern darstellbar:<sup>103</sup>

---

<sup>102</sup> Auch Busch-Lütj (1994, 209) verweist auf die auffällige Analogie der ökologischen Gesundheitslehre zur Human- und Tiermedizin.

<sup>103</sup> Die vollständige Übersicht ist enthalten in Baker et al. (1997, 9). In der verkürzten Übersicht fehlen räumlicher Focus, Politiken und sektorale Integration, Technologie, Institutionen, Politikinstrumente und Zivilgesellschaft. Die Ordnung der starken/schwachen ‚Nachhaltigkeit‘ wird ebenso von Lélé (1991), Turner et al. (1994) darstellend verwendet. Die Ablehnung des Ordnungsprinzips der Stärke/Schwäche in Anwendung auf Nachhaltigkeit etwa durch Acker-Widmaier (1999, 22) unterschätzt, daß es innerhalb des entstehenden Dispositivs der ‚zukunftsfähigen Entwicklung‘ längst eine Einschreibung der Nachhaltigkeitsproblematik in den Gesamtzusammenhang gesellschaftlicher Entwicklung gibt. Dies hat zur Folge, daß es bei den diskursiven Ordnungsprinzipien nicht mehr ‚nur‘ um die Bedeutung der Natur geht.

	<b>Rolle der Ökonomie und Wachstumsvorstellungen</b>	<b>Natur</b>	<b>Verteilung</b>
<b>Idealmodell</b>	Richtiger Lebensstil; Ausrichtung an Bedürfnissen und nicht an Wünschen; Veränderung von Produktion und Konsumtion (Level und Muster).	Förderung und Schutz der Biodiversität	Inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit
<b>Stark</b>	umweltbezogen regulierter Markt; Veränderung von Produktions- und Konsumtionsmustern.	Umweltmanagement und Umweltschutz.	verstärkte Verteilungspolitik
<b>Schwach</b> <sup>104</sup>	Umweltpolitik im Vertrauen auf Marktkräfte; Veränderungen in Konsumtionsmustern.	Ersetzung endlicher Ressourcen durch Kapital; Ausbeutung erneuerbarer Ressourcen.	Gerechtigkeit ist eine Randbedingung.
<b>Status quo</b>	Exponentielles Wachstum	Resourcenausbeutung	Gerechtigkeit ist kein Thema.

Modifiziert verwendet auch Arts (1994) diesen Orientierungsrahmen. Er geht davon aus, daß es unterschiedliche Sprachen nachhaltiger Entwicklung gibt, die sich jeweils diskursiv ordnen lassen. Der Diskurs des ‚*business as usual*‘ deutet nachhaltige Entwicklung als nachhaltiges Wachstum bei unterstellter Austauschbarkeit künstlichen und natürlichen Kapitals. Im Diskurs der ‚*Grünen Ökonomie*‘ wird nachhaltige Entwicklung als Erhaltung oder Erweiterung des natürlichen Kapitals bei selektivem ökonomischem Wachstum und simultaner Schrumpfung bestimmter Bereiche ökonomischer Aktivität verstanden. Die Sprache der *integralen Nachhaltigkeit* ist auf ökonomische, ökologische und soziale Ziele gerichtet. Die Gewichtung der drei Ziele kann unterschiedlich ausfallen. Der Diskurs des *Anti-Modernismus* betont dagegen die Aufrechterhaltung der ökologischen und kulturellen Vielfalt. Dieser Diskurs löst sich fast vollständig von der Kategorie der Entwicklung. Letztlich ordnet Arts die von ihm skizzierten Diskurse so an, daß allein *eine* bestimmte Kombination von ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten den Ausweitungs- und Integrationszielen entspricht, welche die Brundtland-Kommission inkonsequent verfolgt habe: “Kurzum, der Begriff wird nur dann zurecht benutzt, wenn er auf eine Analyse verweist, die von einer Kombination starker wirtschaftlicher, schwacher ökologischer und (starker oder schwacher) sozialer Nachhaltigkeit ausgeht.” (Arts 1994, 24).

<sup>104</sup> Die Einschätzung der ‚schwachen Nachhaltigkeit‘ führt in gerader Linie zu dem Vorwurf, daß der Begriff *Sustainable Development* bis zur Unkenntlichkeit deformiert werde. (Jüdes 1997, 26).

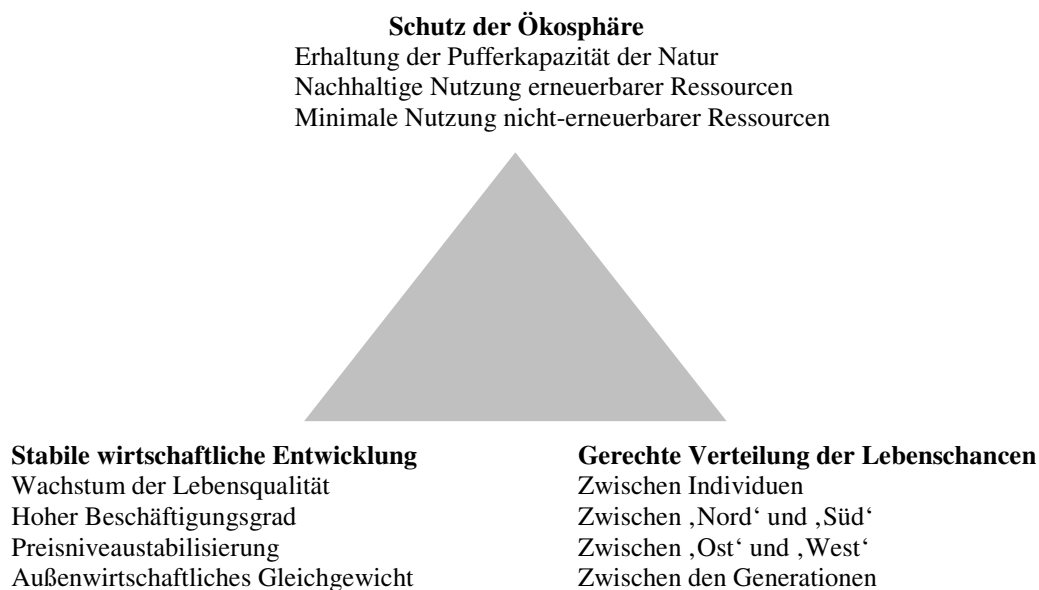
Arts ist insoweit zuzustimmen, als innerhalb des Dispositivs eine Trennung von ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten nicht mehr möglich erscheint. In der unbefangenen Verwendung von ‚Nachhaltigkeit‘ findet seine Kritik ihre interne Grenze. Wenn wir uns abschließend Arts und seinen Diskursordnungen zuwenden so geschieht dies in der Absicht, seine Schlußfolgerung zu modifizieren: “Entwicklung verweist auf wirtschaftliche und soziale Aspekte, Nachhaltigkeit auf die ökologischen. Folgerichtig umfaßt nachhaltige Entwicklung eine Synthese beider Bereiche.” (Arts 1994, 24). Es geht jedoch unabhängig von der Zuordnung der Entwicklung zu wirtschaftlichen/sozialen Aspekten sowie der Nachhaltigkeit zu ökologischen Aspekten zentral um die *Kombination von Erhaltungs- und Veränderungsaspekten*, die durch die Annahme möglicher Selbstbegrenzung an Spannung gewinnen.

Auf der Achse vom Idealbild eines *Sustainable Development* bis zum Status quo bilden Turner et al. (1994) auch die Veränderungen der Ethik ab, die für *zukunftsfähige Entwicklung* zentral ist. Dem Status quo ordnen sie traditionelle ethische Begründungen zu: Rechte und Interessen gegenwärtig lebender menschlicher Individuen bei einem instrumentellen Wert der Natur stehen im Zentrum. Für die ‚schwache‘ Nachhaltigkeit ist bereits eine Ausdehnung der Begründung feststellbar: Die Sorge um andere Menschen und intragenerationelle und intergenerationelle Gerechtigkeit bei einem nach wie vor instrumentellen Wert der Natur sind hier Gegenstand. Eine weitere Ausdehnung bringt die ‚starke‘ Nachhaltigkeit: Gemeinsame Interessen rangieren vor individuellen Interessen, es wird unterschieden zwischen dem höherrangigen Wert der Erhaltung von Ökosystemen als Gesamtheit und dem zweitrangigen Wert der Erhaltung von Funktionen der Komponenten einer solchen Gesamtheit. Die ‚sehr starke‘ Nachhaltigkeit korrespondiert mit einer Bioethik, also der Zuschreibung von moralischen Rechten und Interessen für alle nichtmenschlichen Spezies und für die nicht-biotischen Umweltmomente. In dieser Streuung ethischer Argumente zeigt sich die Vielfalt dessen, was innerhalb des Dispositivs an ethischen Positionen möglich ist.

Insbesondere für den Brückenschlag ins politische Feld ist die Auffaltung ‚zukunftsfähiger Entwicklung‘ in drei Teilziele von Bedeutung (Hinterberger/Luks/Stewen 1996, 33)<sup>105</sup>:

---

<sup>105</sup> Die Vorsitzende der WCED sah noch vier Teilziele in einer notwendigen Reihenfolge: 1. Die Beseitigung von Armut; 2. Die Sicherung der Ressourcenbasis, welche die Beseitigung der Armut permanent werden läßt; 3. Die Erweiterung des Entwicklungsbegriffes, so daß nicht nur ökonomisches Wachstum, sondern auch soziale und kulturelle Entwicklung integriert sind; 4. Die Vereinigung ökonomischer und ökologischer Aspekte in Entscheidungen auf allen Ebenen (Brundtland 1986).



Hinterberger/Luks/Stewen merken kommentierend an, daß die Ziele nicht immer gleichzeitig verfolgt werden können. Die Variationsbreite wird kenntlich an der Zieletrias, wie sie etwa von Serageldin/Steer (1994) definiert wird. Sie fächern die gesellschaftlichen Ziele u.a. auf in Mitbeteiligung, soziale Mobilität, soziale Kohäsion oder kulturelle Identität. Eine weitere Veränderung nehmen Spangenberg/Bonniot (1998, 13) vor, indem sie in der Mitte des Dreiecks einen weiteren Indikator plazieren. Es sind die institutionellen Veränderungen im Hinblick auf Beteiligung, Gerechtigkeit und Geschlechtergleichheit, die ihnen bedeutend genug erscheinen, um für sie eine besondere Indikatorenkategorie zu bilden. In der Literatur lassen sich die Positionen grob danach unterscheiden, ob allein Gerechtigkeitsargumente oder auch Partizipationsargumente in die gesellschaftliche Zieldimension aufgenommen werden. Entscheidend aber ist bei allen Unterschieden die Beziehung von *stofflich-energetischen Prozessen* und *gesellschaftlichen Formen* bzw. *Praxisfeldern*.

Acker-Widmaier weist darauf hin, daß die Verknüpfung der Begriffe Natur und Gerechtigkeit in ethischen Überlegungen einer bestimmten historischen Situation geschuldet ist (Acker-Widmaier 1999, 17). Ein Bezug besteht vor allem zu Überlegungen von Rawls, die in zwei Annahmen enthalten sind. Alle gesellschaftlichen Werte sind gleichmäßig zu verteilen, es sei denn, die ungleichmäßige Verteilung bringt allen Mitgliedern der Gesellschaft Vorteile. Und: Ungleichheiten sind dann akzeptabel, wenn die besseren Aussichten der Begünstigten mit einer Verbesserung der Aussichten der am wenigsten Begünstigten beitragen. Dies ist keine Maximierung von Nutzenerwartungen, sondern ein methodischer Umgang mit Unsicherheit. Mit diesen Prinzipien ausgerüstet ist es nach Rawls möglich, einen extemporalen Standpunkt

zu erreichen, von dem aus jede geschichtliche Gesellschaft auf ihren Umgang mit Gerechtigkeit befragt werden kann (Rawls 1975). Auf intergenerative Gerechtigkeit angewendet, müssen wir als Bedingung von Rawls den "Schleier des Nichtwissens" (Rawls 1975, 159ff.) über den Zeitpfeil werfen. Dieser Schleier der Unwissenheit soll nicht etwa von wichtigen Besonderheiten zugunsten einer Modellabstraktion absehen, sondern: "Irgendwie muß man die Wirkung von Zufälligkeiten beseitigen, die die Menschen in ungleiche Situationen bringen und zu dem Versuch verführen, gesellschaftliche und natürliche Umstände zu ihrem Vorteil auszunutzen." (1975,159). Der Schleier des Nichtwissens dient also dem Zweck, die Suche von Vorteilen durch Zuordnung in einer ‚günstigen‘ Zeit zu erschweren. Damit sind die Beteiligten an einer fiktiven Entscheidungssituation über Ressourcenverbrauch und Sparraten im Ungewissen, welcher Generation im geschichtlichen Prozeß sie angehören. Durch die Position des extemporalen Standpunktes verliert die Gegenwart an Gewicht. Unter diesen Modellbedingungen ist es unwahrscheinlich, daß die Versammelten eine gravierende Naturzerstörung beschließen.

Das Ziel der ‚Zukunftsfähigkeit‘ soll über Strategien erreicht werden, die mit den anderen Ordnungslinien des Diskurses in Zusammenhang stehen. In der Literatur werden drei strategische Ansätze diskutiert:

<b>Strategien</b>		
<p><b>Effizienz</b></p> <p>Technische Orientierung auf die Minimierung der Stoff- und Energieströme</p>	<p><b>Suffizienz</b></p> <p>Veränderung der Lebensweise ohne Verlust an Lebensqualität</p>	<p><b>Konsistenz</b></p> <p>Stoff- und Energieströme auf industrieller Basis und natürliche Stoffwechselprozesse werden aufeinander abgestimmt</p>

Die Fragmentierung des globalen Umweltdiskurses manifestiert sich in der Focussierung auf Naturwissenschaft/Technologie, zentriert um die Tragfähigkeit von Ökosystemen und technologische Effizienz. Der Diskurs innerhalb der Sozial- und Humanwissenschaften ruft dagegen nach einer neuen Ethik, neuen Lebensstilen und Wohlfahrtsmodellen (Federal Environmental Agency 1998, 301f.; Sachs 1995, 25).

Technik<sup>106</sup> ist wichtig im Bezug auf die sogenannte Ressourceneffizienz, Durchsatzreduzierung, Kapitalstockreduzierung und auf Zeitgewinn. Insbesondere der Ansatz der *schwachen Zukunftsfähigkeit* ist technikzentriert. Diese Stützung auf Technik in der Erlangung von Zukunftsfähigkeit ist nicht als universeller Problemlöser zu verstehen. Entsprechend kommentiert O’Riordan (1981, 12) den technikzentrierten Entwicklungsmodus, weil dieser seinen optimistischen Gestus im Bezug auf die erfolgreiche Manipulation von Techniken zur Ressourcenentnahme und –verteilung verloren hat, die Annahme der Wertfreiheit von Beratung und Analyse nicht aufrecht zu erhalten ist, die Ausschließung öffentlicher Beteiligung überholt erscheint und letztlich eine beunruhigende Fehlbarkeit festzustellen ist. Eine merkliche Verbesserung ökologischer Problemlagen wird angezweifelt, weil das Wachstum der gegenwärtig material- und ressourcenintensiven Wirtschaft alle Verbesserungen durch ‚sanfte‘ oder ‚ökologische‘ Technik aufhebe (Pühretmayer 1998, 3). Das Potential ökologisch-technischen Fortschritts ist auch nicht vergleichbar mit dem der Steigerung der Arbeitsproduktivität auf der Basis der Verringerung des Volumens an lebendiger Arbeit durch Steigerung von Technik und Naturverbrauch (Priewe 1997, 33). Soweit eine Akzeptanz ökologisch-technischen Fortschritts angenommen werden kann, ist von einer Reduktion des Naturverbrauches und der mindestens eingeschränkten Substituierbarkeit von Ressourcen auszugehen.

Neue Problematiken innerhalb des Dispositivs kündigen sich in einer neuen Form des technologischen Fortschritts an: der Biotechnologie. Das Ziel einer Erhaltung der

---

<sup>106</sup> Die stärkste Version technisch-wissenschaftlicher Problemlösung stellt gegenwärtig die diskursive Raumgestalt der Technopolis (Castells/Hall 1994) dar. Technopolis ist die politisch-konzeptionelle Antwort auf Veränderungen des Systems gesellschaftlicher Produktion (Informationsgesellschaft, Ökologie), in der zentralen Problemen (regionale Disparitäten, Veränderung der Branchenstruktur) begegnet werden soll (Obermayer 1996, insbes. Kap. 2.1). Ausgehend von der Betrachtungsweise einer Artikulation verschiedener Ebenen des Raumverhältnisses (Mikroregionen, Nationalstaat, Makroregionen und Globalität) stellt die Konzeption von Technopolis in verschiedenen Facetten den fortgeschrittensten Versuch dar, strategiebildend auf ein ganzes Bündel gesellschaftlicher Problemlagen zu reagieren. Technopolis ist kein vorfindbarer „gesellschaftlicher Gegenstand“, sondern eine diskursive Konstruktion, deren innere Struktur aus dem politisch-wissenschaftlichen Diskurs entstanden ist. Ihr Kennzeichen ist die Neutralisierung von gesellschaftlichen Herrschaftsaspekten und die Focussierung des gesellschaftlichen Möglichkeitsfeldes auf die technisch-wissenschaftliche Entwicklung. Die historische Zuordnung der Konzeptionsbildung als Antwort auf das, was in der Literatur „Science City Blues“ (Dose/Dose 1988) genannt wird, beeinflusst den Prozeß der internen Strukturierung ebenso wie das Interpretament der Informationsgesellschaft, das aus dem Diskurs über Paradigmen künftiger Gesellschaftsentwicklung entstanden ist. In der diskursiven Raumgestalt der Technopolis als symbolisch konstruiertem Gebilde ist eine Projektionsfläche entstanden, in der technisch-wissenschaftlich geprägte Zukunftshoffnungen kondensieren. Von besonderer Bedeutung für die Durchsetzung des Technopolis-Konzeptes ist die Artikulation verschiedener Ebenen des Raumverhältnisses in der Konstitution globaler Maßstäbe regionaler Entwicklungsprozesse. Die diskursive Raumgestalt der Technopolis kombiniert die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land (Gartenstadt-Konzept) mit neuen Industrowissenschaften, in denen die Aufhebung des Gegensatzes von Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung möglich erscheint. Die Zentralität des Konzeptes ergibt sich daraus, daß es um die Gestaltung der Spitze der regionalen Entwicklungspyramide geht.



Biodiversität findet hier seine rationale Begründung. Über die Hälfte der archivierten genetischen Ressourcen lagern in den Industriestaaten. Die Vavilowschen Zentren (Römpczyk 1998, 23f.) liegen dagegen in wenigen Staaten des Südens.<sup>107</sup> Ein Gentransfer aus diesen Zentren hat bereits stattgefunden. Die Eigentumsrechte an diesen Gen-Ressourcen unterliegen anderen Nutzungsbedingungen als die Ressourcen des Kolonialzeitalters (vgl. Spangenberg 1991). Weil Martinez-Alier (1998, 2) von zunehmenden ökologischen Verteilungskonflikten ausgeht, sind für ihn die Potentiale der Bewegungen für ökologische Gerechtigkeit in diesem Kontext besonders interessant. Zwar finde die Ausbeutung der Biodiversität seit 400 Jahren statt, das Wort *Biopiraterie* sei jedoch neu und signalisiere ein steigendes Bewußtsein.

Den Gegenpol zur Technikfixierung bildet die *deep ecology* (Naess 1997, 65)<sup>108</sup>, die als Position in acht Regeln zusammengefaßt werden kann:

- (1) Jedes Leben hat einen intrinsischen oder inhärenten Wert;
- (2) Der Reichhaltigkeit und die Diversität des Lebens hat ebenfalls einen intrinsischen oder inhärenten Wert;
- (3) Menschen haben kein Recht zur Reduktion dieser Vielfalt mit einer Ausnahme: wenn es um die Befriedigung vitaler menschlicher Bedürfnisse geht;
- (4) Blühendes menschliches Leben und Kulturen sind vereinbar mit einer abnehmenden Population. Das Gedeihen des nichtmenschlichen Lebens erfordert eine solche Abnahme.
- (5) Die gegenwärtigen Eingriffe in die nichthumane Welt sind übermäßig hoch und die Situation verschlechtert sich.
- (6) Politiken müssen im Sinne der Punkte 1-5 verändert werden. Umgestaltete Politiken verändern die basalen ökonomischen, technologischen und ideologischen Strukturen.
- (7) Die Wertschätzung einer hohen Lebensqualität wird die eines hohen Lebensstandards ersetzen.
- (8) Diejenigen, welche die genannten Punkte akzeptieren, haben eine Verpflichtung, direkt oder indirekt zu den notwendigen Veränderungen beizutragen.

---

<sup>107</sup> Vgl. dazu die Angaben der Weltbank (Worldbank 1992), nach denen die Biodiversität zu 60-70% in 12 Ländern konzentriert ist. Die Vavilowschen Zentren oder ‚Inseln der Mannigfaltigkeit‘ sind nach Nicolai Vavilov benannt.

<sup>108</sup> Die Bewegung der „deep ecology“ entstand Anfang der siebziger Jahre aus der Unterscheidung kurzfristiger und langfristiger Orientierungen innerhalb der Ökologiebewegung. Die vorherrschende anthropozentrische Sichtweise soll nach diesem Ansatz ersetzt werden durch eine ökozentrische Perspektive. „Naess’s popular sense of deep ecology - what most people understand by this term - refers to the general idea of a nonanthropocentric or, more positively, an ecocentric approach to ecology/living in the world. Whereas an anthropocentric orientation considers the nonhuman world as so many ‚resources‘ to be used as humans see fit, an ecocentric orientation attempts, within obvious kinds of practical limits, to allow all entities (including humans) the freedom to unfold in their own ways unhindered by the various forms of human domination (Fox 1990, 2). Einen aktuellen Überblick bietet Drengson (1999).

Aus der Position der *deep ecology* wird die stärkste Kritik an *Sustainable Development* unter dem Gesichtspunkt der darin enthaltenen Anthropozentrik geübt.

Die Perspektive der Suffizienz wird den NGO's zugeschrieben (Huber 1998, 26). Das deutet eine Art von Arbeitsteilung innerhalb des *Dispositivs* an. Wie ist sie zu bewerten? Zunächst steht sie in Verbindung mit einer Aussage im *Dispositiv*, die seit ‚Limits to Growth‘ den Charakter eines Axioms hat: *die notwendigen Veränderungen sind durch Technik allein nicht zu erreichen*. Insofern ist die Verknüpfung von Effizienz- und Suffizienzstrategien als wissenschaftliche Leistung der Studie zukunftsfähiges Deutschland zentral. Es wäre fatal, sollte sich eine ‚Arbeitsteilung‘ innerhalb des *Dispositivs* durchsetzen. Die technische Entwicklung bliebe dann weiter den Expertenkulturen vorbehalten und die Lebensweise würde umgestaltet durch NGO's. Das *Dispositiv* stellt damit auch einen Raum dar, innerhalb dessen eine permanente Abstimmung und Konfrontation zwischen technisch-wissenschaftlichen Zukunftsprojektionen und solchen der ‚Lebensweise‘ stattfinden kann.

Die Suffizienzstrategie wird von Huber mit Verzichtsstrategie gleichgesetzt. Reduzierter Ressourcenverbrauch und verringerte Emissionen sind für ihn gleichbedeutend mit Konsumverzicht, der nicht erzwingbar sei. „Wenn man eine Öko-Diktatur ausschließt – was gebildete Mittelschichtler normalerweise tun – blieben nur äußere Katastrophen, um Verzichtsbereitschaft zu erzwingen.“ (Huber 1998, 26). Bei steigender Erdbevölkerung und herkömmlicher Produktion von Lebensmitteln werde die Vergiftung und Zerstörung des ‚Lebensraumes‘ nach maximal 100 Jahren eintreten. Die Position der Suffizienz kann polemisch und ideologiekritisch so gedeutet werden. Der Polemik entgeht jedoch, daß die Suffizienzstrategie ergänzend zu einer Minimierung von Stoff- und Energieströmen mittels veränderter Technik (Factor 10 Club 1997; Weizsäcker von 1999) gedacht ist. Es ist nicht die Logik der Ressourcenknappheit (vorhandene und erschließbare Vorräte), die hier entscheidend ist, sondern die der Belastbarkeit von ‚natürlichen Systemen‘. Die Suffizienzstrategie ist – und insoweit ist Huber in seiner Polemik zuzustimmen – konsumkritisch<sup>109</sup> ausgerichtet. „Die heutige Situation ist gekennzeichnet durch einen stetig zunehmenden Durchsatz von Produkten, ohne daß die Summe verfügbarer Dienstleistungen

---

<sup>109</sup> Der Polemik Hubers ist deshalb partiell zuzustimmen, weil jede Konsumkritik sich in der aporetischen Lage sieht, über ‚richtige‘ und ‚falsche‘ Bedürfnisse entscheiden zu müssen, mündet also letztlich in einem Dezisionismus. Es erscheint dem Verfasser sinnvoller, eine Gelegenheitsdefinition ohne systematischen Anspruch von Marx zu verwenden, in der Bedürfnisse des Magens und der Phantasie unterschieden werden (Marx 1977a, 49). Über die Art und Weise der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse läßt sich allerdings streiten.

oder die Lebensqualität vergleichbar ansteigen würden. (...) Kaufentscheidungen haben in zunehmendem Maße symbolischen Charakter, die reine Bedürfnisbefriedigung tritt zurück – häufig ist der Kaufakt als solcher wichtiger als der resultierende Besitz eines bestimmten Produkts.” (Spangenberg 1995b, 20). So entsteht definitorisch eine Lücke zwischen kompensatorischem Konsum und Bedürfnisdeckung, die für eine Suffizienzstrategie dann genutzt werden kann, wenn sich – abhängig von Bildungsgrad und autonomieorientiertem Milieu – Persönlichkeiten entwickeln, die auf kompensatorischen Konsum nicht angewiesen sind. Wichtiger als die Konstruktion einer ‚zukunftsfähigen Persönlichkeit‘ ist die in der Argumentation Spangenbergs enthaltene Einsicht, daß der Grundgedanke der Güterteilung und gemeinsamen Nutzung, der einer vorherrschenden Logik des individuellen Besitzes (Spangenberg 1995, 17) gegenüber gestellt wird, eine Lücke zwischen Eigentum und Bedürfnisbefriedigung aufdeckt, auf die Schmidt-Bleek (1998) mit dem Indikator des ‚Materialinputs pro Serviceeinheit‘ reagiert hat. Dieser Indikator erlaubt eine direkte Verbindung zwischen Bedürfnisbefriedigung und Umweltbelastung.

### 3.2.4.1 Wachstum und/oder Entwicklung

Der Versuch einer Gleichsetzung von Entwicklung und Wachstum führt zu einer kaum plausibleren dichotomischen Entgegensetzung (Wehling 1997, 41) beider Begriffe in kritischer Absicht: “Wachstum ist die quantitative Zunahme in physikalischen Größen, während Entwicklung qualitative Verbesserung oder die Entfaltung neuer Möglichkeiten bezeichnet.” (Daly 1990, 1). Es gelingt Daly (1990b), *sustainable growth* als Oxymoron<sup>110</sup> darzustellen: eine Erscheinung, die logisch möglich ist, aber keine andere Wirklichkeit hat. Dem kann entgegnet werden, daß quantitative Prozesse zu neuen Qualitäten führen können und daß quantitative und qualitative Prozesse oft nicht eindeutig unterscheidbar sind (Ekins 1994, 158f.).

#### Wachstum

Die Bandbreite des Diskurses um Wachstum reicht von der Festlegung als kulturelles Phänomen mit begrenzter historischer Gültigkeit bis zur anthropologischen Einsicht, daß Wachstumsprozesse alternativlos genetisch festgelegt sind (Haan de/Kuckartz 1996, 264f.). Wachstum ist ein so zentrales Argument, daß es uns nahezu unmöglich erscheint, es in seinen verschiedenen Dimensionen zu analysieren. Majer hat verbreitete Argumentationen zum Wirtschaftswachstum zusammengestellt, die einen Eindruck von der Bedeutung des Themas vermitteln:

<b>Apologie</b>	<b>Kritik</b>
Einkommenszuwachs ist gleichzusetzen mit mehr Konsummöglichkeiten und gerechterer Verteilung.	Einkommensverteilung hat sich zugunsten der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen verändert.
Arbeitsplätze werden geschaffen.	Positive Wachstumsraten des Sozialprodukts sind mit steigender Arbeitslosigkeit gekoppelt.
Wachstum hält das Sozialsystem finanzierbar.	Soziale Sicherungssysteme stoßen aus innerer Dynamik an Grenzen.
Ein Innovationsklima wird erhalten, das wirtschaftliche Dynamik bewirkt.	Das Innovationsklima ist wesentlich auch von anderen Bestimmungsgrößen abhängig.
Über Wachstum werden Umweltaufwendungen erst finanzierbar.	Wachstum schädigt Umwelt irreversibel bei begrenzter Fähigkeit zur Reparatur.

<sup>110</sup> In dieser Linie bewegen sich auch Anderson/Leal (1991), wenn sie festhalten, daß aus der Perspektive vieler Menschen freie Märkte und Umwelt unvereinbar sind, eben ein Oxymoron. Das Oxymoron als rhetorische Figur ist eine Zuspitzung der Antithese als Annäherung des Unvereinbaren.

Mit der Konzeption des “qualitativen Wachstums” wird versucht, auf neoklassischer Grundlage individuelle Nutzenmaximierung mit gesellschaftlichen Strukturwirkungen zu verbinden. Majer nimmt an, daß innerhalb dieser Verbindung kollektive Ziele vorrangig verfolgt werden. Eine Nähe zum Dispositiv entsteht durch die Gleichsetzung von qualitativem Wachstum und Entwicklung bei sekundärer Bedeutung des Gesamtwachstums. Entscheidend ist die Zielorientierung auf Wirtschaftlichkeit, Umwelt-, Sozial- und Internationalverträglichkeit. (Majer 1998, 203). Essentiell für die Konstruktion von “qualitativem Wachstum” ist der Gedanke der Selbstbegrenzung, die bestimmte “Qualitäten” sichern soll. (Majer 1998, 204). Dem widerspricht entschieden Ullrich (1995, 27), der ein Identitätsfeld von qualitativem Wachstum und *Sustainable Development* bestreitet: “Der entscheidende Ausgangspunkt für eine Veränderung in Richtung Zukunftsfähigkeit ist die Wachstumskritik. Jede Nutzungsgradverbesserung wird von beibehaltener Wachstumsdynamik nach einiger Zeit wieder aufgezehrt und überkompensiert.”

Eine Verbesserung der Umweltqualität ergibt sich bei *Nullwachstum* nicht automatisch, sondern nur bei umweltentlastendem Strukturwandel und Vermeidungstechnologien. Die Kritik an der Forderung nach einem Nullwachstum gipfelt im Vorwurf der eigennütigen Erhaltung eines Status Quo: “Geradezu zynisch erscheint die Forderung nach Nullwachstum, wenn sie von Bürgern der reichen Industrienationen erhoben wird. Entwicklungsländer verbinden mit Wirtschaftswachstum eine höhere Nahrungsmittel- und Industrieproduktion und damit die Hoffnung auf Überwindung der allergrößten Not bei einem großen Teil der Bevölkerung.” (Binder 1999,11f.). Auch Pearce kritisiert die Nullwachstumsschule, begründet dies jedoch damit, daß Nullwachstum enorme soziale Probleme erzeuge: Das Bruttosozialprodukt sei der Hauptbeitrag zu menschlicher Wohlfahrt, Wachstumsabstinenz dagegen werde große soziale Probleme schaffen: Armut und Arbeitslosigkeit. Diese erzeugten wiederum schwerwiegende gesellschaftliche Probleme über die Ausweitung bereits bestehender gesellschaftlicher Differenzen. “Anti-growth advocates are embarrassingly silent or unrealistic on how they would solve problems of poverty and unemployment.” (Pearce 1993, 4). Die Attraktivität der Idee des Nullwachstums erklärt Maier-Rigaud aus der Tatsache, daß die neoliberale Logik nichts gegen die ökologische Katastrophe aufzubieten habe. Allein durch diese Konstellation “erscheint eine Strategie des Wachstumsverzichts als einzig mögliche Alternative.” (Maier-Rigaud 1999, 175).

Die in der Thematisierung des Nullwachstums am stärksten hervortretende Bedeutung von Selbstbegrenzung hat nach Illich eine aktuelle Bedeutung, weil die Gewinne aus Wachstumsprozessen längst durch unerwünschte ‚Nebenwirkungen‘ übertroffen werden. In der Reaktion auf diese Situation nehme die Grenzmetapher eine Vielzahl von Bedeutungen in den verschiedensten Praxisbereichen an. Es sind nach den Überlegungen Illichs subtile Alltagsgrenzen, die den Wachstumskonsens ersetzen sollen, deren Implementierung jedoch im Unterschied zum Entwicklungsdenken neue Problematiken erzeugt: “Der Ersatz des Wachstumskonsensus durch einen Konsens zugunsten von subtilen Alltagsgrenzen erfordert weit größere verwaltende Anmaßung als diejenige, die dem Helfer zur Zeit der Entwicklungswut nötig war. Denn jetzt geht es nicht mehr darum, ‚wie im Westen, also auch auf Erden‘ zu wachsen, sondern alle Lebensbereiche als Subsysteme des Weltsystems zu homologisieren...” (Illich 1997, 210). Trotz der systemtheoretischen und avantgardistischen Befangenheit wird doch kenntlich, daß es sich um die Thematik der Selbstbegrenzung handelt, die in einem Prozeß der Strukturierung des Raumes und der Entfaltung neuer politischer Identitäten einen besonderen Rang einnimmt.

Voraussetzung eines Denkens subtiler Alltagsgrenzen ist eine Veränderung des Verhältnisses der Präsenz von ökonomischen Praktiken und ihrer mathematischen Repräsentation, wie sie etwa von van Dieren entwickelt wird. Dieses Verhältnis wurde seit der Erfindung der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen permanent verändert (van Dieren 1995, 46ff.). Als Kontensystem (Geldflüsse und Preise gegen Waren und Dienstleistungen) umfaßte es zunächst Angaben über Produktion, Einkommensentstehung und Einkommensverwendung. Probleme bei der Veränderung dieses Kontensystems bestehen vor allem in der Quantifizierung möglicher Ergänzungen. Mit der Natur zu rechnen, heißt im Hinblick auf veränderte Repräsentanz, die Kosten des Abbaus natürlicher Ressourcen einzubeziehen. Ein Ergebnis der Modifikation ist die Quantifizierung der Differenz zwischen dem traditionellen Sozialprodukt und dem ‚ökologischen Sozialprodukt‘, die den Abstand zu einer nachhaltigen Nutzung der Umweltfunktionen angibt (van Dieren 1995, 273).

### *Entwicklung*

In der skeptischen Deutung liegt dem modernen (industriellen) Entwicklungsprozeß ein Entwicklungsmodell zugrunde, das in fünf wichtigen Dimensionen beschreibbar ist: Rationalisierung, Homogenisierung, Kolonisierung und Expansion, bio-physische

Degradation und Individualisierung. Für Finger bewirkt dieses Entwicklungsmodell eine sich gegenseitig verstärkende bio-physische und sozio-kulturelle Degradation (Finger 1997, 60). Jenseits solchen Skeptizismus bemüht sich Kößler (1998, 175) um einen geeigneten Rahmen für die Diskussion des Entwicklungsbegriffs. Danach ist die Linie der universalisierbaren, aufsteigenden Entwicklung im Rahmen eines industriellen Paradigmas von Wirtschaften, Produzieren und Leben nicht beliebig verlängerbar. Es gehe nicht mehr um nachholende, auf Regionen oder Staaten begrenzbar Entwicklung, sondern um einen globalen Prozeß ineinander greifender Transformationen.<sup>111</sup> Das gegenwärtig dominante Entwicklungsmodell beschreibt Kößler (1998, 172) als Blockade, weil in ihm die Zukunft als Fortschreibung der Gegenwart fixiert und Neues allein aus dem technischen Fortschritt zu erwarten ist.

Das Zeitalter der Entwicklung (Sachs 1994, 17ff.; Arts 1994, 7) ist an die Entstehung eines bestimmten Bildes geknüpft. Es ist dies die Vorstellung von einer Einbahnstraße, auf der sich Nationalstaaten mit unterschiedlicher Geschwindigkeit bewegen oder sich anschicken, die Straße zu betreten. Eine Kombination von Kapital, Technologie und Kultur sollte den unterentwickelten Gebieten das Betreten dieser Einbahnstraße (in der Logik dieses Entwicklungsdenkens übrigens die einzige Straße der Welt) ermöglichen. Kulturen, die nicht auf einen allgemeinen Akkumulationszwang hin orientiert waren, wurden zerstört in dem Versuch, Wachstumsschranken zu überwinden. In seiner Bilanz des Entwicklungsdenkens hält Sachs fest, daß der Abstand zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern sich vergrößert hat und daß die Einbahnstraße in die falsche Richtung führt: "Truman konnte immerhin noch darauf vertrauen, daß der Norden die Spitze der sozialen Evolution

---

<sup>111</sup> Diese Feststellung von Kößler bezieht sich auf einen Diskursstrang, in dem das Ende der ‚großen Theorie‘ von Bedeutung ist (Mürle 1997, 3). Mürle differenziert zwischen dem Ende einer spezifischen Form von Entwicklungstheorie und der Entwicklungstheorie selbst. Die neueren Beiträge zur Entwicklungstheorie (Menzel 1993, 132) gehen mit ihrer Fixierung auf die Kombination von Wirtschaftswachstum, Industrialisierung, soziale Differenzierung, Mobilisierung, mentalen Wandels, Demokratisierung und Umverteilung und die Eingrenzung auf bestimmte Räume (Westeuropa, Nordamerika, Ostasien) nicht über das hinaus, was in der Tradition Webers bereits in den 60er Jahren Diskussionsstand war. Die Kritik von Habermas (1985) an Modernisierungstheorien als Wiederaufnahme von Max Webers Fragestellung mit funktionalistischen Mitteln unter Verzicht auf die Rationalisierungsperspektive ist nur zum Teil begründet. Die Eingrenzung modernisierungstheoretischer Forschungsgegenstände auf bestimmte Räume und Zeiten ist eine Reaktion auf die Kritik an allzu unbefangener Verwendung universeller Muster für soziale Entwicklungsprozesse. Das Potential der Modernisierungstheorie und ihre Wandlungsfähigkeit werden in einem Beitrag von Therborn (1998) deutlich, der die Modernisierungstheorie in eine Theorie multipler Modernitäten umbaut. Ausgangspunkt ist nicht mehr die ethnozentrische Zufälligkeit der Herausbildung eines Ensembles von Institutionen, sondern eine Zeitkonzeption als Begriffsinhalt. Modernität kommt dann einer Epoche, einer Kultur o.ä. zu, wenn sie zukunftsorientiert ist. Diese Zeitkonzeption ist zwar auch Bestandteil der älteren Modernisierungstheorie, ist dort aber an Institutionen gebunden. Statt einer großen Erzählung kann Modernisierung als eine Reihe verschiedener Zugänge zu Modernität mit je eigener historisch-spezifischer Dynamik aufgefaßt werden. Eine solche Pluralisierung zweiter Ordnung unterhalb der ‚Zukunftsorientierung‘ ermöglicht die Referenz auf sozio-kulturelle Räume mit unterschiedlichen sozialen Dynamiken, die abhängig sind von verschiedenen historischen Eintrittten in ein modernes Zeitalter, der Konfiguration sozialer Kräfte, ihren Erfahrungen in den Kategorien von Erfolg oder Mißerfolg, verschiedener kulturellen Programmen und institutionellen Mustern. Diese Dynamiken berücksichtigen ausdrücklich auch Widersprüche und Konflikte.

verkörperere. Aber diese Vorstellung der Überlegenheit ist heute angesichts der ökologischen Krise vollständig und endgültig zerbrochen.” (Sachs 1994, 19). Eine ähnlich ernüchternde Bilanz zieht Shiva (1988) für den Zusammenhang von Naturzerstörung und gesellschaftlicher Lage von Frauen während der Entwicklungsära. Mit wenigen Ausnahmen hat sich der Zugang von Frauen zu ökonomischen Ressourcen, Einkommen und Beschäftigungsmöglichkeiten verschlechtert, die Arbeitsbelastung erhöht und der Gesundheits-, Ernährungs-, und Bildungszustand verschlechtert. Und: Rio 1992 erlaube dem Norden die Fortsetzung von Entwicklung als Rennen ohne Ziellinie, woraus Sachs den Schluß zieht, daß Gerechtigkeit von der Perspektive der Entwicklung abzukoppeln sei. Eine Umverteilung von Macht und Ressourcen beschränke sich sonst auf die globale Mittelklasse (Sachs 1994, 23). Das Entwicklungsdenken Trumans ist nur eine - wenn auch sehr einflußreiche - Variante des Entwicklungsdenkens, das auch innerhalb einer innerweltlichen Alternative attraktiv erschien. Lipietz kritisiert in der Beurteilung von ‚Entwicklung‘ die europäische Linke als Protagonisten der innerweltlichen Alternative: “Hinter dem Versuch, den anderen zu helfen, nicht so zu werden, wie wir sind, stand der Traum, ihnen zu helfen, das zu werden, was wir gerne wären – auf abgekürztem Weg, doch demselben Paradigma des Fortschritts verpflichtet.” (Lipietz 1998a, 86). Als Konsequenz aus den katastrophalen Wirkungen der Versuche, die Wege und Methoden europäischen Fortschritts zu übertragen, schlägt Lipietz vor, auf den Terminus Entwicklung zu verzichten und künftig nur noch von Entwicklungsmodellen zu sprechen.

Ist der Vorschlag von Lipietz als Auflösung der allgemeinen Entwicklungskategorie in nebeneinander existierende Entwicklungsmodelle zu kennzeichnen, so zielt Brand (1997) auf eine veränderte Semantik des Entwicklungsbegriffs ab. Unter Veränderung zentraler Kategorien wird die herkömmliche Entwicklungskonzeption mit dem Ziel gesellschaftlicher Selbstbegrenzung neu gestaltet:

- Selbstbegrenzung der Naturnutzung im Bezug auf künftige Generationen (Art des gesellschaftlichen Naturverhältnisses wird Kernelement von Zukunfts- und Entwicklungsvorstellungen);
- Selbstbegrenzung der Naturnutzung unter dem Aspekt gerecht verteilter, globaler Entwicklungschancen (alle Menschen sollen ähnliche Chancen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse erhalten);
- Selbstbegrenzung von Eigendynamiken systemspezifischer Entwicklungsrationalitäten als Vernetzung ökologischer, ökonomischer und sozialer Entwicklungsaspekte (Brand 1997, 14).



Eine weitere Veränderung des Entwicklungsdenkens deutet sich an, wenn O'Connor/Martinez-Alier die Symbiose zwischen ökonomischer und ökologischer Reproduktion als Abkehr vom Wachstum der Warenproduktion konzipieren: "This means a shift of emphasis away from ‚growth‘ (of commodity output) as a one-way process of raw material appropriation and disposal of wastes, towards a view of development as based on cycles of renewal and regeneration: a symbiosis of ecological and economic ‚reproduction‘." (O'Connor/Martinez-Alier 1998, 41). Sie gehen so weit, eine Logik des Gabentausches zu unterstellen, die Marktprozesse nicht leisten: "As members of ecological and human communities, we are each other's guests. Receiving from the past, we turn and seek to provide for the future. In this way the gifts of nature are renewed, and we acknowledge gratitude for the gifts received by making counter-gifts. This is a different logic of valuation from what ‚the market‘ can provide." (O'Connor/Martinez-Alier 1998, 53).

Die Logik des Gabentausches wird von Godelier (1999, 78f.) so charakterisiert, daß der ursprüngliche Geber trotz der Zirkulation des Objektes Rechte an ihm behält: "Die Tatsache, daß es zirkuliert, bedeutet natürlich, daß jeder von denen, die es empfangen, seine Empfänger sind, seinerseits zu einem Geber wird. Doch keiner von ihnen wird je über das Objekt dieselben Rechte wie der erste der Geber haben. Dieser bewahrt das unveräußerliche Eigentum an ihm, alle anderen genießen Besitz- und Nutzungsrechte an dem Objekt, die ihrerseits veräußerlich und vorübergehend sind und die von dem einen auf den anderen übertragen werden." Für die westlichen Gesellschaften geht Godelier davon aus, "daß die Gabe kein notwendiges Mittel mehr ist, um die Grundstrukturen von Gesellschaft zu produzieren." (Godelier 1999, 291). Doch sieht er – nur unter Bezug auf gesellschaftliche Prozesse – eine Renaissance der Bedeutung der Gabe: "Heute aber ist angesichts des Ausmaßes der sozialen Probleme und der offensichtlichen Unfähigkeit des Marktes und des Staates zu ihrer Lösung die Gabe im Begriff, wieder zu einer objektiven, gesellschaftlich notwendigen Bedingung für die Reproduktion der Gesellschaft zu werden. Es ist dann nicht die wechselseitige Gabe von gleichwertigen Dingen. Es ist auch nicht die Gabe als Potlach, da diejenigen, für welche die Gaben bestimmt sind, einige Mühe damit hätten, sie zu ‚erwidern‘, und erst recht damit, mehr zurückzugeben." (Godelier 1999, 294). Es geht hier nicht darum, in jedem Punkt der Argumentation von Godelier zuzustimmen, sondern die Analogie zum gesellschaftlichen Naturverhältnis herzustellen, das allein mit Nutzenerwägungen nicht analysierbar ist. Die Natur als ein Geschenk aufzufassen, das von Generation zu Generation weitergegeben wird, und an dem keine Generation Eigentumsrechte erwerben kann, sondern

bestenfalls eine Nutzung auf Zeit entsteht, läßt die Modellkonstruktion von Rawls als entbehrlich erscheinen.

### 3.2.4.2 Natur als Ressource

Das Naturbild des ‚Ideals der nachhaltigen Entwicklung‘ wird z.B. von Worster als Webfehler bezeichnet: Die natürliche Welt sei auf der Grundlage dieses Ideals in erster Linie dazu da, die materiellen Wünsche des Menschen zu befriedigen und bilde eine Ressourcensammlung zur Ausbeutung, deren Tragekapazität leicht zu bestimmen sei. Als Grundlage solcher Bestimmung von Natur erkennt er die „unkritische und nicht hinterfragte Akzeptanz der traditionellen Weltsicht des progressiven, profanen Materialismus.“ (Worster 1994, 109f.). Zwei ‚Naturbilder‘ können in der wissenschaftlichen Ökologie unterschieden werden: harmonisch-stabile und dynamisch-geschichtliche Natur. Die Wahl des ‚Naturbildes‘ ist von entscheidender Bedeutung für die Konstruktion bzw. Auswahl der Phänomene und die Wahl der Methoden (Jax 1999, 97). Im wissenschaftlichen Diskurs ist ein Trend feststellbar, der sich innerhalb dieser Polarität vom Bild einer harmonischen und gleichgewichtigen Natur und einem streng zwischen Natur und Mensch trennenden Ansatz weg bewegt. Die Bedeutung von Natur verändert sich in diesem Prozeß in einem Sinne, der nicht die Bildung einer neuen Nuance in einem komplexen Bedeutungsgefüge meint, sondern fundamental ist: „Die Möglichkeit der technischen Reproduzierbarkeit von Natur bedeutet das Ende einer Vorstellung von Natur, die ihre Prägnanz gerade aus der Entgegensetzung zum Bereich menschlichen Herstellens erhielt. Die gegenwärtige Anrufung von Natur als Wert erweist sich insofern als ideologisch, als sie sich auf die Naturvorstellung als etwas Festes gerade in dem Moment beruft, in dem sie – wohl historisch irreversibel – zerfällt.“ (Böhme 1992, 115). Die Natur ist für Böhme nicht mehr das Gegebene, sondern das durch Herstellung Mögliche. Die Klärung widerstreitender Naturkonzepte ist nicht einfach, weil diese selten explizit gemacht werden: „Die zugrundeliegenden Naturbilder werden nämlich oft in einer stark normativen Weise benutzt, aber im Gewand ‚hart naturwissenschaftlicher‘ Tatsachen in die Diskussion eingebracht.“ (Jax 1999, 102).

Wird das Feld wissenschaftlicher Praktiken verlassen, so sind auch in alltäglichen Wissensformen Denkstile identifizierbar. Die verschiedenen Denkstile zu Natur korrespondieren nach Überlegungen von (Haan de/Kuckartz 1996, 268f.; Thompson et al. 1990) mit bestimmten Gesellschaftsbildern:

Naturbilder	Gesellschaftliche Eingriffe in Natur
strapazierfähig	freier Markt
sensibel	egalitäre Grenzen
begrenzt tolerant	ungleich verteilter Nutzen
unberechenbar	Glücksspiel

Zwick (1998, 23) weist mit den Ergebnissen seiner empirischen Untersuchung nach, daß ein Verständnis der Natur als Ressource nicht allgemein geteilt wird, sondern noch auf ökonomisches Feld und wissenschaftliche Teilfelder beschränkt ist. Die Ergebnisse deuten weiter darauf hin, daß - so Zwick - *lebensweltlich* fundierte Naturbilder dominieren. Es sind die romantische Natur und die anthropogen bedrohte oder gefährdete Natur. Dagegen spielen nüchterne Sichtweisen, die Natur entweder in naturwissenschaftlicher Rhetorik als ein System oder gar als eine Ressource zur Befriedigung sozialer Grundbedürfnisse (Nahrung, Rohstoffe oder Energie) begreifen, so gut wie keine Rolle im Verständnis der Öffentlichkeit.

Im Gegensatz dazu geht Escobar davon aus, daß die Bedeutungsmodifikation von *Natur* zu ‚Umwelt‘ bereits vollzogen ist. “No longer does nature denote an entity with its own agency, a source of life and discourse; for those committed to the world as resource, the environment becomes an indispensable construct.” (Escobar 1995, 197). Die beiden Positionen sind nicht unmittelbar in einen Gegensatz zu bringen, wenn berücksichtigt wird, daß Zwick eine Momentaufnahme präsentiert und Escobar auf die Konsequenz einer bestimmten historischen Entwicklung innerhalb der Wissensformen des *Dispositivs* abzielt. Ein Beispiel für die Konstruktion des Gegenstandsbereichs Natur in Absetzung von der Wahrnehmung als Ressource ist in der Studie *Zukunftsfähiges Deutschland* zu finden. In der Natur sind danach Ordnungsmuster vorhanden, die für die Strukturierung gesellschaftlicher Prozesse vorbildlich sind: “Überdies kann der Mensch von der Natur lernen. In ihr gibt es keine Abfälle, sie ist unbestrittene Meisterin komplexer Systeme, sie entwickelt die effizientesten Umwandlungssysteme, sie kennt eine dynamische Balance zwischen Wettbewerb und Kooperation, zwischen Vielfalt und Grenzen, zwischen Produktion und Reproduktion.

Produktivität in der Natur berücksichtigt Kriterien wie Anpassungsfähigkeit, Synergiefähigkeit, Streßausgleich und Erhalt des Ordnungsniveaus.” (BUND/Misereor 1996, 36). Solche Zuschreibung sagt mehr über die Wünsche der Autoren für einen idealen Gesellschaftszustand aus als über “Natur”. Die Zuschreibung verweist dennoch auf die allmähliche Durchsetzung eines Denkens, das den Zusammenhang von Natur und Gesellschaft als unverzichtbare Komponente enthält. Hier ist Görg zuzustimmen, wenn er feststellt: “Gesellschaft kann nicht mehr ohne Natur gedacht werden...” (Görg 1999, 183). Damit werde der Prozeß einer Entmaterialisierung des Sozialen in der Gesellschaftstheorie umgekehrt, ohne daß damit notwendig die Eigenständigkeit des Sozialen aufgegeben werden müsse. Bedacht werden sollte bei dieser optimistischen Wendung des Verhältnisses von Gesellschaft und Natur, daß Natur ‚umgeschrieben‘ wird. Abschließend muß festgehalten werden: Das Naturbild der ‚Umwelt‘ und der ‚Ressourcensammlung‘ ist kein Webfehler eines Ideals, sondern der ‚Preis‘, zu dem die uns bekannte Natur in die symbolische Ordnung des *Dispositivs* aufgenommen wird.

### 3.2.5. Wissenschaftliches Feld

Die wissenschaftliche Aussagenbildung ist focussiert auf Operationalisierungen<sup>112</sup> (Effizienz, Suffizienz, Konsistenz) (Huber 1995, 123ff.), auf Indikatoren und auf die epistemologische Ordnung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, in denen die grundsätzliche Unterscheidung die zwischen ‚erneuerbaren‘ oder ‚nicht erneuerbaren‘ Ressourcen ist. Ablesbar ist dies an Studien als diskursiven Ereignissen: Sustainable Netherlands (ISOE/Milieudefensie 1994), Towards Sustainable Europe (Spangenberg 1995b), Zukunftsfähiges Deutschland (BUND/Misereor 1996).<sup>113</sup> In diesen Studien werden zum einen Zahlen und Werte verknüpft und zum anderen Maßeinheiten (Umweltraum, Maß für die Umweltbelastungsintensität) (Schmidt-Bleek 1994) systematisiert und popularisiert. Zusätzlich verändert sich das Verhältnis von Wissenschaft und Erkenntnis. Jenseits bisher gültiger Relativierungen der Wissenschaft, die in den Argumenten der begrenzten Gültigkeit von Wissensformen, eines immer vorläufigen Wissensstandes und der permanenten Selbstveränderung der Wissenschaft zum Ausdruck kommen, bildet sich unter dem Gesichtspunkt der “Vorbeugung” eine neue Ethik: “Sie ist sophisticated, weil sie annimmt, daß allen guten Gründen ebenso gute Gründe entgegenstehen. (...) Und sie ist skeptisch, weil sie zur Zurückhaltung angesichts der Behauptungen der Wissenschaft ermahnt.” (Ewald 1998, 16). Wissenschaft verunsichert, statt Sicherheit zu schaffen: “Die Wissenschaft erweitert unsere Möglichkeiten und Fähigkeiten, ohne die von ihr selbst erzeugte Unsicherheit zu reduzieren. Es gibt ein notwendiges Risiko des Unvorhersehbaren.” (Ewald 1998, 17). Mit dieser Feststellung deutet sich die Historisierung eines Verhältnisses von Wissen und Macht an, das für Foucault entscheidend war: Bestimmte Wissensformen konnten unmittelbar in Intensivierungen von Regierungstechniken und Herrschaft umgesetzt werden. Innerhalb des *Dispositivs der zukunftsfähigen Entwicklung* nimmt die Ökologische Ökonomie eine bedeutende Position ein, weil sie Wissensformen produziert, die geeignet sind, das gesellschaftliche Naturverhältnis im Sinne einer stofflich-physikalischen Nachhaltigkeit bei Erhaltung des bestehenden Ensembles gesellschaftlicher Institutionen zu verändern. Simultan produziert die Ökologische Ökonomie ein modifiziertes Wissenschaftsverständnis und übt Druck auf das politische Feld aus, ohne diesem jedoch das Entscheidungsmonopol streitig zu machen.

---

<sup>112</sup> Insbesondere die Brundtland-Kommission im Feld der Macht war ebenfalls erkennbar konzentriert auf “Operationalisierungsziele” (Lèlè 1991, 611).

<sup>113</sup> Die Frage, ob den Studien im einzelnen die Qualität eines diskursiven Ereignisses zukommt, läßt sich unter Bezug auf Foucault auch verneinen. Da für ihn Ereignisse an die Umkehrung von Machtrelationen und die Umfunktionierung einer bestimmten Sprache gekoppelt sind, wäre der Brundtland-Bericht ein solches Ereignis, alles weitere wäre eine Frage der Streuung und Modifikation von bereits entstandenen Aussagen.

### 3.2.5.1 Ökologische Ökonomie

Der Diskurs der *ökologischen Ökonomie* kombiniert natur- und gesellschaftswissenschaftliche Erkenntnisse (Evolution, Thermodynamik, Systemdenken) bei einem relativ statischen Naturbild (vermutete Tragekapazitäten, Verhältnis erneuerbarer und nicht erneuerbarer Ressourcen etc.), aus dem Imperative für die Entwicklung von Gesellschaft abgeleitet werden. Das Naturbild ist hier ein Weg, über den eine skeptische Selbstbegrenzung ‚objektiv‘ begründet wird, die durchaus kritisches Potential im Dispositiv darstellt (Daly 1991). Eine Trennung von Objektivität und Subjektivität erscheint aus der Perspektive einer notwendigen Integration verschiedener wissenschaftlicher Praxisfelder nicht mehr möglich: “Ecological Economics relies heavily on and is integrating with two scientific fields that are usually treated as completely separate from economics. One is ecological science, which provides an understanding of the ecosystem, and the other is ethics and philosophy, which provides a framework for discussing responsibility.” (Ropke 1998, 143).

Die ökologische Ökonomie beruht letztlich auf einer Wertentscheidung zugunsten einer bewußten Rücksichtnahme auf die Nachwelt: “Sie hat sich unter weitgehender Vernachlässigung der ökonomischen Fundierung und der schlüssigen Integration der Thermodynamik in die Umweltökonomie auf die Formulierung eines umweltökonomischen Ziels konzentriert...” (Söllner 1996, 182). In der ‚Ökologischen Ökonomie‘ wird der Grundgedanke entwickelt, daß abnehmende Umweltqualität und wachsende Ressourcenknappheit Effekte des Wachstums des ökonomischen Systems im Kontext eines begrenzten Ökosystems sind. Aus dieser Einsicht werden Bedingungen für die Gestaltung ökonomischer Praktiken innerhalb ökologischer Systeme formuliert: “Sustainability is a relationship between dynamic human economic systems and a larger dynamic, but normally slower changing ecological system, in which: (a) human life can continue indefinitely; (b) human individuals can flourish; (c) human cultures can develop: but in which (d) effects of human activities remain within bounds, so as not to destroy the diversity, complexity, and function of ecological life support systems.” (Costanza 1991, 85). Diese Dimensionierung ökonomischer Praktiken schreibt sie in umfassende ökologische Systeme ein, die durch Elastizität gekennzeichnet sind.<sup>114</sup> Die Grenze dieser Elastizität wird mit der Zerstörung bestimmter Eigenschaften der ökologischen Systeme überschritten.

---

<sup>114</sup> Falkenburg weist darauf hin, daß hier auch der bedeutende Unterschied zum ökonomietheoretischen Mainstream liegt: “Die ökologische Ökonomie strebt die umgekehrte Integration wie der umweltökonomische Ansatz an: nicht die Umweltproblematik wird als Teil der Ökonomie behandelt, sondern die Wirtschaft als Teil eines umfassenden Ökosystems. Der homo oeconomicus wird nun unter Betrachtung der Folgen seines kollektiven Verhaltens in eine nicht-ökonomische Außenwelt versetzt.” (Falkenburg 1999, 157).

Die Hauptleistung der ökologischen Ökonomie liege, so Hampicke, nicht im ökonomie-immanenten, methodologischen Bereich.<sup>115</sup> “Vielmehr korrigiert sie auf Grund ihrer bedeutend differenzierteren Rezeption physischer Tatbestände ein empirisches Fehlurteil der die Realwelt oft nur oberflächlich zur Kenntnis nehmenden Neoklassik.” (Hampicke 1995, 143). Grundannahmen innerhalb der ‚Ökologischen Ökonomie‘ sind die wahrscheinliche Nichtsubstituierbarkeit zahlreicher natürlicher Ressourcen und die Nichtsubstituierbarkeit der natürlichen Umwelt im Zusammenwirken ihrer Elemente. Daraus folgt starke Nachhaltigkeit in dem Sinne, daß nichtsubstituierbare Ressourcen unangetastet bleiben sollen. “Zum zweiten wird eine Grenze für die Monetarisierbarkeit natürlicher Ressourcen gezogen, nicht wie in der Öffentlichkeit häufig in willkürlicher Weise oder als Ausdruck bloßer Abneigung gegenüber ökonomischer Bewertung, sondern ebenfalls aus sachlogischer Erwägung.” (Hampicke 1995, 143).

Daly (1968) versuchte relativ früh Schlußfolgerungen für das Verhältnis der Ökonomie zu anderen wissenschaftlichen Teilfeldern zu ziehen. Danach erscheint die Analogiebildung in orientierender Absicht für die ökonomische Wissenschaft nicht mehr im Verhältnis zur Mechanik (Gleichgewicht) produktiv, sondern künftig eher im Verhältnis zur Biologie zu liegen.<sup>116</sup> Das gemeinsame Konstruktionsprinzip von Problematiken sei in Ökonomie und Biologie gleichermaßen durch die Annahme ‚komplexer Strukturen‘ gegeben. Daß auch dies eine Vereinfachung ist, zeigt z.B. Holling (1998) mit der analytischen Unterscheidung von zwei Entwicklungstypen in der Biologie selbst. Der erste Entwicklungstypus bezieht sich auf Fortschritte in der Molekularbiologie und der Gentechnik mit Auswirkungen auf Gesundheit und ökonomische Nützlichkeit als Biotechnologie. Er führt jedoch auch in die Verunsicherung sozialer Werte bei hohen Risiken und ist experimentell orientiert, reduktionistisch und disziplinär begrenzt. Der zweite Entwicklungstypus ist integrativ, stützt sich auf die Evolutionsbiologie und systemtheoretische Ansätze und läßt verschiedene Quellen für Evidenz bei Interdisziplinarität zu. In ihm werden historische, vergleichende und experimentelle Ansätze kombiniert. In der angewendeten Variante erscheint dieser Entwicklungstypus innerhalb der Biologie als neues Management von Ressourcen und

---

<sup>115</sup> Eine abweichende Position vertritt in dieser Frage Acker-Widmaier (1999, 185), der der ökologischen Ökonomie zuschreibt, daß in ihr das Leitbild “nachhaltige Entwicklung” zuerst thematisiert wurde und daß es ihren Kern bildet.

<sup>116</sup> Ähnliches hat vom Ergebnis her Luhmann mit der Übertragung des Konzeptes der Autopoiesis aus der Biologie geleistet, wie auch immer das Ergebnis aus gesellschaftswissenschaftlicher Sicht bewertet wird.



Umwelt, in dem Unsicherheiten integriert sind. Er steht der 'Ökologischen Ökonomie' nahe und stützt auf methodologischer Ebene das Argument Dalys.

Eine andere Technik der Argumentation innerhalb der ökologischen Ökonomie bildet der Anschluß an die Analyse thermodynamischer Prozesse. Der Begriff der Entropie aus der Diskussion um die Gesetze der Thermodynamik hatte zunächst eine allgemeine Bedeutung, die sich darin erschöpfte, daß grundlegende materielle Prozesse als irreversibel gedeutet wurden. Diese Einsicht bildete einen äußersten Horizont des Geschichtsdenkens und verwies auf verschiedene Zeitordnungen der Materie, des Lebens und des Gesellschaftlichen.<sup>117</sup> Es ist Kößler (1998, 173) zuzustimmen, wenn er feststellt, daß die Endlichkeit von Universum und Sternen *ontologisch* aber nicht *sozial* relevant ist. Dennoch nimmt der Entropiebegriff auch eine gesellschaftliche Bedeutung an: "Entropie als der materielle Prozeß, der eine gerichtete Zeit konstituiert, wurde erst zu einem gesellschaftlichen Problem mit dem Zugriff der modernen Industrie auf fossile Reserven, die der menschlichen Produktion Energien verfügbar machten, die über Millionen Jahre auf der Erde durch Photosynthese fixiert worden waren." (Kößler 1998, 175). Insbesondere Georgescu-Roegen (1971) wendet neben dem Energieerhaltungsgesetz auch den Satz von der zunehmenden Entropie auf das ökonomische System an. Danach sind natürliche Ressourcen nur bei niedriger Entropie überhaupt in das ökonomische System einzubeziehen. Ihre Nutzung führt zu stofflich-energetischen Verlusten, und eine vollständige Wiederverwertung von Ressourcen ist unmöglich. Schlußfolgerungen von Georgescu-Roegen sind, daß die Verfügbarkeit von stofflich-energetischen Ressourcen innerhalb beschreibbarer Grenzen stattfindet und daß mit der Annahme der Substituierbarkeit von Ressourcen diese Zusammenhänge ignoriert werden. Aus diesen Modellannahmen sind bestenfalls allgemeine Vorsichtsregeln für den Ressourcenverbrauch und eine Kritik an Preisbildungsprozessen abzuleiten.

Daly (1991, 32ff.) bezieht sich in der Konstruktion neuer Grundannahmen der ökonomischen Wissenschaft inhaltlich auf die Entropiehypothese und methodologisch auf Schumpeter und dessen 'präanalytische Visionen'. Seine eigene präanalytische Vision besteht aus mehreren Komponenten:

---

<sup>117</sup> Auch Sachs unterscheidet verschiedene Zeitordnungen, die einer Synchronisation bedürfen. "Ganz allgemeine gesprochen kann die ökologische Krise als ein Zusammenprall von unterschiedlichen Zeitskalen gelesen werden: Das Zeitmaß der Moderne kollidiert mit den Zeitmaßen der Biosphäre und der Geosphäre." (Sachs 1997, 86).

- Ökonomische Praktiken sind offenes Subsystem im endlichen und materiell geschlossenen globalen Ökosystem. Über den Energieüberschuß durch die Sonne ist eine evolutionäre Entwicklung ohne Wachstum der materiellen Grundlage möglich.
- Das Ökosystem bildet den Rahmen für die gerichtete Transformation von Energie und Materie, und zwar im Hinblick auf die Quellen und die Senken.
- Das globale Ökosystem ist gleichermaßen umfassende und komplexe Produktions- und Wertschöpfungskraft und besitzt den Rang einer Lebenswelt aller Spezies. Das so verstandene ‚Naturkapital‘ ist erhaltend zu nutzen.<sup>118</sup>

---

<sup>118</sup> Schumpeters Entwicklungsverständnis und die ‚präanalytische Vision‘ sind als ‚Hintergrund‘ nicht schematisch übertragbar. Schumpeter geht von einer Kritik der Neoklassik als statischer Theorie aus, der ökonomische Dynamik theoretisch-systematisch nicht zugänglich ist. (Schumpeter 1970, 439). Die Klärung der allgemeinen ökonomischen Dynamik soll zugleich den Rahmen bilden für die Erklärung konjunktureller Zyklen. Schumpeter sieht sich im übrigen nicht im Widerspruch zur Neoklassik, sondern will eine Ergänzung erarbeiten, ohne die *Grenznutzenhypothese* oder den *methodologischen Individualismus* aufzugeben. Auch die ökonomische Klassik hält aus der Sicht Schumpeteres für die Analyse dynamischer ökonomischer Prozesse keine begrifflichen Werkzeuge bereit. Obwohl Schumpeter damit ein substantialistisches Verständnis des Ökonomischen beerbt, ist er mit seiner Definition der Produktion als ‚Kombination vorhandener Dinge und Kräfte‘ (Schumpeter 1912, 21) nahe an einer Bestimmung des Ökonomischen als Verhältnis. Die verändernden Kräfte der ökonomischen Entwicklung werden von Schumpeter als innere Kräfte verstanden. Spontane Verhaltensänderungen entstehen im Inneren ökonomischer Prozesse als Aufhebung der gegebenen Verhältnisse durch einen Teil der Menschen. Diese werden als dynamisch-energisch bezeichnet im Gegensatz zu statisch-hedonischen Menschen, die Verhältnisse als gegeben hinnehmen. Für die gegebenen Verhältnisse entwickelt Schumpeter eine Binnendifferenzierung, die für gegenwärtige Anleihen aufschlußreich ist:

- Naturverhältnisse (geografische und klimatische Bedingungen, Zahl der Arbeitskräfte). Eine Einwirkung ist auch für den dynamisch-energischen Menschentypus unmöglich.
- Soziale aber nicht wirtschaftliche Tatsachen, mithin die gesamte gesellschaftliche Organisation der Wirtschaft. Auch hier ist eine Einwirkung nicht möglich.
- Wirtschaftliche Tatsachen, als Art und Größe des Gütervorrats und Produktionsmethoden. Allein diese Kategorie von Bedingungen ist der begrenzte Wirkungsbereich der dynamisch-energischen Menschen (Schumpeter 1912, 116).

Nur die dynamisch-energischen Menschen bezeichnet Schumpeter als Unternehmer. In der Differenzbildung zum statisch-hedonischen Menschentypus verläßt Schumpeter die Voraussetzungen der Neoklassik. Für den Unternehmer gibt es keinen vorstellbaren Nutzen durch die bloße Wiederholung seiner Handlungen: „Aber von besonderer Wichtigkeit ist die Tatsache für uns, daß es für unsern Mann der Tat keinen angebbaren Ruhepunkt, keine Wirtschaftsweise und kein Grenznutzenniveau gibt, bei der oder bei dem er stehen bleiben würde.“ (Schumpeter 1912, 145). Schlußfolgerung aus dieser Definition ist eine wirtschaftliche Entwicklung, die als Ungleichgewichtsprozeß angelegt ist, und auch zu keinem Gleichgewichtszustand hin tendiert. Herman Dalys „Steady State“ hingegen ähnelt dem, was Schumpeter als ‚organische Entwicklung‘ erfaßt und dem er die Entwicklungsqualität abspricht (Schumpeter 1912, 489). Im übrigen wurde Schumpeter innerhalb des Entwicklungsdenkens der postkolonialen Ära nach dem zweiten Weltkrieg praktisch nicht mit der Problematik der ‚Entwicklungsländer‘ in Verbindung gebracht (Escobar 1995, 59). Die ‚voranalytische Vision‘ entwickelt Schumpeter aus wissenssoziologischen Überlegungen, die als Analogieschluß zur Basis/Überbau-Hypothese angelegt sind: „Nach dieser Doktrin wird die Geschichte durch die autonome Entwicklung der Produktionsstruktur bestimmt; die soziale und politische Organisation, Religion, Moral, Kunst und Wissenschaft bilden einen bloßen ‚ideologischen Überbau‘, der durch den Wirtschaftsprozeß hervorgerufen wird.“ (Schumpeter 1958, 13). Die Vision ist in dieser Überlegung der erste Schritt zur Theorie hin. Der Prozeß ist als eine Art Karthasis konstruiert, in der ideologische Elemente nach und nach aus wissenschaftlichen Aussagen getilgt werden. Die ideologischen Elemente sind für Schumpeter entstanden aus dem sozialen Umfeld, in dem wissenschaftliche Aussagen entstehen. Schumpeters Basis-Überbau-Analogie führt zur Umkehrung des Verhältnisses: Die Subjektivität beeinflusst die Ökonomie. Darin ist er Weber ähnlich, der auch den Einfluß von Ideen auf die Produktionsweisen untersuchte. Typisch für Weber ist nun, daß das Verhältnis von kapitalistischem Geist und protestantischer Ethik so verstanden wird, daß der kapitalistische Geist zwar aus der protestantischen Ethik entstanden ist, dies aber eine ungewollte Folge der Arbeit der Reformatoren war (Weber 1972, 81). Nicht intendierte Folgen in diesem speziellen Fall veranschaulichen für ihn die Art und Weise, wie

Zwei Schlußfolgerungen sind auf dieser Grundlage möglich: Natur wird integrationsfähig in den Ausdrücken der allgemeinen Systemtheorie. Und: Diese Perspektive wird verknüpft mit einer Wertentscheidung für Lebenswelten. Hier sind Strukturgesichtspunkte und Subjektivitätsgesichtspunkte in einer bestimmten Weise verknüpft. Unterbestimmt sind die Subjektivitätsgesichtspunkte, weil ‚Lebenswelten‘ letztlich nur eine unter vielen Perspektiven darstellt. Durch die systemtheoretische Form der Grundannahmen entsteht das Problem der stillschweigenden Übertragung von Normen auf die Gesellschaft im Versuch einer Bestimmung von ‚Lebensweise‘, die den präreflexiven Charakter und die Eigenlogik von Praktiken unterschätzt.

Anknüpfend an die grundsätzliche Bestimmung von Natur sieht Busch-Lütty (1995) im Zentrum der ökologischen Ökonomik eine ‚subtile Unterscheidung‘: Statt eine Substituierbarkeit natürlichen Kapitals<sup>19</sup> durch von Menschen produziertes Kapital zu unterstellen, geht sie unter Bezug auf Hennig (1991) von einer dauerhaften erhaltenden Nutzung der natürlichen Lebensgrundlagen als hochkomplexem Lebensprinzip aus. „Entscheidend dabei ist, daß es die physische Einheit von Produktion und Reproduktion und damit die Orientierung der Produktion an der Reproduktion, unmittelbar als ein ökonomisches Prinzip zum Ausdruck bringt und den althergebrachten Grundsatz transportiert, vom Ertrag und nicht von der Substanz zu leben...“ (Busch-Lütty 1995, 117). Erweitert werden diese Überlegungen durch die Einbeziehung unbeabsichtigter Folgen ökonomischer Praktiken, die Ökosysteme schädigen und unabsehbare ökonomische Verluste in der Zukunft produzieren. Hier wird eine strikte Orientierung am Vorsichtsprinzip vorgeschlagen. Die Nutzung besonders gefährdeter Ressourcen kann ausgesetzt werden, bis eine Regeneration eingetreten ist. Eine Grenze findet dieser ‚Safe Minimum Standard‘, wenn die ökonomischen ‚Opfer‘ nicht mehr vertretbar sind (Farmer/Randall 1998, 278f.).

Für den Umgang mit Ökosystemen als erhaltenswerten und nicht substituierbaren Qualitäten hat El Sarafy (1991, 59ff.) Regeln formuliert:

---

Ideen geschichtlich wirksam werden. Weber konzentriert sich auf ‚Wahlverwandtschaften‘ zwischen bestimmten Formen religiösen Glaubens und Berufsethik, weil nur so nach seiner Auffassung Licht in das Gewirr „gegenseitiger Beeinflussungen zwischen den materiellen Unterlagen, den sozialen und politischen Organisationsformen und dem geistigen Gehalt der reformatorischen Kulturepochen“ (Weber 1972, 83) zu bringen ist. In der aktuellen Bezugnahme auf Schumpeter durch die Ecological Economics ist die präanalytische Vision eher ein Orientierungspunkt, der vorwissenschaftlich ist, aber bestehen bleibt.

(1) Die Tragfähigkeit eines Ökosystemes ist entscheidend für Art und Umfang ökonomischer Nutzung.<sup>120</sup>

(2) Die Aufnahmefähigkeit eines ökologischen Systems darf nicht überschritten werden.

(3) Vorrangiges Ziel technisch-organisatorischen Fortschritts muß künftig die Minimierung des stofflich-energetischen Durchsatzes sein. Zur Erreichung dieses Zieles können auch Eingriffe in das Preissystem notwendig sein.

(4) Die Nutzung erneuerbarer Ressourcen ist in ein Entsprechungsverhältnis zu ihrer Regenerationsfähigkeit zu bringen.

(5) Werden nicht-erneuerbare Ressourcen genutzt, so müssen simultan erneuerbare Substitute geschaffen werden.

Auch die scheinbar hart naturwissenschaftlichen Regeln enthalten eine Wertentscheidung für die Erhaltung dessen, was als ‚Ökosystem mit bestimmten Attributierungen‘ Eingang in die symbolische Ordnung gefunden hat.

Im Unterschied zu Schumpeters Vision handelt es sich um einen Natur und Gesellschaft umgreifenden systemtheoretischen Ansatz<sup>121</sup>, der politische und subjektivitätstheoretische Gesichtspunkte nur unterbestimmt enthält.<sup>122</sup> Es sind Annahmen von allgemeinem Charakter, die im Rahmen des wissenschaftlichen Feldes noch über keine ausreichenden Wissensstrategien verfügen, und nicht etwa Einsichten, die ideologisch geprägt sind und zwecks Aufnahme in die Welt der wissenschaftlichen Denkformen noch gereinigt werden müßten.

Komplexer wird diese Wissensform durch den Anspruch, die Wissenschaft selbst zu verändern. Es sollen nicht für allgemeine Annahmen im Rahmen eines Paradigmas quantitativ

---

<sup>119</sup> Funktionen des Naturkapitals wird innerhalb der ‚starken Nachhaltigkeit‘ eine Nicht-Substituierbarkeit zugeschrieben, die auch als ‚kritisches Naturkapital‘ gekennzeichnet ist.

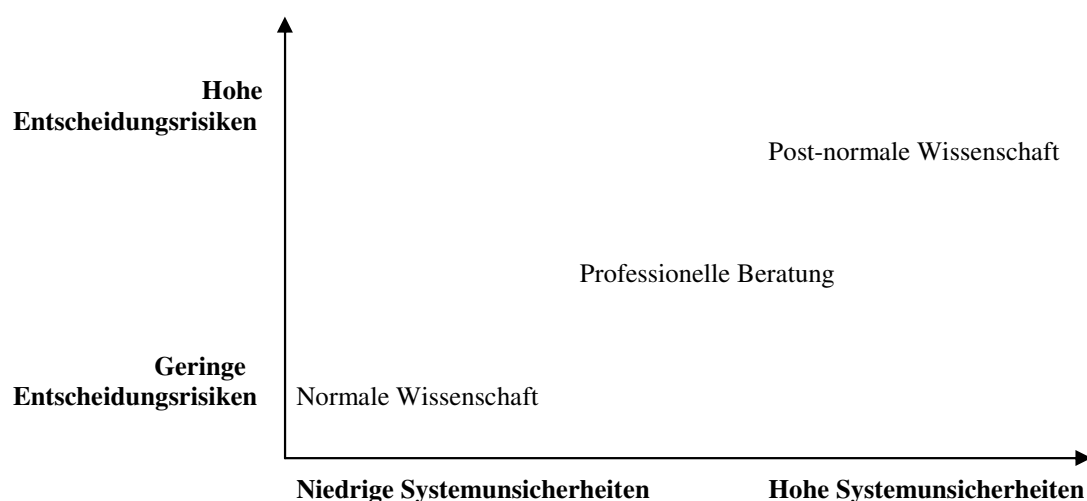
<sup>120</sup> Die Bestimmung dieser Tragfähigkeit hat in der Literatur eher den Charakter eines Problems. Arrow et al. (1995) fassen die wesentlichen Argumente zusammen. Tragekapazitäten in der Natur sind keine einfachen oder statischen Relationen. Unter anderem sind sie abhängig von Technologien, Präferenzen und der Produktions- und Konsumtionsstruktur. Sind dies ‚gesellschaftliche‘ Argumente, so sehen sie eine weitere Komplexitätssteigerung in den ständig wechselnden ‚Interaktionsprozessen‘ zwischen physischer und biotischer Umwelt Ihre Schlußfolgerung ist, daß ökonomisches Wachstum kein Allheilmittel zur Sicherung von Umweltqualität ist: Für entscheidend halten sie die Zusammensetzung der Inputs (einschließlich der Umweltressourcen) und der Outputs (einschließlich der Abfallprodukte). Solche innere Zusammensetzung von Wachstumsprozessen ist abhängig von Institutionen, die so beschaffen sein sollten, daß sie Anreize bereithalten, die auf die Einhaltung bestimmter Elastizitätsgrenzen von Ökosystemen orientieren.

<sup>121</sup> Schumpeter scheiterte an der Integration wirtschaftlicher und sozialer Entwicklungskomponenten (Kersting 1997).

<sup>122</sup> Diese Unterbestimmtheit wird sichtbar in den Vorschlägen Dalys unter Referenz auf Boulding, wenn es um die Vergabe von Geburtszertifikaten zur Regelung des Bevölkerungswachstums geht. Vgl. zur Diskussion dieser ‚Unterkomplexität‘ Luks (1997).

bestimmbarer Beweisführung noch Beweise zu erbracht werden, sondern die Produktion wissenschaftlicher Wahrheit selbst soll verändert werden. Gegenwärtig ist die Wirkung von Post-Normal-Science (PNS) begrenzt auf die Ecological Economics ohne Teil eines allgemeinen Diskurses zur Veränderung von Wissenschaft werden zu können und ist eingegrenzt auf den Klima-Diskurs und den Biotechnologie-Diskurs.

Als Hauptcharakteristika von post-normal science nennt Köbller (1998, 171) die Aufgabe der zweiwertigen Logik, die Befassung mit hochkomplexen Prozessen und die Erarbeitung von logischen Zugängen zu ihnen. Funtowicz/Ravetz entwerfen einen Raum der Wissenschaft, der in drei Sphären geteilt ist:



Unter Normalität versteht Ravetz (1999, 648) zum einen das Kuhn'sche Bild der Wissenschaft als Normalität und zum anderen eine Vorbereitung von politischen Entscheidungen durch eine Art von ‚Rätsellösen‘ durch die Wissenschaft. Im Gegensatz zur Forderung nach einer ‚wertfreien Wissenschaft‘<sup>123</sup> geht Ravetz davon aus, daß in allen

<sup>123</sup> Die Werturteilsfreiheit wird von Weber zunächst in einem von ihm selbst als trivial bezeichneten Sinne gefordert: als Trennung von empirischer Feststellung und praktischer Wertung. Ungeachtet der Trivialität dieses methodischen Leitgedankens hat Weber - auch nach eigenem Urteil - (Weber 1968, 497) seine Probleme mit einer entsprechenden Forschungspraxis eingestanden. Die Forderung nach Werturteilsfreiheit ist fundiert durch eine Auffassung wissenschaftlicher Arbeit als fachlich betriebenen Beruf “im Dienst der Selbstbesinnung und der Erkenntnis tatsächlicher Zusammenhänge, und nicht eine Heilsgüter und Offenbarungen spendende Gnadengabe von Sehern und Propheten oder ein Bestandteil des Nachdenkens von Weisen und Philosophen über den *Sinn* der Welt.” (Weber 1968, 609). Peukert betont in der Diskussion des Weber'schen Wissenschaftsverständnisses die Nähe von Nietzsche und Weber, letzterer habe auf die Frage des ersteren nach dem Nutzen und Nachteil der Wissenschaft für das praktische und persönliche Leben die pointierte Antwort: ‘Methode und nicht Sinn’ gegeben (Peukert 1989, 16). Dies heißt natürlich nicht, daß mit der wissenschaftlichen Arbeit keine Wertungen verbunden sind. Der Glaube des Forschenden “an die Bedeutung irgendwelcher

Problemen des Umweltmanagements die ‚wissenschaftlichen Fakten‘ und ‚Werte‘ nicht mehr zu trennen sind. Die Produktion von Wissensformen folge nicht mehr der Logik der Suche nach Naturgesetzen, weil die Anwendungskontexte zunehmend diese Logik bestimmten (Funtowicz/Ravetz 1993, 121).

Forschung und die Gegenstände von Forschung konstituiert sich - so Funtowicz/Ravetz - nicht mehr disziplinär, sondern transdisziplinär. Das so entstandene transdisziplinäre Wissen unterscheidet sich von herkömmlichen und disziplinär geordneten Wissensformen durch seine theoretische Struktur, die verwendeten Methoden und durch die Art und Weise der Kommunikation der Ergebnisse (Funtowicz/Ravetz 1993, 109). Die übliche wissenschaftsinterne Begutachtung der Forschungsergebnisse wird erweitert durch die Beteiligung all derjenigen, die ein berechtigtes Interesse in allen Phasen des Forschungsprozesses in Einfluß umsetzen können<sup>124</sup> (Funtowicz/Ravetz 1993, 110). Mit der Ausweitung der Beteiligung an Forschungsprozessen korrespondiert eine Ausdehnung dessen, was als ‚Fakten‘ firmiert. Notwendig wird dies wegen des besonderen Charakters der globalen Umweltprobleme. Die klare Trennung von Objektivität und Subjektivität, wie sie der europäischen Wissenschaftstradition entspreche, sei in der Bearbeitung dieser Problematiken nicht sinnvoll (Healy 1999, 657). Die Beurteilung der Qualität von Forschungsergebnissen werde durch die Integration sozialer politischer und ökonomischer Kriterien künftig komplexer. Diese Integration führe auch zu anderen Legitimationszwängen

---

Kulturinhalte“ ist für die Erkenntnis individueller Wirklichkeiten unbedingt erforderlich, weil diese Arbeit sonst sinnlos ist. Weber wählt hier wie an anderen zentralen Stellen die Metapher der „Farbe“: „...so wird die Richtung seines persönlichen Glaubens, die Farbenbrechung der Werte im Spiegel seiner Seele, seiner Arbeit die Richtung weisen.“ (Weber 1968, 182). Diese sollen aber diskursfähig sein. Diskursfähigkeit heißt in diesem Zusammenhang, daß die Wertaussagen wissenschaftlicher Kritik geöffnet werden müssen (Weber 1968, 501). Für die betroffenen Wissenschaftsbereiche schlägt Weber vor, die jeweils verwendeten Wertaussagen auf die individuelle, soziale, historische Bedingtheit hin mittels der verstehenden und erklärenden Methode zu analysieren (Weber 1968, 503). Zweck dieser Analyse ist es, bis zu basalen Motiven zu gelangen und im Diskurs die wirklichen gegenseitigen Wertungsstandpunkte zu klären. Grundsätzlich geht Weber davon aus, daß eine Art von Polytheismus basaler Werte existiert, in dem es um entscheidbare Alternativen geht, aber in dramatischer Weise auch um einen „unüberbrückbar tödlichen Kampf“ (Weber 1968, 507). Mit letzterem Argument verteidigte Weber sich gegen Relativismusvorwürfe, es verweist aber auch auf eine quasi-anthropologische Konstante in seiner Positionsbildung. Die Zielorientierung der Wertungsdiskussionen im erfahrungswissenschaftlich-empirischen Sinne beinhaltet die Wertaxiome, die Konsequenzen für die wertende Stellungnahme, die Folgerung der praktischen Konsequenzen und die sich im Diskurs bildenden neuen Wertaxiome. Ein auf diese Weise methodisch geleiteter Diskurs ist ebenfalls orientiert an Werten. Diese Problematik behandelt Weber mit der Kategorie Wertebeziehung als „philosophische Deutung desjenigen spezifisch wissenschaftlichen ‚Interesses‘, ... welches die Auslese und Formung des Objektes einer empirischen Untersuchung beherrscht.“ (Weber 1968, 511).

<sup>124</sup> An dieser Konstruktion übt z.B. Weingart (1997) Kritik. Weingart hält den romantisierenden Appell an die Weisheit ‚partizipierender Gruppen‘ für einen systematischen Irrtum. Statt erhöhter Konsensfähigkeit von Wissenschaft trete lediglich eine Reproduktion von Interessenskonflikten auf der nächsten Ebene ein.

(Funtowicz/Ravetz 1993, 90). Funtowicz/Ravetz dimensionieren PNS als revolutionäre Transformation von Wissenschaft. Ist normale Wissenschaft durch die Verschmelzung von Wissen und Macht gekennzeichnet, so gehen sie davon aus, daß künftig Unsicherheit und Unwissen auch in der Wissenschaft Bedeutung erlangen. Das Kriterium für den Umgang mit Unsicherheit und Unwissenheit ist für sie das allgemeine Wohl. (Funtowicz/Ravetz 1993, 117).

PNS ist nicht zuletzt ein Widerstand gegen Zensur und Euphemisierung in einem wissenschaftlichen Teilfeld. Sie ist energisch auf die Redeweise von der Natur gerichtet, aber sie dethematisiert eine andere Euphemisierung/Zensur: Die Entscheidungsmacht über die Struktur und die Funktionen des ökonomischen Feldes im engeren Sinne. Die bereits von Weingart (1997) formulierten Bedenken gegen die Interpretation erweiterter Partizipation als Aufhebung der Differenz von Wissenschaftswissen und Laienwissen sind – auch unter dem Gesichtspunkt der intendierten Aufhebung von feldspezifischen Zensurmechanismen – modifiziert anzuerkennen: “Wenn Anti-Intellektualismus zum Gegenstück von Antizensur wird und die akademische Sprache ihre eigene Auflösung betreibt, um sich dem Normalen, dem Körperlichen und dem Intimen anzunähern, dann werden die Rituale der Kodifizierung, die hier am Werk sind, hinterhältiger und schwerer lesbar.” (Butler 1998a, 204). Der Versuch einer Aufhebung der Grenzen zwischen ökonomietheoretischem Teilfeld und der Alltagspraktiken<sup>125</sup> führt im ungünstigsten Fall nicht zu einer transparenten Symbiose von akademischer Rede in Liquidation (unter Wahrung der ‚Wissensformen‘) und Alltagspraktiken, sondern zur Verrätselung dieses Verhältnisses.

In zwei Richtungen ist die Abgrenzung des PNS gegen zeitgenössische Positionen interessant. Es sind dies die Positionen der wissenschaftlich-technischen Zivilisation und der Diskurs des radikalen Konstruktivismus. Die Position postnormaler Wissenschaft unterscheidet sich durch den Stellenwert, der dem nichtwissenschaftlichen Alltagsverstand gegeben wird, von Positionen, wie sie etwa von Lübke (1990,141ff.) vertreten werden. Dieser nimmt an, daß ökologische Probleme common-sense-fremd sind. Das heißt nun nicht, daß sie alltagspraktisch nicht erfahrbar wären. Den Rang einer Zivilisationskrise haben sie jedoch nicht über diese Erfahrbarkeit erhalten. Expertenwissen hat, so Lübke, das ökologische Bewußtsein geweckt,

---

<sup>125</sup> Nach Bourdieu ist die Alltagssprache durch politische und gesellschaftliche Gegensätze zwischen Gruppen strukturiert. Dabei nimmt die Alltagssprache die Gegensätze nicht einfach auf, sondern bewahrt sie in einer Form, die zugleich verschleiert. In der Art von Sedimenten enthält die Alltagssprache verformt die Gegensätze, und diese Prozesse bedürfen einer theoretischen Rekonstruktion, damit sie sich erschließen lassen.

während der Gemeinsinn sich die Lebensvollzüge der modernen Industriegesellschaft gern gefallen ließ. Die Frontstellung von instrumenteller Vernunft der Sachverständigen und praktischer – und im übrigen kognitiv trivialer - Vernunft der Moralisten sei nicht der Grundkonflikt, der in der ökologischen Krise zum Ausdruck komme. Im Zusammenwirken beider Vernünfte werde erst effektive ökologische Politik möglich. “Die ökologische Krise ist, statt die Entlarvung des Immoralismus der instrumentellen Vernunft zu sein, durch die Anstrengungen der instrumentellen Vernunft überhaupt erst als solche aufgedeckt worden, und das Remedium im Kampf gegen die ökologische Krise ist nicht irgendeine neue, postkonventionelle Moral von Moralexperten, vielmehr, unter den Zielvorgaben des praktischen Gemeinsinns, Kennerschaft und Könnerschaft, ohne deren Leistungen praktische Regeln, die uns sagen, was wir tun müssen, damit wir können, was wir wollen, gar nicht konstituierbar wären.” (Lübbe 1990, 147). Auch Lübbe verknüpft Wissenschaft und common sense bei klarem Schwerpunkt auf wissenschaftlicher Rationalität als dem vorwärtstreibenden Moment dieses Verhältnisses. Ihm entgeht die Wandlung der ökologischen Bewegung von moralischen Topoi zu gutachtlich abgesicherten Rationalitätsformen. Die Unterschiede zu PNS liegen in der klaren Hierarchisierung von common sense und Wissenschaft und in der Kategorisierung der ökologischen Bewegung als moralisch orientiert.

Die Positionsbildung von Maturana (1990) läßt Schwächen von PNS hervortreten. Implizit geht PNS immer noch von einer Realität aus, die als Richterin des wissenschaftlichen Positionenstreits in Anspruch genommen werden kann.

Maturana benutzt mit Bedacht die Kategorie “Erfahrung”<sup>126</sup> als diejenige, die unter bestimmten Bedingungen kontrolliert reproduzierbar ist. Für diese kontrollierte Herstellung ausgewählter Erfahrungen sind generative Mechanismen erforderlich. Die Verstehensleistung gegenüber einer bestimmten Erfahrung schließt ein Bewußtsein der Umstände, die sie erzeugen, ein. Das von Maturana so definierte Geltungskriterium wissenschaftlicher Erklärungen bedarf nicht einer objektiven und unabhängigen Außenwelt als Referenz. “Die implizite oder explizite Annahme, daß Wissenschaft es mit der Aufdeckung der Eigenschaften einer objektiven (ontologisch unabhängigen) Realität zu tun hätte, geht häufig sogar unter Wissenschaftlern mit der Überzeugung einher, daß jede Theorie oder Erklärung, um wissenschaftlich zu sein, Messung und Vorhersage enthalten müsse. So wird häufig,

---

<sup>126</sup> Die Kategorie der Erfahrung bleibt so lange trivial, wie sie auf die Sinne bezogen ist. Wenn wir aber die vielfältigen Erweiterungen der Sinne über Technologien in Betracht ziehen, verliert Erfahrung sofort diese Trivialität.



zumindest gesprächsweise, eine eher satirische Unterscheidung zwischen den harten und weichen Wissenschaften danach gemacht, ob sie quantitativ seien oder nicht, mit der Implikation, daß die weichen nicht wirkliche Wissenschaften seien, oder, daß man keine wissenschaftliche Theorie in irgendeinem Gebiet aufstellen kann, wenn man keine Messungen anstellt oder anstellen kann und keine Vorhersagen aufstellt, deren Richtigkeit durch objektive, quantitative Beobachtungen feststellbar ist." (Maturana 1990, 121).<sup>127</sup> Genau das hält Maturana für irreführend, weil der Bezug auf die Erfahrungskategorie damit verdeckt wird.

Die Plausibilität von PNS ist geknüpft an Kuhns Konzeptualisierung normaler Wissenschaft. Kuhn aber hat letztlich eine<sup>128</sup> systemtheoretische Konzeptualisierung des Wissenschaftsbegriffes geleistet. Von daher und von den Anleihen aus der Biologie besteht die Gefahr einer epistemologischen Schließung der ökologischen Ökonomie. Selbst wenn eine Orientierung an Kuhns Hauptthese akzeptiert wird, so ist der Anschluß an die Vorstellung von Paradigmenwechseln nicht der These von PNS angemessen. Ist es vorstellbar, daß Kopernikus Seefahrern gesagt hätte: "Nun gut, in Küstengewässern bei geringem Entscheidungsrisiko und Unsicherheit gilt das ptolemäische Weltbild. Und wenn die Küstengewässer verlassen werden, die Risiken und Unsicherheiten ansteigen, dann haltet euch an das neue kopernikanische Weltbild."? PNS ist aus der Perspektive dieser kleinen Erzählung kein neues Wissenschaftsparadigma sondern der Vermittlungsversuch zwischen positivistischem und postmodernem Wissenschaftsverständnis.

Die Ecological Economics richten sich an die Öffentlichkeit und die Politik (Luks 1999, 716) mit orientierendem Anspruch, die Feldposition ist zugleich darauf gerichtet, sich in Absetzung von der Neoklassik im ökonomietheoretischen Teilfeld zu etablieren. In dieser Absetzungsdynamik spielt das Naturbild eine entscheidendere Rolle als politische Implikationen oder der Anspruch auf Transdisziplinarität. Letzterer gilt nur für die

---

<sup>127</sup> Anschauliche Belege für diese konstruktivistische Auffassung sind gegeben durch Boulding (1966) mit seiner Formel vom Raumschiff Erde und durch Vernon (1966) mit der Analogie des Produktlebenszyklus. Für beide Aussagen trifft zu, daß sie enorm wirksam sind ohne quantitative Beweisführung. Eine aktuelle Bezugnahme auf das "Raumschiff Erde" ist bei Maier-Rigaud (1999) und auf den Produktlebenszyklus bei Perez (1999) vorhanden.

<sup>128</sup> Als Verdienst von Kuhn sieht z.B. Bourdieu, daß er eine positivistische Orthodoxie gesprengt habe, die Wissenschaft als kumulativen und kodifizierten Prozeß deutete. Im Gegensatz dazu vollzieht sich Wissenschaft aus der Sicht Bourdieus als agonistischer Prozeß, in dem etwas von der Orthodoxie völlig verschiedenes stattfindet: "Denn tatsächlich ist ein echtes wissenschaftliches Feld ein Raum, in dem die Forscher Übereinstimmung über die Bereiche der Nicht-Übereinstimmung herstellen sowie über die Werkzeuge, mit denen sie imstande sind, diese Nicht-Übereinstimmungen aufzulösen." (Bourdieu/Wacquant 1996, 214).

Übersetzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in die Ökonomie (modifizierte Naturwissenschaften, die nicht mehr dem Methodenideal des 19. Jahrhunderts entsprechen.), die für die Begründung der eigenen Grenzen herangezogen werden. Der tiefere Sinn der Grenzmetapher erschließt sich erst, wenn nicht von äußeren Grenzen ausgegangen wird sondern von der Thematik der Selbstbegrenzung<sup>129</sup>: *Kann es sinnvoll sein, etwas nicht zu tun, was wir gleichwohl können? Oder müssen wir tun, was wir tun können? Das ‚wir‘ ist entscheidend: Wer sind wir?* Diese Frage stellt auch Escobar im Zusammenhang einer Rhetorik, die darauf basiert, daß wieder einmal der Westen die Welt retten wird: “But who is this ‚we‘ who knows what is best for the world as a whole?” (Escobar 1995, 193).<sup>130</sup> Der enorme Vorteil gegenüber Konkurrenten im Feld besteht in dem Politikverständnis, das zwar auf pressure durch Argumente ausgerichtet aber nicht so reduziert ist wie im Neoliberalismus. Die ‚Ökologische Ökonomie‘ konstruiert zwar über das Naturbild bestimmte Zwangslagen, überläßt jedoch – im Unterschied zur Marktorthodoxie – der Politik die ‚letzte‘ Entscheidung. Und damit ist sie mitten im Dispositiv positioniert.

---

<sup>129</sup> Damit soll natürlich nicht stillschweigend vorausgesetzt werden, daß es keine relevanten äußeren Grenzen gibt. Aber die Annahme absoluter äußerer Grenzen unterschätzt systematisch die Universalität menschlicher Praktiken.

<sup>130</sup> Bestätigt wird diese Vermutung von Escobar etwa durch die Hypothese von Simonis (1998, 27), daß Pionierleistungen in der Durchsetzung zukunftsfähiger Entwicklung zu erbringen sind. Die E8-Staaten treten als Katalysatoren der UN-Politiken auf: “As these eight nations – the E8 – use such a large share of the world’s resources, produce so much of ist pollution, and possess huge amounts of biological resources, they truly have a high responsibility for crafting solutions to the global problems identified above.” Jenseits der Polemik ist Simonis zuzugestehen, daß die führende Rolle in der Durchsetzung zukunftsfähiger Entwicklung auch in der führenden Rolle bei der Belastung der Ökosysteme begründet wird.

### 3.2.5.2 Politische Ökologie

Im Unterschied dazu thematisiert der Ansatz der *politischen Ökologie* ein dreiseitiges Verhältnis zwischen Spezies, Aktivität und Umwelt. Den Grundgedanken hält Lipietz nicht für neu, sondern geht davon aus, daß es eine Geschichte der nachhaltigen Entwicklungen der menschlichen Gattung gibt. In dem Bemühen, sich einer Zukunftsperspektive menschlichen Gattung zu nähern, öffnet Lipietz den mittleren zeitlichen Rahmen des Regulationsansatzes für ein Denken in langen Zeiträumen. Dies und der Versuch, in diesem Rahmen einen künftigen gesellschaftlichen Fortschrittsbegriff zu skizzieren, überschreitet die Grenzen der Arbeit mit dem Regulationsansatz. Wie für jede Spezies gilt auch für die Menschen ein dreiseitiges Verhältnis zwischen Spezies, Aktivität und Umwelt. Die Umwelt ist in diesem Verhältnis zugleich Produkt und Bedingung der Aktivität und des Überlebens. Menschen unterscheiden sich von anderen Spezies durch den sozialen und politischen Aspekt ihrer Aktivität: In der sozialen Arbeitsteilung wird die Spezies selbst zur Umwelt für die Individuen und die Aktivität wird durch Beratung bestimmt. Darauf gründet für Lipietz die Wissenschaft der politischen Ökologie<sup>131</sup>, die den Fortschritt nur als Richtung (ethische oder ästhetische Werte) definieren kann, ohne für einen bestimmten Weltzustand als Ergebnis garantieren zu können. Eines der möglichen Objekte von Politik ist die Befassung mit dem dreiseitigen Verhältnis Spezies - Aktivität - Umwelt. Wird dieses ignoriert, treten Auswirkungen auf, die den Fortbestand der Spezies gefährden, und die als "unnachhaltig" bezeichnet werden können, ohne daß es eine Verpflichtung gibt, für nachhaltige Entwicklung einzutreten. Das Adjektiv "nachhaltig" enthält zwei Dimensionen: "...synchronisch, im Raum (damit ein Entwicklungsmodell nachhaltig sein kann, muß es auf der ganzen Welt dazu geeignet sein, die Bedürfnisse aller zu befriedigen) und diachronisch, in der Zeit (das Entwicklungsmodell muß auf Dauer möglich sein)." (Lipietz 1997b, 672; vgl. auch Majer

---

<sup>131</sup> Abweichend von diesem Verständnis der ‚politischen Ökologie‘ bemüht sich z.B. Mayer-Tasch (1999, 32f.), diese als ‚Leitwissenschaft der Spätmoderne‘ zu konstituieren, die sowohl durch Methodenpluralismus als auch durch Integration gekennzeichnet ist. Die Stellung als Leitwissenschaft wird mit der Dramatik der zu bearbeitenden Problemlagen begründet: "Was die Politische Ökologie jedoch heute und morgen zu einer Art Leitwissenschaft werden lassen könnte und sollte, ist die wachsende Virulenz der sozioökologischen Herausforderungen, die unserem way of life ein unerbittliches Spiegelbild präsentiert – ein Spiegelbild, dem nur noch mit dem Bekenntnis zu einer nicht weniger unerbittlich recherchierenden und normierenden Überlebenswissenschaft geantwortet werden kann." (Mayer-Tasch 1999, 33). Die so charakterisierte ‚Überlebenswissenschaft‘ wird, so Mayer-Tasch, früher oder später ein Bündnis eingehen mit einer anders akzentuierten Überlebenswissenschaft: der Theologie. Für diese – spiritualistisch orientierte – Variante der Politischen Ökologie ist auch die Anthropozentrik kein Problem. *Sustainable Development* wird gar als Zusammenfassung überlebenswissenschaftlicher Normen aufgefaßt, die "mit dem stabilen Erhalt der als System gedachten Natur selbstverständlich immer und nicht zuletzt den Erhalt der Überlebensgrundlagen der Menschheit" (Adam 1999, 45) denkt.

1995). Dem stellt Lipietz die Definition der Brundtland-Kommission gegenüber, die Nachhaltigkeit dann als gegeben sieht, wenn die Bedürfnisse der gegenwärtig lebenden Generationen erfüllt werden, ohne die Möglichkeit kommender Generationen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu gefährden. Im Bezug auf die Bedürfnisse entdeckt Lipietz zwei Problematiken:

- Reiche und Arme beanspruchen nicht die Befriedigung der gleichen Bedürfnisse.
- Mindestgerechtigkeit als Maßstab der Veränderung geht von bestehenden Ungleichheiten als akzeptabel aus, wenn diese Ungleichheiten eine Verbesserung für die am meisten Benachteiligten ermöglichen.

“Diese Definition ist ein Minimalkonsens, sie ist extrem formalistisch und abstrakt und stellt einen Rückschritt hinter die Dichte dessen dar, was die Pioniere der 70er Jahre damals ‘ökologische Entwicklung’ nannten.” (Lipietz 1997b, 672). Die Konzeption der ‘ökologischen Entwicklung’ war aus der Sicht von Lipietz fundiert in der Feststellung, daß das damals vorherrschende Entwicklungsmodell hinsichtlich des Rohstoffverbrauches und der Abfallmenge problematisch war und erlaubte zugleich eine Kritik des ökonomischen Liberalismus. Der Weg von den Empfehlungen für eine ‘ökologische Entwicklung’ auf der Konferenz von Stockholm bis zur Vereinbarung von Rio 1992 über ‘nachhaltige Entwicklung’ ist für Lipietz ein Weg der Tabuisierung der Inhalte von ‘ökologischer Entwicklung’ (Verbot des Freihandels oder der Ausbeutung eines Landes durch ein anderes Land) bis der Ausdruck “nachhaltige Entwicklung” zum *politisch korrekten Euphemismus*<sup>132</sup> der “ökologischen Entwicklung” geworden ist. Angesichts der vorhandenen Ungleichheit und der widersprüchlichen sozialen Verhältnisse ist eine schnelle Einigung auf ‘nachhaltige Entwicklung’ unwahrscheinlich. Grundsätzlich ist es aber so, daß in den sozialen Verhältnissen eine Weise der Umweltaneignung stattfindet, “daß diese Verhältnisse folglich auf strukturelle Weise die menschliche Ökologie gestalten. Anders gesagt hängen die ökologischen Probleme von den sozialen Verhältnissen ab: die ökologischen Krisen einer Epoche sind die Krisen der sozialen Verhältnisse dieser Epoche.” (Lipietz 1997b, 674). Um diese These zu belegen, und den Begriff der Nachhaltigkeit jenseits der euphemistischen Verwendung zu bestimmen, skizziert Lipietz die Geschichte der ökologischen Krisen in Korrelation zu verschiedenen Bedeutungen von ‘Nachhaltigkeit’.

---

<sup>132</sup> Hinweise auf die Euphemisierung durch die sprachliche Form des ‚Berichts‘ gibt Visvanathan (1991), der den Bericht als das Ende des Erzählens analysiert. Paradoxe Weise sind die Berichte “Geschichten über die Welt”, ohne aber zur Welt des Geschichtenerzählens zu gehören: “Dry as dust, they reduce even the hell of Dante and its horrific circles to sanitized departments, each headed by a bureaucrat.” (Visvanathan 1991, 377).

Die menschlichen Gesellschaften der Vorjungsteinzeit betrachteten die Umwelt als etwas Äußerliches, das potentiell Ernährungsmöglichkeiten bot bei gegebener Belastbarkeit eines bestimmten Territoriums. Durch verbesserte Techniken konnte diese Belastungsgrenze überschritten werden, was aber Migrationseffekte (Nomadische Lebensweise) als Reaktion auf ökologische Krisen produzierte.

Im Neolithikum veränderte sich diese Lebensweise: Durch Anbau von Pflanzen und Aufzucht von Tieren wirkten die Menschen auf die Belastbarkeit des Territoriums selbst ein. Die neue Lebensweise ermöglichte neue soziale Verhältnisse innerhalb einer fortgeschrittenen Differenzierung, aber auch einen neuen Typus ökologischer Krisen. Dieser definiert sich über die steigende Entnahme für diejenigen Menschen, die nicht produktiv tätig sind. Mit den verfügbaren Agrartechniken und den Entnahmen für die Nichtarbeitenden wurde im 14. Jahrhundert die Belastungsgrenze überschritten.

Nach der 'großen europäischen Krise' wird das Verhältnis von Arbeit und Umwelt zunächst nachhaltiger gestaltet über neue Techniken, die zugunsten der Bodenqualität wirken. Als weitere Folge vollzieht sich eine Auflösung des Gemeindelandes, die Konzentration dieses Landes und die Bildung einer Landarbeiterschaft. Damit sind wichtige Bedingungen der kapitalistischen Revolution erfüllt. Der erste Krisentyp des Frühkapitalismus entsteht durch die geringen Löhne, die keine menschenwürdige Reproduktion ermöglichten. Der wirksame Protest gegen die Auswirkungen dieser Krise kam nicht von den betroffenen Arbeitern, sondern von Rekrutierungsoffizieren und Militärärzten. Für Lipietz führt eine direkte Linie von dem Versuch zur Lösung dieser ökologischen Krise zur Herausbildung des fordistischen Entwicklungsmodells, das Ergebnis gewerkschaftlicher Kämpfe und kluger Reflexionen von Kapitalisten, Industriellen und Bankiers ist. Für die Lohnarbeitenden ging es nicht nur um das Überleben, sondern um die staatliche Garantie eines 'guten Lebens', dessen Maßstab die Kaufkraftsteigerung ist. Diese revolutionäre Veränderung mündet aber in eine neue ökologische Krise der Überkonsumtion, und einen Diskurs über die 'Umwelt', in dem neue Frontstellungen entstehen: "...auf der einen Seite die Ärzte, die Hygieniker, die Ökologen, auf der anderen ein bestimmter Typus der Gewerkschaftsbewegung - ein 'Syndikalismus der Lohnabrechnung', dazu bereit, im Austausch gegen ein Mehr an Kaufkraft einen Rückschritt in der Lebensqualität in Kauf zu nehmen." (Lipietz 1997b, 679). Dieser Konflikt ist deshalb interessant, weil in ihm die beiden Aspekte der Nachhaltigkeit unterscheidbar werden: "(...) daß eine Gesellschaft, die ihre Bedürfnisse unmittelbar und berechtigterweise befriedigt, gefährlich sein kann, weil sie ihr Grundwasser vergiftet, weil sie das Wachstum der Städte nicht aufhalten kann, weil sie innerhalb weniger Generationen das Überleben von kostbaren

Spezies unmöglich macht, weil sie das Schicksal der Menschen in Tausenden Kilometern Entfernung mit Füßen tritt.“ (Lipietz 1997b, 681). Das Bewußtwerden der lokalen und globalen ökologischen Krisen führt zu einer Relativierung des Erfolges der “Sozialen Marktwirtschaft”. Die Eliten versuchen in dieser Krise, die Lohnarbeit in die Verhältnisse des 19. Jahrhunderts zurückzudrängen, und reaktivieren auf diese Weise alle Typen ökologischer Krisen, die seit der industriellen Revolution aufeinander folgten:

- globale ökologische Krisen,
- lokale Krisen der Überkonsumtion,
- Reproduktionskrisen der Lohnarbeitenden (Arbeitsunfälle, Hunger, gesundheitliche Mißstände).

In dieser Krisentypologie wird noch einmal die wichtige Differenz zur üblichen Verwendung des Nachhaltigkeitsbegriffs deutlich: Ökologische Krisen sind Krisen der gesellschaftlichen Verhältnisse.<sup>133</sup>

Wenn wir nun eine Verbindung zu dem Gedanken der “technisch-wissenschaftlichen Mobilmachung” (Aglietta 1979a) herstellen, so ist festzuhalten, daß die Krise fordistischer Produktions- und Gesellschaftsorganisation allein auf diesem Wege nicht zu bewältigen ist. In der Konzentration auf technikzentrierte Lösungen wurden langfristige Reproduktionsgesichtspunkte vernachlässigt. Ein Gesundheitssystem läßt sich zum Beispiel nur kurze Zeit mit der Logik des Couponschneidens betreiben, weil gesellschaftliche Folgekosten ansteigen.

Eine neue Konvergenz zwischen politischer Ökologie und Bewegungen der Einkommensverteilung hält Lipietz für wahrscheinlich, sieht aber nicht nur Ähnlichkeiten der beiden Bewegungen, sondern auch Differenzen.<sup>134</sup>

---

<sup>133</sup> Der vereinfachende Identitätsschluß ist als methodisch-systematische Vorkehrung gegen die im Dispositiv weit verbreitete Verdrängung gesellschaftlicher Aspekte und des Zusammenhanges von gesellschaftlichen Strukturen und Naturprozessen durch die Neuschreibung von Natur durchaus sinnvoll. Es ist aber festzuhalten, daß ökologische Krisen sich in verschiedenen Verhältnissen unterschiedlich stark in verschiedenen Räumen und Zeiten auswirken können.

<sup>134</sup> Solche Überlegungen stellt auch Spangenberg (1995) an. Er vergleicht die Hauptargumentationsstränge sozialistischer Politik mit denen der Sustainability-Debatte (Verteilungsgerechtigkeit, Effizienzprobleme und Krisenhaftigkeit, Entfremdung). Differenzen sieht er vor allem darin, daß Sustainability ein dynamischer, nach vorn offener, aber gerichteter Prozeß ist, in der Konzeption des Umweltraumes als globaler Grenze menschlicher Beanspruchung von Umwelt, der Beschränkung von Produktivkräften und im janusköpfigen wissenschaftlichen Fortschritt.

### Ähnlichkeiten

#### Materialismus

Ausgangspunkt ist ein bestimmter Stand der Produktion und sozialer Verhältnisse.

#### Historizismus

Das Erreichen eines bestimmten Punktes ermöglicht es, von bestimmten Problemen zu sprechen.

#### Dialektik

Es geht um Spannungen in einem System.

#### Fortschritt

Weiterentwicklung von Solidarität und Nachhaltigkeit ist möglich.

### Differenzen

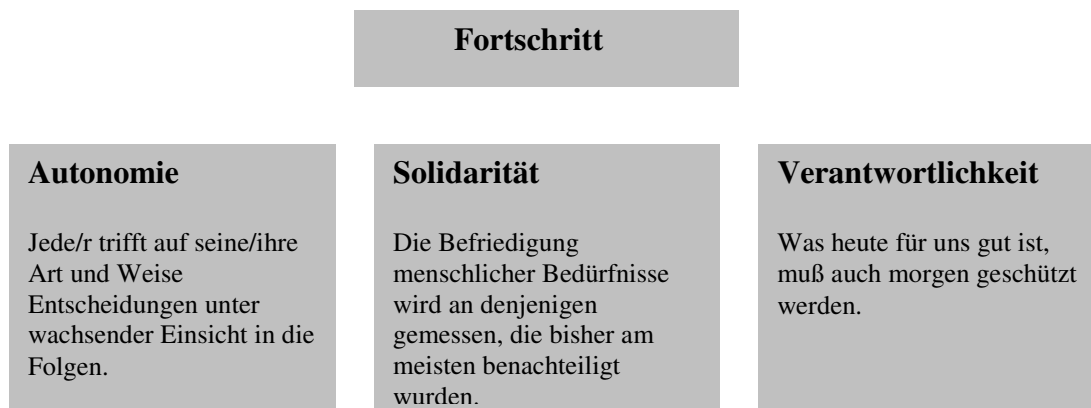
Der ökologische Materialismus ist nicht mehr teleologisch, die Einwirkungsmöglichkeit auf die Natur bestimmt nicht unmittelbar auch den gesellschaftlichen Fortschritt.

Es gibt keinen Zeitpunkt mehr, an dem Menschen sich selbst transparent werden. Die Intransparenz der Geschichte gründet nicht allein in Unterdrückung, sondern in den Problemen selbst. Auch das ‚gute Leben‘ muß permanent neu definiert werden.

Weil wir nicht wissen, was kommende Generationen wollen, schlägt Lipietz vor, den Inhalt des Fortschritts durch offene Beratung zu bestimmen, ohne deshalb jede Orientierung aufzugeben.

Als orientierende Werte schlägt Lipietz in prozeduraler Hinsicht den Diskurs in Anlehnung an Habermas<sup>135</sup> und einen Umgang mit dem ‘Anderen’ unter Referenz auf Levinas<sup>136</sup> vor.

Mit drei Elementen aus dem Bestand dieser theoretischen Ansätze will Lipietz die Fortschrittsidee erneuern.



Für zwei dieser Elemente schreibt Lipietz eine neue Variante. Autonomie solle zwar antitayloristisch sein, aber nicht identisch mit der angloamerikanischen Flexibilisierung. “Autonomie basiert auf Freiheit. Autonomie wird nicht länger nur als Möglichkeit betrachtet, sondern als konkrete Chance eines jeden/einer jeden zu jedem Zeitpunkt.” (Lipietz 1998b, 13). Solidarität wird von Lipietz nicht so verstanden, daß es um Rechte ohne Sicherheit oder Chancengleichheit im abstrakten Sinn geht: “Du kannst gewinnen oder verlieren, aber wenn du fehlschlägst, dann wirst du nicht zurückgelassen.” (Lipietz 1998b, 14).

<sup>135</sup> Die Kombination der diskursethischen Position von Habermas und der phänomenologischen Position von Levinas erhält ihre Vitalität aus den Ähnlichkeiten, aber auch aus den erheblichen Differenzen zwischen ‚Kommunikationsoptimismus‘ und der ‚Unfähigkeit zur inneren Einschließung‘.

<sup>136</sup> Aus der Existenz des Anderen spricht nach Levinas seine Verwundbarkeit und Sterblichkeit, die als ethischer Imperativ “Du darfst mich nicht töten!” Gestalt annimmt. Voraussetzung für das Vernehmen dieses Imperativs ist die Befreiung des Selbst vom Zwang, sich durchzusetzen (Levinas 1989, 96). Subjektivität ist dann nicht nur ‘intentional’, sondern ist die Unfähigkeit, sich von innen her einzuschließen. Die Probleme einer zeitgemäßen Fassung des Imperativs “Du sollst nicht töten” erörtert Lipietz: “Wir wissen, daß jede Definition von ‘Fortschritt’ die Forderung nach Nachhaltigkeit nach sich zieht, das heißt, daß der Imperativ ‘Du sollst nicht töten!’ gegenwärtig zu ‘Handle so, daß Du nicht den Tod eines Individuums in Kauf nimmst, weder über mehrere Generationen hinweg noch am anderen Ende der Welt’ wird.” (Lipietz 1997b, 684)



Damit bewegt sich Lipietz gegen die 'Strömung' des Dispositivs, in dem für bestimmte Problematiken spezifische Wissensformen konstruiert werden. Er zweifelt an der Kompromißformel der Bedürfnisse und schlägt einen erneuerten Fortschrittsbegriff vor, in dem die einst zentrale Entwicklungskategorie in drei Teilbereiche aufgespalten wird, ohne explizit benannt zu werden. Es geht ihm offensichtlich um die Klarheit einer Orientierungsgrundlage, nicht um Operationalisierungen. Sein Vorschlag bezieht sich auf die Vorstellung eines möglichen besseren Lebens unter Berücksichtigung der Desillusionierungen, die seit dem Zeitalter der Aufklärung mit diesem Begriff verbunden sind. Von der Idee der fortschreitenden 'Vernünftigkeit' der Geschichte und der 'Vervollkommnung' des Menschengeschlechtes über die Gleichsetzung von Entwicklung und Fortschritt bis hin zu der Einheit von Fortschritt und Barbarei verläuft die Diskursivierung<sup>137</sup> des Begriffs. Die Entscheidung für die Orientierungsleistung des erneuerten Fortschrittsbegriffs schließt im übrigen die Veränderung der diskursiven Praxis nicht aus. Sie ist aber zu unterscheiden von Operationalisierungen einer einmal getroffenen grundsätzlichen Entscheidung, da Lipietz davon ausgeht, daß auch die orientierenden Werte der Autonomie, Solidarität und Verantwortlichkeit in ihren Semantiken immer wieder überprüft werden müssen. Weil hier die Struktur des politischen Feldes problematisiert wird und simultan eine Gegenrichtung zur Operationalisierung stofflich-physikalischer Nachhaltigkeit entsteht, ist diese Variante am Rande des Dispositivs positioniert.

---

<sup>137</sup>Vgl. Canguilhem (1995), der gegen die Konzeption eines linearen Fortschritts den Vergleich unterschiedlicher Gesellschaften oder verschiedener Entwicklungsstadien ein- und derselben Gesellschaft setzt. Bei der Untersuchung strukturierter Gesamtheiten kulturellen Verhaltens führt nach Canguilhem kein Weg an der Einsicht in die Simultaneität von Fortschritt und Rückschritt vorbei.

### 3.2.6 **Schlußfolgerungen**

Die Regeln der diskursiven Formation sind – was auch immer an konkreten Vorschlägen entwickelt wird - ablesbar an dem Auftauchen der ethischen Grundaussage des Brundtland-Berichts. Ist das Ritual der Wiederholung der Grundformel: ‚Befriedigung der Bedürfnisse der Gegenwart ohne Gefährdung der Bedürfnisbefriedigung zukünftiger Generationen‘ vollzogen, so ist innerhalb polarisierter Bedeutungen eine Positionierung möglich (Markt – Gerechtigkeit, Natur – Mensch, Wachstum – Entwicklung, Technik (Effizienz) - Lebensweise (Suffizienz), und dies völlig unabhängig davon, ob eine kritische oder zustimmende Position gebildet wird. Was wie eine beliebte Freizeitbeschäftigung (Pearce et al. 1993, 7) erscheint, ist ein professionelles Spiel: Es wird von den verschiedensten gesellschaftlichen Akteuren ausgetestet, was künftig im Rahmen des Dispositivs *zu sagen ist, und was nicht*. Und – es konstituiert sich ein Raum, der abgelegene und unzugängliche Täler wie zentrale Höhen enthält. Diese topographische Gestaltung lebt von dem, was Foucault diskursive Konstellation nennt. Es werden Argumente aus anderen Diskursen gelöst, neu- und umgeschrieben und innerhalb des Dispositivs positioniert.

An dieser Stelle kann nur angedeutet werden, wie die vier Aspekte der diskursiven Formation produktiv gemacht werden können.

Die Regeln der Konstituierung des Gegenstandes lassen sich als Zusammendenken des einst Unvereinbaren (Umwelt und Entwicklung) und als zeitliche Ausrichtung (Zukunft) erfassen. Für die Äußerungsmodalitäten kann festgehalten werden, daß ein obligatorischer Bezug zur ethischen Basisaussage mit Variationen der Problematisierung von Natur und/oder Gesellschaft verknüpft wird. Die Begriffe sind polar mit Übergängen angeordnet (s.o.). Insbesondere der *Naturbegriff* ist in seiner Bedeutung umkämpft, während die Organisationsformen von Gesellschaft kaum umstritten sind.

Nachhaltigkeit erscheint als frühe Form des Dispositivs der zukunftsfähigen Entwicklung mit einem starken Bezug auf die stofflich-energetischen Voraussetzungen ökonomischer Praktiken. Von verschiedenen Akteuren wird dieser Begriff nach wie vor verwendet, um eine Begrenzung zu signalisieren, die bestimmte gesellschaftliche Institutionen oder generell das bestehende Ensemble gesellschaftlicher Institutionen schützt. Eine andere Verwendung ist für das wissenschaftliche Teilfeld der Ökonomietheorie festzustellen. Dort dient das Dispositiv zur Etablierung neuer Wissensformen jenseits eines mathematisierten und modelltheoretisch fixierten Mainstreams und zur Herstellung von Verbindungen zwischen gesellschaftlichen

Gruppen und Forschungsprozessen und das heißt letztlich: zur Veränderung von hegemonialen Formen in Wissenschaft und Gesellschaft.

Die theoretische Wahl ist ablesbar am reduzierten Gattungsbegriff (zukunftsfixiert), an der ethischen Entscheidung (Rawls Gerechtigkeits-theorie) und an der modifizierten Grenzhypothese (von den Grenzen des Wachstums zur Selbstbegrenzung).

Die Frage, ob das Dispositiv der zukunftsfähigen Entwicklung in einen modernisierungstheoretischen Bezugsrahmen einzuordnen ist, beantwortet Huber (1995) eindeutig: "Läßt man die im einzelnen in den Rio-Dokumenten niedergelegten Reformperspektiven im einzelnen Revue passieren, stellt man unschwer fest, daß es sich um ein klassisches Modernisierungs- und Strukturwandelkonzept handelt, um eine globale Konzept ökologischer Modernisierung durch technischen, wirtschaftlichen, politischen, sozialpolitischen, demografischen u.a. Strukturwandel..." (Huber 1995, 60). Der Preis für diese Transparenz ist die vollständige Abspaltung der ökologischen Ökonomie aus der diskursiven Ordnung. In der Charakterisierung der Widerstände gegen das Modernisierungsvorhaben klassifiziert Huber nach Kriterien, die nichts neues erwarten lassen:

1. Konservativer Widerstand teils als religiös motiviert, teils industrietraditionalistisch auf den Erhalt des Status Quo gerichtet.
2. Romantischer Widerstand als auf der Seite des Lebens befindlich gegen eine lebensfeindliche Strategie,
3. Sozialistisch bzw. sozialstaatlich inspirierter Widerstand mit dem Hauptargument: Die Herrschenden verfolgen eine technisch reduzierte Fortschrittskonzeption mit Ausbeutungsaspekten.

Huber hält eine derartige Kritik am Fortschritt für sinnvoll und vernünftig, wenn sie der Ausbalancierung und Selbstkorrektur der Entwicklung diene und damit integrierter und notwendiger Teil der Modernisierungsbewegung sei (Huber 1995, 68).

Kopfmüller (1995) präferiert dagegen den Ansatz der ‚strukturellen Ökologisierung‘ als der Problemlage angemessen. Hier ist als Gegenposition zu Huber herauszuarbeiten, daß es sich nicht um ein kognitives business as usual handelt und auch die Kritikprofile Hubers nicht zutreffen. Den Ansatz der strukturellen Ökologisierung – im übrigen eine Sammelbezeichnung für eine sehr zerklüftete Position – definiert Kopfmüller (1995, 107) als Erweiterung des gesellschaftlichen Wohlstandsbegriffs, die Abkehr der Ökonomie von Markt, Effizienz und Wachstum und Hinwendung zu Verteilungsfragen und der Frage nach dem optimalen Produktions- und Konsumtionsniveau einer Gesellschaft, das Konzept des

konstanten ökologischen Kapitalstocks bei Konzentration auf die Ermittlung der Belastungsgrenzen von Ökosystemen und die Stärkung partizipativer Elemente in kultureller Vielfalt. Mit den zusätzlichen Prämissen eines prioritären Handlungsbedarfs bei den Industriestaaten und natürlich-physikalischer Grenzen für menschliche Aktivitäten sieht Kopfmüller deutliche Unterschiede zu einem Konzept der ökologischen Modernisierung, das auf eine Mittelloptimierung zur Erreichung alter Ziele setze. Das, was Huber als Konzept genereller Wirtschaftsschrumpfung bezeichnet, stellt sich aus der Sicht von Booth (1998) anders dar. Die Nutzung globaler Umweltressourcen auf einem stabilen und zukunftsfähigen Niveau ermögliche es, ökologische Probleme zu lösen und zugleich ethischen Verpflichtungen gegenüber künftigen Generationen sowie der nichtmenschlichen natürlichen Welt nachzukommen. Das bedeute nicht notwendig eine Ökonomie ohne Wachstum. Ökonomisches Wachstum ist in diesem Kontext gekoppelt an die Steigerung der ‚Ressourcenproduktivität‘. Und: “However, a steady-state economy would likely grow more slowly than a conventional high-growth capitalist economy.”<sup>138</sup> (Booth 1998, 170). Booth wirft abschließend die Frage auf, welche Form ökonomischer Praktiken mit einem stationären Zustand vereinbar ist. Auch wenn von ihm nur Großunternehmen und Produzentenkooperativen diskutiert werden, so hebt ihn allein die Frage nach dem *möglichen Zusammenhang* zwischen einem Weg zur Lösung von Umweltproblemen und den Organisationsformen ökonomischer Praktiken aus der Literatur heraus.

Durch besseres Management (Der Preis dafür, weltweit ‚gehört‘ zu werden, ist die Reduzierung des Umweltschutzes zum Umweltmanagement.) kann die Welt (es ist genau besehen die Welt des Wachstumsdenkens) gerettet werden. “Die Ökologie, einstmals ein Ruf nach neuen gesellschaftlichen Tugenden, ist damit zur Suche nach neuen Verwaltungstechniken degeneriert.” (Sachs 1994, 28). Was hier von Sachs beklagt wird, hängt damit zusammen, daß es nach Foucault eine Entwicklungslogik gibt, die vom Auftauchen (der Konstruktion) von Problematiken zu adäquaten Wissensformen führt, die in Macht-/Herrschaftsstrategien eingebunden werden in der Form von ‚Techniken‘. Es ist dies

---

<sup>138</sup> Die Begründung für die Nicht-Stationarität einer auf Subsistenz orientierten natural-technischen Reproduktion sieht Tjaden in den Bedarfen einer noch wachsenden Bevölkerung und eines instandsetzungsbedürftigen globalen Naturhaushaltes (Tjaden 1990, 205). Tjaden nährt im übrigen einen Zweifel am Argument der ‚Ressourcenproduktivität‘, die aus seiner Perspektive der Bewertung von Strukturierungsprozessen gesellschaftlicher Gesamtarbeit als Umorientierung der Arbeitsproduktivität erscheint: “Die gesellschaftliche Arbeit muß sich so entwickeln, daß sie mit sparsamem Gesamtaufwand – der auch die einmaligen Aufwendungen zum Beispiel für technische Anlagen umfaßt – größtmögliche Nutzeffekte oder Dienstleistungen für die Befriedigung von Bedürfnissen erbringt, die in der Generation und Regeneration menschlichen Lebens und natürlicher Reichtümer gründen.” (Tjaden 1990, 205).

exakt der Weg von der Imagination des *Spaceship Earth* zu Methoden seiner Steuerung durch bestimmte Techniken. Als Material des *Spaceship Earth* nimmt Natur eine andere Bedeutung an. Vor allem im wissenschaftlichen Diskurs um die Bedeutung für ökonomische Praktiken findet eine Bestimmung von Natur Eingang, die diese nicht mehr einfach als Voraussetzung ökonomischer Praktiken begreift. Der Preis für die Einschreibung in eine modifizierte symbolische Ordnung ist die Umschreibung (als Neuschreibung und als etwas, das uns als ‚Natur an sich‘ nicht zugänglich ist) in einem doppelten Sinne als Ressource. Die Verbindung zwischen stofflich-physikalischer Nachhaltigkeit und zukunftsfähiger Entwicklung ist eine auf Dauer problematische, und wird für die Zukunft Anlaß zur Bildung von Problematiken sein. Die avantgardistische Verordnung von Suffizienzstrategien oder überhaupt die Verordnung bestimmter Praktiken (Daly) überschätzt die Bedeutung wissenschaftlicher Konzepte für die Gesamtbewegung von Gesellschaft und sie läuft Gefahr, zu einer weiteren Welle am Strand des Alltagsbewußtseins zu werden.<sup>139</sup>

Ökologische Problematiken werden nunmehr innerhalb des Dispositivs der zukunftsfähigen Entwicklung geschrieben, was bedeutet, daß sie ihre Exklusivität verloren haben und mit ökonomischen und sozialen Prozessen im Netz verknüpft werden. Eine nur ökologische Rhetorik ist künftig die Randposition. Die Verfahrensweisen im Dispositiv der zukunftsfähigen Entwicklung sind von entscheidender Bedeutung, ohne daß dies notwendig in einer kommunikationsoptimistischen Position (Habermas) münden muß. Vorrangig geht es nicht um Konsensbildungsprozesse, sondern um die Festlegung des Raumes des Sagbaren. Unklar ist noch, ob es sich in der diskursiven Praxis um dauerhafte Veränderungen repräsentativdemokratischer Institutionen handelt, in dem das *Verhältnis* von *Präsenz* und *Repräsentanz* neu bestimmt wird, oder ob die Veränderung von Institutionen (NGO's, Großunternehmen) in eine Phase intensiver Umstrukturierung von Raumverhältnissen gehört, deren Projektionsfläche<sup>140</sup> die *Globalisierung* ist. Auch wenn Escobar (1997) die räumliche Entwicklung auf das Verhältnis von Lokalem und Globalem zuspitzt, ist ihm doch zuzustimmen, daß Konstruktionen wie *Sustainable Development* eine höhere Komplexität

---

<sup>139</sup> Die Fortschreibung des ‚Expertengestus‘ wird von Visvanathan als vereinheitlichende Strategie kritisiert, die keine Basis für ‚Gesellschaft‘ sein kann: “What one needs is not a common future but the future as a commons.” (Visvanathan 1991, 383).

<sup>140</sup> Der Ausdruck Projektionsfläche spielt darauf an, daß im Globalisierungsdiskurs etwas erscheint, was für die Akteure enorm *beunruhigend* ist. Die eigene Position wird auf vage Weise mit Bewegungen an entfernten Punkten der bekannten Welt in Verbindung gebracht und damit relativiert. In der Beschreibung dieser phänomenologischen Perspektive ist Giddens insoweit zuzustimmen. Die klare Position z.B. des BDI hängt damit zusammen, daß seine Aufgabe die Positionierung der Industrie als Gesamtheit gegen die Irritationen Einzelner ist. Gleichzeitig bietet diese Konfrontation einen Einblick in phänomenologische und objektivistische Konstruktionsmethoden von Problematiken.

beinhalten, “and to foster a more meaningful dialogue across cultural constructions of various types (such as nature, body, technology, individual, community, etc.)” (Escobar 1997, 7). Eine eher beiläufige Bemerkung von Escobar markiert den Wechsel in der Transformation von Produktionsbedingungen. “The role of sustainable development in articulating conceptions and practices regarding production conditions is clear. Production conditions are not just transformed by capital. They have to be transformed in and through discourse.” (Escobar 1995, 202).<sup>141</sup> Im Dispositiv wird damit auch um die künftige Bedeutung symbolischer Prozesse und deren interne Strukturierung gestritten.

In der folgenden Übersicht sind die Elemente des Dispositivs systematisiert:

<b>Problematiken</b>	<b>Wissensformen</b>	<b>Techniken</b>
Naturbild	Thermodynamik und Biologie (Natur als begrenztes System, Kapital und Ressource)	Effizienz und Suffizienz
Zusammenhang von Natur und Gesellschaft	Drei Säulen der Nachhaltigkeit	integrale Politiken
Gattung (Gegenwärtige und zukünftige Generationen)	Gerechtigkeit in und zwischen Generationen (Ethik der Vermeidung von Selbstschädigungen)	Selbstbegrenzung und selektive Wachstumsprozesse
Risiko des Unvorhersehbaren	Erweiterung wissenschaftlicher Wissensformen (PNS)	Politische Entscheidungen

Das Rätsel des Brundtland-Berichtes ist nicht, warum die Formel ‚Sustainable Development‘ auftauchte, sondern warum sie so breit rezipiert/gestreut wurde, nachdem sie im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich seit Goldsmith<sup>142</sup> et al. (1972, 6) und im politischen

<sup>141</sup> Damit läßt sich eine Brücke bilden zum poststrukturalistischen Ansatz der Regulationsschule (Boyer 1990), in dem eine stetige Akkumulationsbewegung ebenfalls diskursiv über institutionelle Formen nicht einfach beeinflußt sondern konstituiert wird.

<sup>142</sup> ‚Blueprint for Survival‘ ging in wichtigen Punkten (Problematisierung von Produktionsweise und industriellen Beziehungen) in eine andere Richtung als ‚Limits to Growth‘. Einer der Schwerpunkte war die Forderung nach einer Dezentralisierung der Industriegesellschaft (kleinere, selbstgenügsamere und kommunale Einheiten).

Feld seit der Konzeption des Umweltprogrammes der Vereinten Nationen (United Nations Environmental Program 1978) Bestandteil diskursiver Ordnungen wurde. Zunächst mußte zu einer globalen Problematik ein Wissen generiert werden, in dem die Verknüpfung disziplinär isolierter Wissensstrategien eine herausragende Bedeutung hat. Es ist zudem die simultane Zersetzung des politisch-ökonomischen Ordnungsmusters von Freund und Feind, von Bourgeoisie und Proletariat und die parallel einsetzende Rede von der gemeinsamen Zukunft und dem Raumschiff Erde, die eine breite Streuung der Aussagen und Praktiken des Dispositivs ermöglicht.

Stand die Armutsbekämpfung im Brundtland-Bericht noch im Zentrum, so ist für die kurze Geschichte des Dispositivs der Zukunftsfähigen Entwicklung eine Neuschreibung von Natur zentral. Diese Verschiebung von Problematiken könnte als normaler Vorgang der Readjustierung der heterogenen Elemente des Dispositivs entdramatisiert werden. Mit Bourdieu kann diese Verschiebung in anderer Weise gedeutet werden:

Können wir weiter unbefangen mit Wissens- und Herrschaftsformen umgehen, die große Teile der gesellschaftlichen *Doxa* aus der *symbolischen Ordnung der Gegenwart* ausschließen, oder anders: Ist der Preis des Sagbaren innerhalb des Dispositivs ein Unnennbares, das letztlich auch die dispositive Strategie ‚durchkreuzt‘? Wir benötigen einen Ikonoklasmus, der in diesem Sinne das „Spaceship Earth“ dekonstruiert und zu einer neuen ‚Sicht der Dinge‘ führt. Denn – wie Visvanathan bereits betont: „To call Earth a spaceship is to reduce Earth to a complex but constraining machine.” (Visvanathan 1991, 383). Weder System noch Maschine sind als Bilder dem angemessen, was wir meinen, wenn wir unbefangen von ‚Natur‘ sprechen. Und: Armutsbekämpfung innerhalb der Grenzen einer Ethik der Vermeidung von Selbstschädigungen ersetzt auf Dauer nicht die Ebene gesellschaftlicher Projekte.

#### 4. Positionen und Praktiken im Dispositiv

UNCED und Globalisierung erscheinen als Projektionsflächen für ein verändertes Bild von Akteuren, die nach einem ersten Eindruck recht unterschiedlich sind: Großunternehmen und Nichtregierungsorganisationen. Für beide Akteursgruppierungen sind Feldstrukturen von Bedeutung, die als Governance bezeichnet werden. Governance<sup>143</sup> kann definiert werden als allgemeiner begrifflicher Rahmen, in dem Subjektivitätsformen gedacht werden, die jenseits von expliziten Normen bestimmten Mustern folgen. “Im Unterschied zum Regieren durch Regierungen verweist *governance* auf das Vorhandensein von Regelungen, nicht aber auf einen a priori definierten Handlungsträger.” (Mürle 1998, 4). Es fehlt eine Unterscheidung von Regelanwendungen als *bewußtseinsparadigmatisch* einzuordnenden Praktiken und Regularitäten als präreflexiv verankertem Zusammenspiel von Praxisfeldern und Habitusformen. Diese Differenz ist zumindest angedeutet bei Rosenau (1992, 40), wenn er *governance* als *zweckmäßiges Verhalten* oder *Regelsystem* definiert, mit dem gemeinsame Ziele verfolgt werden unter Abwesenheit von Zwang. Der Begriff des ‚zweckmäßigen Verhaltens‘ deutet auf Regelmäßigkeiten hin, die implizit bleiben, während ein Regelsystem explizit bestimmte Praktiken normalisiert. Die Hypothese von der Abwesenheit des Zwangs in Governanceprozessen ist zu prüfen: Wenn es sich um Prozesse handelt, die in Feldern von Praktiken stattfinden, so ist mit spezifischen Feldeffekten zu rechnen:

- Die Geschichte des Feldes ist über Institutionen und normalisierte Praktiken in aktuelle Governance-Prozesse präreflexiv eingeschrieben.
- Die Gesamtheit der Akteure in ihrer differentiellen Positionierung wirkt auf die Praktiken einzelner Akteure.

Die Commission on Global Governance (Commission on Global Governance/Stiftung Entwicklung und Frieden 1995) begreift die Veränderungen als Vervielfachung der Akteure im einst zwischenstaatlichen Bereich und zählt zu den Akteuren

---

<sup>143</sup> Zum Bedeutungswandel des Governance-Begriffes vgl. Lehmbruch (1997), der Chandler (1962) als denjenigen bezeichnet, welcher branchenspezifische Regelmäßigkeiten im Zusammenhang mit Organisationsfragen feststellte. Als weitere Quelle gibt Lehmbruch die kontingenztheoretische Soziologie (Lawrence/Dyer 1983) an. Eine Systematisierung erfolgte durch Hollingsworth/Lindberg (Hollingsworth/Lindberg 1985), die insofern den bisherigen Anwendungsbereich des Begriffes innerhalb der neueren Institutionenökonomik erweitern, als sie neben begrenzt rationalen und opportunistischen Akteuren, deren Koordination über Markt und Hierarchie erfolgt (Williamson 1975), Netzwerke und Verbände als alternative Koordinationsmechanismen in die Analyse einbeziehen.



Nichtregierungsorganisationen, Bürgerbewegungen, multinationale Konzerne und den globalen Finanzmarkt. Altvater/Mahnkopf (1996) übertragen die Grenzmetapher auf die Institutionen der Gesellschaft, wenn sie annehmen, daß Regierungen und internationale Organisationen mit ihren Problemlösungskapazitäten in globalen Problemlagen an Grenzen gelangt sind. “Die Lösung dieser Probleme scheint nur noch möglich zu sein, wenn auch die Ressourcen der Zivilgesellschaft aller Kontinente mobilisiert werden.” (Altvater/Mahnkopf 1996, 551).<sup>144</sup> Sie stellen damit in Rechnung, daß es sich nicht nur um eine Multiplikation beteiligter Akteure handelt, sondern auch um eine problemorientierte Veränderung des Verhältnisses verschiedener Praktiken.

Im Gegensatz zu *Regierung* mit einem klaren ‚Oben‘ und ‚Unten‘ in Entscheidungsprozessen ist Kennzeichen der ‚Zivilgesellschaft‘<sup>145</sup>, daß sie kein klares ‚oben‘ und ‚unten‘ kennt. Der Begriff Zivilgesellschaft wurde in der schottischen Schule der Nationalökonomie (Ferguson, Smith) entwickelt und fand als bürgerliche Gesellschaft (Hegel) und juristischer und politischer Überbau (Marx) Eingang in Diskurse um die Bedeutung symbolischer Formen im Verhältnis zu dem, was Marx die ‚Produktionsweise des materiellen Lebens‘ nennt. Gramsci verwendet den Ausdruck anschließend in einer inhaltlich reduzierten Variante mit hoher systematischer Bedeutung, indem er darunter nur bestimmte private Institutionen und symbolische Formen befaßt, die in einem Gegensatz zum Staat oder der Regierung im engeren Sinne positioniert werden (Kebir 1991, 52ff). Wichtig für die Analyse von Mehrebenenorganisationen ist nun, daß in der Zivilgesellschaft ein Konsens permanent organisiert wird, dessen Zustandekommen von der privaten Initiative abhängt. Weil er freiwillig entweder passiv oder aktiv gegeben wird, nimmt er die Form der Moral oder Ethik an. Insofern stellt das Dispositiv der zukunftsfähigen Entwicklung ein außerordentlich wirkungsvolles Monument der hegemonialen Herstellung von Konsens<sup>146</sup> dar. Das

---

<sup>144</sup> Vorsichtiger ist in diesem Punkt Varwick, nach dem grenzüberschreitende Substitute für die abnehmende Steuerungsfähigkeit von Nationalstaaten einfach noch nicht gefunden wurden (Varwick 1998, 58). Das läßt wiederum den Schluß zu, daß es sich um ein Interregnum von unbestimmter Dauer handelt.

<sup>145</sup> Für Hirsch (1995, 163) steht die Zivilgesellschaft unter dem Einfluß eines hegemonialen Projektes, “in dessen Zentrum nicht mehr allgemeiner Fortschritt und kollektive Wohlfahrt, sondern individuelles Durchsetzungsvermögen in einer chaotisch zerfallenden, aber in dieser Entwicklung nicht mehr beeinflussbar scheinenden Gesellschaft steht.” (Hirsch 1995, 163). Das Ergebnis sei ein ‘zivilgesellschaftlicher’ Totalitarismus, der sich von den großen totalitären Systemen des zwanzigsten Jahrhunderts unterscheidet: “An die Stelle totalitärer Staatspropaganda tritt die Wirkung eines mit den staatlichen Institutionen verflochtenen, die verschiedenen Sektoren der Zivilgesellschaft umgreifenden und einbeziehenden bewußtseinsindustriellen Apparates, der ebenfalls primär der Logik der Kapitalverwertung und Profitmaximierung gehorcht.” (Hirsch 1995, 167).

<sup>146</sup> Konsens in der Tradition Gramscis ist nicht identisch mit Konsens in der Theoriearchitektur von Habermas. Gramsci sieht nicht etwa gute Gründe als konstitutiv für einen Konsens an, sondern eine politisch-ethisch und technisch erfahrbare Kompetenz, die mit bestimmten Eigentumsverhältnissen übereinstimmt.

Gemeinsame von ‚Governance‘ und ‚Zivilgesellschaft‘ ist die Abwesenheit von verbindlichen Normen, die dennoch nicht ein Ordnungsvakuum produziert.

Ähnlich wie bei *Sustainable Development* gibt es keine verbindliche Semantik im Konzept von ‚Governance‘, wie an dem Bericht der Commission on Global Governance ablesbar ist, in dem unter ‚Governance‘ Herrschaftsinstitutionen und Verhandlungssysteme gleichermaßen gefaßt werden (Commission on Global Governance/Stiftung Entwicklung und Frieden 1995).

Ein bedeutender Schritt in der Strukturierung des semantischen Feldes ist die Dimensionierung von Global-Governance durch Messner (1998, 19f.):

Sie ist *polyzentrisch*<sup>147</sup> angelegt und basiert auf *kollektiven Entscheidungsfindungsprozessen*. Politik wird transformiert in *Netzwerkstrukturen*.<sup>148</sup> Ein Zusammenwirken von Regierungen<sup>149</sup>

---

<sup>147</sup> Unter Referenz auf Weber bezeichnet Messner (1997, 31) die nicht-etatistische gesellschaftliche Steuerungsfähigkeit als ‚Entzauberung des Staates‘.

<sup>148</sup> Die Bedeutung der Metapher des Netzes geht weit über das politische Feld hinaus. Kennzeichen der aktuellen Phase gesellschaftlicher Entwicklung ist die Ablösung eines „space of places“ durch einen „space of flows“. Revelli geht davon aus, daß die Eigendynamik eines Territoriums künftig in starkem Maße von Aktivitäten und Entscheidungen außerhalb desselben abhängt. Der „space of places“ korrespondiert danach mit einem Räumlichkeitstypus, in dem alle wichtigen Punkte in einer Beziehung umfaßt werden, so daß auf begrenzter Oberfläche jeder Punkt mindestens an einen anderen angrenzt. Réseau hingegen ist von den Begrenzungen durch die Oberfläche befreit und es werden freie Beziehungen zwischen den Punkten hergestellt. Während das Charakteristikum der Ausschöpfbarkeit für beide Konzepte zutrifft, wird im réseau Nähe durch Verbindung ersetzt. Der Wechsel zwischen den beiden Konzepten hat für Revelli den Charakter einer menschheitsgeschichtlichen Zäsur: „Vielleicht zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte läuft die weiche, unpersönliche und kaum greifbare Kraft des réseau - des Netzwerks, in dem sich die postindustrielle Ökonomie organisiert - der erdverbundenen, materiellen und physischen Kraft des territoire den Rang ab. Network siegt über pays, Kommunikation über Kontrolle, Bereich der Warenzirkulation über Ort der Identitätsproduktion.“ (Revelli 1997, 47). Kritisch wird diese Qualität von Netzwerken durch Sassen beurteilt. Mit Hilfe des elektronischen Raums wird danach eine neue ökonomische Topographie implementiert, die Teil einer Kette ökonomischer Aktivität ist, welche weitgehend im nicht-elektronischen Raum gebunden ist. In der Kombination verstreuter ökonomischer Aktivitäten mit den Integrationsleistungen der Telekommunikation wird eine strategische Rolle großer Städte verstärkt. „Dies bedeutet kein Fortdauern alter Agglomerationsmuster, sondern, wie ich meine, eine neue Logik der Agglomeration. Es ist eine Logik, die überwiegend zugunsten strategischer Sektoren wirkt; die Mehrzahl von Firmen und Wirtschaftsaktivitäten haben an diesen großen Zentren keinen Standort“ . (Sassen 1997, 736). Sie betrachtet den ‚elektronischen Raum‘ nicht nur unter dem Gesichtspunkt, daß er Übertragungskapazitäten bereitstellt, sondern ein Konstitutionsfeld für neue ökonomische Aktivitäten und wirtschaftliche Macht bildet. Jenseits einer rein technologisch fixierten Betrachtung des elektronischen Raumes werden neue Formen von Zentralität sichtbar, so z.B. in der Hypermobilität des Finanzkapitals. In einigen zentralen Knotenpunkten sind Dienstleistungsindustrien konzentriert, die Voraussetzungen schaffen für die Fähigkeit globaler Kontrolle über verstreute Produktionsnetze. Der Vorstellung von Netzwerken als Gebilden mit gleichmäßig verteilter Macht ohne Hierarchien stellt Sassen die These entgegen, daß bestimmte Machtformen durch informationstechnische Netzwerke erst entstehen, und daß das Machtgefälle in Netzwerken abhängig ist von Strukturen und Dynamiken, in die sie eingebunden sind. Hein (1999) geht an diesem Punkt weit über eine Analyse der ‚Globalisierung‘ hinaus. Er legt seinen Überlegungen die These zugrunde, daß eine „Polarisierung zwischen den reicher werdenden Gewinnern der Globalisierung in den Knotenpunkten weltweiter Entwicklung einerseits, zur sozialen und ökonomischen Exklusion großer Teile der Bevölkerung in den Netzwerkzwischenräumen andererseits“ (Hein 1999, 403) angenommen werden kann. In diesen Zwischenräumen hält er wirtschaftliche Wachstumsprozesse für denkbar, die allerdings als weltweite Entwicklung *unter den gegebenen Voraussetzungen* das globale Ökosystem überfordern.

<sup>149</sup> NGO's wird gegenüber den Regierungen auch eine Überwachungsfunktion zugeschrieben: „In einigen Bereichen, in denen Regierungen die wichtigsten Akteure bleiben, leisten Nichtregierungsorganisationen zunehmend wichtige Beiträge, indem sie das verstärken, beeinflussen und überwachen, was Regierungen tun.“ (Ramphal 1998, 4).

und privaten Akteuren (Wirtschaft, Gewerkschaften, NGO's) ist aus *Effizienz- und Legitimationsgründen* erforderlich, wenn auch die Regierungen die Fixierung und Durchsetzung von Politiken *monopolisieren*. Öffentlicher und privater Sektor wirken in kollektiver Entscheidungsfindung und Problemlösung zusammen. Zwei weitere Dimensionen beziehen sich auf die innere Struktur von Governance-Prozessen:

Sie finden im *Spannungsfeld zwischen nationalen Interessen, Machtbeziehungen und der Notwendigkeit gemeinsamer Problemlösungen* statt. Global Governance ist nicht auf eine Ausdehnung von Multilateralität beschränkt, sondern basiert auf *Mehrebenenpolitik*.

Als Gründe für Probleme in der Einschätzung der Bedeutung des nichtstaatlichen Sektors führen Walk/Brunnengräber an:

- Die potentielle Entstaatlichung der Politik im Zuge der Globalisierung löst Handlungsräume auf.
- Entideologisierung bewirkt eine Tendenz der Annäherung von Akteuren aus Markt, Staat und Gesellschaft.
- Neue und immer komplexere Problemzusammenhänge sind zu bearbeiten.
- Das Phänomen der Individualisierung von Lebensformen schwächt gesellschaftliche Großorganisationen (Walk/Brunnengräber 1996, 63).

Dem ist zu entgegnen, daß durch die Veränderung verschiedener Raumverhältnisse neue Handlungsräume entstanden sind. Die Problematik besteht weniger in der Auflösung alter Handlungsräume als in der Bestimmung der neuen Handlungsmöglichkeiten. Selbst bei einer Entideologisierung im Sinne der ‚großen Ideologien‘ bestehen verschiedene symbolische Ordnungen weiter. Diese symbolischen Ordnungen stehen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Praxisfeldern, in denen es nach wie vor um Herrschafts- und Machtphänomene geht. Weiter sind nicht einfach neue und komplexere Problemzusammenhänge zu verzeichnen sondern es bestehen Probleme in der Adäquanz von Problematiken, Wissensformen und Techniken. Die Perspektive der Schwächung gesellschaftlicher Großorganisationen kann ersetzt werden durch eine Sicht auf gesellschaftliche Prozesse, in der Institutionen als strukturelle Formen gefaßt werden, die aus grundlegenden gesellschaftlichen Verhältnissen entstanden sind.

Für diese Untersuchung verwende ich versuchsweise den Begriff der Mehrebenenorganisation<sup>150</sup> (MEO). Dies geschieht in Absetzung von einem üblichen Sprachgebrauch. Die Bezeichnung von ökonomischen Organisationen als *Großunternehmen*, *Multinationale Konzerne* oder als *Transnationale Konzerne* ist nicht einheitlich.<sup>151</sup> Die letzten beiden Bezeichnungen beziehen sich auf die nationale Form und sind als Überschreitung angelegt. Außerdem verweisen sie auf eine Besonderung innerhalb der allgemeinen Problematik räumlicher Strukturierung: die Form des Nationalstaates. Selbst wenn der Begriff ‚multinationale Konzerne‘ als *Überschreitung* einer Form angelegt ist, so verweist er letztlich auf diese nationalstaatliche Form. In einem als Gesamtmatrix zu verstehenden Gefüge räumlicher Ebenen ist der Bezug auf diese Form nicht angemessen. Entscheidend ist darin die Beweglichkeit in mehreren räumlichen Formen, die sowohl miteinander als auch gegeneinander artikuliert werden. Worauf es in einem System von Raumverhältnissen ankommt, ist die Fähigkeit, innerhalb politisch-ökonomischer Prozesse handlungsfähig zu sein und mit den Zusammenhängen und den Brüchen zwischen verschiedenen Ebenen umzugehen. Letztlich handelt es sich dabei um die Regulation nicht nur des politischen und ökonomischen Praxisfeldes, sondern um die Bildung und Ausweisung von Maßstäben für Praktiken, denen als adäquat empfundene Konstruktionen von Problematiken, Wissensformen, Ein- und Neuschreibung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen sowie die Entwicklung bestimmter Techniken vorangeht.

### *Ökonomische Mehrebenenorganisationen*

Einen Eindruck von der Dimension der Mehrebenenorganisationen im Feld der ökonomischen Praktiken vermitteln die Berichte der UNCTAD, in denen 39.000 multinationale Unternehmen mit ihren rund 270.000 Auslandstöchtern (UNCTAD 1996) gezählt werden.<sup>152</sup> Die begriffliche Klärung für ökonomische Mehrebenenorganisationen erfolgt unter Bezug auf Agliettas (1979a) strukturelle Form des Großunternehmens (vgl. Hübner 1998, 134).

---

<sup>150</sup> Der Begriff der Mehrebenenorganisation weist Bezüge auf zu dem, was Castells (1996, 190ff) als ‚internationale Netzwerke‘ von früheren Formen ökonomischer Praktiken unterscheidet.

<sup>151</sup> Ein plausibler Versuch der Bestimmung des Unterschiedes wurde von Myoshi (1993) unternommen. Multinationale Konzerne sind danach erkennbar an einem identifizierbaren Headquarter in einem bestimmten Land bei Aktivität in mehreren Ländern, während Transnationale Konzerne nicht mehr dem Ursprungsland verpflichtet und nach utilitaristischen Gesichtspunkten mobil sind.

<sup>152</sup> Angedeutet werden kann an dieser Stelle nur, daß die Bezeichnung ‚Mehrebenenorganisationen‘ nicht nur Großunternehmen, multinationalen Konzerne oder transnationalen Konzerne umfaßt. Mit neuen technisch-sozialen Möglichkeiten entsteht auch für kleinere ökonomische Einheiten eine neue Beweglichkeit, die – so eine erste Hypothese – jedoch keine Veränderung ihrer subalternen Position innerhalb industrieller Komplexe bewirkt.

Ergänzend werden die Hypothesen Bourdieus (1998a) zum ökonomischen Feld und die Analyse industrieller Komplexe von Ruigruk/van Tulder (1995) einbezogen.

Entwicklungsstand und Entwicklungsperspektiven von multinationalen oder transnationalen Konzernen sind umstritten. So leitet z.B. Reich (1993, 9) aus der Auflösung der Ortsgebundenheit vieler Ressourcen die Schlußfolgerung ab, daß die nationalstaatlichen Räume rapide an Bedeutung verlieren werden. Hirst/Thompson (1996) verwenden dagegen den Indikator der Wertschöpfung. Sie kommen zu dem Ergebnis, daß Großunternehmen in ihren Wertschöpfungspotentialen stark an bestimmte Räume gebunden sind (Hirst/Thompson 1996, 95). Auch Krätke (1998) stellt fest, daß von den hundert größten ‚multinationalen‘ Konzernen nicht einer wirklich global und grenzenlos operiert. (Krätke 1998, 220). Aus der Sicht von Dörre et al. (1997, 7) ist ‚intensivierte Globalisierung‘ eine weitere Phase in der Konkurrenz von Unternehmen und Staaten mit dem Ziel, Hegemoniefähigkeit zu erlangen.<sup>153</sup> Ruigruk/van Tulder sprechen von ‚industriellen Komplexen‘ in diesem Prozeß, wenn sich eine Konfiguration von Akteuren und Verhandlungsverfahren herausbildet, die über Abhängigkeiten und Machtbeziehungen gesteuert wird. Der Begriff der industriellen Komplexe spielt auch darauf an, daß Banken, Gewerkschaften und Regierungen auf verschiedenen Raumebenen beteiligt sind<sup>154</sup> und daß die Regeln dieses Spiels beeinflußt werden. Im Normalfall werden die notwendigen Steuerungsleistungen durch ein zentrales Unternehmen im Komplex ermöglicht.

---

<sup>153</sup> Die Handlungsräume transnationaler Akteure sind nach Beck durch eine privilegierte Stellung gegenüber dem Nationalstaat gekennzeichnet. „Sie handeln grenzüberschreitend, eben transnational, und hebeln insofern das Territorialprinzip des Nationalstaates aus. ... Die nichtstaatlichen, transnationalen Akteure schaffen sich ihre eigene, gleichsam ‚inklusive Souveranität‘, indem sie die Territorialstaaten gegeneinander ausspielen.“ (Beck 1998, 24). Diese Phantasie abstrahiert vollkommen von den Zwängen, die in transnationalen Organisationsformen herrschen. Aus der Feststellung, daß z.B. Unternehmen transnational operieren, ist nicht zu schließen, daß sie auch transnational organisiert sind. Technische Ausstattungen, Infrastrukturen, Qualifikationen und Vertrauenskulturen begrenzen die Exit-Option. Zuzustimmen ist Beck nur in der Bedeutung einer bestimmten Rhetorik: „Denn transnationale Konzerne sind in der Position, Nationalstaaten oder einzelne Produktionsorte gegeneinander auszuspielen und auf diese Weise eine Art ‚globalen Kuhhandel‘ um die billigsten Steuer- und günstigsten Infrastrukturleistungen zu betreiben; ebenso können sie Nationalstaaten ‚bestrafen‘, wenn sie als ‚teuer‘ oder ‚investitionsfeindlich‘ gelten. Schließlich können sie in dem erzeugten und kontrollierten Dickicht globaler Produktion zwischen Investitionsort, Produktionsort, Steuerort und Wohnort selbsttätig unterscheiden und diese gegeneinander ausspielen. ... Die Entzugsmacht besteht auch in der politischen Rhetorik der Globalisierung.“ (Beck 1998, 25).

<sup>154</sup> Empirisch orientiert ziehen auch Dörrenbächer et. al. (1997) die Schlußfolgerung, daß evolutionären Fähigkeiten von Unternehmen und nationalen Innovationssystemen im Zusammenspiel eine strategische Bedeutung im Internationalisierungsprozeß zukommt: „Erst die geglückte Synergie von Firmenfähigkeiten und nationalem Institutionengefüge des Sozialisations- und Innovationssystems ermöglicht eine erfolgreiche Selbsttransformation und damit Internationalisierung der Unternehmen.“ (Dörrenbächer et. al. 1997, 90).

Zu ähnlichen Schlußfolgerungen gelangte auch Aglietta in seiner USA-Studie. Ausgangspunkte sind für ihn die Fragmentierung der Produktivkräfte und unkoordinierte Produktionsprozesse. Der gesellschaftliche Charakter der Produkte kommt erst in den Austauschverhältnissen zum Ausdruck. Auch für die gegenwärtige Phase der Entwicklung von ökonomischen MEO's ist die Analyse der Zentralisationsprozessen von Interesse. Im Zentralisationsprozeß verschwindet eine große Zahl von Unternehmen, die durch andere absorbiert werden. Andere Unternehmen verschwinden durch Fusionierung. Zentralisation ist jedoch nicht beschränkt auf die Verringerung der selbständigen Unternehmen und die Vergrößerung der verbliebenen Einheiten. Sie führt zu neuen Konkurrenzverhältnissen, weil die Vernichtung eines Teils des industriellen Kapitals die in der Produktion zum Zuge kommende Gesamtkapitalmasse reduziert und für alle verbliebenen Unternehmen neue Verwertungsmöglichkeiten schafft. Die zentralisierte Verfügungsmacht kann nur durchgesetzt werden über neue strukturelle Formen: Großunternehmen und Finanzgruppen. Deren zentralisierte Verfügungsmacht erstreckt sich auch auf das Netz der Subunternehmen, in welchem rechtlich selbständige und nicht durch Finanzholdings kontrollierte Firmen doch keine Selbständigkeit erlangen. Sie stellen Vermittlungsglieder innerhalb eines umfassenderen Produktionsprozesses komplexer Waren her (Aglietta 1979a, 220), und Produktionsmengen und ‚Verkaufspreise‘ werden ihnen auferlegt. Die ‚Verkaufspreise‘ sind keine Marktpreise, sondern Transferpreise. Das vorläufige Ergebnis solcher Praktiken beschreibt Bourdieu: „Am Ende einer namentlich durch eine lange Reihe von Fusionen und durch eine tiefgreifende Transformation der Struktur der Unternehmen geprägten Evolution beobachtet man heute, daß der Kampf in den meisten Produktionsfeldern nur noch zwischen wenigen mächtigen konkurrierenden Unternehmen stattfindet, die sich bei weitem nicht passiv auf eine ‚Marktsituation‘ einstellen, sondern imstande sind, diese Situation aktiv zu verändern.“ (Bourdieu 1998, 185). Die Felder so gestalteter ökonomischer Aktivität sieht Bourdieu als relativ stabil um einen Hauptgegensatz zwischen ‚first movers‘/‘market leaders‘ und ‚challengers‘ organisiert. Präzisierend zu Ruigrok/van Tulder stellt Bourdieu fest, daß die dominanten Unternehmen die Initiative (Preise, Produkte) beanspruchen und die Spielregeln (Beteiligungsvoraussetzungen, Zukunft) bestimmen. Ein dominantes Unternehmen ist nicht nur an einer *Positionierung im Feld* interessiert sondern auch am *Gesamtzustand des Feldes*. Aus der Sicht seiner Konkurrenten ist es nicht zu umgehen: „Es bildet einen obligatorischen Bezugspunkt für seine Konkurrenten, die bei jeglichem Tun und Lassen gehalten sind, aktiv oder passiv Position zu ihm zu beziehen.“ (Bourdieu 1998, 186). Das Verhältnis solcher dominanten MEO's zu ökologischen Fragen wird in der Literatur nahezu ausnahmslos

ideologiekritisch analysiert. So stellt Hildyard (1994, 52ff.) fest, daß die Beobachtung und Bewertung von Praktiken von Großunternehmen im Zuge des Rio-Prozesses zugunsten von Selbstbeobachtung und Selbstverpflichtung aufgegeben wurden, ohne daß Machtverluste zu verzeichnen wären. In ideologiekritischer Perspektive analysiert auch Fuchs (1997) die Praktiken transnationaler Konzerne. Die entscheidende Problematik wird als eine der Differenz von Praktiken und Darstellungen entwickelt. Danach positionieren sich transnationale Konzerne mit öffentlichen Bekenntnissen zu ‚nachhaltiger Entwicklung‘ ohne ihre ökonomischen Praktiken adäquat zu verändern. Fuchs sieht – bei einer schmalen Forschungsbasis zur Problematik – zwar eine gewisse Variationsbreite, die aber nur fallweise zur Modifizierung der Kritik des ‚Greenwashing‘ führt (Fuchs 1997, 298).

### *Nichtregierungsorganisationen und Dispositiv*

Die Zahl der NGO's wird weltweit auf 450.000 geschätzt. Sie vertreten etwa 600-800 Millionen Mitglieder oder Unterstützer. Es läßt sich leicht denken, daß bei einer solchen Zahl erhebliche Definitionsprobleme bestehen. Die von Wahl (1997, 313) genannten Kriterien, so z.B. freiwilliger Zusammenschluß, parteipolitische Unabhängigkeit oder keine Gewinnerorientierung treffen zwar für viele Nord-NGO's zu, aber nicht für Süd-NGO's, über die Gelder aus dem Norden fließen. Inzwischen gibt es eine Vielfalt von Bezeichnungen, die auf die innere Differenzierung des zivilgesellschaftlichen Raumes verweisen. Nach der Zusammenstellung von Klein (1997, 318) werden NPO's (Non Profit Organisations), QUANGO's (Quasi-NGO's), GRINGO's (Government Run/Inspired NGO's), FFUNGO's (Foreign Funded NGO's) und GONGO's (Governmental Organized NGO's) unterschieden.

Fraglich ist, ob NGOs tatsächlich die Möglichkeit zu verstärkter Partizipation an politischen Prozessen bieten und eine weniger vermachtete Teilöffentlichkeit sind (Demirovic 1997, 234ff.). Bornschieer erwartet von diesen Bewegungen wichtige Impulse: "It is possible that they could grow into the role of a federation of world political parties and become a necessary counterweight to the transnational economy and the egoism of nation-states." (1998, 22). Möglich ist aber auch, daß sich eine "jet-set-civil-society" global agierender NGOs bildet, oder NGOs eine positive Rolle in der Bewältigung von Krisen des ökonomischen und politischen Systems spielen, sich zugleich jedoch bürokratisieren, entpolitisieren und Kritikfähigkeit und Effizienz verlieren (Demirovic 1997, 256; Demirovic 1998, 33; Wahl 1997, 307).

Die Entwicklungsproblematik erfordert in steigendem Umfang eine produktive Zusammenarbeit mit nichtstaatlichen Akteuren. NGO's oder epistemische Gemeinschaften

bieten in einer solchen Kooperationsbeziehung Informationen verschiedenster Art. "NGO's also have important effects on agenda setting and the evolution of public attention to global goals." (Martin 1999, 59). Staaten und internationales System suchten die partielle Zusammenarbeit mit NGO's, um Akzeptanz und Legitimität politischer Entscheidungen zu verstärken und zu NGO-Netzwerken<sup>155</sup> zur Verknüpfung von Lokalität und Globalität und zum Ausgleich von Demokratiedefiziten (Brunnengräber/Walk 1997, 71). Wahl (1997) sieht drei Strategien von Regierungen gegenüber NGO's:

- Die Kooperations- und Kooptionsstrategie dient dem Ausgleich der Defizite von Markt und Staat in der Bearbeitung globaler Probleme (Hauff 1987).
- Die Instrumentalisierungsstrategie versucht die NGO's in Gegensatz zu sozialstaatlichen Institutionen zu bringen.
- Die Konfrontationsstrategie fußt auf einer Einschätzung von NGO's als politische Opposition..

Zur Teilnahme am internationalen Verhandlungssystem ist eine spezifische Kompetenz erforderlich, die als Einlassen auf das Verhandlungssystem der UN und kenntnisreicher Kontakt mit den Medien beschreibbar ist. NGO's können im günstigsten Fall Öffentlichkeit herstellen und als alternative Eliten "ein Moment neben anderen in einem internationalen System von checks und balances werden." (Wahl 1998, 55).<sup>156</sup> Brunnengräber (1998, 73) versteht NGO's als vierte evolutionäre Stufe einer neuzeitlichen Emanzipationsbewegung nach Gewerkschaftsbewegung, Bürgerbewegung und neuen sozialen Bewegungen. Die historische Entwicklung ist für Entwicklungs- und Umwelt-NGO's getrennt zu betrachten, um die jeweiligen Besonderheiten herauszuarbeiten. Als empirische Felder werden immerhin eine Dachorganisation von Entwicklungs-NGO's (BUKO) und eine klassische Umwelt-NGO (Greenpeace) untersucht. Nur Greenpeace ist in diesem Kontext als Mehrebenenorganisation zu analysieren.

---

<sup>155</sup> Wahl (1997, 308) sieht bereits eine Tendenz bei den großen NGO's des Nordens, sich aus der Netzwerkform zu lösen: "Neben und an die Stelle der horizontalen Vernetzung treten zunehmend traditionelle Formen internationaler Kooperation, die, von einem Zentrum ausgehend, sich zu einer vertikalen Organisation entwickeln. Das heißt, es gibt einen Trend weg vom Netzwerk hin zur traditionellen Verbandsstruktur."

<sup>156</sup> Arts (1998, 26f.) kommt bezüglich des Einflusses von NGO's (Verbot des Elfenbeinhandels, Antarktisvertrag, Ozonlochthematik, Walfangverbot und Rio-Konferenz) zu folgenden Schlußfolgerungen: Der Einfluß von NGO's ist nicht beobachtbar und meßbar mit den üblichen Standardmethodologien. Der Einfluß von NGO's ist nicht vergleichbar mit dem anderer beteiligter Akteure wie etwa Unternehmensverbänden, Wissenschaftlern, internationalen Organisationen oder einzelnen Ländern. Ihre Bemühungen sind nicht in jedem Fall von Erfolg gekrönt. Diese Argumente verweisen darauf, daß es neben der Perspektive der Einfügung in Strukturen der internationalen Politik Besonderheiten von NGO's gibt, die mit üblichen Beobachtungsmethoden nicht zu analysieren sind.



### *Entwicklungs-NGO's*

Für die Entwicklungs-NGO's sind evolutionäre Prozesse in drei Phasen feststellbar:

Die erste Phase läßt sich als Assistenz in der Rekonstruktion Europas nach dem 2. Weltkrieg auf der Basis eines Wohltätigkeits-Paradigmas beschreiben. Es folgte eine Konzentration der Aufmerksamkeit auf Krisensituationen wie den Korea-Krieg, die Teilung Indiens u.ä.; oft wurden die NGO's auch als Instrumente des kalten Krieges in den 40er und 50er Jahren benutzt. Aus der Einsicht in die Wirkungslosigkeit von Armutsbekämpfung durch Wohltätigkeit entstand die zweite Phase. Entwicklung wird nunmehr als technisches Problem gesehen, dem durch eine Kombination von technischer Qualifikation und finanziellen Ressourcen begegnet werden soll. Innerhalb dieses Ansatzes ist Wirtschaftswachstum zentral zur Überwindung von Rückständigkeit. Aus überwiegend negativen Erfahrungen mit der schematischen Übertragung des Entwicklungsdenkens entstand eine Orientierung auf die Veränderung nationaler Politiken, die Eigeninitiative durch Geld und Dienstleistungen unterstützen sollen. Das ist auch eine Reaktion auf das Scheitern des Industriebaufbaues und das Anwachsen eines informellen Sektors mit kleinunternehmerischer Struktur. (Macdonald 1997, 8ff.).

### *Umwelt-NGO's*

Die Umweltverbandsszene ist zunächst geprägt durch den Entstehungszusammenhang von Naturschutz und Antimodernismus (ONBI 1996, 72). In ihr traten erste Veränderungen durch die Umweltbewegung in den siebziger Jahren auf. Die ‚klassischen‘ Naturschutzverbände verhielten sich zunächst abwartend, wurden radikalisiert oder spalteten sich. Zusätzlich entstanden neue Organisationen. Es war eine starke Polarisierung des öffentlichen Diskurses bei institutionellem Ausschluß der Umweltverbände zu verzeichnen. In den 80er Jahren veränderten sich die umweltpolitischen Rahmenbedingungen. „Mit dem relativen Erfolg der Umweltbewegung und der Diffusion des Umweltbewußtseins in breite Bevölkerungsschichten ist die Umweltdebatte nicht mehr polarisiert; Ökologie ist zum gesellschaftlichen Mainstream geworden.“<sup>157</sup> Eine Kategorisierung der Umweltverbände nach der Polarisierungs- und Dynamisierungsphase in den 80er Jahren ist möglich:

- Die Verbände des korrektiven Naturschutzes befinden sich außerhalb der Umweltbewegung.
- Die Verbände des pragmatischen Umweltschutzes (BUND, Greenpeace) versuchen im

---

<sup>157</sup> ONBI 1996, 70; Vgl. für eine detaillierte Darstellung des Veränderungsprozesses von Umweltbewußtsein Haan de/Kuckartz 1996, 83ff..

Rahmen bestehender politischer Institutionen gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken.

- Die Organisationen der politischen Ökologie wenden sich gegen die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen, die als konstitutives Element des bestehenden Gesellschaftssystems betrachtet wird.

Die dritte Phase läßt sich als Institutionalisierung und Strategie der Kooptation (Roth 1991, 459) beschreiben. Sie ist geprägt durch punktuelle Übereinstimmungen und Differenzen ohne klare Grundsatzkoalitionen und die Schwäche der Umweltbewegung. Ein Blick auf die politisch-ökonomischen Rahmenbedingungen zeigt, daß das Naturverhältnis der Vorentscheidung für eine Industriewirtschaft unterstellt wurde, die zugunsten der Wohlstandsmehrung beliebig auf die natürliche Umwelt zurückgreifen und sie ‚vernutzen‘ kann.“ (ONBI 1996, 150). Und genau hier ist eine Öffnung zum Dispositiv sichtbar, weil diese Praktiken nicht mehr selbstverständlich sind, sondern begründet werden müssen. “Während in der jungen Bundesrepublik die ‚Vernutzung‘ der Umwelt als unvermeidliche Kehrseite der Wohlstandsmehrung gesellschaftlich weitgehend akzeptiert wurde, wurde sie in den letzten beiden Jahrzehnten als ein riskantes Naturverhältnis problematisiert.“ (ONBI 1996, 11).

#### *Akteure und Dispositiv*

Die AutorInnen des ONBI arbeiten mit einem öffentlichkeitsbezogenen Verbändebezug, der auf jene Verbände zielt, die im Zusammenhang der neuen sozialen Bewegungen aktiv sind: “Verbände erscheinen als zivilgesellschaftliche Akteure, die Interessen in der öffentlichen Meinungs- und Willensbildung vertreten und gesellschaftliche Ressourcen für allgemeine gesellschaftliche Interessen mobilisieren.“ (ONBI 1996, 16). Das ist eine konventionelle Interessendefinition. Was aber, wenn es Greenpeace gar nicht um allgemeine Interessen geht, sondern um eine bestimmte Konstruktion von Natur, Gesellschaft und Kommunikation, die in seinen Praktiken zum Ausdruck kommt? Umweltverbände wären dann nicht einfach ‚Intermediäre‘, die zwischen staatlicher Herrschaft und Sonderinteressen in der Gesellschaft vermitteln, sondern sie begründen eine eigene Sphäre von Praktiken.

Hinsichtlich der Organisationsformen sind Unterschiede festzustellen:

- Ein hoher Grad an Rollenspezifikation und bürokratischer Hierarchisierung (Greenpeace);
- Verbände mit dezentraler Organisation, die in Form von Netzwerken Querverbindungen zwischen Gruppen und Initiativen knüpfen.

Gerade die Umweltverbände versäumten eine frühe Befassung mit *Sustainable Development* im Gegensatz zu Entwicklungs-NGO's, die bereits 1989 eine gemeinsame institutionelle

Basis begründeten. Den Vorsprung der Entwicklungs-NGO's in der Befassung mit *Sustainable Development* im Vergleich mit den Umwelt NGO's führen Beuermann/Burdick (1997, 89) auf die unzureichende Zusammenarbeit und Vernetzung zwischen Entwicklungs- und Umwelt-NGO's, die schwache Position in neuen Themen und fehlende Erfahrungen mit Politik- und Medienarbeit zurück. Es sind erhebliche Kooperationsprobleme in der Verbändeszene festzustellen, die mit differenten Entstehungsgeschichten, Konkurrenzen, abweichenden Handlungskonzepten und Kontexteinschätzungen begründet werden (Rucht 1989, 76ff.). Umweltverbände haben nach Anlaufschwierigkeiten inzwischen einen Anteil an der Popularisierung von *Sustainable Development* (BUND/Misereor 1996, NABU 1994). Die Umweltbewegungen haben andererseits früh die Bedeutung der Globalisierung für ihre Arbeit erkannt. Insbesondere die Konferenz von Rio führte zu neuen ‚Allianzen. Eine zunehmende Koalitionsbildung (z.B. die Bemühungen des BUND) zwischen Umwelt-NGO's und Industrie wird zur Zeit noch erschwert von den einflußreichen und konservativeren Lobbys der Wirtschaft. Diese ignorieren die neugebildeten Formen von Zusammenarbeit und reklamieren nach wie vor, mit einer Stimme für den gesamten industriellen Sektor zu sprechen. (Beuermann/Burdick 1997, 95). Es ist eine steigende Zusammenarbeit von Umweltverbänden und Gewerkschaften zu verzeichnen, was eine Bearbeitung von ökologischen, ökonomischen und sozialen Fragen im Zusammenhang und Wandel der Positionierung vom "Schutz" zur "Zukunftsfähigkeit" fördert (ONBI 1996, 166f.).

Auf der Basis der diskursanalytischen Methoden und der skizzierten diskursiven Konstellation wird im folgenden für ausgewählte Akteure die Wirkung des Dispositivs der zukunftsfähigen Entwicklung nachvollzogen. Die Darstellung und Analyse stützt sich auf Dokumente jeglicher Art (Redemanuskripte, Interviews in Zeitungen und Zeitschriften, Artikel etc.). Voraussetzung der Einbeziehung von Dokumenten als Monumente ist die Herstellung einer Verbindung zum Dispositiv der zukunftsfähigen Entwicklung. Der BDI und der BUKO sind in ihren Praktiken gleichermaßen auf die nationalstaatliche Form als ‚Repräsentationsinstitutionen‘ focussiert, die von ihrer Position und Semantik her nicht unterschiedlicher sein könnten. Dennoch stehen sie im Bezug auf das Dispositiv in Verbindung, wenn sie auch in unterschiedlicher Weise am Produktionsprozeß von Problematiken, Wahrheiten und Techniken teilnehmen. Die Shell AG gehört hingegen zu den großen ökonomischen Mehrebenenorganisationen. Durch die Ereignisse um die Brent Spar hat sich die Shell AG im Mittelpunkt des Dispositivs positioniert. Greenpeace ist dagegen eine Mehrebenenorganisation der symbolischen Produktion.

## **4.1. Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI): Grenzlegenden und unbekannte Grenzen**

### **4.1.1. Positionierung**

Der BDI ist ein typischer Lobbyverband, der vor allem im Vorfeld legislativer Prozesse seine Professionalität zeigt. In den vergangenen Jahren ist es ihm gelungen, auf effiziente Weise in die Diskurse um “Standort”, “Globalisierung” und “Zukunft” einzugreifen. Die Wahl von Olaf Henkel zum Präsidenten wird als Betonung der globalen Orientierung der deutschen Industrie gewertet. In der Berichterstattung über den Verband dominierten in den neunziger Jahren Probleme der internen Differenzierung, die Abkoppelung von Zukunftsbranchen aus dem Verbandsschema, aber auch der geringe Organisationsgrad in den neuen Bundesländern. Weniger bekannt ist er als Akteur innerhalb des *Dispositivs der Zukunftsfähigen Entwicklung*. Er ist auf der Suche nach neuen Orientierungen, die bislang gültige Ziele ablösen können: “Die bisherige Umweltpolitik ist an ihre ökonomischen und ökologischen Grenzen gelangt. (...) Angesichts des zunehmenden internationalen Standortwettbewerbs darf die zukünftige Umweltpolitik nicht zu weitertreibenden Kosten führen. (...) Eine zukunftsorientierte effiziente Umweltpolitik ist ohne die konsequente Rückführung der Regelungsdichte im Umweltbereich nicht durchführbar.” (BDI 1999a, 3). Die herkömmliche Ökologiepolitik sei aber nicht nur an ihre Grenzen hinsichtlich der Regelungsdichte gelangt, sondern mit ihr stehe die deutsche Industrie weltweit an der Spitze: “Die deutsche Industrie ist bereits heute Umweltweltmeister- und das ohne Ökosteuer.” (Handelsblatt vom 9.6.1998, Der BDI will Deutschland den Weg in die Zukunft weisen.).

Die Zuordnung innerhalb des Sustainable-Development-Dispositivs ermöglicht nicht zuletzt auf der EXPO 2000 “einem weltweiten Publikum das Konzept von ‚sustainable development‘ deutlich zu machen.(...) Auf der ersten Weltausstellung des 21. Jahrhunderts – der EXPO 2000 in Hannover – haben Unternehmen die Gelegenheit, einem breiten Publikum zu zeigen, daß sie mit ihren wirtschaftlichen Aktivitäten substantiell zur Wohlfahrtssteigerung beitragen und auch soziale und umweltrelevante Aspekte voranbringen als aktive, konkrete Beiträge zur nachhaltigen Entwicklung. Unternehmen können so ganz wesentlich dazu beitragen, daß ihr Handeln von der Gesellschaft aufgeschlossen und positiv bewertet wird.” (EXPO-Beteiligungsgesellschaft 1998 ).

Die öffentliche Darstellung läßt zunächst vermuten, daß die Habermas'sche Gesellschafts- und Diskurstheorie die Basis für die Konstruktion von Problematiken und Wahrheiten ist: "Unsere Konsensgesellschaft, der wir uns manchmal rühmen und die wir manchmal beklagen, ist nicht eine Gesellschaft, die konfliktfrei ist. Wir haben gelernt, zivilisiert Konflikte auszutragen und einen Teil dessen haben Sie heute vielleicht erlebt. Wir haben weiß Gott nicht an jedem Punkt die gleiche Ansicht. Aber wir haben bei vielen Punkten Ansätze gesehen, wie man gemeinsam zu neuen Lösungen kommen könnte." (Grohe<sup>158</sup> 1998, 36). In einer Frontstellung zur Habermas'schen Diskurstheorie ist erkennbar, wo die Grenze des Diskursiven verläuft: wenn Konsensbildung über diskursive Prozesse die Handlungskoordination durch Märkte ersetzt (Klemmer 1997, 17). Zur Kritik an der Habermas-Position gehört auch der ironische Hinweis, daß die Befürworter eines nationalen Nachhaltigkeitsplanes mit der herausragenden Stellung diskursiver Problembearbeitung eher eine permanente Diskursivierung erreichen als den zufällig damit verknüpften nationalen Nachhaltigkeitsplan (Klemmer 1997, 17).

---

<sup>158</sup> Dipl.-Ing. Rainer Grohe ist Mitglied des Vorstandes der VIAG Aktiengesellschaft, München und Vorsitzender des Unterausschusses des Bundesverbandes der Deutschen Industrie.

#### **4.1.2. Genese und Kontextualisierung von *Sustainable Development***

Die Globalisierung, so der BDI, wird nicht zu globaler Nachhaltigkeit führen, “wenn in verschiedenen Regionen dauerhaft unterschiedliche Lebensstandards, unterschiedliche ökologische und unterschiedliche soziale Verhältnisse bestehen.” (Grohe 1998, 1). Die Problematik erscheint damit in der Vereinheitlichung von Standards und Verhältnissen, die eine bestehende Differenzierung aufheben soll. Der BDI bekennt sich explizit zum Leitbild der Agenda 21. Seine Definition schließt drei Bestimmungen ein:

“1. Nachhaltigkeit bedeutet Prozeßhaftigkeit, ein Kontinuum auf der Zeitachse. Der Suchprozeß endet nie.

2. Nachhaltigkeit heißt Flächendeckung; horizontal, regional, eine unendlich große Zahl von Einzelschritten, ausgehend von den Industriestaaten, auf die Schwellenländer übergreifend, und schließlich auch die Entwicklungsländer erfassend. Aus der Kumulierung ergibt sich der angestrebte Effekt.

3. Nachhaltigkeit in der vertikalen Komponente heißt, alle Wertschöpfungsstufen einzubeziehen.” (Grohe 1996a, 8).

Auffällig ist hier, daß Aspekte der intragenerativen Gerechtigkeit völlig aus der Definition des BDI herausfallen. Das findet seine Begründung im Bekenntnis zur Marktwirtschaft als “Doxa” der Ökonomie (Klemmer 1997; Becker 1997).

### 4.1.3. Konstruktion der Problematiken

Unter positivem Bezug auf die Enquete-Kommission wird festgestellt, daß ‚Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit‘ als gesamtgesellschaftlicher Such-, Lern- und Erfahrungsprozeß zu verstehen ist. Nachhaltigkeit ist für den BDI nicht ein eindeutig operationalisierbares Leitbild, sondern eine regulative Idee im Kantschen Sinne, “die lediglich die erforderlichen Such-, Forschungs- und Lernprozesse in eine bestimmte Richtung drängen soll.” (BDI 1999b, 10). Statt eines starren und allumfassenden Lösungskonzeptes, das wirtschaftliches Wachstum behindert und ökologische Probleme ungelöst läßt, bevorzugt der BDI eine Lesart nachhaltiger Entwicklung, die dazu beiträgt, “neue Kräfte freizusetzen, um ein weiteres wirtschaftliches Wachstum zu garantieren und diesem Wachstum eine zukunftsorientierte, umweltverträgliche Richtung zu geben.” (BDI 1999b, 10). Das Ziel der Suchbewegung innerhalb des Koordinatensystems der Nachhaltigkeit ist es, den natürlichen Kapitalstock der Gegenwart in moderne Infrastruktur und ein gut funktionierendes Energie- und Materialwirtschaftssystem zu verwandeln, die den nachfolgenden Generationen zur Verfügung stehen. *Sustainable Development* ist dann “die Summe ökologisch und sozial verantwortungsvollen wirtschaftlichen Handelns über die nächsten Jahrzehnte.” (Grohe 1996a, 8).

Wirtschaftliche, ökologische und soziale Ziele sollen nicht abstrakt miteinander verbunden werden, sondern “die konkrete problembezogene Rückkoppelung jedes konkreten ökologischen Ziels mit der ökonomischen und sozialen Dimension der Nachhaltigkeit” ist beabsichtigt (BDI 1999a, 4). “Ohne diese Rückkoppelung bleiben absolut gesetzte Entlastungsziele politisch wirkungslos oder wirken sogar kontraproduktiv. Politische Maßnahmen ohne diesen Schritt aus umweltpolitischen Zielen abzuleiten, beinhaltet die Gefahr erheblicher ökologischer Fehlsteuerungen, ökonomischer Ineffizienz und negativer sozialer Folgen.” (BDI 1999a, 4). Das Drei-Säulen-Konzept betont nach Auffassung des BDI die Gleichrangigkeit unterschiedlicher gesellschaftlicher Anliegen: “Damit soll von dem ursprünglichen sogenannten ‚ökologisierten Nachhaltigkeitsbegriff‘, der unter nachhaltiger Entwicklung die Maximierung ökologischer Belange ohne Berücksichtigung ökonomischer und sozialer Nebeneffekte verstand, Abschied genommen werden.”<sup>159</sup> Der ökologisierte Nachhaltigkeitsbegriff kommt für den BDI in der kritikwürdigen Forderung nach

---

<sup>159</sup> (BDI 1999b, 10); Henkel zieht eine Parallele zur Geschichte des Verhältnisses von wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und Sozialpolitik: “Die Auswirkungen auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Unternehmen wurden in der Sozialpolitik viel zu lange als unwesentliche Nebenwirkungen staatlicher Leistungen abgetan. Heute sind sie selbst Auslöser für längst überfällige Therapien. Diesen Fehler dürfen wir in ökologischer Hinsicht nicht wiederholen.” (Henkel 1996, 4).

Reduktionen (z.B. von Energie-, Rohstoff- oder Schadstoffdurchsatz) um jeden Preis zum Ausdruck, und die als gleichrangig definierten ökonomischen und sozialen Belange treten in den Hintergrund.

Das Thema der Energie ist für die Argumentation des BDI zentral. Sowohl das Problem des Bevölkerungswachstums als auch die Problematik einer unvollständigen Kreislaufwirtschaft sind nur über ein global verfügbares Energieangebot zu lösen: "Energie ist Leben, ist Grundlage der Ernährung, ist Grundlage der Materialwirtschaft und über einen graduellen Anstieg des Lebensstandards zugleich die einzig wirksame Bremse des Bevölkerungswachstums." (Grohe 1996a, 7). Zur Absicherung des global verfügbaren Energieangebotes müssen alle Energieformen von der Solartechnik bis zum Fusionsreaktor genutzt werden. Hinsichtlich der fossilen Energievorräte kommt Grohe zu dem Schluß, daß sie auch ohne Anstrengungen zur Nachhaltigkeit etwa 1000 Jahre reichen würden. Damit sind die für eine nachhaltige Entwicklung im 21. Jahrhundert erforderlichen Rohstoffe vorhanden: "Physische Verknappung und Erschöpfung sind Legenden; der Aufruf zu Umkehr und Verzicht ist falsch." (Grohe 1996a, 2). Ähnlich argumentiert auch Wellmer (1997), der annimmt, daß Rohstoffreserven, neue Technologien und sparsamer Umgang den nachfolgenden Generationen einen angemessenen Ressourcenanteil sichern. Grohe bildet unterstützend drei Aussagen, die als Wahrheitskonstruktionen gegen die ‚Legende‘ von der Erschöpfung der Ressourcen gerichtet sind.

Die erste Aussage belegt er mit Zahlen der Deutschen Shell zur Fördertiefe im Wasser. Diese stieg von 6 Metern im Jahr 1946 auf 1700 Meter im Jahr 1997. Eine Berechnung der Welterdölreserven auf der Basis von 1946 wäre, so Grohe, völlig in die Irre gegangen, weil die Technologieentwicklung in ihr unterschätzt werde.

Eine weitere Aussage stellt eine Beziehung her zwischen Lebensdauer energetischer und mineralischer Vorräte und Preisniveaus. Bei Erhöhung der Preise z.B. für Öl lassen sich die bekannten Ölvorräte strecken: "Die Aussage hier ist: die Lebensdauer aller energetischen und mineralischen Rohstoffreserven ist eine Funktion des Preises." (Grohe 1996a, 3).

Die dritte Aussage bezieht sich darauf, daß bisher im wesentlichen konventionelle Vorräte abgebaut wurden, und die im Vergleich größeren unkonventionelle Vorräte können bei entsprechender Preisentwicklung und Technologiesprüngen erst abgebaut werden.

Diese Technik der Aussagenbildung beruht auf einer bestimmten Weise der Auswahl und Anordnung quantitativer Daten und ihrer Umwandlung in qualitative Aussagen. Darüber hinaus vermittelt sie zwischen technisch-naturwissenschaftlichen Aussagen und Welt-Bildern.



Das ist ein Verfahren, in dem die Potentiale erneuerbarer Energien in ein ganz bestimmtes Verhältnis zu fossilen Energieträgern treten: *Sie ergänzen, ohne ersetzen zu können.*

Die Problematik liegt nach der Position des BDI nicht in erschöpfbaren Ressourcen, sondern in der Tragfähigkeit und Regenerationsfähigkeit der Umwelt. Und diese ist noch nicht bekannt: "Wir sind vom qualifizierten Erkennen der Barrieren jedoch noch weit entfernt. Jede Ressource und jedes Umweltmedium hat eigene Grenzen und Gesetzmäßigkeiten. Wir müssen mit Entschiedenheit an die Erkundung dieser Barrieren gehen, wir, das heißt die Industrie in guter Kooperation mit der Wissenschaft." (Grohe 1996b, 2). Die skizzierte Argumentation bildet die Grundlage für die Relativierung der Rede von den "Grenzen des Wachstums". Die Grenzen befinden sich an anderem "Ort", und sie sind noch unbekannt. Im übrigen geht Grohe im Diskurs um Emissionen davon aus, daß die CO<sub>2</sub>-Reduktion auf der Basis der Selbstverpflichtung<sup>160</sup> der deutschen Wirtschaft eine Annäherung an die Grenzen des physikalisch Machbaren ist. Die Vermeidungspotentiale der Zukunft lägen in den "Jungen Ländern", denen durch Joint-Implementation die Option einer bedeutenden Verringerung der Materialintensität bei ihrer nachholenden Entwicklung eröffnet werde. Sie seien damit nicht notwendig auf den Normalverlauf der Malenbaum-Kurve (vgl. Global 2000, 1980) festgelegt, und könnten einen "Tunnel-Effekt" mittels Technologie in Kombination mit einer Kreislaufwirtschaft<sup>161</sup> erreichen. Grundlage der deutschen Umweltpolitik in diesem Prozeß kann es nach Auffassung des BDI nicht sein, diesen Ländern ein einseitig aus ökologischer Perspektive motiviertes Niveau des Umweltschutzes vorzuschreiben, das dort weder politisch getragen noch finanzierbar sei (BDI 1999, 8).

Ein zentrales und umstrittenes Feld von Beobachtungen, Bewertungen und Schlußfolgerungen ist die Zukunft der Mobilität. Da die Konturen einer nachhaltigen Mobilität als Ausschnitt und Bedingung nachhaltiger Entwicklung noch verschwommen sind, kann die Verknüpfung der Begriffe "Mobilität" und "Nachhaltigkeit" "sogar zu paradox konträren Deutungen und Forderungen geführt werden." (Willeke, 1998, 9). Forderungen nach Verkehrsvermeidung und Verkehrsverlagerung als Bedingung nachhaltiger Mobilität stehen gegen Integrationsbedürfnisse, die nur über ein erhöhtes Transportaufkommen befriedigt werden

---

<sup>160</sup> Die Verpflichtung des BDI, Energieverbrauch und CO<sub>2</sub>-Emissionen der Industrie um bis zu 20% im Zeitraum von 1987-2005 zu senken, relativiert Vormholz. Im Zeitraum von 1970-1987 wurde der Energieverbrauch der Industrie um annähernd 40% gesenkt. Das Angebot des BDI bedeutet also eine Halbierung des Fortschritts in der rationellen Energienutzung (Vormholz 1995, 40).

<sup>161</sup> Auch eine Kreislaufwirtschaft mit Recycling verursacht nach dieser Argumentation quantitative Verluste, die über die Entropiehypothese begründet werden.

können. “Diese gezielt auf Verteuerung und Bevormundung ausgerichteten Vorstellungen treffen ausgerechnet auf eine Lage, in der das deutsche Verkehrssystem dabei ist, sich mit großen Friktionsopfern aus der ressourcenverschwendenden Fehlsteuerung jahrzehntelanger Regulierungen herauszukämpfen.” (Willeke 1998, 9). So treten Integration und Verkehrsvermeidung als politische Zielelemente in Widerspruch. Unterstützend führt Willeke an, daß eine Verlagerung auf “umweltfreundlichere” Verkehrsmittel von den quantitativen Dimensionen her unrealistisch ist. Die “mobilitätsscheue”, “an Fehlurteilen klammernde Bewußtseinslage” gefährdet die Erfolge der Deregulierung. “Als Denkbarrieren wirken diffuse Vorstellungen, die ‚blinden‘ Kräfte des freien Marktes würden das Wachstum der Verkehrsmenge besonders auf der Straße und damit den Anstieg verkehrsinduzierter Belastungen über das sinnvolle Maß hinaus forcieren.” (Willeke 1998, 10). Ein bereits bekanntes Argument bildet das Zentrum der Gegenposition: Der Zugriff auf als absolut angenommene Knappheiten wird über einen begrenzten Zeitraum gestreckt. Dem hält Willeke entgegen, daß im Suchprozeß nachhaltiger Wirtschafts- und Mobilitätsentwicklung immer nur Zwischenziele über die Substitution knapper Ressourcen durch reproduzierbares Kapital und Humankapital zu erreichen sind.

#### 4.1.4. Wege zum Ziel

Hohe Regulierungsdichte führt nach Auffassung des BDI zu mechanischem Vollzug von Normen und ist "innovationsfeindlich". (Grohe 1998, 5). Angestrebt wird eine neue Arbeitsteilung zwischen Staat und Wirtschaft "Die Politik muß die Ziele mit den Betroffenen vereinbaren. Sie muß uns die Handlungsfelder beschreiben, den Rahmen setzen. Die Mittel und Wege zum Erreichen der Ziele sollte man aber der Innovationskraft derer überlassen, die diese Ziele erfüllen müssen." (Grohe 1998, 5). Voraussetzung dieser Arbeitsteilung sei, daß die Politik den Optimismus der Wirtschaft mittrage und nicht Zukunftsangst produziere. "Die Industrie wird dann nicht Objekt schon vorgefaßter Ziele, vorgefaßter Regelungen." Eine Kontrolle der Zielerreichung ist notwendig, und kann über Monitoring<sup>162</sup> erreicht werden. "Für uns in der Industrie bedeutet das mehr Eigenverantwortung. Es bedeutet, daß wir wirtschaftlichen Nutzen mit gesellschaftlichen Zielen und ökologischen Zielen in Einklang bringen müssen. Aber unser Wunsch ist: Freiräume dafür!" (Grohe 1998, 5). Die erreichten Leistungen müßten mit entsprechenden Indikatoren gemessen werden. In diesem Zusammenhang hält der BDI den Aufbau Umweltökonomischer Gesamtrechnungen (UGR) für sinnvoll, warnt aber zugleich vor einer unmittelbaren Ableitung politischer Ziele: "Angesichts der erheblichen Gefahren, die von Berechnungen ausgehen, die auf Basis einer unzureichenden Datenbasis oder fragwürdigen Methoden vorgenommen werden, warnt der BDI vor einer Überforderung der UGR." (BDI 1999a, 7).

Aus den positiven Erfahrungen mit der freiwilligen Selbstverpflichtung leitet sich die kritische Position des BDI zur ökologischen Steuerreform ab: die für Investitionen notwendigen Finanzmittel werden absorbiert und es entstehen Probleme für energieintensive Branchen sowie regionale Wettbewerbsverzerrungen (BDI 1999c). Der ‚Fiktion‘ von quantifizierbaren Grenzen setzt der BDI die Fähigkeit zur Innovation entgegen: "Nachhaltige Entwicklung ist eine Herausforderung für Innovation. Es ist daher ein ‚Management‘ von Lernprozessen gefordert und nicht die bloße Umsetzung von Vorgaben. Nicht die Bereitschaft zur Anpassung bisheriger Formen von Produktion und Konsum ist der ‚Engpaßfaktor‘ der nachhaltigen Entwicklung, sondern die Weiterentwicklung von Technologien ist gefordert. (...) Je mehr die Politik auf die Intervention in den Markt setzt, desto mehr Chancen zur Innovation vergibt sie." (BDI 1999a, 8). Bewegt sich dieses Innovationsverständnis innerhalb

---

<sup>162</sup> Der BDI betont, daß die Klimavorsorgeerklärung der deutschen Wirtschaft in ihrer Dimension weltweit einzigartig und auch in der Geschichte der Selbstverpflichtungen der Industrie die größte derartige Aktivität ist. Das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) führt in diesem Fall das Monitoring durch (BDI 1998, 9).

eines technikzentrierten Rahmens, gibt es durchaus auch eine erweiterte Innovationsvorstellung. Diese umfaßt die Wohlstandsschaffung durch effizientes Wirtschaften, die Funktionsfähigkeit der gesellschaftlichen Institutionen und der Schutz der Umwelt (Becker 1997, 6). Letztere Definition ist näher an den drei Säulen eines *Sustainable Development* orientiert. Es gelingt dem BDI, als entscheidende Bedingung für *Sustainable Development* eine bestimmte Form von Innovation darzustellen. Diese Innovationsvorstellung ist eng verknüpft mit bereits bestehenden technologischen Optionen. Es ist an dieser Stelle jedoch festzuhalten, daß der Innovationsbegriff sehr viel weiter gefaßt werden kann.

#### 4.1.5. Rekonstruktion des "polemischen Kosmos" des BDI

Durch die Stellungnahmen zu *Sustainable Development* bildet sich ein Raum, in dem Nähe und Distanz zu anderen Positionen sowie eine Hierarchie erkennbar wird. Der BDI geht grundsätzlich davon aus, daß in der bestehenden Gesellschaftsordnung von Unternehmern abgrenzbare Leistungen übernommen werden (Produkte, Dienstleistungen, Weiterentwicklung von Technologie und Innovation, Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen, angemessene Verzinsung des eingesetzten Kapitals). Eine Einmischung durch wirtschaftsferne Organisationen und Institutionen gefährdet die funktionierende Arbeitsteilung und ist nicht legitimiert: "Wenn sich Unternehmen auf neue Gebiete vorwagen, dann zahlen sie häufig Lehrgeld, sie üben deshalb beträchtliche Vorsicht. Manche gesellschaftlichen Gruppen mischen sich dagegen mit größter Unbekümmertheit in die Wirtschaft ein – ohne je eine Poenale für falsche Konzepte entrichten zu müssen. Höhere Einsicht und höhere Moral, ohnehin ein fragwürdiger Anspruch, legitimieren niemanden. Erst aus der Bereitschaft Verantwortung zu tragen, erwächst das Recht auf Kritik." (Grohe 1996b, 1). Daraus ergibt sich ein Verständnis von nachhaltiger Entwicklung und dem Weg zu ihr, das sich von dem Verständnis anderer Institutionen und Organisationen sowie großen Teilen der veröffentlichten Meinung unterscheidet: "Wir fühlen uns vielmehr in Übereinstimmung mit der großen Mehrheit der arbeitenden Bevölkerung, die aus täglicher Praxis der Betriebe sehr wohl instinktiv verstanden hat, daß Umweltschutz, Arbeitsplätze und wirtschaftliche Prosperität nicht nur zusammenpassen, sondern zusammengehören, sogar einander bedingen." (Grohe 1996b, 1). Die Thematisierung des *Sustainable Development* eröffnet trotz dieser engen Verknüpfung von Wirtschaft und Alltagsverstand Möglichkeiten gesellschaftlicher Veränderung, die letztlich zur Selbstaufhebung der Organisationen führt, die diese betreiben: "Verzichts-Philosophien haben Hochkonjunktur, und für die gesellschaftsverändernden Kräfte ist nachhaltige Entwicklung ein geradezu idealer Ansatz, um heutige Produktions- und Konsumgewohnheiten anzuprangern und tendenziell umzuändern. Kirchliche Hilfswerke wie "Misereor" und "Brot für die Welt", die ihr Spendenaufkommen dem Wohlstand einer Marktwirtschaft verdanken, predigen in weit verbreiteten Schriften indirekt ihre Abschaffung." (Grohe 1996a, 1). Die "Verzichtsphilosophien" sind nach seiner Meinung in einem engen Zusammenhang mit dem grundlegenden Fehler auch der Ökologie-Bewegung zu sehen: "Der fundamentale Fehler der Ökologiebewegung für ihr ‚assessment of the future‘ liegt in der Verneinung des technischen Fortschritts." (Grohe 1996 a, 5). Gerade der technische Fortschritt ist es nach Auffassung des BDI, der einen geradezu ‚diskursfreien‘ gesellschaftlichen Fortschritt ermöglicht. Weil Fundamentalisten den Entzug ihrer

Praxisgrundlage fürchteten, gingen sie dazu über, die gesellschaftliche Anerkennung bestimmter Wissenschaften zu zerstören: “Das mag Fundamentalisten nicht befriedigen, weil technologische Lösungen der Bevormundungs- und Regelungswut den Boden entziehen könnten. Deshalb sind nukleare und gentechnische Wissenschaften gesellschaftlich fast geächtet.” (Grohe 1996a, 8). In dieser Polemik entgeht Grohe, daß es innerhalb der Umweltbewegung jenen Wandel gegeben hat, der von moralischer Rhetorik zu einer wissenschaftlich-politischen Rhetorik bei einer Focussierung auf Suffizienzstrategien führte.

Gerade in der Behandlung von Fragen der Energieversorgung wird deutlich, daß der BDI beansprucht, auf lange Sicht und unter Konstruktion eines – im Vergleich zu Greenpeace – pragmatischen Heroismus gegen den kurzfristigen Zeitgeist zu agieren: “Fragen der Energieversorgung dürfen nicht einem kurzfristigen Zeitgeist-Denken geopfert werden (...).Die Erzeugung von Angst und Furcht darf nicht zu einem gesellschaftlich-politischen Instrument werden.”<sup>163</sup> Die Probleme der Gegenwart könnten nicht durch einen Rückgriff auf naturnahe vorindustrielle Verhältnisse gelöst werden, die weniger komplex und weniger rational seien. “Was wir neben modernsten Technologien zukünftig aber noch verstärkt brauchen, ist eine neue Kultur und insbesondere eine neue Energie-Kultur, damit in der gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung mit den Problemen der Energieversorgung die ideologischen Barrieren fallen.” (Hüttl 1997, 9). Diese Argumentation läßt erkennen, daß der BDI davon ausgeht, daß “falsche” Gedanken durch den Bezug auf eine transparente Wirklichkeit zu verändern sind. Daß diese Wirklichkeit ein voraussetzungsvolles und konstruiertes kulturelles Gebilde ist, kann innerhalb dieses Rahmens nicht thematisiert werden. Um Mißverständnisse auszuräumen: Es geht hier nicht darum, die Kategorie der Wirklichkeit im Sinne eines radikalen Konstruktivismus zu bestreiten, eher schon darum, die Begrenztheit einer bestimmten Konstruktion von Realität aufzuzeigen (Bourdieu).

Staatliches Handeln wird in zwei Punkten kategorisiert: Es ist regulierend und reduzierend und es begünstigt defensive Problemkonstruktionen. Der BDI schließt in der Konstruktion der ersten Problematik nicht aus, daß auch in der Wirtschaft Forderungen an den Staat entstehen, die ihre Ursache in Beunruhigungen aus Globalisierung und freiem Wettbewerb haben. “Und zugunsten der ökologischen Belange wird dann meist für Regulierung und Reduzierung

---

<sup>163</sup> (Hüttl 1997, 9); Angst und Furcht sind nicht die einzigen Motive, die aus dieser Sicht zu bezweifeln sind: “Mit utopischen Konzepten nach einem Ausstieg aus der Kernenergie und Ersatz durch Energiesparen und erneuerbare Energien entzieht sich ein Industrieland wie die Bundesrepublik die eigene wirtschaftliche Basis und damit auch die Fähigkeit, eine wirksame internationale Klimapolitik mitzugestalten.” (Kuhnt 1998, 23).

argumentiert. Ich halte diesen Ansatz für immer fragwürdiger, denn der Staat in seinen ureigenen Aufgaben scheint an Grenzen der Nachhaltigkeit zu stoßen. Wenn wir unsere sozialen Systeme sehen, ist das evident!“ (Grohe 1998, 5). Die zweite Problematik steht in engem Zusammenhang mit der Innovationsfähigkeit einer Gesellschaft: “Ich möchte dazu auffordern, auf beiden Seiten das Thema Umweltschutz einmal weniger defensiv zu behandeln und mehr offensiv. Wir sagen Umweltschutz, und Schutz heißt ja immer: Vor was denn? Das halte ich für defensiv: Das heißt Schützen, Einengen, Regulieren. Der Langzeiteffekt ist Stagnation, Langeweile. Wir gewinnen nicht die Leute, die eigentlich den Fortschritt bringen müßten: die Kreativen, die Unruhigen, diejenigen, die gestalten wollen.” (Grohe 1998, 6).

Ein Schwerpunkt der Lobbyistentätigkeit des BDI ist seit einigen Jahren die ökologische Steuerreform. Die Kritik des BDI richtete sich z. B. gegen das DIW (1994), das im Auftrag von Greenpeace ein Gutachten zur ökologischen Steuerreform erstellte. Greenpeace selbst bleibt in der Polemik unerwähnt. Es kommt lediglich darauf an, die Methoden des DIW in Frage zu stellen und die Wahrheitskonstruktionen im Einzelnen zu entkräften. Den dogmengeschichtlichen Hintergrund sieht der BDI in der Idee von Pigou, volkswirtschaftliche Kosten privater Produktion fiskalisch sichtbar werden zu lassen. Die Übertragung des Gedankens auf ökologische Kosten ist für ihn aus drei Gründen nicht sinnvoll: die externen Umweltkosten können nicht ermittelt werden, Umweltschäden sind oft nicht zurechenbar (Verursacher) und die laufende Anpassung der Steuer an die veränderlichen externen Kosten ist steuertechnisch kaum möglich. In dieser Situation werden “Hilfs-Maßstäbe” wichtig, wie sie Schmidt-Bleek (1998) mit seinem Dematerialisierungsansatz “aus allgemeinen Plausibilitätsüberlegungen” ableitet. Diese Ansätze würden - so der BDI - von dem “eigentlichen Protagonisten einer auf Energiesteuern aufbauenden ökologischen Steuerreform” (BDI ohne Jahr, 8), z.B. Ernst Ulrich von Weizsäcker, beliebig interpretiert. Bestimmte wissenschaftliche Anschauungen erscheinen hier als ‚Material‘, das durch Dekontextualisierung und beliebige Interpretation der Begründung fragwürdiger Strategien dient. Die Positionsbildung des BDI erscheint als trennscharf. Für sich selbst nimmt der BDI in Anspruch: Innovation, Kreativität, technischen Fortschritt, Optimismus. Für die Diskursgegner bleiben die Attribute: fundamentalistisch, beliebig, schwerfällig, rückwärts gewandt, verantwortungslos. Jenseits der Polemik ist der BDI wörtlich zu nehmen, wo es um die Konstruktion von ökologischen Problematiken geht, die aus (scheinbar) evidenten Zahlen

naturwissenschaftlich exakt herausdestilliert werden und letztlich die Wertgrundlage der Position überlagern.

---

#### **4.2. BUKO – Performanzen im Leerlauf durch Kontextmodifikation**

Der Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen definiert sich selbst als Dachorganisation von etwa 200 entwicklungspolitisch arbeitenden Gruppen. Er verfügt über ein hohes Maß an Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Konzeptionen und Aktivitäten. Die Positionsbildung des BUKO ist innerhalb des empirischen Feldes dieser Untersuchung auffällig, weil nicht einfach eine Positionierung innerhalb des Dispositivs erfolgt, sondern eine theoretische Reflexion simultan vorangetrieben wird. Die Intensität der Befassung mit *Sustainable Development* ist noch vor und während UNCED auf die globale Dimension des Umweltschutzes (König 1992) und die Kritik an der Unprofessionalität der NGO's beschränkt. In den folgenden Jahren wird die Studie Sustainable Netherlands vorgestellt (Brakel van/Bultenkamp 1993), der Stand der Vereinbarungen zur Biodiversität kritisiert (Mooney 1994) und die Auseinandersetzung um die Brent Spar kommentiert (Wohland 1996).



#### 4.2.1. Mit Nähe zur Distanz

*Sustainable Development*, so Spehr/Stickler, gebe als Begriff<sup>164</sup> und Konzept vor, Armut und Ungerechtigkeit, Naturzerstörung und ‚Überbevölkerung‘ dauerhaft zu lösen. Es sei ein gemeinsames Dach für eine Vielzahl von Ideen, Hintergrundannahmen und Handlungsvorschlägen, die für jede und jeden das Richtige bereithalte (Spehr/Stickler 1997). Groeneveld (1997, 29) meint gar, daß der Begriff Nachhaltigkeit sein Stammwort ‚halten‘ verschütete und im Sog des Entwicklungsbegriffs mit seiner scheinbaren Ausdrucksstärke und tatsächlichen Inhaltsleere zu einem ‚Plastikwort‘, ja in der Kombination ‚nachhaltige Entwicklung‘ zu einem Hybrid-Plastikwort verkommen sei.

In einem Punkt sehen Spehr/Stickler jedoch inhaltliche Eindeutigkeit. Durch den Brundtland-Bericht “wird die ‚radikale‘ Vorstellung, daß ein dauerhafter Schutz der Lebensbedingungen nur durch eine Revision des westlichen Industrialisierungsmodells und ein ökonomisches Nullwachstum zu erreichen sei, revidiert.” (Spehr/Stickler 1997, 14). In der Kritik des BUKO an der Studie ‚Zukunftsfähiges Deutschland‘ geht es nicht in erster Linie um eine allgemeine Herrschaftskritik, sondern es geht um *die Verbindung von Herrschaft, Wissenschaft und NGO's*<sup>165</sup>, die in der Studie des Wuppertal-Institutes aus der Perspektive des BUKO ihren adäquaten Ausdruck findet.<sup>166</sup> So wird die neue Qualität der Studie bestritten, weil die Leitbilder<sup>167</sup> eklektizistisch aus der Geschichte der sozialen Bewegungen entnommen wurden,

---

<sup>164</sup> Nach Brand (1996, 7) wäre es zu kurz gegriffen, die Verbreitung des Begriffs auf eine bewußte Akteursstrategie zurückzuführen. Er stellt fest, daß in diesem Fall Ideologiekritik zwar notwendig aber nicht ausreichend sei. “Denn mit dem Begriff werden durchaus zentrale Probleme angedeutet, die mit der Globalisierung des Kapitalismus eher noch verschärft werden: Die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen und die Unmöglichkeit (und Unwünschbarkeit) einer ‚Entwicklung‘ nach westlichem Vorbild.” Diese Redeweise lebt von der Entgegensetzung ideologischer und wahrer Rede, wobei letztere mit einer eindeutigen Realität verknüpft ist.

<sup>165</sup> Als Ergebnis des Dispositivs kann die Gründung des Verbandes Entwicklungspolitik deutscher Nicht-regierungsorganisationen (VENRO) im Jahr 1995 betrachtet werden, in dem sich 85 große und über die NRO-LandesNetzwerke 1.800 kleinere private und kirchliche Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit, der humanitären Hilfe und der entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationsarbeit zusammengeschlossen haben. Im Unterschied zum BUKO definieren sie ihre Praktiken innerhalb des Leitbildes der Nachhaltigkeit.

<sup>166</sup> Die AutorInnen des BUKO arbeiten mit dem zweiten von Lenk vorgestellten Schema der Ideologiekritik, indem sie bestimmte symbolische Formen auf eine neue Ordnung des Feldes symbolischer Praktiken zurückführen. Simultan arbeiten sie mit dem ersten Schema von Ideologiekritik, indem sie es den AutorInnen von ‚Zukunftsfähiges Deutschland‘ als Produktionsschema für die Studie unterlegen: Die freien Geister in den Expertenkulturen produzieren Mythen für die Massen.

<sup>167</sup> Die Leitbilder werden ganz im Sinne der 1. Variante der Ideologiekritik nach Lenk interpretiert: Während die Leitbilder der Einstimmung der breiten Masse dienen, wird für die Eliten in den Parteien, Unternehmen und Forschungsinstituten der Expertendiskurs aufbereitet: Wer hier teilnehmen will, muß Zahlenhuberei betreiben.” (Eblinghaus 1997, 52).

ohne den jeweiligen historischen Zusammenhang zu berücksichtigen (BUKO 1996, 1). Angesichts globaler Zerstörungsszenarien und fehlender herrschaftskritischer Alternativen sei es nur verständlich, daß viele sich an den Strohalm der Nachhaltigkeit klammerten. Die These des BUKO beansprucht für sich die Position des ‚Realismus‘ und behauptet, daß innerhalb des gegenwärtigen Weltsystems eine sozial gerechte und ökologisch verträgliche Lebensweise nicht realisierbar ist. Zu Erkenntnissen über die Ursachen und Bedingungen der gegenwärtigen Lebensweise trage die Studie aber nichts bei. Stattdessen werde mit dem Gestus der ‚Wissenschaftlichkeit‘ und des ‚Expertentums‘ ganz bewußt Ideologie produziert: “Die vom WI initiierte ‚Zukunftsdebatte‘ ist ein ideologisches Scheingefecht, das nichts zur Lösung gegenwärtiger ökosozialer Probleme beiträgt. Ziel der Studie ist vielmehr die Politikberatung der auftraggebenden ‚Nicht-Regierungs-Organisationen‘ (NGO’s) BUND und Misereor, die beim WI Orientierungen für ihre Lobbypolitik nachgefragt und vertragsgemäß erhalten haben.” (BUKO 1996, 3). Die herrschaftsneutrale Konzentration auf die privaten Haushalte führt der BUKO auf das Politikverständnis eben dieser auftraggebenden NGO’s zurück, das durch Lobbyarbeit und Handlungsempfehlungen für den Alltag geprägt sei. Sie vermittelten auf diese Weise das *Gefühl*, etwas für Umwelt und soziale Gerechtigkeit getan zu haben. Die Konzentration auf die privaten Haushalte und die ‚letzte Verwendung‘ verschleierte, wieviel natürlicher Reichtum für die Aufrechterhaltung des Systems verschwendet werde. Staat und Wirtschaft verbrauchten durch die in der Studie verwendete Methodik scheinbar nichts mehr. Hinzu komme, daß durch die Quantifizierung in Material- und Energiemengen der unterschiedliche Charakter von Im- und Exporten verschwinde. Trotz einem unreflektierten Gemisch aus verschiedenen Ideologien nehme die Studie auch vielversprechende patriarchats- und kapitalismuskritische Perspektiven auf. Dies werde aber nur getan, um sie zu instrumentalisieren. Insbesondere das dualwirtschaftliche Konzept eines weltmarktorientierten Hochlohnsektors und eines ökologisch und sozial orientierten Niedriglohnsektors werde ebenso wie die Abstufung der Weltwirtschaft in Zentren und Peripherie fortgeschrieben. Letzteres solle über die ‚Ökologieführerschaft‘ geschehen. In drei zentralen Argumenten fassen die AutorInnen des BUKO ihre Gegenposition zusammen:

- Nationalstaatliche Ordnungs- und Wirtschaftspolitik könne keine ökologie- und sozialverträglichen Wettbewerbsbedingungen schaffen, weil sie den weltmarktorientierten Wirtschaftssektor und das Finanzkapital nicht zu kontrollieren vermöge.
- Politiker und Staat strebten nicht nach einem allgemeinen Wohl, sondern seien selbst Partei. Die Wirtschaftsverbände übten einen hohen Einfluß aus auf politische Prozesse.

- Der Prozeß von ständiger ‚In-Wert-Setzung‘ und ‚Entwertung‘ von Menschen, Räumen und Natur lasse sich weder in einer bestimmten Richtung planen noch im Ausmaß beeinflussen durch Nationalstaaten.

#### 4.2.2. Verschiedene Welten in der einen Zukunft

Frauen aus der ‚Danke für den Fisch-Gruppe‘ des BUKO (1996) nehmen die Studie ‚Zukunftsfähiges Deutschland‘ als Anlaß für eine grundsätzliche Positionsbestimmung. Die Studie wird als Vorschlag zur Modernisierung des kapitalistischen Patriarchats und Angriff auf die Lebenssituation von Frauen gedeutet. Natur werde als Ressource<sup>168</sup> betrachtet und aus dem Gesellschaftlichen ausgegrenzt. Zwar betone die Studie auch nicht messbare Qualitäten von Natur, doch bejahe sie eine undifferenzierte technologisch optimierte Ressourcenvernutzung: „Natur wird beherrscht, geteilt und in ihrer Teilung zugerichtet – jetzt noch effizienter.“ (Frauen aus der ‚Danke für den Fisch-Gruppe‘ des BUKO 1996, 4). Die in der Studie vorgeschlagene Suffizienzstrategie beinhalte nach ihrer Auffassung, daß die Kosten der veränderten Lebensweise (Enttechnisierung von Reproduktionsarbeit und erhebliche Mehrarbeit) Frauen aufgebürdet werde. Die Studie liefere nur scheinbar objektive Grundlagen für die Beurteilung von Reduktionszielen des privaten Verbrauchs, ohne jedoch die Kosten der gegenwärtigen Art des Wirtschaftens und Regierens in Rechnung zu stellen. Insgesamt werde eine neue und ökologisch legitimierte männliche technische Identität erfunden. Frauen würden hingegen auf den Niedriglohnsektor und die unbezahlte Reproduktionsarbeit festgelegt. Pointiert heißt dies: Effizienz für die Männer, Suffizienz für die Frauen. In der Konzentration auf die ‚gerechte‘ Verteilung von natürlichen Ressourcen werde die Ausbeutung globaler Frauenarbeit durch die Konzerne des Nordens nicht als ungerecht empfunden. Ebenso problematisch und in gewisser Weise ähnlich sei die Ausblendung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen bei der Projektierung des ökologischen Umbaus der Gesellschaft. Die historischen Erfahrungen der sozialen

---

<sup>168</sup> Zur Kritik an der Gleichsetzung von Natur und Ressourcen siehe auch Peters (1997, 68): „Alles was Ressource, Natur ist, ist nicht produktiv, nutzlos. Produktiv sind diejenigen, die über Ressourcen verfügen und diese für ihre Interessen nutzen können. In Begriff der Ressource, der implizit schon das Verfügungsinteresse an dieser Ressource enthält, läßt sich die Verbindung und die Parallele zur Basis ökologischer Zerstörungen herstellen. Alles ‚Ausbeutbare‘ wird zur Natur. Natur wird als außerhalb von Gesellschaft definiert und fällt deshalb nicht unter den ‚Gesellschaftsvertrag‘, nicht unter die ‚zivilgesellschaftlichen Stillhalteabkommen‘, die Vereinbarungen der weißen, westlichen, männlichen Eliten.“ Innerhalb der zur Ressource undefinierten Natur findet eine weitere Veränderung statt: „Die ‚Facharbeiter-Natur‘, deren spezifisches ‚Können‘ genutzt wird, verschwindet zugunsten einer ‚an- und ungelerten Natur‘, die nur noch ihre grundlegenden biochemischen Reaktionen einbringt. Die neuen Technologien sind wie Staubsauger, die diese gewollt ‚primitive‘ Natur und Arbeit aufsaugen und für ein paar sensationelle Spitzenleistungen verwursten.“ (Spehr 1997, 178).

Bewegungen zeigten, daß die Institutionalisierung immer zu Vermännlichung der Repräsentation geführt habe: “Die Eskalation solcher ‚Demokratisierungsstrukturen‘ führt zum systematischen Ausschluß anderer, die für den Markt männlich-autonomer ‚Zivilöffentlichkeit‘ nicht genug männliches Wissen, männliche Unabhängigkeit und kapitalistisches Geld mitbringen.” (Frauen aus der ‚Danke für den Fisch-Gruppe‘ des BUKO 1996, 6). Die Nachhaltigkeitsdebatte spare die praktisch-politischen Auseinandersetzungen zu Technokratie, Gen- und Reproduktionstechnik oder Subsistenz aus, die von Frauen initiiert und getragen würden. “Genau hier liegt aber der Schlüssel für eine emanzipatorische und dann auch ökologische Gestaltung von Zukunft. In weiblicher Verzichtsethik und männlicher Planungswut liegt er nicht.”<sup>169</sup>

---

<sup>169</sup> In der Argumentation von Bernhard (1996/1997, 155) wird eine Doppelstrategie entwickelt. Die Freiräume, die Frauen in den siebziger Jahren erkämpfen konnten, wurden zwar in die Wahl zwischen verschiedenen oktroyierten Lebensmodellen umgemünzt, heben sich aber doch deutlich ab von dem Versuch, mit dem Argument der Umweltschonung die relative Autonomie von Frauen zu beschränken. Die politische Strategie gegen das ‚Techno-Patriarchat‘ besteht darin, es wirksam zu schädigen und zugleich das höchstmögliche Maß an Unabhängigkeit zu erreichen.

### 4.2.3. Morphing Zone

Mit dem Begriff des ‚morphing‘ spielen Spehr/Stickler (1997) auf eine Computertechnik an, mit der ein Anfangsbild über unmerkliche Einzelschritte in ein bereits feststehendes Endbild verwandelt wird. „Aus Befreiungsbewegungen werden sozialdemokratische Wahlparteien, aus der ‚Ausbeutung der Dritten Welt‘ wird ein gemeinsames Boot, aus den ‚Neuen sozialen Bewegungen‘ werden Nichtregierungsorganisationen. Aus Startbahn-West-GegnerInnen werden ModernisierungspolitikerInnen, aus HausbesetzerInnen werden HausbesitzerInnen, aus den ‚Grenzen des Wachstums‘ wird das ‚Wachstum der Grenzen‘. Aus ‚Protest‘ wird ‚zivilgesellschaftliche Verantwortung‘, aus der Orientierung, Sand im Getriebe zu sein, wird die Strategie der runden Tische, aus ‚nie wieder Deutschland‘ wird ‚Zukunftsfähiges Deutschland‘, aus Kritik wird Politikberatung, aus Protestieren wird Helfen und Mitgestalten. Alles ist möglich: come in and find out!“ (Spehr/Stickler 1997, 12). Wenn die suggestiven Beispiele des Morphing auch im Einzelnen zu bestreiten sind, so spielen sie doch auf Prozesse an, die das politische Feld verändern. Das Morphing sehen Spehr/Stickler konsequent auch im Diskurs um Umwelt und Entwicklung und es verwandelt die Verknüpfung von Ökologieproblematik und Kritik an der herrschenden Produktionsweise in Modernisierung. Ökologisches Bewußtsein sei zwar in das Zentrum der Gesellschaft vorgedrungen, ohne aber große Veränderungen zu bewirken. „Ökologie hat sich zu einem Herrschaftsdiskurs gemausert, der alles in sich hineinmorpht, was den neuen sozialen Bewegungen einst lieb und teuer war – nur um ihnen dann den Garaus zu machen.“ (Spehr/Stickler 1997, 13). In ihrer Auseinandersetzung mit dem Diskursbegriff<sup>170</sup> betonen sie, daß er nichts anderes sei als „eine bestimmte Art, über Dinge zu reden und mit ihnen umzugehen.“ (Spehr/Stickler 1997, 13). Er steuere die Aufmerksamkeit und ermögliche die Unterscheidung von Sinn und Unsinn. Aber – er lege auch fest, wie über ein Thema geredet werden und wie gehandelt werden könne. Seine Bedeutung erhält er auch durch die Formulierung von Endbildern. Für diese Endbilder finden Spehr/Stickler die Bezeichnung

---

<sup>170</sup> Innerhalb des BUKO gibt es durchaus verschiedene Positionen zum Diskursbegriff und zum Diskurs um Nachhaltigkeit, die auf verschiedene Politikverständnisse verweisen. Wollen die einen den Diskurs besetzen und sehen Chancen in der öffentlichen Aufmerksamkeit, verweigern sich andere grundsätzlich dem Diskurs und suchen nach Alternativen (Eblinghaus 1996, 10).

‚Paradigma‘. Diese seien ruhende Pole im Gestaltwandel und Bilder für die Hauptaussagen eines Diskurses. Unter Referenz auf Kuhn nehmen sie an, daß Diskurse nur zeitlich limitiert bestehen. Sie werden nicht etwa widerlegt, sondern ihre Paradigmen ‚sterben‘, weil das morphen immer schwieriger wird. Entwicklung war ein solches Paradigma, mit dem Konzerne des Nordens wie Generäle des Südens Führungsansprüche durchsetzten. Zugleich kam dem Konzept der *Entwicklung* visionäre Qualität zu, indem die Ansprüche der ehemals Kolonisierten aufgegriffen wurden. Dieser Entwicklungsdiskurs sei abgestürzt, weil der Norden nicht mehr versprechen mußte und wollte, daß alle so werden könnten wie er selbst. Die drei Paradigmen, welche das Entwicklungsparadigma ablösten, gehören für Spehr/Stickler zu einem postmodernen Ordnungsdiskurs, der als anspruchsbeschränkend und statisch bestimmt wird. „Die drei Paradigmen sind eng miteinander verklammert. ‚Globalisierung‘ hat einen hohen ökologischen und ökonomischen Preis. Nachhaltigkeit ist der Weg, ihn bezahlbar und moralisch durchsetzbar zu machen. Globalisierung setzt soziale Strukturen und nationale Gesellschaften einem Druck aus, der Zerstörungen und Auflösungserscheinungen hervorruft, Zivilgesellschaft ist der Weg, den Protest gegen die Zerstörung zu kanalisieren und zu spalten.“ (Spehr/Stickler 1997, 19). Im Bezug auf Umwelt und Entwicklung erfüllt der Diskurs der Nachhaltigkeit aus der Sicht der BUKO-Autoren praktisch universelle Herrschaftsfunktionen: „Mit ihm geht ein Kamel durchs Nadelöhr und kommt ein Reicher in den Himmel, mit ihm werden die Hauptverursacher der ökologischen Krise zu Leitfiguren der ökologischen Erneuerung. Der Diskurs sorgt dafür, daß Schlachten verloren und Zugeständnisse gemacht werden können, ohne daß Herrschaft ihre Legitimität verliert. Er schützt den Kernbereich der Herrschaft vor den Erschütterungen der täglichen Auseinandersetzungen. Er deutet die Motive der Gegnerschaft um zu konstruktiven Verbesserungsbeiträgen. Jeder Aufstand morpht zu einer temporären Verwirrung, einer vorübergehenden Krankheit: die Perspektive, die herrschende Klasse abzuschaffen, ist im Herrschaftsdiskurs nicht formulierbar. Elastizität schützt den Diskurs vor Scheitern.“ (Spehr/Stickler 1997, 13).

Die Grenze der Wirkung des Diskurses liegt nach Spehr/Stickler darin, daß die Krise der sozialen Bewegungen zwar ausgeschlachtet aber nicht produziert werden kann. Aus den sozialen Bewegungen entstandene Nichtregierungsorganisationen seien nur noch in der Lage, über das ‚Kleingedruckte‘ der neuen Ordnung zu verhandeln. Alle diejenigen, die von Privilegien und Unterdrückungsverhältnissen profitierten und mit den Emanzipationsversuchen der Entwicklungsära abrechnen wollten, fänden darin eine

Grundlage. Die postmoderne ‚Offenheit‘ wecke zugleich Hoffnungen auf Nischen und relative Autonomie, die in der alten diskursiven Ordnung nicht möglich waren.

#### 4.2.4 Die Alternative zum postmodernen Ordnungsdiskurs

Innerhalb der Internationalismusbewegung und des BUKO ist eine bewußt als Alternative<sup>171</sup> angelegte Position entstanden, die als ‚Abwicklung des Nordens‘ bezeichnet wird. Ökologieprobleme sind danach nicht begründet in unvollkommener Technik oder ‚unvernünftiger‘ Verschwendung. Sie sind ausschließlich auf Herrschaftsverhältnisse zurückzuführen (Spehr/Stickler 1997, 21). Durch die Abwicklung des herrschenden Modells auf der Ebene der Institutionen und der Persönlichkeitsorganisation sollen gleichzeitig Entwicklungen ‚von unten‘ freigesetzt werden (Spehr/Stickler 1997, 22). Das zeigt die Vermittlungsstellung zwischen Ideologiekritik und Diskursanalyse: Die Ökonomie des Nicht-Wahren und die Unterdrückungshypothese<sup>172</sup> stehen hier im Mittelpunkt. Motiviert ist die Suche nach Widerständigkeit und Dissidenz von Lebensformen durch die “Sehnsucht nach einem politischen Ort jenseits von Ideologie, den allseits bekannten und von vielen schmerzlich erlebten Verkürzungen und Spaltungen, jenseits des Ausschlusses und der Ausgrenzung.” (Peters et al. 1996, 33). Fünf strategische Optionen bilden den Kern: keine militärischen Interventionen des Nordens in Ländern des Südens, der weltmarktorientierte Sektor wird zurückgedrängt und entprivilegiert<sup>173</sup>, Räume, Zusammenhänge und Geld werden angeeignet und die direkte Überlebenssicherung angegangen. Bezüge werden hergestellt zum feministischen Subsistenzansatz (Werlhof 1988), der Ökonomie von unten (Europäisches Netzwerk 1996) und dem Ansatz der antihegemonialen Kultur (Hooks 1996).

---

<sup>171</sup> Wenn auch die gelungene Kritik an ‚Zukunftsfähiges Deutschland‘ gelobt wird, so wird doch bezweifelt, daß die Formulierung einer eigenen Perspektive ebenso gelungen ist. Es werde mit dem Konzept der Abwicklung des Nordens ein neuer Avantgardemythos begründet, ahistorisch an einer neuen Nischen- und Aussteigerkultur gewerkelt u.a. (Lutz 1996).

<sup>172</sup> Vgl. dazu auch Peters et al. (1996, 33): “Soziale Bewegung als Kritik an Herrschaft entsteht aus dem Bewußtsein, daß auch anderes möglich ist, daß das in der herrschenden Praxis Verschwiegene, Ausgegrenzte einen Wert hat für andere Formen des Zusammenlebens von Menschen. Und mehr – auch das jetzige wäre nicht möglich ohne diese unterworfenen und tabuisierten Praxen.”

<sup>173</sup> Der globale Sektor ist nach Einschätzung von Spehr (1996, 15) für gesellschaftliche Fehlentwicklungen verantwortlich. Von ihm geht der ‚Standortdruck‘ aus und er wird von der Gesellschaft alimentiert, die sich stromlinienförmig auf ihn ausrichtet. Sie zahlt letztlich auch für die fehlgeschlagenen ‚Abenteuer‘ des globalen Sektors. Dagegen soll eine regionale Produktion mit regionalen Kreisläufen gesetzt werden. Werden Ansätze autonomer Räume und regionaler Versorgungsstrukturen miteinander gekoppelt, bleiben Fragen nach dem Subjekt, das eine solche Konzeption umsetzt, nach den räumlichen Grenzen einer ‚Selbstversorgungsregion‘ und dem ‚Restaustausch‘ zwischen solchen Regionen (Rehm 1996, 38).

Ziel ist nicht etwa die Etablierung eines neuen hegemonialen Diskurses, sondern ein ‚antihegemonialer‘ Diskurs um Freiheit und Emanzipation, der auch eine andere Rede über Ökologie erlaubt: „Er muß aber das Problem anders fassen als in der Sprache vom drohenden Untergang der Welt und den politischen Normalformen, die ihre Rettung garantieren.“ (Spehr/Stickler 1997, 23). Diesen Diskurs ergänzt die ‚postmoderne Revolte‘ überall dort, wo die Strukturen des globalen Sektors zusammenbrechen, also auch in strukturschwachen Gebieten des Nordens. Mit dieser Aktionsform soll und kann auch nicht militärisch gewonnen werden, auch wenn sowohl militante als auch zivilgesellschaftliche Praktiken in ihr möglich sind. „Die postmoderne Revolte formuliert ein ‚Break‘, eine Auszeit, einen Stopp der weiteren Verwicklung in den globalen Entwicklungskrieg.“ (Spehr 1996, 17). In dem so eröffneten Raum soll ein Nachdenken und Selbstorganisieren möglich sein

Komplementär zu diesen Praktiken erfinden die BUKO-AutorInnen eine Subjektivitätsform, die als ‚Diskurspartisan/in‘ zu beschreiben ist. Die grundsätzliche Einsicht ist: Eine Position der Exdiskursivität ist nicht möglich: „Wir akzeptieren an vielen Punkten den neuen Diskurs, so wie wir gezwungen sind, die Spielregeln der Herrschaft an vielen Punkten zu akzeptieren, da wir nicht einfach ‚außerhalb‘ leben können.“ (Spehr/Stickler 1997, 22). Das impliziert jedoch nicht ein ‚Aufgehen‘ im Bestehenden, sondern ist als taktisches Verhältnis charakterisiert. Dem *Mitmorphen* kommt der Status des Notwendigen zu, aber nicht der einer Lösung. Zugleich werden Erfahrungen und Ansprüche, die im Gegensatz zum Herrschaftsdiskurs stehen, als eigene Paradigmen aufgebaut, die nicht als Kern eines neuen Wahrheitsdiskurses sondern als *Strategie der Ermöglichung* aufgefaßt werden. Mit einer solchen Strategie der simultanen Akzeptanz von Spielregeln und der Arbeit an ihrer Zersetzung wollen Spehr/Stickler vermeiden, in die kulturelle Falle der Kritik zu gehen, die bewirkt, daß Kritik das Bestehende nur modernisiert. Das Ziel ist die Zurückdrängung des herrschaftsförmigen Zugriffs auf Natur und Arbeit. Zu den Zugriffen gehört auch der, „mit dem die ‚strategische‘ Seite unserer Persönlichkeit unsere physisch-spontane Seite zurichtet und vermarktet. Es geht um Entmachtung auf der einen, um Unabhängigkeit und Autonomie auf der anderen Seite.“ (Peters et al. 1996, 34).



#### 4.2.5. Kontextmodifikation und enteignete Performanz

In der Konstruktion des Diskursbegriffes sind zwei Leerstellen auffällig: Es wird nicht zwischen Macht und Herrschaft unterschieden. Und: Der Diskurs erscheint als reines Instrument, das gesellschaftlicher Herrschaft zur Verfügung steht. Damit ist eine Analogie zwischen Dialektik der Aufklärung und Morphing durch Diskurse möglich: Die im Diskurs verkörperte Ratio ist allein eine Ratio der Herrschaft. Mit der Kritik an der Studie ‚Zukunftsfähiges Deutschland‘ vollzieht der BUKO eine Doppelbewegung: Er beteiligt sich am Diskurs, um sich von ihm zu lösen. Und er nimmt mit der ‚Abwicklung des Nordens‘ einen Faden im Dispositiv wieder auf, der von Goldsmith et al. (1972) im Schatten von ‚Limits to Growth‘ am Rande des Dispositivs eingeflochten wurde. Simultan entstehen in der diskursiven Praxis ‚neue‘ Institutionen (VENRO) und ‚alte‘ Institutionen (BUKO) verändern ihre Position.

Was hier beklagt wird, ist der Prozeß einer *Enteignung von Organisationsformen, Subjektivitätsformen und Positionen (Kritik)*, die als authentisch verstanden wurden. Diese Enteignung wird deshalb so intensiv erlebt, weil sie bei vollem Bewußtsein durch Kontextualisierung stattfindet. Wenn wir hier an die These von Butler (1998a, 208) zur Möglichkeit der Veränderung durch *Wiederholung von Handlungen im veränderten Kontext* denken, so wird in den Praktiken des BUKO eine ironische Verkehrung dessen bewirkt, was sie erreichen will. Ist in ihrer Argumentation die wiederholte Performanz im veränderten Kontext in der Lage, Machtverhältnisse zu erschüttern und subversiv zu wirken, *so führt der veränderte Kontext hier dazu, daß die Performanzen ‚ins Leere laufen‘*. Wird der Ansatz Bourdieus zur Analyse verwendet, so ist der skizzierte Prozeß ein Hinweis darauf, daß sich Feldstrukturen und damit die Positionierung der Gesamtheit der Akteure verändert. Im Hinblick auf Habitus-Feld-Effekte handelt es sich um einen Hysteresis-Effekt, der dann eintritt, wenn der Habitus hinter dem Stand der ihn bedingenden veränderlichen Struktur

zurückbleibt.<sup>174</sup> Bezogen auf die Aktivitäten des BUKO handelt es sich um eine Veränderung des Milieus entwicklungspolitischer Praktiken, die von den AutorInnen des BUKO bewußt abgelehnt wird.

#### 4.3. Greenpeace: Professionelle des Diskurses, Laien des Dispositivs?

Wir waren nur eine Handvoll Leute  
verschiedenster Herkunft, die aber  
in einer Hinsicht einig waren: Dieser  
Planet ist bedroht." (Greenpeace 1996a, 5)

Greenpeace (GP) hat die planetare Perspektive zu einem Zeitpunkt mit Praktiken verknüpft, an dem politisch-wissenschaftlich ein Prozeß erst in Ansätzen bestand, der sich dieser Perspektive annähern sollte. Das Weltbild der Organisation ist weder natur- noch menschenzentriert, sondern bestimmt durch die Einnahme einer fiktiven Zentralperspektive, in der Natur und Menschen als gleichwertig erscheinen: "Der Mensch steht nicht im Mittelpunkt des Lebens auf dieser Erde. So wie wir uns selbst behandelt wissen wollen, müssen wir auch mit unserer Umwelt umgehen. Alle Lebewesen unserer Erde – Pflanzen, Tiere und Menschen – stehen in Beziehung zueinander. Der Mensch ist nicht die Krone der Schöpfung, sondern nur ein Teil davon. Er kann sich die Natur nicht untertan machen und sie ungestraft ausbeuten, ohne selbst darunter zu leiden. Der Mensch kann nur leben, wenn alle Organismen in einer ausgewogenen Wechselbeziehung zueinander stehen." (zit. nach Knappe 1993, 13). GP ist mit einer solchen Position, die im Kern an das Einpassen in den Gesamtzusammenhang im griechischen klassischen Denken erinnert, der Weiterentwicklung des Nachhaltigkeitsdispositivs nicht gewachsen, obwohl eine starke Orientierung auf Fragen der Gentechnologie besteht. Das Kernparadigma der Nachhaltigkeit ist dynamisch orientiert, während GP letztlich auf Bewahrung eines komplexen Gleichgewichts in der Entgegensetzung quantitativen Wachstums und begrenzter Qualitäten setzt.

---

<sup>174</sup> Bourdieu führt als Beispiel die sogenannten Generationskonflikte an. Außer der zeitlichen Dimension des Hysteresiseffektes ist auch die sozialräumliche Dimension von Bedeutung. "Durch die systematische "Auswahl", die er zwischen Orten, Ereignissen, Personen des Umgangs trifft, schützt sich der Habitus vor Krisen und kritischer Befragung, indem er sich ein Milieu schafft, an das er so weit wie möglich vorangepaßt ist, also eine relativ konstante Welt von Situationen." (Bourdieu 1987, 114). Die Überschreitung der Milieugrenzen kann unter der Bedingung der Trägheitshypothese zur Krise führen. Die andere Seite dieses Problems ist ebenfalls in der Situationsabhängigkeit begründet, da der Habitus ohne eine bestimmte situative Bedingungsanordnung inaktiv bleibt, bis Grenzsituationen auftreten, die sein Potential aktivieren (Bourdieu 1987, 167).

### 4.3.1. Die Praktiken von Greenpeace

Praxis und Organisation von GP waren in der Vergangenheit an Kampagnen orientiert. Neben den Aktivitäten in den jeweiligen Kampagnen sieht GP die Hauptarbeit in der Recherche, der *Beobachtung* und der Verhandlung. Der Vorteil von GP ist die Professionalität im Erkennen eines Kairos, der Anwendung der richtigen Strategien zur richtigen Zeit. Die Atomteststop-Kampagne im Zusammenhang mit französischen Tests auf Mururoa im Jahr 1992 vermittelt einen Eindruck von dieser spezifischen Kompetenz: “Die französischen Wahlen standen vor der Tür, der öffentliche Protest und damit Druck auf die Regierung war auch ohne GP schon relativ groß, die Medien waren in diesem Bereich schon sehr aktiv, und es hatte den Anschein, daß die Regierung nicht mehr ganz so überzeugt von den Atomtests war.” (Knappe 1993, 94). Die Praxis ist ausnahmslos am Grundsatz der Gewaltlosigkeit ausgerichtet. Das heißt nicht, daß etwa Eigentumsrechte<sup>175</sup> nicht verletzt werden, aber sowohl Gewalt gegen Menschen als auch gegen Dinge ist nach der GP-Identity ausgeschlossen. In zwei Richtungen ist dieser Grundsatz interessant: in Richtung auf die Öffentlichkeit, deren Unterstützung davon abhängt, und im Hinblick auf die direkte Konfrontation in den Kampagnen, die ohne diesen Grundsatz offen für jede Eskalation wäre. Insofern ist das Bild vom David gegen Goliath “schräg”, weil die Konfrontationspartner zwar in der Regel über erhebliche Machtmittel verfügen, diese aber vor den Augen der Weltöffentlichkeit nutzlos sind. Im Kampf für den Schutz der Umwelt und gegen die Zerstörung der Natur soll eine grundsätzliche Überzeugung transparent werden: “Mit dem eigenen Körper für die Überzeugungen einstehen: diese Haltung liegt allen GP-Aktionen zugrunde.” (Greenpeace 1997a, 2). Gerade die Dimension der Körperlichkeit verleiht GP nach eigener Einschätzung eine hohe Glaubwürdigkeit. GP versucht in seiner Praxis unabhängig von Regierungen oder

---

<sup>175</sup> Die Limitierung solch kalkulierter Intervention ist fließend und vom Kognitionsniveau von ‚Öffentlichkeit‘ abhängig: “Da die Aktionen ohne Gewaltanwendung oder Eigentumszerstörung durchgeführt werden, hat die Öffentlichkeit auch keine Probleme sich mit Greenpeace zu identifizieren.” (Stecher 1998, 4).

wirtschaftlichen Interessengruppen zu bleiben. Typisch für die ökologische Bewegung ist eine Problemorientierung, die international und vom räumlichen Beobachtungs- und Praxisfeld zumindest in der Lage ist, die Tätigkeit multinationaler Wirtschaftsunternehmen zu beobachten und zum Gegenstand ganzheitlicher Kritik zu machen. GP hat als relativ stark hierarchisierte und zentralistische Organisation Ähnlichkeiten mit den ökonomischen MEO's, die zur Zielscheibe ihrer Wahrheitskonstruktionen werden. Aber: "Wir sind vielleicht organisiert wie ein Unternehmen, aber agieren sicherlich nicht wie ein solches. (...). Wir sind eine Umweltschutzlobby, die in der Demokratie eine wichtige Funktion erfüllt." (Thilo Bode, zitiert in: Frankfurter Rundschau vom 1.8.1996). Das ist Understatement für eine professionelle Organisation, die symbolische Produktion auf hohem Standard betreibt.

Die Ausrichtung an Prinzipien bildet nicht nur eine Art von corporate identity (Wahl 1998, 60), sondern führte in der Vergangenheit auch zu Problematisierungen. In den siebziger Jahren kommt es während der Robbenkampagne zu Differenzen über das Prinzip der Gewaltfreiheit, aus denen sich die Organisation Sea-Shepherd bildet. Das paßt zu dem, was Foucault über die christliche Form der Regierung schreibt: Es ist das Schäfer-Spiel. Und scheinbar ist es eine Rücknahme der Metapher in den Ursprungsbereich des Mensch-Tier-Verhältnisses. Aber: Der "gute Meereshirte" richtet seine Praxis in erster Linie gegen die schwarzen Schafe unter den Menschen. In den achtziger Jahren ist es die Kampagne gegen Pelze, die zu Problemen mit indigenen Völkern führt. Kritiker sprechen von einer "Bambifizierung" der Natur und einem Anlegen universeller moralischer Maßstäbe auf die tradierte Lebensweise von Menschen, in deren Kultur die Jagd einen hohen Stellenwert hat. GP hat neben den klassischen Aktionen neue Formen von Praxis entwickelt, in denen versucht wird, technologische Alternativen beispielhaft zu realisieren (Greenfreeze, SMILE). Gegenwärtig konzentriert sich GP auf vier Praxisfelder:

- Atom, Energie, Abrüstung
- Klima, Verkehr
- Chemie, Gentechnik
- Artenvielfalt (Meere und Wälder).

Die Organisation ist zur Zeit in 32 Ländern mit eigenen Büros präsent. Der relative Erfolg von GP, der sich in gelungenen Kampagnen, Spendengeldern, öffentlicher Aufmerksamkeit, gewachsener Organisationsstärke ausdrückt wird kontrastiert durch eine Umweltzerstörung, die während der Existenzdauer von GP zugenommen hat.

Im öffentlichen Bild, das von GP besteht, wird die Kampagnenorientierung im Widerspruch zu demokratischen Prozessen gesehen. Die Existenz dieses Widerspruches wird von Wuori bestätigt: “Wenn du irgend etwas auf dieser Welt verändern willst, brauchst du Macht dazu; du mußt dich letztlich entscheiden, ob du nette, endlose und meist ergebnislose Debatten oder effiziente Veränderungen durchziehen willst; und das geht nur mit einer gewissen Hierarchie – um diesen gewissen Widerspruch kommt man nicht herum.”(Matti Wuori, zitiert in: Knappe 1993, 21). Auch Dick Gillman, US-Telekommunikationschef GP, sieht diesen Widerspruch, der sich für ihn relativiert: Trotz aller Hierarchie innerhalb von GP habe er noch keine andere Organisation dieser Größe kennengelernt, die nur annähernd so demokratisch sei wie GP. (Knappe 1993, 21). Es besteht seit geraumer Zeit ein Konflikt zwischen den Veteranen und den neuen “Managern” in der Organisation, dessen Lösung für die Führung der Organisation einen hohen Rang besitzt: “Bodes most pressing challenge is to help establish a ‘common vision’ that will bind the organisation.” (Financial Times vom 10.1.1996, Industrial relations).

### 4.3.2. Zukünftige Praxis und Dispositiv

Der Rahmen für die Praktiken von GP verschiebt sich mit der Herausbildung des Dispositivs. Ablesbar ist dies an Positionen des World Business Council for *Sustainable Development* (WBCSD). Dieser geht ähnlich wie Hajer (Hajer 1995) davon aus, daß spätestens mit der Rio-Konferenz eine entscheidende Veränderung in der Beurteilung des Verhältnisses von Ökonomie und Ökologie eingetreten ist: "Im traditionellen Verständnis des Umweltschutzes hatte die Industrie die Rolle des Zerstörers und Umweltorganisationen und die Öffentlichkeit die Rolle des Anklägers und des Bewahrers. Wenn die UNO-Konferenz von Rio 1992 etwas als Erfolg verbuchen kann, dann ist es die Tatsache, dass seither zwischen Wirtschaft und Umwelt eine positive Verknüpfung entstanden ist und heute in der Öffentlichkeit anerkannt ist. Ökologie wird heute von der Wirtschaft nicht mehr als Bedrohung verstanden, sondern als Chance wahrgenommen. Die Industrie wird heute als Teil der Lösung und nicht mehr als Teil des Problems verstanden." (Lehni 1997, 1). Lehni geht weiter davon aus, daß die Praktiken eines international operierenden Unternehmens kohärent sein müssen, weil durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien eine schnelle und umfassende Verbreitung von Informationen über diese Praktiken möglich ist. In Hinsicht auf ökologische Problemlagen gehört zu dem vom WBCSD präferierten Konzept der Öko-Effizienz die Einbeziehung des gesamten Produktlebenszyklus. Vergleichen wir diese Projektion mit einer aktuellen Selbstbeschreibung von GP (Hirsch 1998), fällt auf, daß für GP künftig noch der Schutz globaler Umweltgüter bleibt, für manche Kampagnen aber die Exemplarität nicht mehr gegeben ist.

Die für die Vergangenheit von Greenpeace typische Kampagnenstrategie wird mit der Durchsetzung des Dispositivs der *Zukunftsfähigen Entwicklung* zunehmend erschwert, weil die ökonomischen Akteure von der Ausnutzung differentieller Vorteile des Raumes zu einem einheitlichen Raumverhalten übergehen müssen, um Druck zu verschieben. Das Dispositiv

ermöglicht es, ungleiche Entwicklung zu thematisieren. Selbst Shell kommt als Konsequenz nicht an einer Erklärung der Menschenrechte vorbei. Eine solche Thematisierung ist natürlich weit davon entfernt, die Probleme ungleicher Entwicklung zu ‚lösen‘, kann aber ähnlich wie im Fordismus (Versprechen der universellen Konsumtionsnorm in Agglomerationen und ländlichen Räumen, partielle Verlagerung von Produktionsstätten in ländliche Räume) zur Regulation ungleicher Entwicklung führen. Damit ist die Kampagnenschiene dabei, „wegzubrechen“. Der Schutz globaler Umweltgüter ist nicht so leicht zu visualisieren und die erforderliche Lobbyarbeit erfordert andere Kooperationsformen als bisher von GP zugelassen. GP nimmt für sich in Anspruch, komplexe Situationen in ‚soziale Bilder‘ verwandeln zu können. Statt um die Kreation von sozialen Bildern handelt es sich jedoch meist um Aktualisierungen bestehender Schemata<sup>176</sup>, die als Wahrheiten bestimmte Entscheidungen für eine Seite beinhalten und nur deshalb so erfolgreich sind, weil sie latente Semantiken voraussetzen. Typisch für GP ist eine Praxisform, in der focussierte Themenbereiche und komplexe Zusammenhänge in einfache Formeln verwandelt werden, die für Medien und Öffentlichkeit gleichermaßen zugeschnitten sind. Das Selbstverständnis ist das eines Vermittlers zwischen Wissenschaft und Bevölkerung (leichtverständliche, klare Sprache, qualitativ hochwertige Sachinformationen als Grundlage). Für die Darstellung in der Öffentlichkeit verwendet GP Schemata: Erst die Emotion, dann die Fakten und Daten. Ein vager Bezug zum Dispositiv besteht z.B. in der „Generationsdrohung“: „Dabei nimmt man drastische Bedrohungselemente wie z.B. das Ozonloch und versucht der Bevölkerung möglichst bildlich deren Verantwortung zu veranschaulichen und aufzuzeigen, was sie damit den nächsten Generationen und den eigenen Kindern antun“. (Knappe 1993, 71). Die Gestaltung der Kommunikation ist adressatenabhängig (nationale Spezifika und solche der Lebensweise der Angesprochenen).

Zentral für GP sind Bilder<sup>177</sup>, die als „Bilder der Wahrheit“<sup>178</sup> (Peter Bahouth, Greenpeace USA, in Knappe 1993, 75) verstanden werden. Sinnfällig wird diese bildhafte Kommunikationsstrategie wiederum an David und Goliath, den Schlauchbooten vor riesigen

---

<sup>176</sup> Bourdieu diskutiert dieses Phänomen im Zusammenhang der Konstitution linguistischer Märkte. Diese bilden sich situativ im Rahmen gesellschaftlicher Felder heraus. Der einer solchen Situation angemessene Gebrauch einer Sprache wird von Bourdieu als Kombinationskunst bezeichnet. Um Zustimmung zu erreichen, bedient sich der Akteur einer Erfindungskunst, die im Kern eine Kunst des Wiederfindens ist. Vertraute Topoi und Schemata werden neu kombiniert.

<sup>177</sup> Wie Stecher (1998, 5) richtig feststellt, ist die Konzeption der Bilder als Waffe bereits in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelt worden.

<sup>178</sup> Die Spezialisierung von GP innerhalb des Feldes der Produktion von Symbolen auf Bilder als Diskursbeiträge operiert nicht einfach auf der Basis einer Aufladung bestimmter Bilder mit Wahrheitsfunktionen, sondern auf der Kombination von Bildern und Sprache.

Kriegsschiffen<sup>179</sup>: “Das Drama war perfekt! Wir ganz allein auf hoher See, eingekreist von diesen gigantischen Kriegsschiffen – die Spannung war zum Bersten, und die Welt sah dabei zu! Die wußten genau, daß sie uns vor Millionen Augenzeugen nichts tun konnten.” (Sebia Hawkins, Greenpeace USA, in Knappe 1993, 77). Sachs (1996, 295) schließt aus solch *postmoderner Schlagkraft*, daß GP ein neues Genre in der Bilderwelt der Medien geschaffen habe: den Umwelt-Zweikampf. GP nutzt die Möglichkeiten modernster Technik für die Herstellung von Medienöffentlichkeit (auch dies ist ein Zusammentreffen des Unvereinbaren: GP und Shell schwören bei allen Unterschieden auf neueste Technologie in den spezifischen Produktionsprozessen.). David gegen Goliath ist nicht zufällig zentral, weil erstens ein ästhetisch-expressiver (religiöser) Hintergrund besteht, und zweitens die Sympathie auf der Seite Davids ist, der Geschick gegen Kraftentfaltung setzt. In der Dramaturgie des Umweltzweikampfes ist das, was von einem bestimmten Typus industrieller Rationalität der Natur als Wahrheit zugeschrieben wird, in die Ökonomie verschoben. Die List der ökologisch-medialen Vernunft<sup>180</sup> ist es nun, die Kraftentfaltung dahin zu lenken, wo sie gegen sich selbst wirksam wird. Solche Verwandlung von industrieller Rationalität in Leidenschaft entsteht durch den Eingriff in Eigentumsrechte, d.h. die gesellschaftlich anerkannte Verfügungsgewalt über Dinge, Produktionsmittel, Tiere als Dinge usw.. Es würde eine eigene Untersuchung erfordern, die historischen Bezüge im Sinne der Präsenz und der Neuschreibung von Aussagen (Foucault) aufzudecken. Das Erstaunliche an der von GP konstruierten Asymmetrie ist, daß der Gegenspieler in der Regel mitspielt, in der konkreten Konfrontation durch Einsatz von Machtmitteln Sieger bleibt, und doch in den “Augen” der Öffentlichkeit als Verlierer dasteht. Das Prinzip des Bentham’schen Panoptikums wird gegen ökonomisch oder politisch Mächtige gekehrt und damit eine neue Verwendung des Prinzips der universellen Sichtbarkeit erschlossen und virtuos eingesetzt. Eine weitere Asymmetrie liegt in der Form ökonomischer Herrschaft begründet, die z.B. in der Auseinandersetzung um

---

<sup>179</sup> Die Dramaturgie von Greenpeace beschreibt Wahl (1997b) anschaulich als massenwirksame Aktivität ohne Massen: “Greenpeace-Aktionen werden von kleinen, überschaubaren Gruppen, in der Regel nicht mehr als ein Dutzend Personen, durchgeführt. Daher haftet ihnen nicht die angsteinflößende Aura von Unordnung, Chaos und Gewalt an, wie sie von ‚klassischen‘ Protestaktionen großer Menschenmassen erzeugt werden.” (Wahl 1997b, 303).

<sup>180</sup> Der Verfasser bezieht sich hier auf Hegel, der diese rhetorische Figur gern verwendete: “Es ist das Besondere, das sich aneinander abkämpft und wovon ein Teil zugrunde gerichtet wird. Nicht die allgemeine Idee ist es, welche sich in Gefahr begibt; sie hält sich unangegriffen und unbeschädigt im Hintergrund. Das ist die List der Vernunft zu nennen, daß sie die Leidenschaften für sich wirken läßt, wobei das, durch was sie sich in Existenz setzt, einbüßt und Schaden erleidet.” (Hegel (12) 1970, 49). In früheren Systemfragmenten ist der Bezug zur Natur deutlicher herausgearbeitet: “Überhaupt, daß die eigene Tätigkeit der Natur, Elastizität der Uhrfeder, Wasser, Wind, angewendet wird, um in ihrem sinnlichen Dasein etwas ganz anderes zu tun, als sie tun wollten (...) Hier tritt der Trieb ganz aus der Arbeit zurück; er läßt die Natur sich abreiben, sieht ruhig zu, und regiert nur mit leichter Mühe das Ganze – List (...) - wie ein Mantel dem Stiere dargeboten wird, gegen den er anrennt, nichts treffend, getroffen wird.” (Hegel 1987, 190f.).



die Brent Spar nicht verändert wurde (s. dazu auch den Teil zu Shell). Und schließlich – GP befindet sich tatsächlich in einem asymmetrischen Verhältnis zu den Medien: “Symbolische Politik ist in ihrer asymmetrischen Kooperation mit den Massenmedien von den Selektionskriterien der Medien abhängig und so in besonderem Maße dem Risiko des Verschleißes und der Abnutzung von Dramatisierungen ausgesetzt.” (Klein, Ansgar, Offenheit gibt Kraft, in: Die Tageszeitung vom 5.1.1996). Die Einbindung des “gesunden ökologischen Menschenverstandes” über die Massenmedien ist Ziel. Dabei soll dieser auch entwickelt werden. Die Frage ist aber, ob die Entwicklung des gesunden ökologischen Menschenverstandes durch symbolische Politiken befördert werden kann, die Komplexität reduzieren und in den Mittelpunkt der Konfrontation Problematisierungen rücken, die eine allgemeine Resonanz erwarten lassen. Eine Schlußfolgerung ist, daß es nicht *die* asymmetrische Akteurskonstellation gibt, sondern eine Konfiguration von Asymmetrien, die erst in ihrer Gesamtheit eine Charakterisierung der Konstellation erlaubt. Andere NGOs aus dem Ökologiebereich werden von dem professionellen Kampagnenstil regelrecht überfahren und arbeiten langfristiger und mit anderen Mitteln. Der GP-Effekt wird so beschrieben: “Was die Rolle der Medien betrifft, so wird ein schon seit Jahren auf politischer und wissenschaftlicher Ebene geführter Streit plötzlich auf eine simple Überschrift und eine Bild reduziert. Die Sache wird zu einer Nachrichtenmeldung.” (Gallie, Nick, in: Pearce 1992, 37). Die Zusammenarbeit mit anderen NGOs ist für GP dann problematisch, wenn der Kern von Kampagnenfähigkeit berührt wird. Greenpeace ist an Zusammenarbeit offensichtlich wenig interessiert, was sich aus seiner gegenüber anderen Organisationen deutlich abweichenden Organisationsstruktur (Bewegungsunternehmen) und Strategiewahl (professionelle Öffentlichkeitskampagnen zu ausgewählten Schwerpunktthemen) erklärt. (ONBI 1996, 123).

Die Durchsetzung von *Zukunftsfähiger Entwicklung* als Leitbild hat für GP andere Folgen als für Shell. Für GP engt es langfristig den Raum möglicher Aktionen ein, schreibt einen Rahmen für mögliche Problematiken und ordnet das, was als Gesamtproblematik der Ökologie konstruiert wurde, einer anderen Problematik als Teil unter. Das verändert den Raum möglicher Problematisierungen auf lange Frist gesehen enorm. Dennoch gibt es Bezüge zum Dispositiv, die etwa in einem Grundsatzpapier zur Chemie-Kampagne hergestellt werden: Darin wird von einer notwendigen Minimierung der Stoffströme als Voraussetzung eines *Sustainable Development* gesprochen. Die Position wird in Auseinandersetzung mit derjenigen der internationalen Handelskammer gebildet, die ökonomisches Wachstum als Voraussetzung der Lösung von ökologischen Problemen darstellt: “‘Wachstum‘ und

„Entwicklung“ sind klar zu unterscheiden: Wachstum ist immer quantitative Vergrößerung, Entwicklung ist qualitative Verbesserung und Entfaltung von Potentialen. Da die menschliche Wirtschaft ein Teilsystem eines endlichen globalen Ökosystems ist, das sich zwar verändert, aber nicht wächst, kann das fortgesetzte Wachstum der Wirtschaft nicht nachhaltig sein. Wirtschaftswachstum und „Sustainable Development“ sind nicht dauerhaft vereinbar.“ (Krautter ohne Jahr, 2). Greenpeace beginnt seit einiger Zeit, sich der Wachstumsfrage zuzuwenden (durch Workshops und Publikationen). Dieses Thema „paßt“ jedoch nicht in das gewohnte Kampagnenschema von Greenpeace.

### **4.3.3. Brent Spar**

Der Konflikt um die Brent Spar ist ohne Zweifel einer der spektakulärsten Erfolge von GP. Mit der Besetzung am 30.4.1995 verfolgte die Organisation vier Ziele: die Versenkung zu verhindern, einen Stop für die Versenkung aller vernutzten Ölplattformen in der Nordsee, Aufmerksamkeit für den Zustand der Meere und Druck für ein ökologisch verantwortliches Handeln von Unternehmen zu erzeugen. In der Öffentlichkeit wird der Plan der Shell durch die Besetzung der Brent Spar bekannt. GP betont, daß an Bord 100 Tonnen schwermetallhaltiger Ölschlämme und 30 Tonnen schwachradioaktiver Abfälle sind. Zentral ist jedoch, daß GP in der Brent Spar ein Pilotprojekt für die Entsorgung von annähernd 400 Offshore-Installationen in der Nordsee sieht. (Greenpeace 1995b). Und die „Entsorgung“ durch Versenkung sieht GP als den Versuch der Kostensenkung auf Kosten der Meere: „Dieselben Firmen, die bei der Stilllegung ihrer Plattformen in der Nordsee unüberwindliche Hindernisse sehen, wracken in den USA brav ab: BP, Texaco, Mobil, Phillips – und Shell.“ (Greenpeace 1995a, 2). Für die gesamte Zeit der wechselnden Besetzungen und Räumungen trägt Shell zur symbolischen Produktion von GP entscheidend bei. Es werden sämtliche Machtmittel vor laufenden Kameras angewendet. Gleichzeitig finden z.B. in Deutschland Aktionen der GP-Gruppen vor Shell-Einrichtungen statt und die Umfrage-Ergebnisse des EMNID-Institutes werden bekanntgegeben. Dieses hat im Auftrag von GP die Bereitschaft der Bundesbürger zu Boykottmaßnahmen erfragt. 85% der Autofahrer sind dazu bereit, so lange die Shell-Tankstellen zu meiden, wie die Versenkung der Brent Spar von Shell nicht aufgegeben wird. Die britische Regierung steht zwar zu ihrer Genehmigung der „Seeentsorgung“, aber in anderen Ländern und auf europäischer Ebene wächst der Druck für eine „Landentsorgung“. Am 18. Juni gibt GP die Ergebnisse einer eigenen Untersuchung von Schadstoffmengen in der Brent Spar bekannt. Danach lagern in ihr wesentlich mehr Schadstoffe, als die Shell während des Genehmigungsverfahrens angegeben hat, wodurch das gesamte Genehmigungsverfahren durch die britische Regierung in Frage gestellt wird. Die

Logik der Auseinandersetzung ist deshalb so wichtig, weil der Meßfehler als höchster Punkt einer Druckentfaltung zu sehen ist. Am 20.6.1995 gibt die Shell UK bekannt, daß die Versenkung gestoppt ist und Möglichkeiten der Landentsorgung geprüft werden. Wenig später beschließt die OSPARCOM (Oslo-Paris-Commission) ein Verbot der Versenkung von Offshore-Anlagen. (Greenpeace 1996). GP hat über die Kampagne zu Brent Spar ein enorme Fähigkeit zur Problematisierung bereits getroffener Entscheidungen bewiesen, die normativ abgesichert wie öffentlich unproblematisch erscheinen. Im Laufe der Kampagne zeigte es sich, daß die Rollenverteilung: hier Ankläger, dort Angeklagter an Wirkung verlor. GP selbst wurde in verschiedenen Punkten problematisiert:

- Glaubwürdigkeit (Meßfehler)
- Seriosität des Anliegens (PR-Mißbrauch)
- Politisch-moralische Legitimität von GP
- Gesellschaftliche Verantwortung von GP.

Kern der Problematisierung von Legitimität war die Frage, ob GP am politischen Feld und seinen Institutionen vorbei Druck auf ein Privatunternehmen und repräsentativdemokratische Institutionen ausüben darf, obwohl es selbst durch nichts anderes legitimiert ist als durch den Anspruch, allgemeine Interessen zu vertreten. Der Vorwurf des manipulierten Protests stützt sich auf den "Rechenfehler" bei der Messung der Schadstoffe in der Brent Spar. Nach dem Bekanntwerden dieses Meßfehlers schlug die Stunde der Kommentatoren (Greenpeace 1997c, 36; Greenpeace 1996c). Die Problematisierung wirkte deshalb so stark, weil sie die Substanz des symbolischen Kapitals von Greenpeace berührt: die Glaubwürdigkeit. Die Professionalität des symbolischen Produzenten GP wurde gelobt, diese Professionalität erweckte aber auch Zweifel am "wirklichen" Anliegen von GP: Ging es um die Brent Spar oder ging es um die Verbesserung der Finanzlage der Organisation? Insofern hat die Professionalität in symbolischen Auseinandersetzungen auch ihre Schattenseiten für GP. GP selbst argumentiert identitätslogisch: "Wirtschaftsunternehmen wie z.B. die Shell sind eingestandenermaßen am Gewinn orientiert; sie haben keine Botschaft. Die Öffentlichkeitsarbeit von Unternehmen kann versuchen, dieses strukturbedingte Defizit zu überspielen, kommt aber nicht daran vorbei, daß sie lediglich flankierende Maßnahmen für die gewinnorientierten Sektoren des Unternehmens produziert. Greenpeace hingegen ist eine umweltpolitische Pressure-Group und als solche botschaftsorientiert." (Radow 1997, 57).

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß GP mit seiner Orientierung auf Kampagnen zwar weiter eine Bedeutung innerhalb des Dispositivs hat. Die Kampagnen verlieren jedoch ihren

exemplarischen Charakter. Im Konflikt um die Brent Spar hat GP bewiesen, daß es in der Lage ist, neben ökologischen auch soziale und ökonomische Aspekte (Kosten und Arbeitsplatzwirkungen der Landentsorgung) in Konfrontationen einzubringen. Zukünftig wird die Praxis von GP erschwert, weil – bei allgemeiner Durchsetzung des Dispositivs – nicht mehr der Grundsatz gilt: GP entlarvt einen Umweltsünder und die Wirtschaft in ihrer Gesamtheit ist gemeint, sondern: GP hat ein schwarzes Schaf gefunden. Als Organisation mit stark ausgeprägtem ökologischem “Bias” könnte GP durchaus auch auf dem ‚Riff‘ der drei Säulen der Nachhaltigkeit Schiffbruch erleiden.

An dieser strategischen Positionierung innerhalb des Dispositivs ändert sich wenig, wenn Greenpeace nicht zur Erfindung neuer Praktiken übergeht, die das Ungesagte im Dispositiv zum Sprechen bringen. Daß dies nicht einfach ist, zeigen die Tastversuche zum Thema Wachstum. Aus der Perspektive des “steady state”<sup>181</sup> versucht Thilo Bode das Dunkel zwischen Wachstumsglauben und “den Idealen der nachhaltigen Entwicklung” (Bode 1999, 173) auszuleuchten. Die werbende Intervention Bodes enthält überzeugende Argumente, die sowohl kontinuierliche Innovation als auch Beschäftigungssicherung innerhalb einer Ökonomie mit Nullwachstum begründen können. Das zentrale Argument des Dispositivs der zukunftsfähigen Entwicklung taucht in seiner Systematik nicht mehr auf: die Beseitigung von Armut ist Bedingung eines “steady state”, wie ihn bereits Mill (1921/1924, 390ff.) projektierte. Und ohne die Beseitigung der Armut unterscheidet sich das, was Bode als Ideale der nachhaltigen Entwicklung vorstellt, nur noch marginal von Gesichtern des Fortschritts, für die ein Theoretiker des 19. Jahrhunderts lapidar feststellte, daß erst bei Meisterung des Weltmarktes und der modernen Produktivkräfte “der menschliche Fortschritt nicht mehr jenem scheußlichen heidnischen Götzen gleichen wird, der den Nektar nur aus den Schädeln Erschlagener trinken wollte.” (Marx 1975, 226).

---

<sup>181</sup> Zur Bewertung des steady state und der Zuordnung in den theoriehistorischen Kontext vgl. Luks (1998). Eigentümliche Schwankungen in der Bedeutung der Position des “Nullwachstums” sind innerhalb des Dispositivs feststellbar. Ist die Position des steady state innerhalb der ökonomischen Wissenschaft eine durchaus anerkannte Position (vgl. Costanza 1991, Daly 1991, Goodland 1991, Pearce/Turner 1990), so nimmt ihre Bedeutung rapide ab, wenn wir uns dem politischen Feld nähern und geht gegen Null, wenn wir bis zur Nahtstelle von Politik und Alltagsverstand gelangen.

#### **5.4. Shell AG: Über die Produktion und Verschiebung von Wahrheiten und Problematisierungen**

Die Shell AG bezieht und bezog sich in ihrer Darstellung in der Öffentlichkeit kontinuierlich auf die Kategorie der Zukunft durch die "Jugendstudien".<sup>182</sup> Da die Shell AG (Chemie, Mineralöl und Erdgas) in einem ökologisch sensiblen Bereich ihre Unternehmensaktivität gestaltet, haben sich Repräsentanten auch zu allgemeinen ökologischen Aspekten dieser Aktivität geäußert. So betonte Anfang der neunziger Jahre (Handelsblatt vom 12.6.1992 "Shell-Chef Pohl fordert freiwillige ökologische Selbstverpflichtungen") der scheidende Vorstandsvorsitzende der deutschen Shell AG, Hans-Georg Pohl, daß die Herausforderungen bei Energie- und Umweltproblemen auf der Basis zwischenstaatlicher Vereinbarungen bewältigt werden sollten (Investitionsschutzabkommen, Klimakonvention, institutionelle Zuständigkeiten), ohne damit jedoch supranationale Behörden zu schaffen. Die freiwillige Selbstverpflichtung und der Interessensausgleich von Unternehmen und Branchen wird vorgezogen. Die Vorschläge sind eingebettet in die Vorstellung, im europäischen Rahmen die Chancen für umweltverträgliches Wirtschaftswachstum zu verbessern. Der Nachfolger, Peter Duncan, will die Organisation straffen, Kosten einsparen und Investitionen in Gang bringen, um den Konzern "auf Wachstumskurs zu trimmen"<sup>183</sup>

Die Shell AG verfolgt in Kontinuität einen Entwicklungspfad, der jeweils die neuesten technischen Möglichkeiten beinhaltet<sup>184</sup> und parallel auf die normative Regelung dieser

---

<sup>182</sup> Für die Erfüllung aller Aufgaben im Rahmen der Herstellung dieser Studien gründete die Shell AG ein "Jugendwerk der Deutschen Shell".

<sup>183</sup> (Handelsblatt vom 8.6.1993 "Düstere Aussichten erzwingen einen kräftigen Personalabbau"); Mit diesem Programm bewegt sich der neue Vorstandschef im Rahmen des diskursiven Paradigmas der 'Lean Production', innerhalb dessen ökologische Gesichtspunkte zunächst keine Rolle spielen. Vgl. zu den Maßnahmen den Lagebericht innerhalb des Unternehmensberichtes 1994 (Deutsche Shell Aktiengesellschaft 1995).

<sup>184</sup> Vgl. Hamburger Abendblatt vom 16.10.1993, So wird die Elbe sauberer – Shell nimmt Europas modernste Bio-Kläranlage in Betrieb; Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.10.1993, Shell investiert in Umweltschutz; Handelsblatt 20.10.1993, Raffineure beklagen hohe Umweltkosten; Die Welt vom 27.12.1994, Shell bei Strom jetzt Selbstversorger Neues Gasturbinen-Heizkraftwerk auf Harburger Raffineriegelände eingeweiht. Dieses 'veröffentlichte' Bild des Unternehmens wird hin und wieder durch negative Schlagzeilen beeinträchtigt, die

Praktiken im europäischen Maßstab setzt. Andererseits beteiligt sich das Unternehmen z.B. an der Diskussion um den Benzolanteil im Benzin mit dem Ziel eine normative Festschreibung von niedrigen Benzolanteilen zu verhindern. "Der Zwang der Raffinerien, einen Benzolanteil von einem Prozent einzuhalten, werde enorme Kosten verursachen, die einer Abwägung nicht standhielten. Allein die Shell-Raffinerie in Hamburg-Harburg würde das 80 Millionen DM kosten. Die Anti-Benzol-Initiativen sind Duncan darum schlicht ‚unverständlich‘. (Die Welt vom 25.3.1994, "Shell schimpft auf Umweltpolitik"). Die Erklärung Duncans mündet in der Kritik, es handele sich eher um einen ‚Glaubenskrieg‘. Ganz in der Logik dieses griffigen Bildes lehnt Shell die Einführung eines ‚Öko-Benzins‘ ab mit dem Hinweis auf ein Auto/Öl-Forschungsprogramm der EU, dessen Ergebnisse abgewartet werden müssten.<sup>185</sup> Darin ist die Tendenz zu normativer Einbindung und wissenschaftlicher Absicherung erkennbar. Der Wissenschaft kommt nach dieser Auffassung eindeutig die Aufgabe zu, Begründungen für Normen zu liefern.

Anfang des Jahres 1995 stellt die Shell AG ihr Öffentlichkeitskonzept in der Bundesrepublik um. Der im Branchenvergleich bescheidene Werbeetat<sup>186</sup> wird aufgestockt, um ganzseitige Anzeigen unter der Überschrift "Wir wollen etwas ändern" zu veröffentlichen. Tenor der Anzeigen ist die freiwillige Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung: "Heute setzen sich Unternehmen über ihre wirtschaftliche Funktion hinaus mehr und mehr für gesellschaftliche Belange ein. Unternehmen, die erkannt haben, daß der Staat, die Kirchen und die sozialen Einrichtungen nicht überall sein können."<sup>187</sup> Hier wird die Werbung für das Unternehmen mit "einem Beitrag für das Gemeinwesen" verknüpft. Gleichzeitig wird betont, daß das Unternehmen weiterhin leistungsstark und innovativ sein und notwendig wirtschaftliche Ziele verfolgen wird.<sup>188</sup> Mit Blick auf die Ereignisse, die im Zusammenhang mit der Brent Spar

---

aber das Gesamtbild nicht trüben. (Hamburger Abendblatt vom 2.7.1992, Rote Kelle für die Raffinerie der Shell; Hamburger Abendblatt 23.12.1994, Gift-Müll in Mecklenburg abgeladen?)

<sup>185</sup> Handelsblatt 16.9.1994, Öko-Benzin bleibt in Deutschland strittig. Im Juli 1995 führt die Deutsche Shell vor Abschluß des EU-Forschungsprogramms freiwillig Benzin mit einem Benzolgehalt von einem Prozent ein, allerdings nur für die Sorte "Super Plus", deren Marktanteil bei 5-6% liegt. Die Branche spart nicht mit Kritik, und verweist wiederum auf das unabgeschlossene Forschungsprogramm, in dem erstmals Automobil- und Ölindustrie gemeinsam Möglichkeiten der Verringerung ökologischer Belastungen im Zusammenhang mit der Nutzung von Automobilen erforschen. (Hamburger Abendblatt vom 29.7.1995, Krach um Öko-Sprit).

<sup>186</sup> Die genauen Zahlen sind dem Artikel im Hamburger Abendblatt zu entnehmen: Hamburger Abendblatt vom 2.3.1995, Werbung für Menschlichkeit.

<sup>187</sup> Dem Verfasser ist die feine Ironie dieser Aussage nicht entgangen. Wird der Versuch der Kombination von ökonomischem und gesellschaftsbezogenem Handeln doch zu einem Zeitpunkt gewagt, an dem politische Konzepte, die auf Deregulierung orientierten, zu einem umfassenden Abbau staatlicher Sozialleistungen und zu einem Schumpeterianischen Leistungsregime (Jessop 1997) geführt haben.

<sup>188</sup> Hamburger Abendblatt vom 2.3.1995, Werbung für Menschlichkeit; Das ökonomisch-ethische Konzept ist deshalb als riskant einzustufen, weil kurz zuvor die Deutsche Bank mit einem ähnlich angelegten Konzept scheiterte. Die ungewöhnliche Imagekampagne erzielte in den ersten Wochen durchaus meßbare positive

stehen, liest sich der Appell im Nachhinein wie eine spiegelverkehrte Ahnung des Kommenden: “Wir wissen, daß die meisten Probleme zu groß sind, um von uns aus der Welt geschafft zu werden. Aber wir hoffen, daß wir mit Ihrer Hilfe hier und da wenigstens ein bißchen dazu beitragen können.” Motiviert ist der Kurswechsel in der Öffentlichkeitsarbeit wohl durch die Einsicht, daß innerhalb der Branche eine Konkurrenz über die Produktqualität allein nicht ausreicht, da es sich im Branchendurchschnitt um eine hohe Qualität handelt. Shell wagt sich damit sehr weit auf das Gebiet der symbolischen Produktion vor. Daß zeitgleich zur “Vision von mehr Menschlichkeit” in erheblichem Umfang Arbeitsplätze abgebaut werden, wird nicht als Selbstwiderspruch thematisiert sondern dem Kontext der Leistungs- und Innovationsfähigkeit zugeordnet (Handelsblatt vom 2.3.1995, Neue Werbung mit einer Vision von mehr Menschlichkeit). Die Wahrheitskonstruktion von ökonomischer Leistungsfähigkeit im Einklang mit ethischem Anspruch wird als zumutbares Risiko verstanden: “Wir können diese Kampagne wagen, weil sie zu unserer Unternehmenskultur paßt.”<sup>189</sup>

Wenige Wochen später zerbricht diese Konstruktion, als Greenpeace-Mitglieder die Versenkung der Verladeplattform “Brent Spar”<sup>190</sup> durch die britische Shell<sup>191</sup> verhindern. Die deutsche Shell AG wendet sich zunächst gegen die Versenkung, entscheidet sich aber dann

---

Wirkung, die nach Psydata (Marktforschungsinstitut in Frankfurt am Main) sowohl die Produkt- und Leistungsbewertung als auch das soziale Engagement des Konzerns umfaßte: “Dieses Ergebnis ist laut Fischer (Geschäftsführer von Psydata) deshalb beachtlich, weil Kraftstoff in den Augen der Bevölkerung ein Low-Interest-Produkt ist und die Mineralölkonzerne als Gruppierung von Unternehmen verstanden werden, aus der sich das einzelne nur schwer positiv hervortun kann.” (Telgheder, Maie, Shell-Werbung hätte Erfolg gehabt, in: Horizont vom 15.9.1995).

<sup>189</sup> So Peter Duncan, zitiert in: Die Welt vom 2.3.1995, Erdöl einmal anders – Kampagnen, über die man spricht.

<sup>190</sup> Bei der Brent Spar handelte es sich nicht um eine Bohrplattform, sondern um ein schwimmendes Zwischenlager, das bis 1991 in Betrieb war.

<sup>191</sup> Die Eigentumsverhältnisse im Bezug auf Brent Spar sind nicht so transparent. Betreiber ist zwar die britische Shell, die britische Esso ist aber mit 50% an Brent Spar beteiligt. (Süddeutsche Zeitung vom 20.6.1995, Shell-Partner Esso bedauert Boykott-Aufruf) Die Verantwortlichkeit der britischen Shell wird auch von dem Geschäftsführer der Werbeagentur hervorgehoben, die für Shell das ökonomisch-ethische Öffentlichkeitskonzept erarbeitete: “Die Leute, mit denen wir reden und die diese Ernsthaftigkeit bei diesem Anliegen haben, sind nicht dieselben, die dafür verantwortlich sind, was mit der Brent Spar passiert.” (Die Tageszeitung vom 13.6.1995, “Unserer Werbekampagne nicht gerade dienlich”, Interview mit Detmar Karpinski, Geschäftsführer der K.N.S.K.). Peter Duncan hingegen sieht kein Problem in der Vereinbarkeit ökonomischer und ethischer Praktiken: “Die Versenkung der Brent Spar und unsere Kampagne stehen keineswegs im Widerspruch...Wir können sie guten Gewissens fortführen und werden dies auch tun...” (Der Spiegel vom 19.6.1995, “Versenkt die Shell”) Zur Dramaturgie der Ereignisse vgl. Retzmann 1996. Für die Auswahl von Shell durch Greenpeace gab es eine komplexe Motivlage: “Warum wählten die Umweltaktivisten Shell als Kampagnengegner aus und nicht die auch an der Plattform beteiligte Esso? Eine Greenpeace-Aktion hat mehrere Erfolgsfaktoren, der wichtigste aber ist die Öffentlichkeit. Shell Deutschland führte zu dieser Zeit eine rührende, dreißig Millionen Mark teure Imagekampagne durch, die dokumentieren sollte, daß der Konzern sich ‘um mehr als Autos kümmerne’. Eine derartig massive Medienpräsenz und die Empfindlichkeit des neuen Images waren eine ideale Angriffsfläche. Ein weiterer Grund war die Organisationsstruktur des Konzerns. Shell ist ein Verbund von Unternehmen, die in den verschiedenen Ländern sehr eigenständig arbeiten. Die Kommunikation und Entscheidungsprozesse

aus "sicherheitstechnischen Gründen" im Juni 1995 doch für die Unterstützung der britischen Schwestergesellschaft (Die Tageszeitung vom 14.6.1995, "Immer auf die Kleinen"). Während diese auf der Legalität (Zustimmung der britischen Regierung, Übereinstimmung mit internationalen Abkommen) ihrer konkreten Praxis im Einzelfall besteht, ist die von Greenpeace betretene Ebene der Auseinandersetzung auf das grundsätzliche Problem des Umganges mit den Ölplattformen gerichtet. Von der "Wahrheitswirkung" her betrachtet, stützt sich die Shell auf die durch wissenschaftliche Gutachten und politische Entscheidungen abgesicherte Praxis im Einzelfall, während Greenpeace die Wahrheit in den ökologischen Gefahren der Verallgemeinerung dieser Praxis sieht. Vor allem in der Bundesrepublik erweist sich dieser Konflikt als ein solcher mit hoher Eigendynamik.

Damit stützt sich Greenpeace auf ein weitverbreitetes Muster zur Identifizierung der Wahrheit ökonomischen Handelns: Rationalität im Einzelfall wird gesellschaftlich verallgemeinert zur Katastrophe, ein Schema, das Wirkung entfalten konnte, weil das Unternehmen sich freiwillig auf das Terrain des Ethisch-Allgemeinen begeben hat. Das deutet darauf hin, daß der Zeitpunkt der Kampagne sorgfältig gewählt wurde. Greenpeace beschränkt sich in der Bundesrepublik auf die Information vor Shell-Einrichtungen, doch andere gesellschaftliche Organisationen rufen – relativ erfolgreich – zum Boykott auf.<sup>192</sup> Unter der Überschrift "Umkehr mit Einsicht" verkündet die deutsche Shell, daß Brent Spar durch die britische Shell auf dem Landweg entsorgt werden soll.<sup>193</sup> Das Unternehmen zeige damit sein *wahres Gesicht* als ausgezeichnete Gesellschaft. "Die Entscheidung, Brent Spar nun auf dem Landwege zu entsorgen, sei vor allem auch eine Reaktion auf die Besorgnis und die Proteste in Deutschland. Diese hätten deutlich gemacht, daß sich eine wichtige Entscheidung ohne die notwendige Akzeptanz in der Gesellschaft nicht durchsetzen lasse." (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.6.1995, Die Deutsche Shell: Umkehr mit Einsicht).

---

zwischen den Landeszentralen sind umständlich und langwierig, was es dem Multi schwermacht, in Krisenfällen schnell zu reagieren. Ein träger Riese ist einfacher zu besiegen." (Patron 1996, 41)

<sup>192</sup> Die Ebene des Boykotts wird quer durch die Gesellschaft von Unternehmen, der Kirche und Politikern befürwortet. Dieser Erfolg bringt z.B. das Handelsblatt dazu, die rechtliche Zulässigkeit von Boykottaufrufen öffentlich zu prüfen, (Handelsblatt vom 23.6.1995, "Die Ächtung von Produkten ist nicht verboten.") und führt in Großbritannien zu einem Aufleben nationalistischer Rhetorik. (Hamburger Abendblatt vom 23.6.1995, "Hysterische Deutsche" – Viele Engländer empört über Shell-"Erpressung") Der Kampagnenstil von Greenpeace ist eher darauf hin orientiert, einen Punkt von hoher Intensität und Medienwirksamkeit zu schaffen, und in der Breite des Raumes mit geringer Konfliktintensität zu agieren. Im übrigen sind die Zahlen zum Umsatzrückgang der Shell-Tankstellen Teil des ‚Spieles‘, und werden mit 20-30% (Handelsblatt vom 23.6.1995, Shell ändert was) überschätzt. Später wurde der Umsatzrückgang mit insgesamt 11% (Handelsblatt, vom 3.8.1995, Schwere Jagd nach den verlorenen Prozenten) gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres angegeben. Auch dies ist eine Zahl, die in einem stagnierenden Markt bedeutsam ist. Die Deutsche Shell erstattete aus einem Sonderfonds für Tankstellenpächter einen Teil der Verluste.



Das letztgenannte Argument ist die Rückkehr des ethischen Argumentes in die Ökonomie, allerdings als "Unterwerfungsgeste" gegenüber einer öffentlichen Meinung, die pauschal akzeptiert wird und die Politik des Unternehmens verändert, nicht umgekehrt. Es stellt also kein neues Argument dar, sondern ist die semantische Modifizierung (Umdeutung) einer bereits verwendeten Rhetorik im Dienste der Zukunftsfähigkeit des Unternehmens. In ganzseitigen Anzeigen wird die rhetorische Schlüsselstellung dieses Argumentes ausgebaut: "Das hat uns gezeigt, daß die Übereinstimmung einer Entscheidung mit Gesetzen und internationalen Bestimmungen allein nicht ausreicht. Hinzukommen muß die notwendige Akzeptanz in der Gesellschaft. Wir haben aber auch gelernt, daß die Öffentlichkeit unsere Argumente nicht nachvollziehen konnte. Aber nicht nur das. Uns ist auch bewußt geworden, daß wir auf Sie, unsere Kunden, mehr und genauer hören müssen. Damit haben wir auch gelernt, daß für bestimmte Entscheidungen Ihr Einverständnis genauso wichtig ist wie die Meinung von Experten oder die Genehmigung durch Behörden. Tatsachen, denen in Zukunft sicher nicht nur wir, sondern auch andere Unternehmen bei wichtigen Entscheidungen gerecht werden müssen."<sup>194</sup> Bedeutsam an diesem Vorgang ist, daß das Unternehmen die öffentliche Identität nicht glaubwürdig aufrecht erhalten kann<sup>195</sup>, und sich innerhalb des ökonomischen Kernbereichs trotz normativer und wissenschaftlicher Absicherung nicht durchsetzen konnte. Die Rede vom ökonomischen Kernbereich ist einzuschränken, weil das Tagesgeschäft des Unternehmens von dem Konflikt um die Brent Spar zwar über den Boykott berührt wurde, aber die Veränderung dieser alltäglichen Praktiken nicht das Ziel der Kampagne war. Sie ist dennoch angemessen, weil es sich um die zentrale Institution des Eigentums handelt, in der gesellschaftliche Herrschaft kondensiert. Ein Schlag in den Mittelpunkt der Mobilitätsindustrie<sup>196</sup> hätte wohl kaum die öffentliche Resonanz gefunden wie die

---

<sup>193</sup> Das hindert die britische Shell nicht daran, zeitgleich gegen Duncan vorzugehen (Wochenpost vom 22.6.1995, Dummheit muß bluten).

<sup>194</sup> Handelsblatt vom 23.6.1995, Wir werden uns ändern; vgl. auch Kratz, Wilfried/Piper, Nikolaus, Lernen schmerzt, in: Die Zeit vom 30.6.1995.

<sup>195</sup> Eine Analysetechnik, die sich auf die Schwächen in der internen und externen Kommunikationsstrategie bezieht, greift im Hinblick auf die zentrale Selbstproblematik zu kurz. (Vgl. Lipinski, Gregory, Handelsblatt vom 23.6.1995, Shell ändert was Mineralölkonzern auf neuem PR-Kurs oder Die Woche vom 7.7.1995, Panne mit Folgen - Nach dem Shell-Desaster überdenken andere Firmen ihre Krisen-PR). Wie tief die Verunsicherung auch im Inneren des Unternehmens wirkte, zeigt die Reaktion des Gesamtbetriebsrates. Am 9.6.1995 (Frankfurter Rundschau vom 10.6.1995: Brent Spar nervt Shell-Betriebsrat) wendet sich dieser gegen die Versenkung der Brent Spar. Im Protestschreiben an die Unternehmensleitung sprechen die Betriebsräte von "mit Sicherheit anfechtbaren Gutachten" und "anzuzweifelnden Behördengenehmigungen", die verwendet würden, um "*den Atlantik, einen Teil der Nahrungskette der Menschheit*" als Giftmülldeponie zu benutzen. Diese Rhetorik mag auch als Indikator dienen, wie weit die Metamorphose von "*Natur*" zu "*Ressourcen*" bereits vorangeschritten ist. Es ist spürbar, daß der Brundtland-Bericht zwar einen Schutz von Naturgrundlagen legitimiert, aber um den Preis einer konsequent anthropozentrischen Perspektive.

<sup>196</sup> Das Paradigma der Reisekutsche des 18. Jahrhunderts in der Bedeutung von Demokratisierung aristokratischer Beweglichkeit wird heute noch und in immer neuen Metamorphosen der Reiselimousine als Gipfel von Modernität gefeiert.

Problematisierung eines Teils der ‚Exkremente der Produktion‘. Die toxische Qualität der Doxa bleibt unthematisiert. Das Einverständnis über das gemeinschaftlich Unthematisierte zwischen Shell und Greenpeace erscheint mithin als ebenso bedeutsam wie der öffentlich-symbolische Dissens, wenn von den Akteuren auch jeweils unterschiedliche Gründe für den heimlichen Konsens geltend gemacht werden können. Von solchem Standpunkt aus relativiert sich der zivilgesellschaftliche Optimismus Ulrich Becks, der den Konsumentenboykott als Schlaraffia der politischen Kritik feiert: “Die internationalen ökologischen Proteste – erst gegen Shell, dann gegen Chirac – experimentieren mit der Frage: Wie können Einzelpersonen teilhaben an den politischen Entscheidungen im Rahmen der Weltgesellschaft? Die verblüffende Antwort lautet: Nicht durch das Europaparlament, nicht durch eine zweite Kammer in den Vereinten Nationen – sondern durch Tanken, Segeln, Weintrinken, Einkaufen.” (Beck 1995).

Doch kehren wir zurück zur paulinischen Rhetorik der Shell: Die Problematisierung als solche verändert ihre *Lage*. Sie wandert von der Gesellschaft (“Wir wollen etwas ändern.”) in das Unternehmen (“Wir wollen uns ändern.”). Mit dem Eingeständnis der notwendigen Selbstveränderung wird allerdings auch ein in die Zukunft gerichteter Erwartungsdruck aufgebaut.<sup>197</sup> Die Konsequenz ist eine veränderte Konstruktion ökologischer Wahrheitsproblematiken, um die Zukunft des Unternehmens zu sichern. Dazu gehören auch institutionelle Veränderungen im Unternehmen, die auf der Basis einer permanenten Diskursivierung helfen sollen, künftig Überraschungen zu vermeiden (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.6.1995, Der Ölkonzern Shell will sich ändern). “Mit der Änderung des Entsorgungsplanes als Reaktion auf die Anliegen der um die Umwelt besorgten Menschen haben wir erkannt, daß wir zukünftig mehr und transparenter über solche Entscheidungen mit der Öffentlichkeit kommunizieren und besser verstehen müssen, was unsere Kunden denken und fühlen.” (Duncan 1995, 1). Damit scheint die künftige Positionierung des Unternehmens transparent: Die Macht, einen Bereich gesellschaftlicher Praktiken unter ökonomischen Gesichtspunkten im Einklang mit bestimmten Wahrheitsformen zu regeln, findet ihre Grenze in der möglichen Problematisierung durch um die Umwelt besorgte Menschen. Diese Besorgnis stellt sich als dramatisch unterschätzte Sensibilität dar, die von der rationalen und technokratischen Perspektive abweicht.<sup>198</sup> In der Folgezeit äußert sich Peter Duncan

---

<sup>197</sup> Vgl. z.B. die Rezension der Shell-Anzeige durch Manfred Schüller in Die Tageszeitung vom 28.6.1995, Wenn Shell der Kopf ist, dann ist Greenpeace das Herz: “Aber die Ankündigung ‚Wir werden uns ändern.‘ reicht natürlich nicht aus. Die Gesellschaft ist jetzt in hohem Maße sensibilisiert und will Taten folgen sehen. Darauf bin wahrscheinlich nicht nur ich gespannt.”.

<sup>198</sup> Blick durch die Wirtschaft vom 31.8.1995, Sensibilität dramatisch unterschätzt, Rede von Peter Duncan vor dem Frankfurter Presseclub. Wie der Kommentator der FAZ anmerkt, geht die Verunsicherung bis tief in die

grundsätzlich zu ökologischen Problemen. Für ihn ist jede industrielle Aktivität notwendig umweltbelastend. Unter dieser Prämisse kann ein Unternehmen nur Risikominimierung betreiben. Da Deutschland aber in der Umsetzung dieses Zieles zur Weltspitze gehöre, stelle sich die Frage, ob weitere Schritte noch tragbar seien. Und auch die Ausbreitung dieser Standards sieht Duncan als Problem: "Das erhöht die Kosten und verringert die Investitionen. Das ist kein Freibrief für grobe Verschmutzungen. Aber wenn andere Länder geringere Standards akzeptieren, kann es ein gewisses Spektrum geben."<sup>199</sup> Im Rückblick auf die Ereignisse um die Brent Spar tendiert Peter Duncan dazu, den Fehler des Unternehmens nicht im *ökologischen Verhalten* sondern in der *Öffentlichkeitsarbeit* zu sehen. Das von Greenpeace inszenierte "Theaterspiel" habe sogar dazu geführt, daß über die Umweltfrage Brent Spar nicht debattiert wurde. So sei die Einsicht verhindert worden, daß die Meinungsunterschiede zwischen Greenpeace und Shell nicht so groß seien. Shell habe gelernt, daß die Öffentlichkeit von Land zu Land unterschiedlich reagiert, und daß Entscheidungen nicht nur unter technischen Gesichtspunkten getroffen werden könnten. Hauptindikatoren für Entscheidungen der Shell sind nach diesem Diskursbeitrag Umweltverträglichkeit und Akzeptanz. Duncan bekennt sich zur Zusammenarbeit mit NGOs, die wichtig seien, auch wenn sie nicht immer mit objektiven Informationen arbeiteten. "Es ist durchaus gut für ein Unternehmen, von Zeit zu Zeit von dieser Seite unter Druck zu kommen, quasi als Korrektur für die primär ökonomische und technische Ausrichtung."<sup>200</sup> Die ebenfalls grundsätzlich positive Bewertung der Kontakte zu NGOs (Kirchen, Amnesty International, WWF) durch Vorstandsmitglied Jürgen Durry schließt Greenpeace explizit aus. "Diese Organisation neige aufgrund ihres Selbstverständnisses zu Aktionen. Der Umgang mit Greenpeace werde daher von einem starken Unwägbarkeitsmoment belastet. Was dazu führe, daß die Kontakte keine optimalen

---

symbolische Ordnung des Unternehmens, weil Sprachregelungen "der Gegenseite" übernommen werden (Statt "Tiefseeentsorgung" "Versenkung").

<sup>199</sup> Frankfurter Rundschau vom 24.2.1996, "Brent Spar war ein geniales Theaterspiel"; Cornelius Herkströter sieht multinational operierende Unternehmen in der Situation, mit Anforderungen konfrontiert zu werden, die nicht erfüllbar sind. Die Weiterentwicklung der 'Statement of General Business Principles' wird als Ausweg aus widersprüchlichen Anforderungen gesehen, etwa in der Frage der 'doppelten Standards': "Gewisse Gruppen fordern, daß bestimmte Standards weltweit gelten sollen – etwa solche für Entlohnung, die Umwelt oder andere Bereiche. Anscheinend glauben einige Leute, ihre eigenen Wertvorstellungen seien universell und könnten überall angewandt werden. Vertreter vieler Entwicklungsländer argumentieren jedoch anders: Ihre Länder befinden sich im Frühstadium der Entwicklung, und wenn sie sich an Maßstäben orientieren würden, die sich nur reiche Industriegesellschaften leisten können, würden sie ihren Wettbewerbsvorteil verlieren." (Herkströter 1997, 35).

<sup>200</sup> Frankfurter Rundschau vom 24.2.1996, "Brent Spar war ein geniales Theaterspiel". Diese Wahrheitszuschreibung als notwendig aber nicht objektiv behält Shell auch im Konflikt um die Verschmutzung von Wasservorräten durch die türkische Tochtergesellschaft bei: "Ein Kern von Wahrheit ist vorhanden. Doch durch Übertreibungen macht Greenpeace daraus eine Katastrophe." (Handelsblatt vom 27.3.1996, "Kritik von Greenpeace wieder weit überzogen.") Das Argument wird erleichtert durch die allgemeine Vermutung einer starken emotional-ästhetischen Orientierung von Greenpeace und durch das Ereignis eines "Meßfehlers" von Greenpeace in der Bezifferung von Rückständen innerhalb der Brent Spar.

Ergebnisse brächten.” (Handelsblatt vom 30.4.1996, “Verstärkte Kontakte schützen nicht vor Konflikten”).

Mit dem neuen Vorstandsvorsitzenden Rainer Laufs wird eine Positionsverschiebung sichtbar: “Wir müssen ein Gespür dafür entwickeln, was die Öffentlichkeit besonders interessiert, ohne dabei opportunistisch zu werden.” (Hamburger Abendblatt vom 24.3.1997, Glaubwürdigkeit). Neben dem Ziel des Qualitätsmanagements und der Verbesserung der internen Kommunikation taucht erstmals explizit “nachhaltige Entwicklung” als Bezug zum Dispositiv auf: “Ich möchte, daß wir bei unserer Arbeit die Probleme nachhaltiger Entwicklung stärker angehen. Wir müssen, wie eigentlich alle Unternehmen, das Geschäft, die ökologische Situation und unsere gesellschaftliche Verantwortung in eine neue Balance bringen.” (Die Tageszeitung vom 26.3.1997, “Früher Alarm schlagen”). Dabei muß Shell lernen, “mit unterschiedlichen und oft widersprüchlichen Erwartungen richtig umzugehen”, was über Transparenz geschehen sollte. Die Transparenz sieht Laufs in vier wichtigen Veränderungen: einem Bekenntnis zu den fundamentalen Menschenrechten, die realistische Einschätzung der Grenzen einer politischen Einflußnahme des Unternehmens, in Leitlinien zu Umweltschutz, Arbeitssicherheit und Gesundheit und einem klaren Bekenntnis “zur nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung (sustainable development)”. (Laufs 1997, 5). Mit dieser Wendung des Selbstverhältnisses wandert die Problematisierung vom Unternehmen in die “unterschiedlichen und oft widersprüchlichen Erwartungen”<sup>201</sup> an das Unternehmen, d.h. in die Gesellschaft zurück. Es ist aber auch nicht einfach ein Zustand erreicht, wie er ante Brent Spar bestand. Wir erinnern uns an die zentralen Punkte: technologische Spitzenposition mit der Tendenz, die Spitzentechnologie auch Konkurrenten zu verordnen und normative sowie wissenschaftliche Absicherung auf nationaler und internationaler Ebene plus Einbeziehung von NGOs. Mit der erreichten Selbsttransparenz (und dies bedeutet in erster Linie klare Darstellung von Möglichkeiten und Grenzen) als Wahrheit kann das Unternehmen nun initiativ werden gegenüber der Gesellschaft/Öffentlichkeit. Es unternimmt nicht nur das technisch Mögliche, sondern ist konsequenter als die Öffentlichkeit in der Umsetzung ökologischer Standards. Belegbar ist dies an der Einführung benzolarmen Benzins, das von den Kunden (der Öffentlichkeit) aber nicht angenommen wird. Da ist der Wechsel eines ehemaligen Hamburger Umweltsenators in die Vorstandsetage von Shell Deutschland nur folgerichtig. Im veröffentlichten Bild des Unternehmens taucht nun immer öfter die Frage der

---

<sup>201</sup> Laufs 1997, 4; In einem Interview wird Rainer Laufs noch deutlicher. Er kritisiert die Umweltorganisationen: “Die Umweltorganisationen und die Umweltschützer drängen uns fortlaufend neue Maßnahmen zu ergreifen, lassen uns aber im Stich, wenn es darum geht, zu kommunizieren, was bereits erreicht wurde.” und die Öffentlichkeit: “Das eigentliche Problem ist aber, daß in der Öffentlichkeit eine Anspruchshaltung herrscht, die durch eigenes Handeln nicht abgedeckt ist.” (Die Woche vom 2.1.1998 “Fünf Mark kann okay sein”).

Zukunftsfähigkeit im Zusammenhang mit dem Einstieg in den Markt für erneuerbare Energien auf. Dieser Einstieg ist bezogen auf das Gesamtvolumen der Geschäfte bescheiden, bietet aber Möglichkeiten eines technikzentrierten Zukunftsbildes, das zugleich neue Umgangsweisen mit Greenpeace ermöglicht: "Ausgerechnet Greenpeace, dem Angstgegner, hat Vahrenholt einen Aufsichtsratsposten in dieser Solar-Fabrik angeboten." (Frankfurter Rundschau vom 11.5.1998, "Ein Öko-Kämpfer baut am Image vom grünen Konzern"). Diese Praktiken passen nur schlecht in die heroisierte Zeichnung der Bedeutung von Greenpeace: "Heute zittert der gigantische Shell-Konzern eher vor den Aktivisten von Greenpeace als vor nationalen Regierungen. Zwar war der Protest gegen die Versenkung der Ölplattform ‚Brent Spar‘ ökologisch nicht sonderlich sinnvoll, aber politisch war er ein Meilenstein für die Heraufkunft einer internationalen Zivilgesellschaft." (Weizsäcker von, E.U. 1999, 114). Maxeiner/Miersch (1996, 34ff.) ziehen genau entgegengesetzte Schlußfolgerungen: Die Auseinandersetzung um Brent Spar wird polemisch als Medieninszenierung ohne jede Grundlage in Praktiken von Shell eingeordnet. Das Ergebnis sei ein Wendepunkt für die Glaubwürdigkeit von Umweltschützern.

Zur Dimension des Einstiegs von Shell in erneuerbare Energien gibt der Unternehmensbericht 1997 (Deutsche Shell Aktiengesellschaft 1998a, 24) einen Einblick, nach dem bis zum Jahr 2002 etwa 500 Millionen Dollar investiert werden sollen. Der Gesamtbereich der erneuerbaren Energien wird von Shell in Photovoltaik, Windenergie und Biomasse unterteilt, die zusammen in der Mitte des 21. Jahrhunderts etwa 50% des Weltenergiebedarfs decken sollen. Diese Perspektive wird auch möglich durch den Bezug auf das Sustainability-Dispositiv. Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit wird die zentrale Aussage der Brundtland-Kommission zur Einordnung in den dispositiven Rahmen verwendet: "Wir haben uns den Grundsätzen einer umweltverträglichen Entwicklung verschrieben. Das heißt, wir erfüllen die Bedürfnisse der derzeitigen Generation, ohne dabei zukünftige Generationen bei der Erfüllung ihrer Bedürfnisse zu beeinträchtigen." (Deutsche Shell Aktiengesellschaft 1996, 13). Nach Entrichtung des symbolischen Tributs positioniert sich Shell mit einer Semantik *Zukunftsfähiger Entwicklung*, in der davon ausgegangen wird, daß die effiziente Erschließung fossiler Brennstoffe und ihre allgemeine Nutzung kurzfristig alternativlos ist. Wenn wir der Logik des Unternehmens folgen, so liegt sein spezifischer Beitrag in drei Bereichen:

- ‚der Welt‘ bequeme und preiswerte Energie durch fossile Energie zu bieten "sowie Ausgangsstoffe für Produkte, die unseren Volkswirtschaften Wachstum und Entwicklung ermöglichen" (Shell International Limited 1996, 13), zugleich aber aus der Einsicht in die Erschöpfbarkeit dieser Ressourcen umweltfreundliche und wirtschaftliche

Alternativen zu entwickeln;

- in der Entwicklung kaufmännischer und technischer Kompetenzen sowie von Managementtechniken;
- in der sozialen Bemühung um Bildungsmaßnahmen, die insbesondere auf die Bereiche Wissenschaft und Technik konzentriert sind.<sup>202</sup>

Wie weit diese Positionierung mit dem Streben nach Transparenz in Einklang zu bringen ist, wird die Zukunft zeigen. Für eine Verschiebung von Problematiken könnten zwei Aussagenbereiche sorgen: In der selbstverständlichen Rede von ‚der Welt‘ und ‚unseren Volkswirtschaften‘ verschwinden die intragenerativen Differenzen, und das Konzept der Transparenz durch Vereinheitlichung in Menschenrechts- und Ökologiefragen für das Gesamtunternehmen ist immer wieder mit den möglichen Vorteilen aus bestehenden Differenzen zwischen Praxisfeldern (Fossile Energieträger – Erneuerbare Energien) oder Territorien (Deutschland – Nigeria) konfrontiert. Hinzu kommt, daß die Bewegung der Öffnung zum Dispositiv verknüpft ist mit dem Versuch, Einfluß auf den ökonomischen Kernbereich der Unternehmenspraktiken zu minimieren.<sup>203</sup> Die Schließung gegenüber dem Dispositiv ist gekleidet in eine unmißverständliche Warnung vor einem quid pro quo: “Es wird nicht funktionieren, wenn die Gesellschaft so handelt, als ob das Schaffen ihres Wohlstands das Problem ist, statt ihn als Grundlage für die Realisierung ihrer Ziele anzusehen.” (Jennings 1997, 10). Mit anderen Worten: Jede Problematisierung findet ihre Grenze in der exklusiven Regelung der Praxis dessen, was symbolisch als Wohlstandsmehrung bezeichnet wird. *Unterhalb dieser Schwelle wird immer wieder die Selbstproblematik der Wahrheitszuschreibungen<sup>204</sup> aktualisiert, in der das Sustainability-Dispositiv einen Raum der Bewegung wie des möglichen Drucks zugleich bildet.*

---

<sup>202</sup> Ausführlich dargestellt sind diese Aspekte in: Jennings (1997). Darin zeigt sich, daß die Zuordnung innerhalb des Sustainability-Dispositivs auch die Möglichkeit eröffnet, in einer neuen Weise für die Branche zu sprechen und innerhalb einer oligopolistischen Feldstruktur dominant zu werden.

<sup>203</sup> Die Öffnung ist belegbar durch die Aussagen: “Die Hauptaufgabe der Wirtschaft liegt im ökonomischen Bereich: in der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und in der Schaffung von Wohlstand zur Erhöhung des Lebensstandards. Dies muß sowohl auf umwelt- als auch sozialverträgliche Weise geschehen” und “Die Sicherung einer nachhaltigen Energieversorgung ist die zentrale Herausforderung des “sustainable development”....Shell Gesellschaften fördern eine nachhaltige Entwicklung.” (Jennings 1997, 1). Im übrigen ist die Öffnung nicht einfach barocker Symbolschmuck eines weiterhin technik- und wissenszentrierten Bildes seiner selbst, sondern sollte eher als Möglichkeitsfenster betrachtet werden, in dem nichttechnische (Öffentlichkeit) und nichtwissenschaftliche (Meinungen) Kopf an Kopf mit Technikargumenten auftauchen.

<sup>204</sup> Ob die zgedachten oder zugeschriebenen Wahrheiten eine strikte oder lose Verbindung von symbolischen und außersymbolischen Praktiken leisten, ist eine offene Frage, die jedenfalls nicht durch den Vergleich verschiedener symbolischer Praktiken im Lichte des “Maßstabes” der Wirklichkeit zu beantworten ist.

## 5. Fazit

Brent Spar ist für die beteiligten Akteure der letzte Konflikt im Diskurs um ökologische Fragen und zugleich der erste Konflikt im Dispositiv der zukunftsfähigen Entwicklung. Damit wird die Auseinandersetzung um Brent Spar zum Vexierbild: Wird von den Konventionen des ökologischen Diskurses aus betrachtet, so hat Greenpeace einen Sieg erkämpft. Wählen wir die Perspektive des Dispositivs, so hat Shell einen Sieg erkämpft, in dem das Ungesagte wichtiger ist als alle verlorenen symbolischen Konflikte. Im Gegensatz zu der Annahme, daß im Konflikt um die Brent Spar anschlufähige Kommunikation produziert wurde, die letztlich systemspezifische Resonanzen im System der Wirtschaft ermöglichte (Luhmann), zeigt der Konflikt, daß der gesellschaftliche Kontext von enormer Bedeutung ist. Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung wirken in einer Weise zusammen, daß auch die Kalkulation strategischen Handelns oder Konsensorientierung (Habermas) keine adäquate Beschreibung ermöglicht. Für die disparaten und dennoch verknüpften Elemente kann (versuchsweise) die Kategorie des Dispositivs verwendet werden. Was Brent Spar auch zeigt, ist die differenzielle Struktur der Weltgesellschaft, die gegen Shell nicht nur am Ort des Geschehens (britische Tochtergesellschaft) gewendet wurde, sondern da, wo – unabhängig von Verantwortlichkeiten innerhalb des Gesamtunternehmens – eine bestimmte Resonanzfähigkeit für die Aktivitäten von Greenpeace entwickelt ist. Greenpeace ist es gelungen, einen Punkt intensiven Geschehens mit einer Wirkung im ausgedehnten Raum zu verbinden. Darin ist ein allgemeines Muster zu erkennen, das darin besteht, einen kleinen Punkt intensiver Problematisierungsmöglichkeit mit der Polarität von klein (Schlauchboote) und groß (Walfänger, Kriegsschiffe, etc.) am Ort des Geschehens zu produzieren und eine breit angelegte prekäre öffentliche Lage dort, wo der agonistische Gegner empfindlich zu treffen ist. Auch ein multinationaler Konzern, der "seine" Wahrheit in Wettbewerbsfähigkeit und Innovation sieht, ist letztlich ein bürokratisch verfaßtes Gebilde, in dem interne Kommunikationsprobleme auftreten können.<sup>205</sup>

---

<sup>205</sup> "Aber niemandem im gesamten Shell-Konzern war offenbar bewußt, daß der deutsche Markt bei ökologischen und damit imageentscheidenden Themen international meinungsführend ist. Da hatte die Umweltorganisation Greenpeace einen entscheidenden Bewußtseinsvorsprung." (Thiede, Meite: Mit Brent Spar versenkt Shell sein Image, in: Süddeutsche Zeitung vom 19.6.1995).

Die Dimensionierung des Problems als eines der Öffentlichkeitsarbeit verweist zum einen auf die Probleme interner Kommunikation in der Form einer ökonomischen MEO<sup>206</sup>, aber auch auf das Problem der Synchronisierung verschiedener Ebenen räumlicher Strukturierung, die in Bewegung geraten sind, und zwar nicht zuletzt durch die Aktivität dieser Akteure.<sup>207</sup> Hier geht es auch darum, daß Aktivitätsmuster in unterschiedlichen Territorien geformt werden, die in der Tat durch das Unternehmensziel der Gewinnmaximierung zusammengehalten werden. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexte lassen aber unterschiedliche historisch-moralische Strategien der politischen Ökonomie zu.<sup>208</sup> Von der jeweils am weitesten entwickelten Position zu ökologischen, sozialen oder politischen Problematiken als Zentralperspektive enthüllt sich dann die Gesamtpraxis als inkonsistent und intransparent. Im Hinblick auf Asymmetrien ist es gerade das Ausgeschlossene, das die Asymmetrie von Greenpeace und Shell sichtbar werden läßt: Eine bestimmte Art der Energiegewinnung im Zusammenhang mit einer Mobilitätsindustrie<sup>209</sup> und Habitatindustrie als "doxischer Knoten" bleibt unthematisiert.<sup>210</sup> Die Doxa besteht in unserem Fall aus Produktions- und Lebensbedingungen, die als solche nicht mehr in Frage gestellt werden können, weil sie – auch wenn sie bewußt sind – als alternativlos betrachtet werden. Das ist die Stärke der Shell und die Schwäche von Greenpeace. Diese Stärke demonstriert Shell u.a. durch die Beauftragung eines externen Unternehmens als "impartial spectator" mit der

---

<sup>206</sup>Einen Eindruck von den Kommunikationsproblemen innerhalb der Shell AG geben Mantow/Podeus (1995, 8): "Die Deutsche Shell wurde von der Greenpeace-Aktion unvorbereitet überrascht. Es mußten Informationen über den ganzen Vorgang Brent Spar aus Großbritannien beschafft werden. Shell ist global tätig, aber dezentral organisiert. Es gibt keine schnelle übergreifende Kommunikation. In der Shell Gruppe besteht die Regel, daß jede nationale Gesellschaft bei ihren Vorhaben für die Aufklärung der Öffentlichkeit zuständig ist. Shell Expro hatte diese Aufklärung in Großbritannien über Jahre erfolgreich geleistet; es wurden jedoch die möglichen europäischen Auswirkungen übersehen. In Europa bestehen bei Umweltfragen unterschiedliche Mentalitäten und sozio-kulturell bedingte Auffassungen."

<sup>207</sup> Vgl. zur Sichtweise von Ebenen räumlicher Strukturierung als Alternative zur Rede von ‚Globalisierung‘: Timpf (1999).

<sup>208</sup>Vgl. hierzu auch die Untersuchung der unternehmensinternen Differenzierungs- und Vereinheitlichungsprozesse bei Buhr (1998). Sie kommt zu dem Schluß, daß selbst bei enormen Anstrengungen im Bereich des Unternehmens ‚Olympia‘ ein integrierter transnationaler Kulturraum nicht geschaffen werden konnte (Buhr 1998, 241).

<sup>209</sup> Die gesellschaftlichen Kosten der gegenwärtigen Form von Mobilitätsindustrie liegen weit über den Kosten, die von den Teilnehmenden am Individualverkehr zur Zeit gezahlt werden (Troge 1996, 174ff.).

<sup>210</sup>Das bedeutet keineswegs, daß Greenpeace die fossile Energiegewinnung und -nutzung etwa ausklammert. Es gibt durchaus Broschüren und Positionspapiere mit der Aufforderung zu einer Energiewende, die aber z.B. in der Kampagne zu Brent Spar nicht den Punkt der Symbolisierung treffen. Vgl. z.B. Greenpeace 1997b; darin fordert Greenpeace einen Verzicht auf die Erschließung neuer Ölfelder, die Verhinderung von Verschmutzungen bei der Förderung, Sicherheitsstandards für die Tankerflotte und eine Wende in der Energiepolitik. Zum Teil sollen Kohle, Öl, Gas und Uran durch erneuerbare Energie ersetzt werden, zum Teil sollen die Verbrauchszahlen drastisch reduziert werden.



Erstellung des Umweltberichtes.<sup>211</sup> Das geschieht im Vertrauen darauf, daß die Maßstäbe zur Beurteilung allgemein geteilt werden, sowohl in der Wissenschaft wie in der Öffentlichkeit. Die Asymmetrie liegt hier folglich nicht darin, daß ein *ökonomisch mächtiger Akteur* einem *ökonomisch machtlosen Akteur* gegenübersteht, obwohl sich Greenpeace bestens darauf versteht, genau diese Asymmetrie ins Bild zu setzen. Die Asymmetrie ist in die Bilder von Greenpeace als *Signet* der Organisation implementiert, ohne aber etwas über die jeweils konkrete Akteurskonstellation auszusagen. Es handelt sich, anders formuliert, um das Markenzeichen eines symbolischen Produzenten, das für sich genommen nichts über die konkreten Verhältnisse aussagt. Der öffentliche Konflikt hingegen wird in ganz traditioneller Weise durch die Entgegensetzung des Selben (Nicht: A sagt A, und B sagt B; sondern: A sagt C und B sagt C) ermöglicht: Shell und Greenpeace ging es gleichermaßen um ein bestimmtes Bild von Praktiken des Unternehmens in der Öffentlichkeit. Die Public Relations-Abteilung von Shell Deutschland und GP Deutschland stehen hinsichtlich von Finanzausstattung und Professionalisierungsgrad Kopf an Kopf. Die Öffentlichkeitsarbeit des Unternehmens ist im Rahmen der Praktiken des Gesamtunternehmens eingebettet, was die Bewegungsfähigkeit einschränkt, und Interventionen von "unprofessioneller" Seite ermöglicht. Doch auch Greenpeace hat einen Rahmen, der durch die kognitiven Prozesse in der Öffentlichkeit gebildet wird, und z. B. im Prinzip der Gewaltlosigkeit oder in der Uneigennützigkeit des Einsatzes für die "Umwelt" eine organisationsinterne Resonanz findet. Ein weiterer Aspekt ist zentral für die Beweglichkeit von GP: Problematisierung des *Anderen* und ‚Inszenierung‘ des *Selbst* sind in einer wohl einmaligen Weise zusammengeschweißt. Das heißt auch, *daß die Identität von GP in der Art und Weise der Problematisierungen des Anderen (Shell) zum ‚Spieleinsatz‘ gehört und ‚auf dem Spiel‘ steht.*

Das im Lichte der Hypothesen von Bourdieu zu Erschließende ist die symbolische Ökonomie hinter der Uneigennützigkeit: Was wie uneigennütziger Einsatz für die Natur aussieht, ist in der Regel Teil einer komplexen Ökonomie der symbolischen Güter. Das heißt nicht, daß GP einfach als ‚Konzern‘ betrachtet werden kann, wie dies Aune/Praschma (1996, 223) versuchen: Die Öffentlichkeitsarbeit von GP instrumentalisieren allzu oft Journalisten, emotionsbeladene Aktionen führten zu mehr Beachtung und Vertrauen als die wissenschaftliche Reputation zulasse, Fördermitglieder und Spender genossen kein

---

<sup>211</sup>Der Umweltbericht 1997 wurde im Auftrag der Deutschen Shell vom IFEU - Institut für Energie- und Umweltforschung Heidelberg GmbH - erstellt. Der Bericht für das Jahr 1997 behandelt "nur den direkten Verantwortungsbereich der Deutschen Shell im Mineralölgeschäft." (Deutsche Shell Aktiengesellschaft 1998b, 9).

Mitspracherecht und nur die Hälfte der Gelder werde der Umweltarbeit zugeführt. Diese Argumente dienen allein dem Zweck, GP als eine Organisation zu entlarven, die weder der Wahrheit noch einem allgemeinen Wohl oder dem Schutz der Natur verpflichtet ist, sondern eine Maximierung des eigenen Nutzens verfolgt.

Interessant ist bezüglich der diskurstheoretischen Ansätze, daß bis in die Gegenwart hinein alle strittigen Punkte der Brent-Spar-Auseinandersetzung im Dissens bleiben. Ablesbar ist dies an der Internet-Präsenz von Shell, in deren Rahmen annähernd sämtliche Behauptungen von Greenpeace bestritten werden (Deutsche Shell AG 1998c). Die Shell zeichnet damit eine Bewegung, die etwas Tragisches hat: Die Dementis in praktisch allen Punkten, die Greenpeace als Wahrheit konstruiert, wirken wie die Traumatisierung im Lacan'schen Sinne: Das traumatisierte Unternehmen versucht etwas zu symbolisieren, was sich der Welt seiner Symbole entzieht. Gerade die Geschichte der Auseinandersetzung um die Brent Spar läßt die Fragezeichen hinter der Habermas-Position kenntlich werden. Es besteht nach wie vor ein Dissens, während sich die Praxis des Unternehmens unter öffentlichem Druck (und nicht dem zwanglosen Zwang des besseren Argumentes) veränderte und in keiner Weise wurde das problematisiert, was Habermas als Lebenswelt bezeichnet. Es ist kein Stück dieser Lebenswelt ins Licht gesellschaftlicher Diskurse gezogen worden. Es sei denn, wir betrachten die Praxis von Greenpeace unter dem Gesichtspunkt, daß die Genehmigung zur Versenkung bereits erteilt und alle wichtigen Akteure einverstanden waren. Dann ist die Geschichte der Brent Spar so zu interpretieren, daß ein als vorläufig zu betrachtender Konsens durch einen Diskursteilnehmer problematisiert wurde und ein sowohl praktischer als auch theoretischer Diskurs einsetzte. Als Ergebnis dieses Diskurses sind jedoch Differenzen fortgeschrieben und neugeschrieben worden.

Über das Beispiel ‚Brent Spar‘ hinaus ist festzuhalten, daß das Verhältnis der Akteure durch den *gemeinsamen Bezug* aller auf *Sustainable Development* beeinflußt wird. Dieser Bezug zeigt bei allen Unterschieden doch eine Gemeinsamkeit, nämlich das normative Bekenntnis zum Ziel der *Zukunftsfähigkeit* bei gleichzeitiger Ausblendung bzw. Nichtproblematisierung bestimmter Aspekte. Daneben gibt es die Bildung spezifischer Aussagen, die einen polemischen Kosmos darstellen, der wiederum als Gesamtheit eine Positionierung einzelner Akteure erlaubt. Hier ist die Überlegung Foucaults zum agonistischen Verhältnis von Akteuren innerhalb von Macht- bzw. Herrschaftsbeziehungen produktiv. Damit ist ein Verhältnis gemeint, das durch gegenseitige Provokationen bestimmt ist, die nicht blockieren.

Solche Positionierung innerhalb eines dispositiven Zusammenhanges, die Akteure miteinander in Verbindung bringt, die in keiner erkennbaren Verbindung standen, kann mit dem von Hajer (1995) verwendeten ‚argumentativen Ansatz‘ analysiert werden. *Sustainable Development* wird von Hajer als globaler Umweltdiskurs eingeordnet, ohne daß er aber die Ebene des Dispositivs diskutiert. Er nimmt an, daß im Kampf um diskursive Hegemonie Akteure aus ganz verschiedenen Gründen Koalitionen eingehen. Sie tun dies, weil sie auf bestimmte Handlungs-dramaturgien aufmerksam werden. Diese können als diskursives Bindemittel betrachtet werden. “The reproduction of a discursive order is then found in the routinization of the cognitive commitments that are implicit in these story-lines. Discourse-coalitions are formed if previously independent practices are being actively related to one another, if a common discourse is created in which several practices get a meaning in a common political project.” (Hajer 1995, 65). Hajer liefert wichtige Hinweise, warum ganz unterschiedliche Akteure die Positionierung innerhalb eines Diskurses als sinnvoll sehen. In den Hypothesen zur Dramaturgie, die auf Akteure einladend wirkt, sind ähnliche Argumente enthalten, wie sie Luhmann (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.7.1995, Luhmann, Niklas: Konzeptkunst. Brent Spar oder Können Unternehmen von der Öffentlichkeit lernen?) in der Analyse der Ereignisse um die Brent Spar verwendet. Nicht genug damit, daß den Ordnungskräften in Wirtschaft, Recht und Politik die Regelung ökologischer Probleme nicht mehr zugetraut wird, auch die Wissenschaft ist mit Prognosen überfordert. “Die Säulen, auf denen unser Verständnis der modernen Gesellschaft und unser Zukunftsvertrauen ruhen, scheinen zu wanken.” Sichtbar wurde dies nach Luhmann durch den Aktionismus einer straff geführten Organisation ohne Legitimation. Er fragt danach, wie ein kognitives System mit Sachverhalten umgeht, die es nicht durchschaut, und gelangt zur Habitus-Hypothese Bourdieus: “Wie bildet sich ein Gedächtnis, das fast alle vergangenen Operationen vergißt, aber doch ein Schema zurückbehält, mit dem es jeweils neue Situationen bearbeiten kann, ohne auf monotone Wiederholungen angewiesen zu sein?” (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.7.1995, Luhmann, Niklas: Konzeptkunst. Brent Spar oder Können Unternehmen von der Öffentlichkeit lernen?). Öffentliche Meinung ist dann ein Geflecht von Schematismen, das zur kognitiven Organisierung intransparenter Sachverhalte benutzt wird. Solche über Zeitdistanzen hinweg gekoppelten Schemata oder Skripts “erfassen Auslösekausalitäten mit offenen Auswirkungen und konstruieren sie so, als ob es Durchgriffskausalitäten mit guten oder schlimmen Ergebnissen wären.” (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19.7.1995, Luhmann, Niklas: Konzeptkunst. Brent Spar oder Können Unternehmen von der

Öffentlichkeit lernen?). Alle Beteiligten können so handeln, ohne Welt oder Wahrheit kennen zu müssen. Was sie jedoch kennen müssen, ist nach Luhmann das ‚Skript‘.

Wie schon angedeutet, kommt Luhmann der Habitus-Feld-Hypothese Bourdieus recht nahe. Das Problem liegt zum einen darin, daß die autopoietische Schließung trotz möglicher struktureller Koppelungen nicht an die Präzision der generativen Schemata Bourdieus heranreicht und daß die Schemata im Gesamtzusammenhang der Systemtheorie nur eine untergeordnete Bedeutung haben. Ein anderes Problem ist, daß Luhmann die ökologische Bewegung als moralische Kommunikation analysiert. In der Beurteilung des Konfliktes um die Brent Spar sehen auch Kohring/Hug im Anschluß an Luhmann Hinweise darauf, „welchen Einfluß auch moralisch motivierter Protest auf unternehmerische Entscheidungen im Wirtschaftssystem zeitigen kann.“ (Kohring/Hug 1997, 19). Dieser Argumentation entgeht das, was Hajer das Paradoxon der ökologischen Bewegung nennt: Die neuen sozialen Bewegungen brachten in den siebziger Jahren moralische Überlegungen in den ökologischen Diskurs ein, auf denen sie gegen die Logik ökonomischer Kosten oder wissenschaftlicher Risikoberechnungen bestanden. Ihre Metamorphose zu Experten in den achtziger Jahren hatte die Folge, daß sie zu dieser moralischen Argumentation keinen Zugang mehr haben, wollen sie ihre Positionierung als Experten nicht gefährden. (Hajer 1995, 103). In der Systematik des Ansatzes von Habermas ist eine solche Entwicklung als weiterer Schritt in der Fragmentierung der Lebenswelt und der Abspaltung von Expertenkulturen zu sehen.

Weitreichende Veränderungen haben die neuen Wissensformen und die Verbindungen dieser Wissensformen mit Herrschaft für den BUKO gebracht. Sie werden sichtbar im Verhältnis von Nichtregierungsorganisationen, Staat und Wissenschaft. Der BUKO steht mit seiner Performanz in veränderten Kontexten. Auf letztlich ideologiekritischer Grundlage versuchen die AutorInnen des BUKO eine Alternative zu dem zu bilden, was sie ‚postmodernen Ordnungsdiskurs‘ nennen. Die *Enteignung von Performanzen durch Kontextmodifikation* weist auf die Zerstörung von Eigenständigkeit eines zivilgesellschaftlichen Akteurs hin, die weder durch den Staat noch durch besonders mächtige private Akteure vollzogen wird, wie Messner (1997, 51) vermutet. Es ist eine *veränderte Konfiguration von Akteuren*, die diese Wirkung erzeugt. Innerhalb des BUKO formierte sich eine der wenigen feministischen Positionen zur Zukunftsfähigkeit, was als partielle Revision der Euphemisierungsarbeit innerhalb des Dispositives betrachtet werden kann.

Greenpeace als weltweit bekanntester Umwelt-NGO fehlt der direkte Bezug zum Dispositiv. Im Vergleich damit befindet sich der BDI auf dem Wege in den Mittelpunkt des Dispositivs. Die drei Säulen des Sustainable-Development-Dispositivs bieten für ihn einen Rahmen, Marktorthodoxie und Deregulierung vor dem neuem Hintergrund des ethischen Ziels beizubehalten und die Ansprüche der Ökologiebewegung durch Einordnung in einen Gesamtzusammenhang zu entschärfen.

Analog zum von Foucault analysierten Milieu der Delinquenz, das zum Strafdispositiv gehörte, ja, durch es geschaffen wurde, gibt es auch im Sustainability-Dispositiv die fließende Unterscheidung von erlaubt/erwünscht und unerlaubt/unerwünscht, die z.B. für Greenpeace als uneigennützigem Ankläger mit eigenen politischen und ästhetisch-expressiven Organisationszielen den Pool bildet, der durch die ‚Sünder‘ immer wieder gefüllt wird. Das Dispositiv ist zugleich Ort einer strategischen Wiederauffüllung, weil es nicht um klassische Normbildung geht, sondern die Verknüpfung von Wahrheitsproduktion, Alltagspraktiken und Verfahren der Veränderung dieses Verhältnisses auf Dauer. Es gibt in diesem Sinne nicht "die eine" einschneidende Veränderung, genausowenig wie die einschneidende Katastrophe in ökologisch-gesellschaftlicher Hinsicht.

Was also als *Sustainable Development* auf die Gesellschaft, die Diskursordnungen und die Akteure "zukommt", ist erst in Umrissen zu erkennen, die aus den Ereignissen und Aussagen herauspräpariert wurden. Ein Schlüsselproblem ist gewiß die herausragende Bedeutung des Ungesagten im Dispositiv, die quer durch die Akteurskonstellationen vorhanden ist. Eine Beleuchtung der organisationsinternen Problematiken von Repräsentationsprozessen etwa als metonymische Prozesse in Feldstrukturen inklusive der Unterscheidung des Unsagbaren (jeder Diskurs erlaubt nur bestimmte Aussagen) vom Ungesagten (der traditionelle Ort der Zensur eines Feldes oder der Kern der gesellschaftlichen Doxa als selbstverständlicher Lebensweise) mit den Instrumenten von Bourdieu konnte nur angedeutet werden. In der - kurzen - Geschichte des Dispositivs ist eine Tendenz der Dethematisierung von *Armutaspekten* zugunsten der Focussierung auf *stofflich-energetische Aspekte* der *Nachhaltigkeit* feststellbar, die auch für die Positionierungen der untersuchten Akteure gültig ist. Eine Ausnahme bildet der BUKO.

Luhmanns Systemtheorie böte hier trotz der Verengung der Kommunikation auf als autopoietisch verstandene Reproduktionsprozesse drei Vorteile: die Betrachtung des

Prozesses im Sinne eines zusammenhängenden Systems, die Bedeutung des Beobachtens und das in Rechnung stellen der jeweils in verschiedenen Teilsystemen ausgebildeten Eigenlogiken für Operationen. Für Luhmann wäre die zukunftsfähige Entwicklung nichts neues, außer, daß die Angstkommunikation der ökologischen Bewegung auf eine Grundlage gestellt wird, die den kommunizierbaren Kern der Beunruhigung über das, was wir nicht wissen können, strukturell an die Funktionssysteme koppelt. Sie werden spezifisch resonanzfähig, ohne jedoch ihre autopoietischen Operationsweisen aufzugeben. In Frage steht bei dieser Koppelung, ob sie tatsächlich zu einer Verhinderung von evolutionären Katastrophen befähigt. *Zukunftsfähige Entwicklung* wäre in der Logik Luhmanns wohl nur die äußerste Zuspitzung der Logik der Moderne mit dem Unterscheidungskriterium der Zeitsemantik. Das fügt sich in die allgemeine Tendenz des Luhmann'schen Ansatzes, Entwicklungsprozesse zu entdramatisieren. Außerordentlich wichtig und in seiner Bedeutung im Rahmen dieser Studie nicht symbolisch einzuholen ist die genaue Beschreibung der Beobachtungsprozesse durch Luhmann, die im Gesamt gesellschaftlicher Entwicklung ein ständig wachsendes Gewicht erhalten. Eine Gemeinsamkeit von Luhmann (autopoietische Schließung von Systemen) und Habermas (kontrafaktische Annahmen als Grundlage kommunikativer Prozesse) kann als Privilegierung synchronischer Aspekte bezeichnet werden. Damit stehen sie dem klassischen Strukturalismus nahe. Foucault (Annäherung an Ereignisse) und Bourdieu (Besonderheiten der Praxis) experimentieren hingegen mit Annäherungsweisen an diachronische analytische Instrumente.

Immerhin beziehen sich zwei der untersuchten Akteure direkt auf den Ansatz von Habermas. Der BDI macht in seiner Position aber unmißverständlich transparent: *Die Grenze von diskursiven Prozessen ist dort zu sehen, wo sie marktliche Koordinationsprozesse ersetzen sollen*. Fraglich ist dann, ob die defensive Utopie einer Beeinflussung der systemischen Prozesse aus der Lebenswelt noch realisierbar ist. Als Bedingung einer Teilnahme am Diskurs sieht der BDI nicht die von Habermas genannten kontrafaktischen Annahmen, sondern die Übernahme von Verantwortung. Greenpeace hingegen bezieht sich positiv auf die Lebenswelt-Hypothese und will abstrakte Vorgänge aus dem wirtschaftlichen oder dem politischen Teilsystem wieder erfahrbar machen. Insgesamt erscheint es fraglich, ob eine Konsensorientierung in den Akteurspraktiken zum Ausdruck kommt.

Auch wenn die ökologischen Problematiken durch den Globalisierungsdiskurs kurzfristig in den Hintergrund gedrängt wurde, ist davon auszugehen, daß es zum Dispositiv der

*Zukunftsfähigen Entwicklung* mittel- und langfristig keine Alternative gibt, die sowohl die innere Verfassung der Gegenwartsgesellschaften als auch die gesellschaftlichen Naturverhältnisse im Zusammenhang thematisiert. Globalisierung und *Sustainable Development* sind nicht auf einer Ebene zu sehen, weder logisch noch unter – wie auch immer modifizierten – Referenzgesichtspunkten. Der Globalisierungsdiskurs wäre unter diesen Voraussetzungen die vorübergehende Verselbständigung des Wachstumsaspektes gegen den Entwicklungsaspekt.

Wenn *Sustainable Development* als Dispositiv betrachtet wird, so heißt dies nicht, daß die Kategorie des Diskurses keine Bedeutung mehr hat. Sie wird nur dem umfassenderen Dispositiv als widerständiges Muster zugeordnet. Die Charakterisierung als Fortschrittskonzeption sollte nicht vergessen lassen, daß es sich hierbei *auch* um die Fortschreibung und Transformation gesellschaftlicher Herrschaft mit vielen Fragezeichen handelt.<sup>212</sup> Dennoch bildet es ein wirkungsvolles Netz der Produktion von Wahrheiten und Subjektivierungen, dessen Bedeutung künftig für die Politiken von Mehrebenenorganisationen noch zunehmen wird. Der Ort des Dispositivs sind die Praktiken, welche ‚unterhalb‘ der Eigentumsverhältnisse liegen. Diese Grenze ist jedoch nur so lange gültig, wie sie den Problematiken und Wissensformen innerhalb des Dispositivs adäquate Techniken bietet.

Das Dispositiv der *Zukunftsfähigen Entwicklung* organisiert einen herrschaftsförmigen Zusammenhang von Diskursen und diskursiven Praktiken. Dennoch sind sowohl die konstruierten Problematiken als auch die Wissensformen und Techniken nichts, was einfach zur Verfügung steht. Wer sich innerhalb des Dispositivs positioniert, muß mit dem Netz rechnen, das von einzelnen Akteuren nicht zu verändern ist.

---

<sup>212</sup> Wenn Foucault gegenüber Ideologie ein gewisses Unbehagen verspürte, so verspürt der Autor ein ähnliches Unbehagen gegenüber dem Begriff der Hegemonie. Für Herrschaftsproblematiken ist er das Nadelöhr, durch das alle zeitgenössischen Untersuchungen hindurchschlüpfen müssen und damit eine bestimmte ‚kritische‘ Form erhalten. Er wird als Erklärung benutzt und wäre doch zu erklären. Auch Foucault (1996,112) entging dem nicht, wenn er zwar das Denken in den Kategorien Staat und bürgerliche Gesellschaft ablehnt, in der zentralen Analyse des Verhältnisses von Herrschaft und Institutionen auf den Hegemoniebegriff nicht verzichten will (Foucault 1978, 54).

**Literaturverzeichnis:**

(Angaben zu Internet-Quellen sind mit einem Zeitindex versehen. Soweit Artikel aus Tages- oder Wochenzeitungen als Quellen verwendet wurden, befinden sich die notwendigen Angaben im Text, um das Literaturverzeichnis zu entlasten.)

**Acker-Widmaier, G.** (1999): Intertemporale Gerechtigkeit und nachhaltiges Wirtschaften. Zur normativen Begründung eines Leitbildes, Marburg.

**Adam, A.** (1999): Die philosophischen und politik-philosophischen Grundlagen der Politischen Ökologie, in: Mayer-Tasch, P.C. (Hrsg.): Politische Ökologie. Eine Einführung, Opladen, 35-58.

**Aglietta, M.** (1979a): A Theory of Capitalist Regulation. The US Experience, London.

**Aglietta, M.** (1979b): Die gegenwärtigen Grundzüge der Internationalisierung des Kapitals, in: Deubner, C. (Hrsg.): Die Internationalisierung des Kapitals, Frankfurt/M./New York.

**Altvater, E. / Mahnkopf, B.** (1996): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. Münster.

**Amin, A.** (1994): Post-Fordism: Models, Fantasies and Phantoms of Transition, in: Amin, A. (Hrsg.): Post-Fordism A Reader, Oxford/Cambridge, 1-40.

**Armborst, S. / Brand, U.** (1996): Gegen ein technokratisches und naivaufklärerisches Politikverständnis, in: blätter des iz3w 217, Nov. 96, 34 – 36; abgedruckt in: BUKO (Hrsg.) (1997): Reader zur zukunftsfähigen (?) Debatte zur Nachhaltigen Entwicklung, Hamburg, 60 - 62.

**Arrow, K./Bolin, B./Costanza, R./Dasgupta, P./Folke, C./Holling, C.S./Jansson, B.-O./Levin, S./Mäler, K.-G./Perrings, C./Pimentel, D.** (1995): Economic Growth, Carrying Capacity, and the Environment, abgedruckt in: Dryzek, J.S./Schlosberg, D. (Hrsg.) (1999): Debating the Earth, New York, 35-39.

**Arts, B.** (1994): Nachhaltige Entwicklung. Eine begriffliche Abgrenzung. In: Peripherie 54, 6 - 27.

**Arts, B.** (1998): The Political Influence of Global NGO's. Case Studies on the Climate and Biodiversity Conventions, Utrecht.

**Aune, I.A./Praschma, N.** (1996): Greenpeace. Umweltschutz ohne Gewähr, Melsungen.

**Auty, R.M./Brown, K.** (1997): An Overview of Approaches to Sustainable Development, in: Auty, R.M./Brown, K. (Hrsg.) (1997): Approaches to Sustainable Development, London/Washington DC, 3-20.

**Bachmann, G.** (1992): Zu einer Ökologie der Zeit, in: Dialektik, Nr. 2, Industrialismus und große Industrie, Hamburg, 41-54.

**Baker, S./Kousis, M./Richardson, D./Young, S.** (1997): Introduction. The theory and practice of sustainable development in EU perspective, in: Baker, S./Kousis, M./Richardson,



D./Young, S. (Hrsg.): The politics of sustainable development. Theory, policy and practice within the European Union, London/New York, 1-40.

**Barben, D.** (1996): Theorietechnik und Politik bei Niklas Luhmann, Opladen.

**Baringhorst, S.** (1995): Die Macht der Zeichen – Zur Aufwertung des Symbolischen in der Politik des Medienzeitalters, in: Baringhorst, S./Müller, B./Schmied, H.: Macht der Zeichen – Zeichen der Macht. Neue Strategien politischer Kommunikation, Frankfurt a. M./Berlin, 9-22.

**Barnett, H./Morse, C.** (1963): Scarcity and growth: the Economics of Natural Resource Availability, Baltimore MD.

**Bay, H.** (1995): Erzählpanzer. Überlegungen zu Ideologie und Erfahrung, in: Bay, H./Hamann, C. (Hrsg.): Ideologie nach ihrem ‚Ende‘, Opladen.

**BDI** (ohne Jahr [o.J.]): Umsteuern mit Ökosteuern?, Köln.

**BDI** (1998): Ökoabgaben auf dem Prüfstand, Köln.

**BDI** (1999a): Die Umweltpolitik der 14. Legislaturperiode aus Sicht des BDI, Köln.

**BDI** (1999b): Die Umweltpolitik nach Amsterdam, Köln.

**BDI** (1999c): Stellungnahme zum Entwurf eines Gesetzes zum Einstieg in die ökologische Steuerreform vom 11.1.1999, Köln.

**Beck, U.** (1995): Was Chirac mit Shell verbindet. In der Weltrisikogesellschaft wird der Konsumentenboykott zum demokratischen Machtinstrument, in: Die Zeit vom 8.9.1995.

**Beck, U.** (1998): Wie wird Demokratie im Zeitalter der Globalisierung möglich? Eine Einleitung, in: Beck, U. (Hrsg.) (1998): Politik der Globalisierung, Frankfurt, 7-66.

**Becker, T.** (1997): Nachhaltige Entwicklung und Industrie. Kein Widerspruch, sondern Anspruch, in: BDI Positionen zu Sustainable Development 01, 4-6.

**Beckermann, M.** (1974): In Defence of Economic Growth, London.

**Bell, D.** (1974): The Coming of Postindustrial Society, London.

**Benjamin, W.** (1972ff.): Gesammelte Schriften in 7 Bänden, Band I,2, Frankfurt a.M..

**Benjamin, W.** (1972ff.): Gesammelte Schriften in 7 Bänden, Band V,1, Frankfurt a.M..

**Berg de, H.** (1993): Die Ereignishaftigkeit des Textes, in: Hrsg. de Berg, H./Prangel, M.: Kommunikation und Differenz, Opladen.

**Bernhard, C.** (1996): Good girls go sustainable, bad girls go everywhere. Über die Unvereinbarkeit von Feminismus und Nachhaltigkeit, in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 201, 7-9.

- Bernhard, C.** (1997): Der nachhaltige Antifeminismus, in: Schwertfisch (Hrsg.): Zeitgeist mit Gräten. Politische Perspektiven zwischen Ökologie und Autonomie, Bremen, 153-159.
- Berry, B.J.L.** (1989): Comparative geography of the global economy: cultures, corporations, and the nation-state, *Economic Geography* 65, 1-18.
- Bertau, M.-C.** (1996): Sprachspiel Metapher. Denkweisen und kommunikative Funktion einer rhetorischen Figur, Opladen.
- Beuermann, C./Burdick, B.** (1997): The Sustainability Transition in Germany: Some Early Stage Experiences, in: O’Riordan, T./Voisey, H. (1997): Sustainable Development in Western Europe: Coming to Terms with Agenda 21, London/Portland, 83-107.
- Biehl, D. et. al.** (1974): Bestimmungsgründe des regionalen Wirtschaftspotentials – Infrastruktur, Wirtschaftsstruktur und Agglomeration, in: Die Weltwirtschaft, Heft 1.
- Biermann, F./Büttner, S./Helm, C.** (1997): Elemente der Zukunftsfähigkeit: Eine Einleitung, in: Biermann, F./Büttner, S./Helm, C. (Hrsg.): Zukunftsfähige Entwicklung. Herausforderungen an Wissenschaft und Politik, Berlin, 15-28.
- Bimboes, D./Tjaden, K.H.** (1992): Stoff- und Energieflüsse und ihre Bedeutung für die Gesellschaftswissenschaften, in: Dialektik, Nr. 2, Hamburg, 55-66.
- Binder, K.G.** (1999): Grundzüge der Umweltökonomie, München.
- Binswanger, H.-C.** (1995): Wachstum und Umweltschutz, in: Junkernheinrich, M. et al.: Handbuch zur Umweltökonomie, 367-372.
- BMU** (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (1996): Schritte zu einer nachhaltigen, umweltgerechten Entwicklung: Umweltziele und Handlungsschwerpunkte in Deutschland. Grundlage für eine Diskussion, Bonn.
- BMU** (Hrsg.) (1999): UNCED: Agenda 21 (Deutsche Übersetzung), Bonn (elektronisches Dokument).
- Bode, T.** (1996): Wenn der Leidensdruck groß genug ist. Wie gelingt die ökologische Ausrichtung der Gesellschaft?, in: Axt, P.G./Höfer, T./Vestner, K. (Hrsg.): Ökologische Gesellschaftsvisionen. Kritische Gedanken am Ende des Jahrtausends, Basel/Boston/Berlin, 45-68.
- Böhme, G.** (1992): Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit, Frankfurt a.M..
- Booth, D.E.** (1998): The environmental consequences of growth. Steady-state economics as an alternative to ecological decline, London/New York.
- Bornschiefer, V.** (1998): The civilisation-project and its discontents: toward a viable global market society?, Paper - World Congress of Sociology, Toronto, [http://www.suz.unizh/bornschiefer/civilisational\\_prject.pdf](http://www.suz.unizh/bornschiefer/civilisational_prject.pdf), (1.9.1999).
- Boyer, R.** (1990): The Regulation School. A Critical Introduction, New York/Oxford.

- Boulding, K.** (1966): The economics of the coming Spaceship Earth, in: Jarrett, H.: Environmental Quality in a Growing Economy, Baltimore MD., 3-14.
- Bourdieu, P.** (1972): Entwurf zu einer Theorie der Praxis, Frankfurt a.M..
- Bourdieu, P.** (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a.M..
- Bourdieu, P.** (1985) Sozialer Raum und >Klassen<, Frankfurt a.M..
- Bourdieu, P.** (1987): Sozialer Sinn Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt a.M..
- Bourdieu, P.** (1991a): Soziologie als Beruf Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen soziologischer Erkenntnis, Berlin/New York.
- Bourdieu, P.** (1991b): Die Intellektuellen und die Macht, Hamburg.
- Bourdieu, P.** (1992a): Rede und Antwort, Frankfurt a.M..
- Bourdieu, P.** (1992b): Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg.
- Bourdieu, P.** (1993): Soziologische Fragen, Frankfurt a.M..
- Bourdieu, P./Wacquant, L. J.** (1996): Reflexive Anthropologie, Frankfurt a.M..
- Bourdieu, P.** (1998a): Der Einzige und sein Eigenheim, Hamburg.
- Bourdieu, P.** (1998b): Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion, Konstanz.
- Bourdieu, P.** (1998c): Vom Gebrauch der Wissenschaft, Konstanz.
- Bourdieu, P.** (1999): Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes, Frankfurt a.M..
- Brachfeld, O.** (1980): Leitbild, in: Ritter, J./Gründer, K. (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 5, L-Mn, Basel.
- Brakel van, M./Bultenkamp, M.** (1993): Sustainable Netherlands, in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 177, 7-8.
- Brand, K.-W.** (1997): Vorwort + Probleme und Potentiale einer Neubestimmung des Projekts der Moderne unter dem Leitbild "Nachhaltige Entwicklung", in: Brand, K.-W. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung: Eine Herausforderung an die Soziologie, Opladen, 7/8 + 9-34.
- Brand, U.** (1996): Ein politisches Chamäleon. Die Vieldeutigkeit der Nachhaltigkeit, in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 202/203, 7-8.
- Brand, U./Görg, C.** (1998): Nachhaltige Widersprüche: Die Rolle von NRO in der internationalen Biodiversitätspolitik, in: Peripherie, Nr. 71, 31-54.

**Bruckmeier, K.** (1994): Strategien globaler Umweltpolitik, Münster.

**Brundtland, G.H.** (1986): Sir Peter Scott Lecture, Vortragsmanuskript der Veranstaltung vom 8.10.1986, Bristol.

**Brunnengräber, A.** (1998): Über die Unzulänglichkeiten kosmopolitischer Demokratie in einer transnationalen Welt, in: *Peripherie*, Nr. 71, 69-92.

**Brunnengräber, A./Walk, H.** (1997): Die Erweiterung der Netzwerktheorien: Nicht-Regierungsorganisationen verquickt mit Markt und Staat, in: Altvater, E./Brunnengräber, A./Haake, M./Walk, H. (Hrsg.): *Vernetzt und verstrickt. Nicht-Regierungsorganisationen als gesellschaftliche Produktivkraft*, Münster, 65-84.

**Bublitz, H.** (1999): Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewußten. Zum Wissensarchiv und Wissensbegehren moderner Gesellschaften, Frankfurt a.M./New York.

**Bublitz, H./Bührmann, A.D., Hanke, C./Seier, A.** (Hrsg.) (1999): *Das Wuchern der Diskurse Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*, Frankfurt a.M./New York.

**Bürger, C.** (1973): *Textanalyse und Ideologiekritik. Zur Rezeption zeitgenössischer Unterhaltungsliteratur*, Frankfurt a.M..

**BUKO** (Bundeskongreß entwicklungspolitischer Aktionsgruppen) (1996): *Technokratenmärchen. Fit, schlank und mit gutem Gewissen – Das ,Wuppertal Institut‘ präsentiert den Kapitalismus fürs 21. Jahrhundert*, abgedruckt in: BUKO (Hrsg.) (1997): *Reader zur zukunftsfähigen (?) Debatte zur Nachhaltigen Entwicklung*, Hamburg, 1-10.

**BUND/Misereor** (Hrsg.) (1996): *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung*, Studie des Wuppertal Instituts, Basel et al..

**Burchardt, H.-J.** (1997): Die Globalisierungsdebatte: Ahistorisches Ringelreihen und reduktionistische Prophezeihungen, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte* 7, 397-409.

**Busch-Lüty, C.** (1994): Sustainability – Elemente einer am Leitbild der Nachhaltigkeit orientierten ökologischen Ökonomie. In: Biervert, B. / Held, M. (Hrsg.): *Das Naturverständnis der Ökonomik. Beiträge zur Ethikdebatte in den Naturwissenschaften*. Frankfurt a.M./New York, 206 - 223.

**Busch-Lüty, C.** (1995): Nachhaltige Entwicklung als Leitmodell einer ökologischen Ökonomie, in: Fritz, P./Huber, J./Levi, H.W. (Hrsg.): *Nachhaltigkeit in naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Perspektive*, Stuttgart, 115-126.

**Butler, J.** (1998a): *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Berlin.

**Butler, J.** (1998b): Poststrukturalismus und Postmarxismus, in: Butler, J. (Hrsg.): *Das Undarstellbare der Politik. Zur Hegemonietheorie Ernesto Laclaus*, Wien, 209-224.

**Canguilhem, G.** (1995): Fortschritt - Entfaltung und Dekadenz einer utopischen Idee, in: *Lettre*, Nr. 30, 40-44.

**Carson, R.** (1962): *The Silent Spring*, Cambridge.

**Castells, M.** (1996): *The Information Age. Economy, society and Culture, Volume 1, The Rise of the Network Society*, Massachusetts/Oxford.

**Castells, M.** (1998): *Information Technology, Globalization and Social Development*, Paper prepared for the UNRISD conference on Information Technologies and Social Development, <http://www.unrisd.org/infotech/conferen/castelp1.htm>, (27.6.1999).

**Castells, M./Hall, P.** (1994): *Technopoles of the world*, London/New York.

**Chandler, A.** (1962): *Strategy and structure: chapters in the history of the industrial enterprise*, Harvard.

**Cole, H.S./Curnow, R.C.** (1973): ‚The structure of the world models‘, in: Cole, H.S.D./Freeman, C./Jahoda, M./Pavitt, K.L.R. (Hrsg.): *Thinking about the Future: A Critique of the Limits to Growth*, London.

**Commission on Global Governance/Stiftung Entwicklung und Frieden** (Hrsg.) (1995): *Nachbarn in einer Welt*, Bonn.

**Conrad, J.** (1993): *Sustainable Development*, in: Massarat, M./Wenzel, J./Sommer, B./Szell, G. (Hrsg.): *Die Dritte Welt und wir*, Freiburg.

**Conrad, J.** (1997): *Ein ökologisch modernisiertes Modell der Moderne?*, in: Brand, K.-W. (Hrsg.): *Nachhaltige Entwicklung: Eine Herausforderung an die Soziologie*, Opladen, 51-70.

**Costanza, R.** (1991): *The ecological economics of sustainability: investing in natural capital*, in: Goodland, R./Daly, H.E./El Serafy, S. (Hrsg.): *Environmentally Sustainable Economic Development: Building on Brundtland*, World Bank, Washington DC., 83-90.

**Costanza, R. / Daly, H. E. / Bartholomew, J. A.** (1991): *Goals, Agenda, and Policy Recommendations for Ecological Economics*. In: Costanza, R. (Hrsg.): *Ecological Economics. The Science and Management of Sustainability*. New York/Oxford, 1 - 21.

**Costanza, R. / Patten, B. C.** (1995): *Defining and predicting sustainability*. In: *Ecological Economics* 15, 193 - 196.

**Council on Environmental Quality/United States Department of State** (1981): *Global Future. Time to Act*, Frankfurt a.M..

**Daele van den, W.** (1993): *Sozialverträglichkeit und Umweltverträglichkeit. Inhaltliche Mindeststandards und Verfahren bei der Beurteilung neuer Technik*, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 34, 219-248.

**Däumling, A.** (1960): *Psychologische Leitbildtheorien*, in: *Psychologische Rundschau*, Band XI, 93-108.

**Daly, H.E.** (1968): *On Economics as a Life Science*, in: *Journal of Political Economy*, 3, 392-406.

**Daly, H.E.** (1971): Toward a Stationary-State Economy, in: Harte, J./Socolow, R. (Hrsg.): The Patient Earth, New York, 236-237.

**Daly, H.E.** (1990a): Towards some Operational Principles of Sustainable Development, in: Ecological Economics 2, 1-6.

**Daly, H.E.** (1990b): Sustainable Growth: An Impossibility Theorem, in: Development, Nr. 3+4, 45-47.

**Daly, H. E.** (1991): Steady State Economics. Second Edition with New Essays. Washington, D.C.: Island Press.

**Daly, H. E.** (1993c): Sustainable Growth: An Impossibility Theorem. In: Daly, Herman E. / Townsend, Kenneth N. (Hrsg.): Valuing the Earth. Economics, Ecology, Ethics. Cambridge (Mass.) / London: MIT Press. S. 267 - 273.

**Daly, H. E.** (1996): Beyond Growth. The Economics of Sustainable Development. Boston.

**Daly, H. E. / Cobb, J. Jr.** (1994): For the Common Good. Redirecting the Economy toward Community, the Environment, and a Sustainable Future. Second Edition, Updated and Expanded. Boston.

**Dannecker, R.** (1983): Entwicklungsarbeit und endogene Entwicklung, in: Heintz, v. P.(Hrsg.): Endogene Entwicklung: Wirklichkeit und Ideologie, Dissenhofen.

**Demirovic, A.** (1997): Demokratie und Herrschaft. Aspekte kritischer Gesellschaftstheorie, Münster.

**Demirovic, A.** (1998): NGO's und die Transformation des Staates, in: Kurswechsel, Nr. 4, 26-34.

**Derrida, J.** (1972): Die Schrift und die Differenz, Frankfurt a.M..

**Destutt de Tracy, A.-L.-C.** ( 1970 [1817 ]): Éléments d'idéologie, Paris (Nachdruck der dritten Auflage.

**Deutsche Shell Aktiengesellschaft** (1995): Unternehmensbericht 1994, Hamburg.

**Deutsche Shell Aktiengesellschaft** (1997): Unternehmensbericht 1996, Hamburg.

**Deutsche Shell Aktiengesellschaft** (1998a): Unternehmensbericht 1997, Hamburg.

**Deutsche Shell Aktiengesellschaft** (1998b): Umweltbericht 1997, Hamburg.

**Deutsche Shell Aktiengesellschaft** (1998c): Die Greenpeace-Vorgehensweisen im Fall ‚Brent Spar‘, elektronischer Text, Abteilung Information und Presse, Hamburg.

**Diaz-Bone, R.** (1999): Anwendungsprobleme und eine mögliche Anwendungsstrategie der Foucaultschen Diskurstheorie, Referat zum workshop ‚Perspektiven der Diskursanalyse‘ vom

11. - 12. März 1999 in Augsburg, <http://www.Irz-muenchen.de/~Diskursanalyse/diaz.html> (16.3.2000).

**Dierkes, M./Marz, L.** (1998): Lernkonventionen und Leitbilder. Zum Organisationslernen in Krisen, in: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hrsg.): Schriftenreihe der Abteilung ‚Organisation und Technikgenese‘ des Forschungsschwerpunktes Technik-Arbeit-Umwelt, FS II 98-101, Berlin.

**Dirlik, A.** (1998): Globalism and the Politics of Place, in: development, Volume 41, No2, <http://www.sidint.org/publications/development/vol41/no2/41-2b.htm> (1.9.1999).

**DIW** (1994): Wirtschaftliche Auswirkungen einer ökologischen Steuerreform, Gutachten im Auftrag von Greenpeace e.V., Berlin, Mai 1994.

**Dörre, K./Elk-Anders, R./Speidel, F.** (1997): Globalisierung als Option. Internationalisierungspfade von Unternehmen, Standortpolitik und internationale Beziehungen, [www.gwdg.de/sofi/frames/1997](http://www.gwdg.de/sofi/frames/1997), (20.9.1999).

**Dörrenbächer, C./Hirschfeld, K./Meißner, H.-R./Naschold, F./Renneke, L.** (1997): Globalisierung von Produktionsstrukturen, WZB-Discussion-Paper FS II 97-204.

**Dörrenbächer, C./Wortmann, M.** (1997): Multinationale Konzerne und der Standort Deutschland, in: Fricke, W. (Hrsg.), Jahrbuch Arbeit und Technik, Globalisierung und institutionelle Reform, Bonn, 28-42.

**Dose, W./Dose, N.** (1988): Review japanischer Erfahrungen: Das Technopolis-Konzept, in: Dose, N./Drexler, A. (Hrsg.): Technologieparks: Voraussetzungen, Bestandsaufnahme und Kritik, Opladen, 359-368.

**Douthwaite, R.** (1996): Short Circuit. Strengthening Local Economies for Security in an Unstable World, Dublin.

**Drengson, A.** (1999): Ecophilosophy, Ecosophy and The Deep Ecology Movement. An Overview, <http://www.deep-ecology.org/drengson.html> (01.03.2000).

**Dryzek, J.S.** (1997): The Politics of the Earth. Environmental Discourses, Oxford/New York.

**Dryzek, J.S./Schlosberg, D.** (Hrsg.) (1999): Debating the Earth, New York.

**Dürr, H.-P.** (1995a): Die Zukunft ist ein unbetretener Pfad. Bedeutung und Gestaltung eines ökologischen Lebensstils, Freiburg/Basel/Wien.

**Dürr, H.-P.** (1995b): Ökologie und Wirtschaft, in: Greenpeace e.V.: Der Preis der Energie. Plädoyer für eine ökologische Steuerreform, München, 52-71.

**Duncan, P.** (1995): Begleitschreiben an die Empfänger des Shell-Unternehmensberichtes 1994 vom 10.7.1995.

**Eblinghaus, H.** (1996): Die Debatte im BUKO, in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 202/203, 9-10.

- Eblinghaus, H.** (1997): Grüne Tünche für den Standort. ‚Kursbücher‘ für Deutschland – ‚Fahrpläne‘ für linke Politik?, in: Schwertfisch (Hrsg.): Zeitgeist mit Gräten. Politische Perspektiven zwischen Ökologie und Autonomie, Bremen, 50-64.
- Eblinghaus, H. / Stickler, A.** (1996): Nachhaltigkeit und Macht. Zur Kritik von Sustainable Development, Frankfurt a.M..
- Ekins, P.** (1994): Grundorientierungen auf dem Weg zur Nachhaltigkeit, in: Sachs, W. (Hrsg.): Der Planet als Patient: Über die Widersprüche globaler Umweltpolitik, Berlin/Basel/Boston, 153-172.
- Ekins, P./Jacobs, M.** (1998): The Implications of Environmental Sustainability for Economic Growth, in: Faucheux, S./O’Connor, M./van der Straaten, J.: Sustainable Development: Concepts, Rationalities and Strategies, Dordrecht/ Boston/ London, 17-32.
- Elliott, J.A.** (1994): An Introduction to Sustainable Development, London/New York.
- El Sarafi, S.** (1991): Sustainability, Income Measurement and Growth, in: Daly, H.E. et al. (Hrsg.): Environmentally Sustainable Economic Development: Building on Brundtland, Paris, 59-73.
- Engels, A. / Pansegrau, P. / Weingart, P.** (1996): DFG-Projekt "Kommunikationen über Klimawandel zwischen Wissenschaft, Politik und Massenmedien". Zwischenbericht Phase 1, IWT-Paper 13, Bielefeld.
- Enquete-Kommission "Schutz der Erdatmosphäre" des 12. Deutschen Bundestages (EKSE)** (Hrsg.) (1995): Mehr Zukunft für die Erde: Nachhaltige Energiepolitik für dauerhaften Klimaschutz. Schlußbericht der Enquete-Kommission "Schutz der Erdatmosphäre", Bonn.
- Enquete-Kommission "Schutz des Menschen und der Umwelt" (EKMU)** des 12. Deutschen Bundestages (Hrsg.) (1993): Verantwortung für die Zukunft. Wege zum nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen. Bonn.
- Enquete-Kommission "Schutz des Menschen und der Umwelt" (EKMU)** des 12. Deutschen Bundestages (Hrsg.) (1994): Die Industriegesellschaft gestalten. Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen, Bonn.
- Enquete-Kommission "Schutz des Menschen und der Umwelt – Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung" (EKMU)** des 13. Deutschen Bundestages (Hrsg.) (1997): Konzept Nachhaltigkeit. Fundamente für die Gesellschaft von morgen, Bonn.
- Eribon, D.** (1998): Michel Foucault und seine Zeitgenossen, München.
- Escobar, A.** (1995): Encountering Development. The making and unmaking of the third World, Princeton.
- Escobar, A.** (1997): The Laughter of Culture, in: development, Volume 40, Nr. 4, <http://www.sidint.org/publications/development/vol40/no4/40-4c.htm> (1.9.1999).



**Eßbach, W.** (1996): Ende und Wiederkehr intellektueller Vergangenheit. Fukuyama und Derrida über Marxismus, Freiburg, <http://www.soziologie.uni-freiburg.de/essbach/v.marxist.html>.

**Europäisches Netzwerk für ökonomische Selbsthilfe und lokale Entwicklung** (Hrsg.) (1996): Wirtschaft von unten – People's Economy, Dessau.

**EXPO-Beteiligungsgesellschaft der Deutschen Wirtschaft** (1998): Inlet der Position zu Sustainable Development 06/Dezember 1998 des BDI.

**Factor 10 Club** (1997): The International Factor 10 Club's Statement to Government and Business Leaders, Wuppertal.

**Falkenburg, B.** (1999): Zur Modellierung in der ökologischen Ökonomie, in: DIALEKTIK Enzyklopädische Zeitschrift für Philosophie und Wissenschaften, Nr. 3, 147-166.

**Farmer, M.C./Randall, A.** (1998): The rationality of a safe minimum standard, Land Economics, 74, 287-302.

**Federal Environmental Agency** (1998): Sustainable Development in Germany. Progress and Prospects, Berlin.

**Finger, M.** (1997): Nationalstaat und Globalisierung – Kritische Überlegungen zur Zukunft des Nationalstaates im Zeitalter der Globalisierung, in: Weizsäcker von, E.U. (Hrsg.): Grenzenlos? Jedes System braucht Grenzen – aber wie durchlässig müssen sie sein?, Berlin/Basel/Boston, 58-72.

**Forrester, J.W.** (1971): World Dynamics, Cambridge MA.

**Forschungsgruppe Produktivkraftentwicklung Nordhessen (FPN)** (1986): Energie- und Strukturkonzept Schwalm-Eder-Kreis, Band 1 und 2, Kassel.

**Foucault, M.** (1969): Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Frankfurt a.M..

**Foucault, M.** (1973): Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt a.M..

**Foucault, M.** (1976): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a.M..

**Foucault, M.** (1977): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt a.M..

**Foucault, M.** (1978): Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit, Berlin.

**Foucault, M.** (1981): Archäologie des Wissens, Frankfurt a.M..

**Foucault, M.** (1982a): Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a.M./Berlin/Wien.

**Foucault, M.** (1982b): Der Staub und die Wolke, Bremen.

- Foucault, M.** (1985): Freiheit und Selbstsorge, in: Becker, H./Wolfstetter, L. (Hrsg.): Michel Foucault, Freiheit und Selbstsorge, Frankfurt a.M., 32-60.
- Foucault, M.** (1986): Der Gebrauch der Lüste Sexualität und Wahrheit 2, Frankfurt a.M..
- Foucault, M.** (1987a): Das Subjekt und die Macht, in: Dreyfus, H./Rabinow, P.: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a.M., 243-261.
- Foucault, M.** (1987b): Zur Genealogie der Ethik, in: Dreyfus, H./Rabinow, P.: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a.M., 265-292.
- Foucault, M.** (1988): Politics, Philosophy, Culture. Interviews and other writings 1977-1984, in: Kritzman, L. (Hrsg.), New York/London.
- Foucault, M.** (1990): Was ist Aufklärung?, in: Erdmann, E./Forst, R./Honneth, A. (Hrsg.), Das Ethos der Moderne, Frankfurt a.M., 35-54.
- Foucault, M.** (1991): Andere Räume, in: Barck, K./Gente, P./Paris, H./Richter, S. (Hrsg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Leipzig, 34-46.
- Foucault, M.** (1992): Was ist Kritik?, Berlin.
- Foucault, M.** (1996): Gespräch mit Ducio Trombardi, in: Michel Foucault: Der Mensch ist ein Erfahrungstier, Frankfurt a.M., 23-122.
- Foucault, M./Rex, M.** (1993): Wahrheit, Macht, Selbst Ein Gespräch zwischen Rex Martin und Michel Foucault (25. Oktober 1982), in: Martin, L./Gutman, H./Hutton, H. (Hrsg.): Technologien des Selbst, Frankfurt/M..
- Fox, W.** (1990): The Meanings of ‚Deep Ecology‘,  
<http://trumpeter.athabasca.ca/archives/content/v7.1/fox.html> (1.3.2000).
- Franz, P.** (1996): Ungleichheitssemantiken im Globalisierungsdiskurs. Widersprüche und räumliche Implikationen, Diskussionspapier Nr. 48/1996, Institut für Wirtschaftsforschung, Halle.
- Fraser, N.** (1994): Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht, Frankfurt a.M., darin: Foucault über die moderne Macht: Empirische Einsichten und normative Unklarheiten, 31-55.
- Frauen aus der ‚Danke für den Fisch-Gruppe‘ des BUKO** (1996): Zwischen Sparstrümpfen und Gigabytes – der Ökologen Lust, der Frauen Frust, abgedruckt in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 201, 4-6.
- Freeman, C.** (1973): ‚Malthus with computer‘, in: Cole, H.S.D./Freeman, C./Jahoda, M./Pavit, K.L.R. (Hrsg.): Thinking about the Future: A Critique of the Limits to Growth, London.
- Fritz, P./Huber, J./Levi, H.W.** (1995): Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als neue Etappe der Suche nach einem umweltverträglichen Entwicklungsmodell der modernen

- Gesellschaft, in: Fritz, P./Huber, J./Levi, H.W. (Hrsg.): Nachhaltigkeit in naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Perspektive, Stuttgart, 7-16.
- Fuchs, P.** (1993): Niklas Luhmann - beobachtet. Eine Einführung in die Systemtheorie, 2. Auflage, Opladen.
- Fuchs, P.** (1997): Transnationale Konzerne als Akteure ‚nachhaltiger Entwicklung‘?, in: Nord-Süd aktuell, 2. Quartal, 284-300.
- Fues, T.** (1997): Rio plus 10. Der deutsche Beitrag zu einer globalen Strategie für nachhaltige Entwicklung, in: Stiftung Entwicklung und Frieden: Policy Paper 6, Duisburg.
- Fukuyama, F.** (1992): Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München.
- Fukuyama, F.** (1998): Economic Globalization and Culture, in: The Merrill Lynch Forum, <http://www.ml.com/woml/forum/fukuyama.htm>, (1.7.1999).
- Funtowicz, S. O. / Ravetz, J. R.** (1991): A New Scientific Methodology for Global Environmental Issues. In: Costanza, R. (Hrsg.): Ecological Economics. The Science and Management of Sustainability. New York/Oxford, 137 - 152.
- Funtowicz, S.O./Ravetz, J.R.** (1993): The Emergence of Post-Normal-Science, in: Schomberg von, R. (hrsg.): Science, Politics and Morality. Scientific Uncertainty and Decision Making, Dordrecht/Boston/London.
- Georgescu-Roegen, N.** (1971): The Entropy Law and the Economic Process, Cambridge.
- Gerhards, J.** (1995): Welchen Einfluß haben die Massenmedien auf die Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland?, in: Göhler, G. (Hrsg.): Macht der Öffentlichkeit – Öffentlichkeit der Macht, Baden-Baden, 149-180.
- Gerhards, J./Neidhardt, F.** (1991): Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit, <http://www.bis.uni-oldenburg.de/pole/> (1.4.1999).
- Germann, H./Rürup, B./Setzer, M.** (1996): Globalisierung der Wirtschaft: Begriff, Bereiche, Indikatoren, in: Steger, U. (Hrsg.), Globalisierung der Wirtschaft. Konsequenzen für Arbeit, Technik und Umwelt, Berlin/Heidelberg/New York, 18-55.
- Gershuny, J.** (1978): Die Ökonomie der nachindustriellen Gesellschaft, Frankfurt a.M..
- Giddens, A.** (1997): Jenseits von Links und Rechts, Frankfurt a.M..
- Giersch, H.** (1964): Das ökonomische Grundproblem der Regionalpolitik, in: Jürgensen, H. (Hrsg.): Gestaltungsprobleme der Weltwirtschaft, Göttingen, ?-?
- Global 2000** (1980): Bericht an den Präsidenten, Frankfurt a.M..
- Godelier, M.** (1999): Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke und heilige Objekte, München.
- Görg, C.** (1999): Gesellschaftliche Naturverhältnisse, Münster.

**Goldschmidt, W.** (2000): "Freier Markt" oder "soziale Gerechtigkeit"? Kritische Anmerkungen zu F.A.v. Hayeks "evolutionärer" Gerechtigkeitstheorie, in: Goldschmidt, W./Klein, D./Steinitz, K. (Hrsg.): Neoliberalismus. Hegemonie ohne Perspektive, Heilbronn.

**Goldsmith, E./Allen, E./Allaby, M./Davoll, J./Lawrence, S.** (Hrsg.) (1972): Blueprint for Survival, Harmondsworth.

**Goodland, R. / Daly, H. E.** (1992): Three Steps towards Global Environmental Sustainability (Part 1). In: Development 2/1992. S. 35 - 41.

**Goodland, R.** (1995): The concept of Environmental Sustainability, Annual Review of Ecological Systems, Vol. 26, 1-24.

**Gordon, R.** (1995): Globalization, New Production Systems and the Spatial Division of Labour, in: Littek, W./Charles, T. (Hrsg.): The New Division of Labour. Emerging Forms of Work Organisation in International Perspective, Berlin/New York, 163-207.

**Greenpeace** (1995a): Greenpeace in Aktion, Brent Spar nicht versenkt, 7/95, Hamburg.

**Greenpeace** (1995b): Greenpeace-Studie (Kurzfassung). Kein Grund zum Versenken, Hamburg.

**Greenpeace** (1996a): Interview mit den GründerInnen, (Dorothy Metcalfe), [http://www.greenpeace.de/GP\\_DOK\\_3P/Brennpun/F9618](http://www.greenpeace.de/GP_DOK_3P/Brennpun/F9618), (1.3.1999).

**Greenpeace** (1996b): Chronologie der Brent Spar Kampagne, Hamburg.

**Greenpeace** (1996c): Manipulierter Protest? Ein Jahr nach Brent Spar, Hamburg.

**Greenpeace** (1996d): Das Greenpeace-Buch, Reflexionen und Aktionen, München.

**Greenpeace** (1997a): Aufbau und Arbeitsweise der Organisation, Hamburg.

**Greenpeace** (1997b): Argumente Erdöl: Rohstoff ohne Zukunftschancen, Stand 5/1997, Hamburg.

**Greenpeace** (Hrsg.) (1997c): Brent Spar und die Folgen Analysen und Dokumente zur Verarbeitung eines gesellschaftlichen Konflikts, Göttingen.

**Groeneveld, S.** (1997): Unterhalt statt Nachhaltigkeit, in: Raza, W.G./Novy, A. (Hrsg.): Nachhaltig reich – nachhaltig arm, Frankfurt a.M., 25-41.

**Greenpeace/Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung** (Hrsg.) (1999): Wirtschaft ohne Wachstum? Denkanstöße Handlungskonzepte Strategien, Wiesbaden.

**Gröbl-Steinbach, E.** (1993): Jenseits von Gesellschaftskritik. Zur (Un) Möglichkeit Kritischer Theorie im kommunikationstheoretischen Paradigma, in: Balog, A./Schüle, A. (Hrsg.): Soziologie und Gesellschaftskritik. Beiträge zum Verhältnis von Normativität und sozialwissenschaftlicher Analyse, Wien, 111-126.

**Grohe, R.** (1996a): Sustainable Development in der Industrie: Gibt es das? (Vortrag vor dem Rotary-Club Ludwigshafen, überarbeitete Fassung).

**Grohe, R.** (1996b): Zukunftsfähigkeit: Eine doppelte Herausforderung für die Industrie (Vortrag im Wuppertal-Institut, gekürzte Fassung).

**Grohe, R.** (1998): Rede; in: BDI, Nachhaltige Entwicklung – wirtschaftliche, gesellschaftliche und ökologische Ziele im Gleichgewicht? Dokumentation des Hearings, Köln.

**Gruppe von Lissabon** (1997): Grenzen des Wettbewerbs, München.

**Haan de, G./Kuckartz, U.** (1996): Umweltbewußtsein Denken und Handeln in Umweltkrisen, Opladen.

**Haan de, G./Kuckartz, U./Rheingans, A./Schaar, K.** (1996): Leitbilder im Diskurs um Ökologie, Gesundheit und Risiko, in: Haan de, G. (Hrsg.): Ökologie – Gesundheit – Risiko: Perspektiven ökologischer Kommunikation, Berlin, 291-314.

**Habermas, J.** (1975): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: Holzer, H./Steinbacher, K. (Hrsg.): Sprache und Gesellschaft, Hamburg, 208-245.

**Habermas, J.** (1981): Kleine politische Schriften I-IV, Frankfurt a.M..

**Habermas, J.** (1981 I+II): Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt a.M..

**Habermas, J.** (1982): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: Habermas, J./Luhmann, N.: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung?, Frankfurt a.M., 101-141.

**Habermas, J.** (1983): Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln, Frankfurt a.M..

**Habermas, J.** (1984a): Philosophisch-politische Profile. Erweiterte Ausgabe, Frankfurt a.M..

**Habermas, J.** (1984b): Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt a.M..

**Habermas, J.** (1985): Der philosophische Diskurs der Moderne, Frankfurt a.M..

**Habermas, J.** (1986): Entgegnung, in: Honneth, A./Joas, H. (Hrsg.): Kommunikatives Handeln. Beiträge zu Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt a.M., 327-405.

**Habermas, J.** (1988): Nachmetaphysisches Denken, Philosophische Aufsätze, Frankfurt a.M..

**Habermas, J.** (1994): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates, Frankfurt a.M..

**Hajer, M. A.** (1995): The Politics of Environmental Discourse. Ecological Modernization and the Policy Process. Oxford.

**Hampicke, U.** (1995): Ökologische Ökonomie, in: Junkernheinrich, M. et al.: Handbuch zur Umweltökonomie, 138-144.

**Harborth, H.-J.** (1992): Sustainable Development - dauerhafte Entwicklung. In: Nohlen, Dieter / Nuscheler, Franz (Hrsg.): Handbuch der Dritten Welt 1. 3. Auflage. Bonn, 231 - 247.

**Hanke, C.** (1999): Kohärenz versus Ereignishaftigkeit? Ein Experiment im Spannungsfeld der foucaultschen Konzepte "Diskurs" und "Aussage", in: Bublitz, H. et al. (Hrsg.) (1999): Das Wuchern der Diskurse - Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Frankfurt/New York, 109-118.

**Harvey, D.** (1997): Betreff Globalisierung, in: Becker, Steffen/Sablowski, Thomas/Schumm, Wilhelm (Hrsg.), Jenseits der Nationalökonomie? Weltwirtschaft und Nationalstaat zwischen Globalisierung und Regionalisierung, Berlin/Hamburg 1997, 28-49.

**Hauck, G.** (1992): Einführung in die Ideologiekritik, Berlin.

**Hauck, G.** (1995): Zur Ideologiekritik der Postmoderne, in: Bay, H./Hamann, C. (Hrsg.): Ideologie nach ihrem ‚Ende‘. Gesellschaftskritik zwischen Marxismus und Postmoderne, Opladen, 97-114.

**Hauff, V.** (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Greven.

**Haug, W.F.** (1995): Theorie des Ideologischen, in: Bay, H./Hamann, C. (Hrsg.): Ideologie nach ihrem ‚Ende‘. Gesellschaftskritik zwischen Marxismus und Postmoderne, Opladen, 42-63.

**Haverkamp, A.** (Hrsg.) (1983): Theorie der Metapher, Darmstadt.

**Haverkamp, A.** (Hrsg.) (1998): Die paradoxe Metapher, Frankfurt a.M..

**Heeg, S.** (1996): Endogene Potentiale oder footloose capitalism? Einige Anmerkungen zur sozialen Regulation des Raumes, in: Bruch, M./Krebs, H.-P., Unternehmen Globus, Münster, 199-223.

**Hegel, G.W.F.** (1987): Jenaer Systementwürfe III Naturphilosophie und Philosophie des Geistes, Hamburg.

**Hegel, G.W.F.** (1970): Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Frankfurt.

**Hein, W.** (1994): Erdpolitik und industrielle Entwicklung. In: Nord-Süd aktuell 4/1994, 637 - 651.

**Hein, W.** (1999): Versunkenes Land? Globalisierung, Archipelisierung und die Perspektiven marginalisierter Räume, in: Nord-Süd aktuell 3/1999, 403-417.

**Heine, M.** (1989): Endogene Entwicklungspotentiale: ‚Sesam öffne dich‘ für strukturschwache Regionen?, in: SPW 45, 63-72.

**Henkel, H.-O.** (1996): Schritte zu einer nachhaltigen, umweltgerechten Entwicklung – Überlegungen und Beiträge aus der Wirtschaft, Vortrag.

**Hennig, R.** (1991): Nachhaltigkeitswirtschaft. Der Schlüssel für Naturerhaltung und menschliches Überleben, Quickborn.

**Herkströter, C.** (1997): Herausforderungen für multinationale Unternehmen, in: Deutsche Shell Aktiengesellschaft, Unternehmensbericht 1996, 34-35.

**Heuß, A.** (1975): "Ideologiekritik" Ihre theoretischen und praktischen Aspekte, Berlin/New York.

**Hildyard, N.** (1994): Wie Füchse als Wächter von Hühnern. Die Rio-Konferenz und ihre Akteure, in: Sachs, W. (Hrsg.): Der Planet als Patient: Über die Widersprüche globaler Umweltpolitik, Berlin/Basel/Boston, 43-62.

**Hinterberger, F. / Luks, F. / Stewen, M.** (1996): Ökologische Wirtschaftspolitik. Zwischen Ökodiktatur und Umweltkatastrophe. Berlin et al.

**Hirsch, J.** (1995): Der nationale Wettbewerbsstaat. Staat, Demokratie und Politik im globalen Kapitalismus, Berlin.

**Hirsch, T.** (1998): Globalisierung gestalten – ist eine Demokratie jenseits des Nationalstaats möglich? (Greenpeace-Thesen), Hamburg.

**Hirst, P./Thompson, G.** (1996): Globalization in Question, Cambridge.

**Hoffmann, J.** (1997): Gewerkschaften in der Globalisierungsfalle?, in: PROKLA 106, 77-96.

**Hoffmann, J.** (1999): Ambivalenzen des Globalisierungsprozesses. Chancen und Risiken der Globalisierung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, B23/99, 3-10.

**Holling, C.S.** (1998): Two cultures of ecology, in: Conservation Ecology, Nr. 2, <http://www.concecol.org/Journal/vol2/art4/index.html>, (20.12.1999).

**Hollingsworth R./Lindberg, L.** (1985): The governance of the American economy The role of markets, clans and associative behavior, in: Streeck, W./Schmitter, P.C. (Hrsg.), Private interest government beyond market and state, London.

**Hooks, B.** (1996): Sehnsucht und Widerstand, München.

**Horkheimer, M./Adorno, T.W.** (1971 [1947]): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt a.M..

**Huber, J.** (1995): Nachhaltige Entwicklung. Strategien für eine ökologische und soziale Erdpolitik. Berlin.

**Huber, J.** (1998): Die Konsistenz-Strategie, in: Politische Ökologie, Sonderheft 11, 26-29.

**Hübner, K.** (1996): Globalisierung, Hegemonie und die Aufwertung des Regionalen, in: Bruch, M./Krebs, H.-P. (Hrsg.): Unternehmen Globus: Facetten nachfordistischer Regulation, Münster, 40-58.

**Hübner, K.** (1998): Der Globalisierungskomplex. Grenzenlose Ökonomie – grenzenlose Politik?, Berlin.

**Hüttl, A.** (1997): Die Visionen einer integrierten “Energie-Kultur” müssen Realität werden, in: BDI, Positionen zu Sustainable Development 04, 6-9.

**Husserl, E.** (1928): Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins, in: Heidegger, M. (Hrsg.): Edmund Husserls Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins, Halle a.d.S.

**HWWA** (1995): Grenzüberschreitende Produktion und Strukturwandel: Globalisierung der deutschen Wirtschaft. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft, Hamburg.

**Illich, I.** (1997): Philosophische Ursprünge der grenzenlosen Zivilisation, in: Weizsäcker von, E.U. (Hrsg.): Grenzenlos? Jedes System braucht Grenzen – aber wie durchlässig müssen sie sein?, Berlin/Basel/Boston, 202-211.

**ISOE** (Institut für sozial-ökologische Forschung)/ Milieudefensie (Friends of the Earth Netherlands) (Hrsg.) (1994): Sustainable Netherlands. Aktionsplan für eine nachhaltige Entwicklung der Niederlande. Frankfurt.

**IUCN/UNEP/WWF** (Hrsg.) (1980): World Conservation Strategy – Living Resource Conservation for Sustainable Development, Gland.

**Jacobs, M.** (1995): Justice and sustainability, in: Lovenduski, J./Stanyer, J. (Hrsg.): Contemporary Political Studies, Proceedings of the Political Studies Association, Belfast, 1470-1485.

**Jameson, F.** (1988): Das politische Unbewußte. Literatur als Symbol sozialen Handelns, Reinbek.

**Jaworski, A./Coupland, N.** (1999): The Discourse Reader, London.

**Jax, K.** (1999): Naturkonzepte in der wissenschaftlichen Ökologie, in: Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, Graduiertenkolleg ‘Genese, Strukturen und Folgen von Wissenschaft und Technik’ (Hrsg.): Die Natur der Natur, IWT-Paper Nr. 23, Bielefeld, 96-103.

**Jennings, J.** (1997): Nachhaltige Entwicklung Eine Herausforderung an die Energiewirtschaft, Hrsg.: Deutsche Shell AG, Reihe Analysen und Vorträge, 3/1997.

**Jessop, B.** (1997): Die Zukunft des Nationalstaats - Erosion oder Reorganisation? Grundsätzliche Überlegungen zu Westeuropa; in: Becker, S./Sablowski, T./Schumm, W. (Hrsg.), Jenseits der Nationalökonomie? Weltwirtschaft und Nationalstaat zwischen Globalisierung und Regionalisierung, Berlin/Hamburg, 50-95.



- Jessop, B.** (1998): Nationalstaat, Globalisierung, Gender, in: Kreisky, E./Sauer, B. (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation, Opladen/Wiesbaden, 262-293.
- Jüdes, U.** (1997): Nachhaltige Sprachverwirrung, in: Politische Ökologie, Nr. 52, 26-29.
- Kahn, H.** (1976): The Next 200 Years, New York.
- Kappel, R.** (1994): Von der Ökologie der Mittel zur Ökologie der Ziele? Die Natur in der neoklassischen Ökonomie und ökologischen Ökonomik. In: Peripherie 54, 58 - 78.
- Kaul, I./Grunberg, I./Stern, M.A.** (1999): Defining Global Public Goods, in: Kaul, I./Grunberg, I./Stern, M.A.: Global Public Goods. International Cooperation in the 21<sup>st</sup> Century, Oxford et al., 2-19.
- Kayser, W.** (1948): Das sprachliche Kunstwerk, Bern/München.
- Kebir, S.** (1991): Gramsci's Zivilgesellschaft, Hamburg.
- Kersting, P.** (1997): Zwischen Neoklassik und Historismus. Das ökonomische Werk Joseph A. Schumpeters aus methodologischer und wissenschaftshistorischer Perspektive, Marburg.
- Klein, A.** (1997): Die NGO's als Bestandteil der Zivilgesellschaft und Träger einer partizipativen und demokratischen gesellschaftlichen Entwicklung, in: Altvater, E./Brunnengräber, A./Haake, M./Walk, H. (Hrsg.): Vernetzt und verstrickt. Nicht-Regierungsorganisationen als gesellschaftliche Produktivkraft, Münster, 308-332.
- Klemmer, P.** (1997): Brauchen wir einen nationalen Nachhaltigkeitsplan?, in: BDI, Positionen zu Sustainable Development 04/97, 16-18.
- Knappe, B.** (1993): Das Geheimnis von Greenpeace, Wien.
- Kneer, G.** (1990): Die Pathologien der Moderne, Opladen.
- König, T.** (1992): Welche Chance hat eine internationale Umweltbewegung?, in: Forum entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 161/162, 7-9.
- Köbler, R.** (1998): Entwicklung, Münster.
- Kohler-Koch, B.** (1996): Politische Unverträglichkeiten von Globalisierung, in: Steger, U. (Hrsg.), Globalisierung der Wirtschaft. Konsequenzen für Arbeit, Technik und Umwelt, Berlin/Heidelberg/New York, 83-114.
- Kohring, M./Hug, D.M.** (1997): Öffentlichkeit und Journalismus. Zur Notwendigkeit der Beobachtung gesellschaftlicher Interdependenzen – Ein systemtheoretischer Entwurf, in: Medien Journal, Jg. 21, 15-33.
- Kojeve, A.** (1975): Hegel. Kommentar zur Phänomenologie des Geistes, Frankfurt a.M..

**Kopfmüller, J.** (1995): Ungelöste Probleme der Sustainability-Leitidee, in: Fritz, P./Huber, J./Levi, H.W. (Hrsg.): Nachhaltigkeit in naturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Perspektive, Stuttgart, 105-114.

**Kraemer, K.** (1994): Was heißt Ressourcenproduktivität. In: Altner, G. / Mettler-Meibom / Simonis, Udo E. / Weizsäcker von, Ernst U. (Hrsg.): Jahrbuch Ökologie 1995, 29 - 34.

**Krätke, M. R.** (1998): Globalisierung und Standortkonkurrenz, Leviathan 2/1998, 203-232.

**Krautter, M.** (ohne Jahr): Greenpeace-Grundsatzpapier Chemie-Kampagne: Nachhaltige Chemiewirtschaft, in: [http://www.greenpeace.de/GP\\_DOK\\_3P/Hintergr/CO3H101.HTM](http://www.greenpeace.de/GP_DOK_3P/Hintergr/CO3H101.HTM), (1.3.1999).

**Kreisky, E./Sauer, B.** (Hrsg.) (1998): Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation, Opladen/Wiesbaden.

**Krugman, P.** (1999): Der Mythos vom globalen Wirtschaftskrieg: eine Abrechnung mit den Pop-Ökonomen, Frankfurt a.M./New York.

**Krupp, H.** (1997): Technik und Ökologie in der globalen Evolution, in: von Gleich, A./Leinkauf, S./Zundel, S. (Hrsg.): Surfen auf der Modernisierungswelle? Ziele, Blockaden und Bedingungen ökologischer Innovation, Marburg, 277-292.

**Kümmerer, K.** (1993): Zeiten der Natur – Zeiten des Menschen, in: Held, M./Geißler, K.A.: Ökologie der Zeit Vom Finden der rechten Zeitmaße, 85-110.

**Kuhnt, D.** (1998): Interview, Weltweite Klimapolitik nach Kyoto und Buenos Aires, in: BDI, Positionen zu Sustainable Development 06, 22-24.

**Kula, E.** (1998): History of Environmental Economic Thought, London/New York.

**Läpple, D.** (1998): Globalisierung – Regionalisierung: Widerspruch oder Komplementarität?, Hamburg, <http://www.sb2.tu-harburg.de/dl/Global.html>, (23.7.1999).

**Lafferty, W.M.** (1996): The Politics of Sustainable Development: Global Norms for National Implementation, in: Environmental Politics, 5/2, Essex.

**Laufs, R.** (1997): Vortrag anlässlich der Bilanzpressekonferenz der Deutschen Shell, Hamburg.

**Lawrence, P./Dyer, D.** (1983): Renewing American industry, New York.

**Lehmbruch, G.** (1997): Die Transformationsdynamik der sektoralen Schnittstellen von Staat und Ökonomie in Ostdeutschland; Zusammenfassender Bericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

**Lemke, T.** (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Berlin/Hamburg.

**Lehni, M.** (1997): Eine globale Antwort auf eine globale Herausforderung Ökoeffizienz als neue Unternehmenskultur, Beitrag für die Alpbacher Technologiegespräche 1997 (Online-Speech-Library des WBCSD).

- Lèlè, S.** (1991): Sustainable development: a critical review, in: World Development (19), 6, 607-621.
- Lenk, K.** (Hrsg.) (1984): Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie, Frankfurt/New York.
- Levinas, E.** (1989): Humanismus des anderen Menschen, Hamburg.
- Lipietz, A.** (1991): Die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit am Vorabend des 21. Jahrhunderts, in: Leviathan 1, 78-101.
- Lipietz, A.** (1993): The local and the global: regional individuality or interregionalism?, in: Transactions of the Institute of British Geographers, N.S 18, 08-18.
- Lipietz, A.** (1997a): Die Welt des Postfordismus, Supplement der Zeitschrift Sozialismus 7-8.
- Lipietz, A.** (1997b): Nachhaltige Entwicklung. Geschichte und Herausforderungen. In: documenta und Museum Fridericianum Veranstaltungs-GmbH (Hrsg.): Politics-Poetics. Das Buch zur documenta X. Ostfildern-Ruit, 670 - 684.
- Lipietz, A.** (1998a): Grün: Die Zukunft der politischen Ökologie, Wien.
- Lipietz, A.** (1998b): Autonomie und Solidarität, Interview, in: Planet. Zeitschrift für politische Ökologie, Nr. 6, 13/14.
- Luhmann, N.** (1968): Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen, Tübingen.
- Luhmann, N.** (1981): Soziologie als Theorie sozialer Systeme, in: Soziologische Aufklärung 1, Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Opladen.
- Luhmann, N.** (1980, 1981, 1989, 1995): Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Band 1,2,3 und 4, Frankfurt a.M..
- Luhmann, N.** (1984): Soziale Systeme, Frankfurt a.M..
- Luhmann, N.** (1986): Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst, in: Gumbrecht, H.U./Pfeiffer, K.L., Stil. Geschichte und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements, Frankfurt a.M., 620-672.
- Luhmann, N.** (1987): Die Richtigkeit soziologischer Theorie, in: Merkur, Jahrgang 41, Heft 4.
- Luhmann, N.** (1988a): Die Wirtschaft der Gesellschaft, Frankfurt a.M..
- Luhmann, N.** (1988b): Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungslagen einstellen?, Opladen.
- Luhmann, N.** (1988c): Macht, Stuttgart.

- Luhmann, N.** (1990a): Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt a.M..
- Luhmann, N.** (1990b): Soziologische Aufklärung, 5, Konstruktivistische Perspektiven, Opladen.
- Luhmann, N.** (1991): Soziologie des Risikos, Berlin/New York.
- Luhmann, N.** (1992a): Beobachtungen der Moderne, Opladen.
- Luhmann, N.** (1992b): Stellungnahme, in: Krawietz, W./Welker, M. (Hrsg.), Kritik der Theorie sozialer Systeme. Auseinandersetzungen mit Luhmanns Hauptwerk, Frankfurt a.M., 371-386.
- Luhmann, N.** (1993): Gibt es in unserer Gesellschaft unverzichtbare Normen?, Heidelberg.
- Luhmann, N.** (1995): Die Kunst der Gesellschaft, Frankfurt a.M..
- Luhmann, N.** (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt a.M..
- Luks, F.** (1997): Hermann E. Dalys Steady-State-Economics – Ursprünge, Bedeutung und Perspektiven, in: Köhn, J./Gowdy, J. (Hrsg.): Implikationen der Ökologischen Ökonomie für die Regionalökonomie, 40-69.
- Luks, F.** (1998): Der Steady-State als Grundlage eines Sustainable Development, Dissertationsschrift, Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg.
- Luks, F.** (1999): Post-normal science and the rhetoric of inquiry: deconstructing normal science?, in: Futures, 31, 705-719.
- Lutz, G.** (1996): Zerbröselnde Bausteine, in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 204/205, 40-42.
- Macdonald, L.** (1997): Supporting Civil Society. The Political Role of Non-governmental Organizations in Central America, London/New York.
- Macdonell, D.** (1986): Theories of Discourse: an introduction, Oxford.
- Maddox, J.** (1972): The Doomsday Syndrome, London.
- Maier-Rigaud, G.** (1999): Der neoliberale Grundwiderspruch zwischen Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit, in: GAIA, Nr. 3, 169-175.
- Mair, A.** (1991): The just-in-time-strategy for local economic development, Working Paper Nr. 4, University of Durham.
- Majer, H.** (1995): Nachhaltige Entwicklung. Vom globalen Konzept zur regionalen Werkstatt, in: WSI-Mitteilungen, Nr. 4, 220-230.
- Majer, H.** (1998, 19): Wirtschaftswachstum und nachhaltige Entwicklung, München.

- Mansilla, H.C.F.** (1978): Entwicklung als Nachahmung. Vorarbeiten zu einer kritischen Theorie der Modernisierung, Meisenheim.
- Mansilla, H.C.F.** (1984): Nationale Identität, gesellschaftliche Wahrnehmung natürlicher Ressourcen und ökologische Probleme in Bolivien, München.
- Mansilla, H.C.F.** (1994): Harmoniebedürfnis und Verewigung von Macht, Münster/Hamburg.
- Mantow, W./Podeus, J.** (1995): Kurzfassung der Ereignisse um Brent Spar und ihre Hintergründe, in: Deutsche Shell Aktiengesellschaft Hamburg (Hrsg.): Die Ereignisse um Brent Spar in Deutschland, Hamburg, 7-11.
- Martin, L.** (1999): The political economy of international cooperation, in: Kaul, I./Grunberg, I./Stern, M.A.: Global Public Goods. International Cooperation in the 21<sup>st</sup> Century, Oxford et al., 51-64.
- Martinez-Alier, J.** (1998): Konzepte für die Mehrheit, Interview, in: Planet, Nr. 7, <http://planet.gruene.at/planet7/seite9.shtml> (1.9.1999).
- Marx, K.** (1975 [1853]): Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.): Karl Marx Friedrich Engels, Werke, Band 9, 220-226.
- Marx, K.** (1977a [1890]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Erster Band, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.): Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Band 23, Berlin.
- Marx, K.** (1977b [1894]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Dritter Band, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.): Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Band 25, Berlin.
- Marx, K./Engels, F.** (1983): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: Institut für Marxismus/Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.): Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Band 42, Berlin, 47-770.
- Maturana, H.E.** (1990): Wissenschaft und Alltagsleben: Die Ontologie der wissenschaftlichen Erklärung, in: Krohn, W./Küppers, G. (Hrsg.): Selbstorganisation. Aspekte einer wissenschaftlichen Revolution, Braunschweig/Wiesbaden, 107-138.
- Maturana, H.R./Varela, F.J.** (1987): Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens, Bern/München/Wien.
- Maxeiner, D./Miersch, M.** (1996): Öko-Optimismus, Düsseldorf/München.
- Mayer-Tasch, P.C.** (1999): Was ist und wozu betreibt man Politische Ökologie?, in: Mayer-Tasch, P.C. (Hrsg.): Politische Ökologie. Eine Einführung, Opladen, 9-33.
- Mc Carthy, T.** (1986): Komplexität und Demokratie - die Versuchungen der Systemtheorie, in: Honneth, A./Joas, H. (Hrsg.): Kommunikatives Handeln. Beiträge zu Jürgen Habermas' "Theorie des kommunikativen Handelns", Frankfurt a.M., 177-215.

- Meadows, D. et al.** (1972): The limits to growth. A report for the club of Rome's project on the predicament of mankind, New York.
- Meadows, D. / Meadows, D. / Randers, J.** (1992): Die neuen Grenzen des Wachstums. Die Lage der Menschheit: Bedrohung und Zukunftschancen. 5. Auflage. Stuttgart.
- Meadows, D. H.** (1995): Die veruntreute Erde. Ökologie im Alltag, Stuttgart.
- Messner, D.** (1997): Netzwerktheorien: die Suche nach Ursachen und Auswegen aus der Krise staatlicher Steuerungsfähigkeit, in: Altvater, E./Brunnengräber, A./Haake, M./Walk, H. (Hrsg.): Vernetzt und verstrickt. Nicht-Regierungsorganisationen als gesellschaftliche Produktivkraft, Münster, 27-64.
- Messner, D.** (1998): Architektur der Weltordnung. Strategien zur Lösung globaler Probleme, in: Internationale Politik, Nr. 11, 17-24.
- Meyer-Krahmer, F.** (1997): Umweltverträgliches Wirtschaften. Neue industrielle Leitbilder, Grenzen und Konflikte, in: Blättel-Mink, B./Renn, O. (Hrsg.): Zwischen Akteur und System. Die Organisation von Innovation, Opladen, 209-234..
- Meyer-Stamer, J.** (1997): Globalisierung, Standortkonkurrenz und Entwicklungspolitik, in: Internationale Politik und Gesellschaft, Nr. 4, Internet-Textversion, <http://www.wbs.cs.tu-berlin.de/user/jms/1997/glob-ipg.htm> (1.9.1999)..
- Mill, J. S.** (1921/24): Grundsätze der Politischen Ökonomie mit einigen ihrer Anwendungen auf die Sozialphilosophie, 2 Bde., Jena.
- Mooney, P.R.** (1994): Aus der Weisheit des Südens Nutzen schlagen? Die verheerenden Folgen der Patentierung von Lebewesen für das Überleben der Menschheit, in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 181/182, 64-65.
- Mürle, H.** (1997): Entwicklungstheorie nach dem Scheitern der ‚großen Theorie‘, in: INEF-Report 22, Duisburg.
- Mürle, H.** (1998): Global Governance. Literaturbericht und Forschungsfragen, in: INEF-Report, Heft 32, Duisburg.
- Myoshi, M.** (1993): A borderless world? From Colonialism to Transnationalism and the decline of the Nation-State, Chicago.
- NABU** (1994): Entwicklungsland Deutschland? Denkanstöße für eine zukunftsfähige Gesellschaft, Bonn.
- Naess, A.** (1997): Sustainable development and the deep ecology movement, in: Baker, S./Kousis, M./Richardson, D./Young, S. (Hrsg.): The politics of sustainable development. Theory, policy and practice within the European Union, London/New York, 61-71.
- Nassehi, A.** (1998): Die "Welt"-Fremdheit der Globalisierungsdebatte Ein phänomenologischer Versuch, in: Soziale Welt 49, 151-166.

**Nennen, H.-U.** (2000a): Zur Einführung, in: Nennen, H.-U. (Hrsg.): Diskurs. Begriff und Realisierung, Würzburg, VII-XXV.

**Nennen, N.-U.** (2000b): Zur Revision des Bacon-Projektes. Technikbewertung als öffentliche Angelegenheit, in: Nennen, H.-U. (Hrsg.): Diskurs. Begriff und Realisierung, Würzburg, 305-361.

**Nordhaus, W.D.** (1973): ‚World dynamics: measurement without data‘, in: Economic Journal 83, 1156-1183.

**North, H.** (1966): Sophrosyne. Self-Knowledge and Self-Restraint in Greek Literature, Ithaca/New York.

**Oberfrank, T.** (1996): Die Herrschaftsfrage als Demokratief Frage stellen. In: Eblinghaus, H. / Stickler, A. (1996): Nachhaltigkeit und Macht. Zur Kritik von Sustainable Development. Frankfurt a.M., 221 - 230.

**Obermaier, A.** (1996): Die Technopolis-Konzeption und die Entwicklung der regionalen Industrie, Marburg.

**O’Connor, M./Martinez-Alier, J.** (1998): Ecological Distribution and Distributed Sustainability, in: Faucheux, S./O’Connor, M./van der Straaten, J.: Sustainable Development: Concepts, Rationalities and Strategies, Dordrecht/ Boston/ London, 33-56.

**Ohmae, K.** (1996): Der neue Weltmarkt, Hamburg.

**O’Mahoney, P./Skillington, T.** (1996): Sustainable Development as an organizing principle for discursive democracy?, Sustainable Development, Vol. 4, 42-51.

**O’Riordan, T.** (1981): Environmentalism, London.

**O’Riordan, T./Voisey, H.** (1997): Sustainable Development in Western Europe: Coming to Terms with Agenda 21, London/Portland.

**Oswald von Nell-Breuning-Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen (ONBI)** (1996): Die Rolle der Umweltverbände in den demokratischen und umweltethischen Lernprozessen der Gesellschaft, Stuttgart.

**Parker, P.** (1998): Metapher und Katachrese, in: Haverkamp, A. (Hrsg.): Die paradoxe Metapher, Frankfurt a.M., 312-331.

**Patron, F.** (1996): Die Macht der Verbraucher. Präzedenzfall ‚Brent Spar‘, in: Axt, P.G./Höfer, T./Vestner, K. (Hrsg.): Ökologische Gesellschaftsvisionen. Kritische Gedanken am Ende des Jahrtausends, Basel/Boston/Berlin, 39-42.

**Pearce, F.** (1992): Die Grünen Macher, Berlin.

**Pearce, D.** (1993): Economic Values and the Natural World, London.

**Pecheux, M.** (1988): Sind die Massen ein beseeltes Objekt?, in: Kulturrévolution, Nr. 17/18, 7-12.

**Peck, J./Tickell, A.** (1994): Searching for a New Institutional Fix: the After-Fordist Crisis and the Global-Local Disorder, in: Amin, A. (Hrsg.), Post-Fordism A Reader, Oxford/Cambridge, 280-315.

**Perez, C.** (1999): Technological change and opportunities for development as a moving target, Paper UNCTAD X, High-level Round Table on Trade and Development: Directions for the Twenty-first Century, Bangkok.

**Peters, U.** (1997): Jenseits des Schrebergartens. Politisierung der Subsistenz – Perspektive für einen feministischen Internationalismus, in: Schwertfisch (Hrsg.): Zeitgeist mit Gräten. Politische Perspektiven zwischen Ökologie und Autonomie, Bremen, 65-73.

**Peters, U./Fedler, B./Spehr, C./Stolz, H.-J./Bernhard, C.** (1996): Bausteine für Perspektiven, in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 204/205, 33-36.

**Petit, P./Soete, L.** (1998): Globalization in search of a future The contemporary challenge to national policies, CEPREMAP-Paper 9819.

**Petschow, U./Dröge, S.** (1999): Globalisierung und Umweltpolitik. Die Rolle des Nationalstaates, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung ‚Das Parlament‘, B23/99, 23-31.

**Peukert, D.** (1989): Max Webers Diagnose der Moderne, Göttingen.

**Plümper, T.** (1999): Internationalisierung und weltwirtschaftliche Integration, in: Brose, H.-G./Voelzkow, H., Institutioneller Kontext wirtschaftlichen Handelns und Globalisierung, Marburg, 27-56.

**Porter, M.** (1992): Wettbewerbsstrategie, Frankfurt a.M..

**Potter, N./Christy, F.T.** (1962): Trends in Natural Resource Commodities, Baltimore MD.

**Priewe, J.** (1997): Leitplanken statt Schranken, in Politische Ökologie, Sonderheft 11, 30-35.

**Pühretmayer, H.** (1998): Globalisierung. Nachhaltigkeit. Demokratie, in: Planet, Nr. 5, <http://planet.gruene.at/planet5/seite9.shtml>, (1.9.1999).

**Radow, B.** (1997): Glaubwürdigkeit bemißt sich an der Praxis – ein Nachwort; in: Greenpeace (Hrsg.): Brent Spar und die Folgen, Göttingen.

**Ramphal, S.** (1998): Global Governance. Die Notwendigkeit einer Weltordnungspolitik, in: Internationale Politik, Nr. 11, 3-10.

**Rat der Sachverständigen für Umweltfragen** (1994): Umweltgutachten 1994. Für eine dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung, Deutscher Bundestag, 12. Wahlperiode, Drucksache 12/6995, Bonn.

**Ravetz, J.R.** (1999): What is Post-Normal Science, in: Futures, 31. 647-653.



**Rawls, J.** (1974): Some reasons for the maximin criterion, in: *American Economic Review*, 1, 141-146.

**Rawls, J.** (1975): *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt a.M..

**Reckwitz, A.** (1997): "Struktur - Zur sozialwissenschaftlichen Analyse von Regeln und Regelmäßigkeiten", Opladen.

**Rehm, H.** (1996): Abwicklung des Nordens – eine programmatische Alternative? Elemente einer Kritik herrschender Verhältnisse!, in: *FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen*, 204/205, 37-40.

**Reich, R.** (1993): *Die neue Weltwirtschaft*, Frankfurt/Main, Berlin.

**Renn, O.** (1994): *Ein regionales Konzept qualitativen Wachstums. Pilotstudie für das Land Baden-Württemberg*. Stuttgart: Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg.

**Retzmann, T.** (1996): Konfrontation oder Diskurs? Politische und ökonomische Lehren aus dem Fall Brent Spar, in: *Gegenwartskunde* 3/1996, 397-408.

**Revelli, M.** (1997): Vom 'Fordismus' zum 'Toyotismus'. Das kapitalistische Wirtschafts- und Sozialmodell im Übergang, Supplement der Zeitschrift *Sozialismus*, 4/97.

**Riesman, D.** (1962): *Die einsame Masse*, Reinbek.

**Rilke, R.M.** (1986): *Die Gedichte*, Frankfurt a.M..

**Römpczyk, E.** (1998): Biopolitik – Der Reichtum des Südens gegen Technik und Kapital des Nordens. Ein Konflikt mit Lösungschancen, Baden-Baden.

**Ropke, I.** (1998): Sustainability and Structural Change, in: Faucheux, S./O'Connor, M./van der Straaten, J.: *Sustainable Development: Concepts, Rationalities and Strategies*, Dordrecht/Boston/ London, 141-156.

**Rosenau, J.** (1992): Governance, Order and Change in World Politics, in: Rosenau, J./Czempiel, E.O. (Hrsg.): *Governance without Government*, Cambridge, 1-29.

**Rossmann, T.** (1991): *Das Beispiel Greenpeace. Öffentlichkeitsarbeit und ihr Einfluß auf Medien*, Hamburg.

**Roters, K.-H.** (1998): *Reflexionen über Ideologie und Ideologiekritik*, Darmstadt

**Roth, R.** (1991): Gegen Eliten oder Gegeneliten? Grüne und neue soziale Bewegungen in der politischen Kultur der Bundesrepublik, in: Klingemann, H.-D./Stöss, R./Weßels, B. (Hrsg.): *Politische Klasse und politische Institutionen. Probleme und Perspektiven der Elitenforschung*, Opladen, 434-465.

**Rucht, D.** (1989): Environmental Movement Organisations in West Germany and France: Structure and interorganizational Relations, in: International Social Movement Research, Nr. 2, 61-94.

**Ruigrok, W./van Tulder, R.** (1995): The Logic of International Restructuring, London.

**RWI** (1996): Der Wirtschaftsstandort Deutschland vor dem Hintergrund regionaler Entwicklungstendenzen in Europa. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft, Essen.

**Sabel, C.** (1994): Flexible Specialisation and Regional Economies, in: Amin, Ash (Hrsg.), Post-Fordism A Reader, Oxford/Cambridge, 101-156.

**Sachs, I.** (1977): The Salient Features of Development, Centre international de recherches sur l'environnement et le développement, Paris.

**Sachs, W.** (1994): Globale Umweltpolitik im Schatten des Entwicklungsdenkens, in: Sachs, W. (Hrsg.): Der Planet als Patient: Über die Widersprüche globaler Umweltpolitik, Berlin/Basel/Boston, 15-42.

**Sachs, W.** (1995): Zählen oder Erzählen? Natur- und geisteswissenschaftliche Argumente in der Studie ‚Zukunftsfähiges Deutschland‘, in: Wechselwirkung, Jg. 17, Nr. 76, 20-25.

**Sachs, W.** (1996): Liegt Greenpeace vorn im 21. Jahrhundert?, in: Das Greenpeace Buch, München, 291-295.

**Sachs, W.** (1997): Die Überholspur verlassen. Über die Zusammenhänge von Geschwindigkeit und Ökologie, in: Politische Ökologie, Sonderheft 11, 84-91.

**Salamun, K.** (1992a): Vorwort, in: Salamun, K. (Hrsg.): Ideologien und Ideologiekritik: ideologietheoretische Reflexionen, Darmstadt, 1-2.

**Salamun, K.** (1992b): Ist mit dem Verfall der Großideologien auch die Ideologiekritik zu Ende?, in: Salamun, K. (Hrsg.): Ideologien und Ideologiekritik: ideologietheoretische Reflexionen, Darmstadt, 31-49.

**Sassen, S.** (1997): Konturen des ökonomisch-elektronischen Raums: Global Cities und globale Wertschöpfungen, in: (Hrsg.) documenta und Museum Fidericianum Veranstaltungs-GmbH, Politics (Poetics), Ostfildern, 736-745.

**Sassen, S.** (1998): Überlegungen zu einer feministischen Analyse der globalen Wirtschaft, in: PROKLA 111, Berlin, 199-216.

**Scheuplein, C.** (1997): Die Regulation des Raumes, Supplement Sozialismus, 3.

**Schienstock, G.** (1997): Probleme der Koordinierung, Steuerung und Kontrolle einer globalen Ökonomie, in: Blättel-Mink, B./Renn, O. (Hrsg.): Zwischen Akteur und System. Die Organisation von Innovation, Opladen, 69-90.

**Schmidt-Bleek, F.** (1994): Wieviel Umwelt braucht der Mensch? MIPS - das Maß für ökologisches Wirtschaften. Berlin et al..

- Schmidt-Bleek, F.** (1998): Einführung in die Material-Intensitäts-Analyse nach dem MIPS-Konzept, Berlin/Basel/Boston.
- Schnädelbach, H.** (1977): Reflexion und Diskurs, Frankfurt a.M..
- Schneider, E.D./Kay, J.J.** (1995): Order from Disorder: The Thermodynamics of Complexity in Biology, in: Murphy, M.P./O'Neill, L.A.J. (Hrsg.): What is Life: The Next Fifty Years. Reflections on the Future of Biology, Cambridge, 161-172.
- Schui, H./Ptak, R./Blankenburg, S./Bachmann, G./Kotzur, D.** (1997): Wollt ihr den totalen Markt? Der Neoliberalismus und die extreme Rechte, München.
- Schultz, I.** (1996): Keine Frage des guten Willens. Irmgard Schultz über ‚Zukunftsfähiges Deutschland‘, Krise der Reproduktion und weibliche Gestaltungsmacht, (Interview von Christoph Spehr), in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 201, 10-13.
- Schumpeter, J.A.** (1912): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Leipzig.
- Schumpeter, J. A.** (1958): Wissenschaft und Ideologie, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, Jg. 3, 11-24.
- Schumpeter, J.A.** (1970): Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Berlin.
- Schwengel, H.** (1999): Nach der Globalisierung, Vortrag auf der II. Jahrestagung des SFB 541, [http://www.soziologie.uni-freiburg.de/schwengel/pub\\_nachglob.htm](http://www.soziologie.uni-freiburg.de/schwengel/pub_nachglob.htm), (1.9.1999).
- Serageldin, I./Steer, A.** (1994): Making Development Sustainable: From Concepts do Action, in: Worldbank (Hrsg.): Environmentally Sustainable Development Occasional Paper Series Nr. 2, Washington D.C..
- Shell International Limited** (1996): Das Shell Unternehmenskonzept.
- Shiva, V.** (1988): Staying Alive: Women, Ecology and Development, London.
- Simon, J.K.** (1971): A conversation with Michel Foucault, in: Partisan Review, Vol. 38, Nr. 2, 04-06.
- Simon, J.L.** (1981): The ultimate ressource, Princeton.
- Simonis, U.E.** (1991): Globale Umweltprobleme und zukunftsfähige Entwicklung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, Nr 10, Bonn, 3-10.
- Simonis, U.E.** (1998): How to lead the world society towards sustainable development?, in: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Paper FS II 98-401, Berlin.
- Söllner, F.** (1996): Thermodynamik und Umweltökonomie, Heidelberg.
- Spangenberg, J.** (1991): Umwelt und Entwicklung. Argumente für eine globale Entwicklungsstrategie, Marburg.

- Spangenberg, J.** (1995a): Sustainability und die politische Linke. Zukunftsfähigkeit als neue linke Utopie – ein Gedankenspiel, in: Forum Wissenschaft, Nr. 4, 52-53.
- Spangenberg, J.** (Hrsg.) (1995b): Towards Sustainable Europe. Zusammenfassung einer Studie aus dem Wuppertal-Institut, in: SPW 86, 16-21.
- Spangenberg, J./Bonniot, O.** (1998): Sustainability Indicators – A Compass on the Road Towards Sustainability, Wuppertal-Paper Nr. 81, Wuppertal.
- Spehr, C.** (1996): Schluß, Aus, Danke! Plädoyer für eine Politik der Abwicklung, in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 202/203, 14-17.
- Spehr, C.** (1997): Die Freiheit des Baumkänguruhs. Für einen erneuerten linken Natur- und Emanzipationsbegriff, in: Schwertfisch (Hrsg.): Zeitgeist mit Gräten. Politische Perspektiven zwischen Ökologie und Autonomie, Bremen, 173-181.
- Spehr, C./Stickler, A.** (1997): Morphing Zone – Nachhaltigkeit und postmodernes Ordnungsdenken, in: Raza, W.G./Novy, A. (Hrsg.): Nachhaltig reich – nachhaltig arm, Frankfurt a.M., 12-24.
- Stecher, S.** (1998): Eine filmdramaturgische Leitbildanalyse von Greenpeace, in: Forschungsgruppe Umweltbildung (Hrsg.): Paper 98-139, Berlin.
- Stoessel, M.** (1983): Aura. Das vergessene Menschliche. Zu Sprache und Erfahrung bei Walter Benjamin, München/Wien.
- Sweezy, P. M.** (1997): Globalisierung – eine Anmerkung, in: Sozialismus 12, 20/21.
- Swyngedouw, E.** (1998): Territories of innovation. Innovation as a collective process and the globalisation of competition, WPG 99-4, Oxford.
- Therborn, G.** (1998): ‚Modernization‘ discourses, their limitations, and their alternatives, Referat zur Tagung ‚Paradigmen des sozialen Wandels‘, 3.-5. September 1998 der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.
- Thompson, M./Ellis, R./Wildavsky, A.** (1990): Cultural Theory, Colorado/Oxford.
- Thoss, R.** (1984): Potentialfaktoren als Chance selbstverantworteter Entwicklung der Regionen, in: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1.
- Thurow, L.** (1996): Die Zukunft des Kapitalismus, Düsseldorf.
- Timpf, S.** (1997): Umstrittene Modernität. Boudieu, Gramsci und die Institutionen der Gegenwartsgesellschaften. In: Klages, J. / Strutynski, P. (Hrsg.): Kapitalismus am Ende des 20. Jahrhunderts. Hamburg, 208 - 223.
- Timpf, S.** (1999): Ebenen räumlicher Strukturierung und Regulationsansatz, Discussion-Paper III der HWP, Hamburg.

- Tjaden, K.-H.** (1990): Mensch – Gesellschaftsformation – Biosphäre. Über die gesellschaftliche Dialektik des Verhältnisses von Mensch und Natur, Kassel.
- Tomberg, F.** (1973): Polis und Nationalstaat. Eine vergleichende Überbauanalyse im Anschluß an Aristoteles, Darmstadt/Neuwied.
- Torfig, J.** (1999): New Theories of Discourse. Laclau, Mouffe and Zizek, Oxford.
- Toulmin, S.** (1999): The ambiguities of globalization, in: Futures, 31, 905-912.
- Troge, A.** (1996): Mobilität als Glücksspiel. Ökologische und soziale Marktwirtschaft im Verkehrswesen, in: Axt, P.G./Höfer, T./Vestner, K. (Hrsg.): Ökologische Gesellschaftsvisionen. Kritische Gedanken am Ende des Jahrtausends, Basel/Boston/Berlin, 174-192.
- Turner, K.R./Pearce, D./Bateman, I.** (1994): Environmental Economics: An Elementary Introduction, Hemel Hempstead.
- UBA** (Umweltbundesamt) (1997): Nachhaltiges Deutschland. Wege zu einer dauerhaft-umweltgerechten Entwicklung. Berlin.
- Ullrich, O.** (1995): Wissenschaft und Technik einer zukunftsfähigen Gesellschaft!, in: Wechselwirkung, Jg. 17, Nr. 76, 26-31.
- UNCTAD** (1996): World Investment Report, New York.
- United Nations Conference on the Human Environment** (1972): Final Report, UN-Doc. A/CONF.48/14/Rev.1.
- United Nations Environmental Program** (1978): Review of Areas: Environment and Development, and Environmental Management, New York.
- United Nations General Assembly** (1968): Res. 2398 (XXIII) vom 3.12.1968.
- US-Presidents Material Policy Commission** (1952): Resources for Freedom, Washington DC.
- Varwick, J.** (1998): Globalisierung und ‚Global Governance‘. Möglichkeiten und Mißverständnisse bei der politischen Gestaltung des Globalisierungsprozesses, in: Gegenwartskunde, Nr. 1, 47-59.
- Vernon, R.** (1966): International Investment and International Trade in the Product Cycle, Quarterly Journal of Economics, NS 80, 190-207.
- Visvanathan, S.** (1991): Mrs. Brundtland's Disenchanted Cosmos, in: Alternatives, 16, 377-384.
- Vormholz, F.** (1995): Der erste Schritt zur Nachhaltigkeit – das politische Ringen um ein Konzept, in: Greenpeace e.V.: Der Preis der Energie. Plädoyer für eine ökologische Steuerreform, München, 17-41.

- Vornholz, G.** (1993): Zur Konzeption einer ökologisch tragfähigen Entwicklung. Eine ökonomisch-theoretische Analyse der Bedingungen für die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, Marburg.
- Voss, G.** (1997): Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung – Darstellung und Kritik. Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, Institut der deutschen Wirtschaft, 4/1997, Köln.
- Wahl, P.** (1997a): Erfolgsquote: 0,6%. Bilanz der UNCED-Vorschläge zur Finanzierung von Umwelt und Entwicklung, in: Nord-Süd aktuell, 2. Quartal, 237-248.
- Wahl, P.** (1997b): Mythos und Realität internationaler Zivilgesellschaft. Zu den Perspektiven globaler Vernetzung von Nicht-Regierungs-Organisationen, in: Altvater, E./Brunnengräber, A./Haake, M./Walk, H. (Hrsg.): Vernetzt und verstrickt. Nicht-Regierungsorganisationen als gesellschaftliche Produktivkraft, Münster, 286-307.
- Wahl, P.** (1998): NGO-Multis, McGreenpeace und die Netzwerk-Guerilla. Zu einigen Trends in der internationalen Zivilgesellschaft, in Peripherie, Nr. 71, 55-68.
- Waldenfels, B.** (1987): Ordnung im Zwielficht, Frankfurt a.M..
- Walk, H./Brunnengräber, A.** (1996): Der Mythos NGO, in: Politische Ökologie, Nr. 49, 63-67.
- Wallerstein, I.** (1986): Das moderne Weltsystem – Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie, Frankfurt a.M..
- Weber, M.** (1968): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 3. erweiterte und verbesserte Auflage, hrsgg. v. J. Winckelmann, Tübingen.
- Weber, M.** (1972): Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus; in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. I, Tübingen, 17-206.
- Wehling, P.** (1997): Sustainable development – eine Provokation für die Soziologie?, in: Brand, K.-W. (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung: Eine Herausforderung an die Soziologie, Opladen, 35-50.
- Weingart, P.** (1997): Neue Formen der Wissensproduktion: Fakt, Fiktion und Mode, in: IWT-Paper 15, Bielefeld.
- Weizsäcker von, E.U.** (1999): Eine neue Politik für die Erde, Freiburg/Basel/Wien.
- Wellmer, F.-W.** (1997): Die Lebensdauer ist nur eine statistische Momentaufnahme in einem dynamischen System, in: BDI Positionen zu Sustainable Development 02, 7/8.
- Werlhof von, C.** (1988): Frauen, die letzte Kolonie, Reinbek.
- Willeke, R.** (1998): Mobilität und Nachhaltigkeit: ein Paradoxon?, in: BDI (Hrsg.) Positionen zu Sustainable Development 05, April 1998, 9/10.
- Willke, H.** (1989): Systemtheorie entwickelter Gesellschaften - Dynamik und Riskanz moderner gesellschaftlicher Selbstorganisation, Weinheim/München.

**Winpenny, J.T.** (1991): Values for the Environment, London.

**Williamson, O. E.** (1975): Markets and hierarchies, analysis and antitrust implications, New York.

**Wohland, U.** (1996): Öl als (Boykott-) Waffe gegen Shell. Kriterien für den Erfolg von Boykottkampagnen, in: FORUM entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, 200, 24-25.

**Worldbank** (1992): World Development Report, Oxford.

**Worster, D.** (1994): Auf schwankendem Boden. Zum Begriffswirrwarr um ‚nachhaltige Entwicklung‘, in: Sachs, W. (Hrsg.): Der Planet als Patient: Über die Widersprüche globaler Umweltpolitik, Berlin/Basel/Boston, 93-112.

**Young, B.** (1998a): Genderregime und Staat in der globalen Netzwerkökonomie, in: PROKLA 111, Berlin, 175-198.

**Young, B.** (1998b): Politik und Ökonomie im Kontext von Globalisierung. Eine Geschlechterkritik, in: Kreisky, E./Sauer, B. (Hrsg.) (1998): Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation, Opladen/Wiesbaden, 137-154.

**Zizek, S.** (1989): The Sublime Object of Ideology, London/New York.

**Zizek, S.** (1998): Jenseits der Diskursanalyse, in: Butler, J. (Hrsg.): Das Undarstellbare der Politik. Zur Hegemonietheorie Ernesto Laclaus, Wien, 123-131.

**Zugehör, R.** (1998): Die Globalisierungslüge Möglichkeiten einer verantwortlichen Wirtschaftspolitik, Unkel/Bad Honnef.

**Zwartendyke, J.** (1972): What is mineral endowment and how should we measure it?, in: Canadian Government Department of Energy, Mines and Resources: Mineral Bulletin 126, Ottawa.

**Zwick, M.M.** (1998): Wertorientierungen und Technikeinstellungen im Prozeß gesellschaftlicher Modernisierung. Das Beispiel der Gentechnik. Abschlußbericht, in: Akademie für Technikfolgenabschätzung, Arbeitsbericht 106, Stuttgart.

**Siegfried Timpf**  
**Am Born 8**  
**22765 Hamburg**  
 040/3904084  
 1110-667@online.de  
 Familienstand: ledig  
 Geburtsdatum: 27.3.1958 (Winningen/Mosel)

**Ausbildung:**

<u>Volksschule Winnigen</u>	
Abschlußzeugnis	05.1963 - 05.1972
<u>Handelsschule Koblenz</u>	
Abschluß: Mittlere Reife	08.1972 - 06.1974
<u>Arbeitsamt Koblenz</u>	
Abschluß: Verwaltungsfachangestellter	09.1974 - 02.1977
<u>Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg (HWP)</u>	
Abschluß: Diplom-Sozialökonom	04.1987 - 11.1991
<u>Dissertation:</u>	
“Das Dispositiv der zukunftsfähigen Entwicklung”	10.1993 - 03.2000

**Berufstätigkeit:**

<u>Arbeitsamt Koblenz, Büro für zusammengefaßte Aufgaben in der Arbeitsvermittlung</u>	
Tätigkeiten im Rahmen der Förderung der Arbeitsaufnahme, des Arbeitserlaubnisverfahrens und der beruflichen Fortbildung und Umschulung	03.1977 - 10.1979
<u>Zivildienst/Studentenwerk Mainz</u>	11.1979 - 02.1981
<u>Arbeitsamt Mainz, Leistungsabteilung</u>	
Tätigkeiten im Rahmen der Gewährung von Kurzarbeitergeld und von Arbeitslosengeld/Arbeitslosenhilfe	05.1981 - 03.1987
<u>Freiberufliche Tätigkeit</u> in Institutionen der Erwachsenenbildung, Durchführung eines Forschungsauftrages für die IG-Metall Hamburg, Lehrauftrag in politischer Soziologie zu Modernisierungstheorien an der HWP	01.1992 - 09.1993
<u>HWP, Hamburg:</u>	
Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Schwerpunkt Ökologie - Politische Prozesse	10.1993 - 09.1996
Mitbegründer und freier Mitarbeiter im Forschungsfeld 'Globalisierung und ökologischer Diskurs' (Drittmittelanträge, Beiträge zur Lehre)	08.1997 - 07.2000
Durchführung eines Drittmittelprojektes für die Schweizer Stiftung zur Förderung der Forschungen über die Weltgesellschaft: <i>Sustainable Development, neue Akteurskonstellationen und Diskurslogik im Globalisierungsprozeß</i>	05.1998 - 04.1999
Lehrauftrag für die Leitung eines Lehr- und Forschungsprojektes "10 Jahre Beitritt der DDR zur BRD: Von der gescheiterten Systemalternative zur mustergültigen Modernisierung?"	10.1999 - 03. 2001